

SnapeAndScully

Ein Schmerz der nie vergeht



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Der dunkle Lord ist besiegt und langsam kehrt wieder Normalität in die Zauberwelt ein. Harry Potter und seine Freunde treten nun ihr versäumtes letztes Schuljahr an und Dumbledore kehrt als Schulleiter zurück, an seiner Seite Severus Snape.

Snape trifft, als er Zutaten für seine Tränke in der Nockturngasse kauft, auf zwei F.B.I. Agenten und rettet der hübschen, rothaarigen Frau das Leben. Die Ereignisse nehmen ihren Lauf, als Dana Scully nach Hogwarts zu Dumbledore gebracht wird, weil sie ungeahnte Fähigkeiten besitzt. Snape soll ihr in ihrem neuen Leben zur Seite stehen und fühlt sich in gewisser Weise von ihr angezogen. Doch kann er Lily vergessen und wird Scully jemals über den Verlust von Mulder hinwegkommen?

Vorwort

Erst einmal vorab:

Ist das neue Banner nicht super-mega-toll!?! Das hat mir die total talentierte, liebste, und allerbeste Lissa Snape gemacht.

An dieser Stelle ein riesen Dankeschön an Lissa!

So liebe (hoffentlich vorhandenen) Leser,

hier veröffentliche ich meine erste Harry Potter FanFiction. Ich hoffe ihr schreibt reichlich Kommentare und natürlich soll euch meine kleine Geschichte auch gefallen. Es werden kaum neue Charaktere auftauchen, nur am Rande und man muss Akte X NICHT kennen, um meine Story zu verstehen, also lasst euch dadurch BITTE NICHT abschrecken. Es geht mehr um die Gefühle und das Leben von Snape. Und vielleicht kennt ja der ein oder andere die rothaarige Frau, die plötzlich in das Leben von unserem lieben Tränkemeister tritt.

Mehr will ich nun aber auch nicht verraten, ich hoffe euer Interesse ist geweckt und ich freue mich natürlich immer über Feedback.

Ganz liebe Grüße,
eure Yessi (Snape und Scully Fan) ;)

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Kapitel 1: Auge in Auge mit dem Feind
3. Kapitel 2: Der Tod eines Freundes
4. Kapitel 3: Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann
5. Kapitel 4: Das Erwachen
6. Kapitel 5: Muggel oder Hexe?
7. Kapitel 6: Beweise
8. Kapitel 7: Sie waren Kämpfer
9. Kapitel 8: Der Morgen danach
10. Kapitel 9: Eine andere Welt
11. Kapitel 10: Blutschande
12. Kapitel 11: Begegnung mit einem Halbriesen
13. Kapitel 12: Salazar Slytherin
14. Kapitel 13: Erinnerungen
15. Kapitel 14: Der Meister der Zaubertränke
16. Kapitel 15: Vergilbtes Pergament
17. Kapitel 16: Dreckiges Muggelweib
18. Kapitel 17: Veränderungen
19. Kapitel 18: Harmlose Fragen
20. Kapitel 19: Der berühmte Harry Potter
21. Kapitel 20: Ermahnungen
22. Kapitel 21: Vergessene Sehnsucht
23. Kapitel 22: Eine gefährliche Mischung
24. Kapitel 23: Schwarzes Blut
25. Kapitel 24: Im Morgengrauen
26. Kapitel 25: Happy Halloween
27. Kapitel 26: Unter Kontrolle
28. Kapitel 27: Ein Gespräch unter Kollegen
29. Kapitel 28: Ich brauche sie nicht
30. Kapitel 29: Unstillbare Gier
31. Kapitel 30: Aus Liebe
32. Kapitel 31: Schwäche zeigen
33. Kapitel 32: Eine lange Nacht
34. Kapitel 33: Ein seltsames Gefühl
35. Kapitel 34: Das Leid des Tages
36. Kapitel 35: Gedanken der Nacht
37. Kapitel 36: Besuch in Hogsmeade
38. Kapitel 37: Vorbereitungen
39. Kapitel 38: Die Schöne und das Biest?
40. Kapitel 39: Frohe Weihnachten
41. Kapitel 40: Ein Geschenk
42. Kapitel 41: Eine Reise auf den Flügeln der Nacht
43. Kapitel 42: Der Abschied
44. Kapitel 43: Das Ende
45. Kapitel 44: Ein Wiedersehen
46. Kapitel 45: Wieder allein
47. Kapitel 46: Fremde Heimat
48. Kapitel 47: In der Nacht kommt die Sehnsucht
49. Kapitel 48: Wieder Zuhause?

50. Kapitel 49: Willkommen zurück
51. Kapitel 50: Begehren
52. Kapitel 51: Zurückhaltung
53. Kapitel 52: Unentschlossen
54. Kapitel 53: Göttin der Nacht
55. Kapitel 54: Der Reiz des Verbotenen
56. Kapitel 55: Ein berauschendes Fest

Prolog

PROLOG

Das Leben geht weiter ...

Der Krieg war vorüber, die Schlacht vorbei, der dunkle Lord war gefallen, doch der Schmerz blieb. Die Trauer, die sein Herz fest umschlossen hielt und es im Laufe der Jahre langsam in Eis verwandelt hatte, konnte nicht einfach besiegt werden. Kein Zauberspruch der Welt konnte die eiserne Faust, die seine Eingeweide zerdrückte, entfernen. All die Jahre, all die Jahre hatte er gelitten, die Gier nach Rache war nun endlich befriedigt, das Grauen war vernichtet, doch der Schmerz blieb.

Er war am Leben, was konnte dieses Leben ihm noch bieten? Er war glücklich am Leben zu sein, dankte dem Phönix für seine Präsenz, dankte den Tränen die sein wertloses Dasein um weitere qualvolle Stunden, Tage, Jahre verlängert hatten. Er war wieder aufgestanden, hatte wieder geatmet und hatte den Schmerz in seinem Herzen wieder gespürt und wieder wäre er davon fast erdrückt worden. Wie viele unzählige Tränen hatte der Phönix wohl schon vergossen, um Leben zu retten, und wie viele unzählige Tränen hatte er wohl schon vergossen, um ein vergangenes Leben zu beweinen. Verloren hatte er sie bereits vor sehr langer Zeit, der Tod hatte ihr endgültiges Urteil nur besiegelt, es gab keine Hoffnung mehr, seine Liebe war gestorben und mit ihr sein Herz.

Kalt, unbarmherzig, gefühllos, zu einem lieblosen schwarzen Stein war er geworden, ohne das er es wollte, jedoch ohne dass er etwas dagegen unternommen hätte. Seine Schüler hatte er genauso behandelt, ihre Angst vor ihm geschürt, nur durch diese Unnahbarkeit konnte er weiterleben. Konnte man das Leben nennen?

Dumbledore war der Einzige in all den Jahren, der ihn verstand, der seinen Verlust kannte, der seinen Schmerz spürte. Er war der Einzige, der ihm noch geblieben war. Eigentlich hätte dieser große Mann getötet werden sollen, seine kalte, unbarmherzige, gefühllose und lieblose Hand hätte Dumbledore ermorden sollen, allerdings wusste er dies zu verhindern. Eine Tat, die vielleicht das einzig Große war, was er in seinem kümmerlichen Leben zu Stande gebracht hatte. Mit Dumbledores Hilfe, der sich seit seinem vorgetäuschten Tod im Hintergrund hielt, konnte er Potter und seinen Freunden zum Sieg verhelfen, zu einem Sieg, der beinahe sein Leben gefordert hätte, ein Leben, welches er ohne Zögern abgetreten hätte.

Aber nun lebte er weiter, er atmete, er unterrichtete wieder, jedoch liebte er nicht, würde nie wieder lieben, er würde es nicht können.

Das letzte Schuljahr hatte nun für Harry Potter und seine Kameraden begonnen, nachdem das vergangene Jahr mit dem Kampf gegen den dunklen Lord verbracht worden war. Damals war er Schulleiter gewesen, ein Amt das er bis aufs Blut gehasst hatte. Dumbledore hatte ihm Anweisungen gegeben, von allen Lehrern wurde er verabscheut, Gräueltaten musste er vollbringen lassen, nur um nach einem Jahr, so als wäre es nie geschehen, mit Dumbledore an seiner Seite als Lehrer für Zaubersprüche wieder zurückzukehren.

Es war mittlerweile Ruhe in die Zaubererwelt eingekehrt, die Herzen hatten sich beruhigt, man hatte begonnen die schweren Verluste zu verarbeiten und die Schüler hatte angefangen ihn mit anderen Augen zu sehen.

Dieser Potter hatte bei dem letzten Kampf gegen Voldemort in der Halle voller Menschen nichts besseres zu tun gehabt, als über sein Leben zu referieren, über seine Liebe zu Lily Potter, über seine verlorene Liebe. Vor langer Zeit, als er erkannt hatte, was er angerichtet hatte, als er erkannt hatte, dass er auf der falschen Seite stand, hatte er Dumbledore angefleht, niemanden auch nur ein Sterbenswort über ihn zu verraten, hielt seine Liebe geheim, vor Potter und vor allen anderen.

Das Schuljahr hatte erst begonnen und er hasste es jetzt schon an Schülern vorbeizugehen und sie hinter seinem Rücken tuscheln zu hören.

“Potters Mum, ja ... er liebte sie.”

Er zwang sich jedes Mal weiterzugehen, nicht auf ihre beschwörenden Blicke zu achten, doch die Scham überkam ihn immer.

In der Nacht, in der Lily Potter gestorben war, befand er sich danach bei Dumbledore, und er sagte etwas, das Dumbledore niemals wieder vergessen würde: "Ich wünschte ... ich wünschte, ich wäre tot ..."

Er hatte diesen Potter all die Jahre für sie beschützt, für Lily. Die Scham überkam ihn wieder, als er sich an seine letzten Augenblicke erinnerte, als er dachte, er würde jetzt sterben, bevor diese verdammte Granger Dumbledore mit diesem verdammten Vogel geholt hatte. Er bat darum noch ein letztes Mal in seine Augen sehen zu dürfen, in Lilys Augen, Harry hatte in Form und Farbe die Augen von Lily Evans.

Snape schien durch einen Schleier aus Schmerz zu starren, und als er sein Gesicht hob, sah er aus, wie ein Mann, der hundert Jahre Elend durchlebt hatte. Er hielt in der einen Hand die Liste für Zutaten, die er für seine Tränke benötigte und in seiner anderen Hand, das zerrissene Foto, auf dem Lily Evans zu sehen war. Eine einzelne Träne tropfte von seiner Nasenspitze auf den Steinboden und seine schulterlangen pechschwarzen Haare fielen ihm wie ein Vorhang vors Gesicht.

"Ja, nach all der Zeit liebe ich sie noch immer. Ich lies sie gehen, als ich einsehen musste, dass ich sie verloren hatte, doch ich wollte ihren Tod verhindern, dafür hätte ich mein Leben gegeben", murmelte Snape, ehe er das Bild, auf dem eine hübsche, rothaarige Frau zu sehen war, die ihm fröhlich zuwinkte, in die unterste Schublade seines Schreibtisches verbannte, damit es ihm nie wieder zufällig in die Hände fallen konnte.

Kapitel 1: Auge in Auge mit dem Feind

Kapitel 1

Auge in Auge mit dem Feind

“Mulder, das werde ich Ihnen nie verzeihen”, knurrte dir rothaarige Frau in dem langen schwarzen Kleid hinter ihm.

“Wir sind F.B.I Agenten und sicher nicht dafür zuständig an einem Samstag Abend in den dunkelsten Gassen von England herumzuirren. Wie sind Sie überhaupt an diesen Fall gekommen?”

Der Agent lächelte seiner Partnerin schuldbewusst zu und murmelte.

“Na ja, ich hab mich eben informiert und ...”

“Mulder”, sagte sie drohend “das ist nicht Ihr Ernst. Ich schlage mir hier mein wohl verdientes Wochenende um die Ohren und das ist noch nicht einmal ein offizieller Fall? Ich kann es nicht fassen.” Zornig funkelte sie ihn aus ihren strahlend blauen Augen an und ihre Augenbraue zuckte unwillkürlich nach oben, eine für Mulder nur zu gut bekannte Geste von ihr.

“Hören Sie Scully, interessiert es Sie denn nicht, warum gerade hier Menschen, scheinbar willkürlich ausgewählt, auf mysteriöse Weise zu Tode kommen. Man kann äußerlich keine Verletzungen erkennen und doch sind sie tot”, versuchte er sie zu beruhigen.

“Oh ja”, rief sie aus “das interessiert mich wirklich ungemein, vor allem Obduktionen am Wochenende machen mir wahnsinnig viel Spaß!” Ihre Stimme tröf vor Ironie und nur schwer konnte sie ihre Wut unterdrücken.

“Natürlich würde ich diese Morde gerne stoppen, aber denken Sie nicht, dass Scotland Yard kompetent genug ist? Zumal wir im Moment genug unbearbeitete Akten auf unserem Schreibtisch liegen haben. Wo sind wir hier überhaupt?”

“Nockturngasse”, las Mulder laut von einem alten, verwitterten Schild ab und machte ein fragendes Gesicht.

“Na wunderbar. Wir wissen nicht wo wir sind und haben total verrückte Kostüme an. Wieso lasse ich mich eigentlich immer wieder auf Sie ein? Die Idee mit den Zauberern war total verrückt, und jetzt sehen wir aus, wie von einem Halloweenfest entflohen. Es ist Herbst, mir ist verdammt kalt und ich trage ein langes schwarzes Kleid aus Seide. Wissen Sie eigentlich wie verdammt eng dieses Korsett ist?”

Um ihre Frage zu untermauern deutete sie wild gestikulierend auf ihr Gewand.

“Sie sehen darin aber sehr sexy aus. Außerdem mache ich mich doch nicht so schlecht als Zauberer”, fragte er neckisch und posierte wie ein Model.

Scully verdrehte nur genervt die Augen und resümierte ihr bisheriges Vorgehen.

“Also, wir sind Ihren zwei Verdächtigen gefolgt, die uns durch diese seltsame Mauer geführt haben, obwohl das Tor hinter uns plötzlich verschwunden war. Ich nehme mal an Sie wissen nicht genau, wie wir hier wieder herauskommen, oder? Des Weiteren haben wir die zwei *Zauberer*” dabei schnaufte sie verächtlich “aus den Augen verloren und jetzt sitzen wir hier fest. Bis auf die wenigen, äußerst seltsam gekleideten Menschen, verliert sich hierher keine Sterbensseele, aber gut dass wir hier sind. Mulder, mir ist kalt, lassen Sie uns gehen”, schimpfte die Agentin.

“Scully, wir sind nicht zum Spaß hier. Wir müssen die Morde aufklären, das habe ich Ihnen schon erklärt. Junge Frauen wurden vergewaltigt und danach auf die gleiche unerklärliche Weise ermordet. Die einzige Verbindung zwischen den Opfern, die alle hier in der näheren Umgebung gefunden worden waren, war der Hinweis, der mit feiner Schrift auf ihre Stirn gebrannt worden war. ‘Wertlose Muggel’, was immer das auch heißen mag. Außerdem konnte uns bisher niemand erklären, wie dieser säuberliche Schriftzug auf die Stirn eines Menschen gebrannt werden konnte”, sagte Mulder nun ernst.

Seine Partnerin schwieg für einen Moment und besah sich noch einmal die schmale Gasse.

In den Ritzen des holprigen Kopfsteinpflasters sammelte sich das dreckige Regenwasser und vermengte sich mit weiterem Unrat. Die Häuser waren hoch, sehr schmal und die Fassade war grau und dreckig. Die meisten Wände waren schief gezogen worden und es roch sehr eigentümlich. Die wenigen Geschäfte, an welchen sie vorbeigekommen waren, verkauften sehr seltsame Kräuter, Gifte und andere Zutaten, die sie nicht im entferntesten zuordnen konnte. Die Menschen hier waren dunkel gekleidet, meist in schwarze Roben gehüllt und trugen Umhänge, deren Kapuzen tief ins Gesicht gezogen waren. Sie schauderte unwillkürlich und der kalte Wind wehte unbarmherzig über sie hinweg.

‘Schwarze Magie’, dachte Scully plötzlich, verwarf diesen abstrusen Gedanken jedoch sofort wieder.

‘Zauberer, Magie, was für ein Unsinn, darauf kann auch nur Mulder kommen. Kein Wunder das er unter Kollegen beim F.B.I Spookie-Mulder genannt wird. Er erfindet die abwegigsten Theorien, nicht nur an Aliens, sondern auch an Vampire, Werwölfe und derartige Kreaturen, die es nicht gibt, glaubt er. Ich muss zugeben, ich habe in meiner siebenjährigen Zusammenarbeit mit ihm beim F.B.I. vieles gesehen, was ich nicht glauben konnte’, gestand sie sich zu ‘aber Zauberer, davon bin ich überzeugt, dass diese nicht existieren.’

“Na wen haben wir denn da, zwei Muggel, die sich als Hexe und Zauberer verkleiden, wir süß”, höhnte eine tiefe Stimme rasselnd.

Scully und Mulder drehten sich abrupt zu ihm und zogen ihre Waffen.

“Muggel, das sind sie Scully”, flüsterte Mulder ihr zu, seine Pistole auf den bärtigen, schwarz gekleideten Mann gerichtet, der gerade gesprochen hatte.

Seine Partnerin fixierte mit eisigen Augen den zweiten Zauberer, ein dünner, schwächlicher Junge mit aschblonden Haaren und steingrauen Augen.

“Die Frau gehört mir, dass das klar ist Brilius”, meinte erneut der Erste, seine giftgrünen Augen auf seinen Begleiter gerichtet. Er selbst war groß und stämmig gebaut, sein schwarzer Umhang wehte im leichten Wind und lies ihn dadurch noch imposanter wirken. Lange, dunkelbraune Haare umrahmten sein blasses Gesicht und sein Zauberstab war auf die weibliche Agentin gerichtet, die ihn wütend anstarrte.

Kapitel 2: Der Tod eines Freundes

Kapitel 2

Der Tod eines Freundes

„Wir sind Bundesagenten“, schrie Scully scharf „nehmen Sie ihre Hände hoch und zwar so, dass ich sie sehen kann. Und lassen Sie Ihre Waffen fallen“, fügte sie mit einem skeptischen Blick auf die schwarzen Holzstäbe, die Beide in der Hand hielten, hinzu.

Die Zauberer brachen in schallendes Gelächter aus und die Agenten wechselten verwirrte Blicke.

„Die Zwei verstehen ja wirklich nichts. Du kannst mich ruhig bei meinem richtigen Namen nennen, Dolohow. Das sind sicherlich keine Köder, die von Auroren geschickt wurden“, meinte der Junge abfällig, der von Scully auf circa 18 Jahre geschätzt wurde.

„Expelliarmus“, riefen die dunkel gekleideten Männer wie aus einem Munde und zielten mit ihren Zauberstäben auf ihre Opfer.

Rote Lichtstrahlen schossen aus den schwarzen Stäben auf die Agenten, die von der Wucht des Zaubers gegen die dreckige Hausmauer hinter ihnen geschleudert wurden, während ihre Pistolen ihnen aus den Händen gerissen wurden.

„Scully“, keuchte Mulder, der auf den nassen Boden geglitten war „haben Sie sich verletzt?“

„Oh mein Gott“, flüsterte sie nur. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie auf die Zauberer, unfähig das eben Gesehene zu verarbeiten.

„Guter Schuss Draco“, lachte Dolohow und richtete seinen Zauberstab erneut auf Mulder, der erschrocken zu ihm aufblickte.

„Sorry Mann, aber ich will den Spaß mit deiner rothaarigen Partnerin doch alleine genießen und ich hasse Spanner“.

Ein kehliges, tiefes Lachen entrann seiner Kehle, dann ein leise gemurmelter Zauberspruch „*Crucio*“, ehe die Funken, welche aus der Spitze des Zauberstabes stoben, auf ihr Opfer trafen.

Mulder schrie aus Leibeskräften, es war ein schrecklicher, lang gezogener Schrei, seine Augen traten hervor, seine Glieder waren weit von sich gestreckt und er wand sich verzweifelt und von Schmerz gepeinigt auf dem Boden. Ein dünnes Rinnsal von Blut rann aus seinem Mundwinkel, sein Rücken verkrümmte sich auf unnatürliche Weise und der klägliche Schmerzensschrei wurde langsam leiser.

Scully war aufgesprungen und auf ihren Partner zugestürzt, versuchte ihn auf den Boden zu drücken und zu beruhigen, weil sie aus medizinischer Sicht von einem epileptischen Schock oder ähnlichem ausging, obwohl sie eigentlich bereits wusste, dass ihm etwas viel grausameres widerfuhr.

Dolohow betrachtete die Szene mit einem amüsierten Grinsen, seine kalten Augen musterten den am Boden liegenden und vor Schmerz zuckenden Körper und er war äußerst zufrieden mit sich.

Draco war währenddessen einige Schritte zurück getreten und noch blasser geworden, als er zuvor war. Seine helle Haut hob sich in starkem Kontrast zu seinem pechschwarzen Umhang auffällig von der restlichen Umgebung ab. Die baufälligen, düsteren Häuser, die meist unbewohnt waren, verschluckten die Schreie und der von Wolken bedeckte Himmel breitete sich schweigend über den leidenden Mann aus.

„*Avada Kedavra*“, schrie Dolohow und als er dem fragenden Blick von Draco begegnete sagte er nur, unschuldig mit den Schultern zuckend:

„Ich konnte sein Geschrei nicht mehr hören.“

„Zwei unverzeihliche Flüche. Die Auroren wissen, dass nur Todesser sie benutzen, was wenn sie uns jetzt orten können“, fragte Malfoy ängstlich, den toten Körper vor ihm betrachtend.

Mulder hatte längst aufgehört zu atmen, sein Herz hatte den letzten Schlag getan, als der Todesfluch seinen geschundenen Leib traf und seine glasigen Augen starrten anklagend in den schwarzen Himmel, welchen sie

nicht mehr sehen konnten.

„Mulder“, wimmerte Scully neben ihm. Ihre Tränen konnte sie nur noch schwer zurückhalten und völlige Fassungslosigkeit ergriff sie und lies sie erzittern.

„Mach dir keine Sorgen Malfoy, es ist nun fast ein halbes Jahr vergangen und man hat uns nicht gefasst. Unsere Decknamen waren eine sehr gute Idee von mir“, sagte er mit einem selbstgefälligen Grinsen.

„Die Auroren werden uns auch jetzt nicht so schnell in die Fingern bekommen. Wir können ja bald verschwinden, aber zuerst kümmern wir uns noch um seine hübsche Freundin.“

Scully starrte aus hasserfüllten blauen Augen zu ihm auf, unfähig einen klaren Gedanken zu fassen, konnte sie den Tod ihres Freundes nicht glauben.

„Sie mieser Bastard, was haben Sie mit meinem Partner gemacht? Ich werde Sie umbringen Sie Teufel!“

Sie spuckte ihm die Worte förmlich vor die Füße und versuchte mühsam ihre Fassung weiter aufrecht zu erhalten. In ihrer Ausbildung hatte sie gelernt ihre Gefühle zu unterdrücken, auch in Ausnahmesituationen, jedoch war sie nur unter größter Kraftanstrengung dazu fähig, nicht gänzlich den Verstand zu verlieren.

Ihre Lage war aussichtslos, ihre Waffe wurde ihr abgenommen, ihr Partner war erst gefoltert und dann ermordet worden und sie wusste nicht einmal, womit sie es hier zu tun hatte, denn sie weigerte sich beharrlich, das Offensichtliche anzunehmen und an Zauberei, wenn auch tödliche, zu glauben.

„Pass auf was du sagst meine Liebe, sonst ergeht es dir ähnlich wie deinem Freund, nur dass ich dich länger leider lassen werde“, sagte Dolohow zornig und über die Dreistigkeit dieser Person verärgert.

Kapitel 3: Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann

Kapitel 3

Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann

Severus Snape schritt durch die dunkelsten Gassen von ganz England, versunken in seinen Gedanken, die elenden Gestalten, die seinen Weg kreuzten, missachtend. Noch immer hatte ihn das Bild von Lily gefesselt, welches ihm vor wenigen Stunden in seiner Wohnung in Hogwarts in die Hände gefallen war. Eigentlich hätte er schon längst wieder in die Schule für Zauberei und Hexerei zurückkehren sollen, die Zutaten, welche er für seine Tränke benötigte, hatte er bereits besorgt, doch er wollte jetzt nicht zurück. Er musste nachdenken. In diesen entlegenen Ecken der Nockturngasse war selbst er bisher nicht gewesen, allerdings sah es hier ähnlich wie in seiner Seele aus. Dunkel, verworren, von Schmutz und Schande verdreckt. Leicht fröstelnd zog er seinen schwarzen Umhang enger um seinen Körper und setzte mit eingezogenem Hals seinen Weg fort. Es war Mitte Oktober und verdammt kalt, mittlerweile hatte es zu regnen begonnen und zwei graue Ratten huschten an ihm vorüber, auf der Suche nach einem warmen Versteck.

Ruckartig hob Snape den Kopf und lauschte in die Dunkelheit, denn ihm war, als hätte er einen Schrei gehört. Ganz in der Nähe konnte er die gequälten Rufe eines von Schmerzen gepeinigten Mannes hören. Er war lange genug Todesser gewesen, als dass er wusste, wie höllisch und unbarmherzig der Cruciatus-Fluch einen Menschen zu Grunde richten konnte. Snape schlich, eng an die maroden Hausmauern gedrückt, weiter voran in die Richtung, aus der er die Geräusche vernommen hatte, wie ein Schatten, schwarz und beinahe unsichtbar in der alles verschlingenden Finsternis der Nacht. Kein Mond und keine Sterne hatten es gewagt, an diesem Abend den Himmel zu erhellen.

„Avada Kedavra“.

Der Zaubertranklehrer zuckte bei diesem, ihm nur zu bekannten Todesfluch leicht zusammen und versuchte einzuschätzen, wo genau sich die Zauberer befanden. Eigentlich konnten es nur Todesser sein, denn sonst würde niemand es wagen, einen unverzeihlichen Fluch auszusprechen, nicht nachdem Lord Voldemort gefallen war.

Das flackernde gelbliche Licht einer Straßenlaterne projizierte tanzende Schatten an die Backsteinwände und beleuchtete die enge Sackgasse, die nun vor ihm lag nur spärlich. Snape zog scharf die eisige Luft in seine Lungen, die sich schmerzhaft weiteten, als er den Ernst der Situation erfasste.

Nicht einmal vier Meter von ihm entfernt war eine rothaarige Frau über den toten Körper eines am Boden liegenden Mannes gebeugt, dem die letzten Qualen seiner Folter in dem blutbefleckten Gesicht geschrieben standen. Obwohl es unmöglich war erwartete Snape fast, in die mandelförmigen grünen Augen von Lily Evans blicken zu dürfen, doch als die junge Frau ihren Kopf hob und er das tiefe Blau erkannte, war ihm schlagartig bewusst, dass sie nicht Lily war und dass sie seine Hilfe benötigte.

Severus machte noch einen kleinen Schritt vorwärts und erstarrte, als er die bekannten Gestalten in der spärlich beleuchteten Gasse stehen sah. Schnell holte er seinen Zauberstab hervor und trat in den Lichtkegel, so dass er für alle sichtbar wurde.

„Dolohow und Malfoy, schön euch zu sehen“, höhnte er mit eisiger Stimme, seine schwarzen Augen musterten das geschockte Gesicht von Draco und sein Zauberstab zielte auf den stämmig gebauten Zauberer vor ihm. Dolohows Augen weiteten sich und seine Stimme hörte sich ungewohnt schrill an, als er sprach.

„Severus, dass du dich weiterhin in diese Gegend wagst. Verräter, du hast diesen widerlichen Kindern dazu verholfen unseren Lord zu töten. Bist du hier um das wertlose Muggelweib zu retten?“

„Draco, von dir hätte ich eigentlich mehr Intelligenz erwartet. Glaubst du, dass du damit ungeschoren davon kommst? Die Auroren werden euch finden. Hast du denn nichts dazugelernt Malfoy? Muggel zu töten, wie tief kann man sinken? Deine Eltern waren im Übrigen untröstlich, dass du sie nicht verabschieden konntest, als sie nach Askaban gebracht wurden, aber du hast lieber deine eigene Haut gerettet, wie

erbärmlich“, fuhr Snape ungerührt fort.

Draco schwieg, in seinem blasses Gesicht stand die blanke Angst geschrieben, denn er wusste, dass Snape ein mächtiger Zauberer war und ihm selbst weit überlegen. Seine unruhigen Augen huschten zwischen Dolohow und Snape hin und her, da es nur eine Frage der Zeit war, wann der erste Angriff gestartet wurde, denn Beide hielten kampfbereit ihre Zauberstäbe drohend in die Höhe gerichtet.

Scully kniete auf dem eisigen Steinboden, der Schneeregen durchnässte ihr dünnes Kleid und ihre schulterlangen roten Haare wurden durch die Feuchtigkeit wellig. Einzelne Strähnen fielen ihr in das totenbleiche Gesicht und ihre blauen Augen waren vor Entsetzen weit aufgerissen. Sie war unfähig sich zu bewegen, sondern blickte hilflos von einem Zauberer zum nächsten.

Der Mann, der soeben zu ihnen getreten war, war groß und schlank, seine schwarzen Haare unterstrichen seine markanten Gesichtszüge und betonten seine dunklen Augen. Er trug einen pechschwarzen Umhang und eine Robe, die ihm bis zu den Knöcheln reichte. Er blickte entschlossen, seine kalten Augen musterten sie kurz, doch seine Miene war wie versteinert, denn sie konnte keine Gefühlsregung darin erkennen.

Severus Snape versuchte in Gedanken einen Plan aufzustellen, wie er Draco und Dolohow entwaffnen und fesseln konnte und gleichzeitig die Muggelfrau unverletzt hier weg bringen konnte. Ihm war klar, dass er zuerst angreifen musste, andernfalls würde es Dolohow tun.

Snape bemerkte zu spät das hinterlistige Grinsen auf Dolohows Gesicht und den Schwenk des Zauberstabes, der plötzlich auf Scully gerichtet war.

„Na was jetzt, alter Freund“, fragte Dolohow spöttisch, der die Spitze seines Stabes auf das Gesicht der rothaarigen Frau gerichtet hatte. Severus blickte ausdruckslos auf sie herab, seine eisigen Augen trafen ihre und er sah ihre Angst. Sie hielt sich tapfer, eine Hand ruhte auf der Wange ihres toten Freundes, sie versuchte ihren bebenden Körper unter Kontrolle zu bringen, doch Snape konnte die Verzweiflung in ihren ozeanblauen Augen lesen und er schwor sich stumm, das Leben dieser Frau zu retten.

Für Lily ... es durften nicht noch mehr Unschuldige durch ehemalige Todesser ermordet werden.

Durch Legilimantik versuchte er in die Gedanken seines Gegners einzudringen, um seinen Angriff voranzutreiben, allerdings verschloss dieser seinen Geist verdammt gut. Snape entschloss einfach zum Angriff über zu gehen, er konnte nicht länger warten, doch er war bereits zu spät.

„Crucio!“

„Expelliarmus!“

Bunte Lichtstrahlen stoben aus den Spitzen, grünes Licht blitzte auf und der Cruciatus-Fluch traf die wehrlose, entsetzte Frau.

Der markerschütternde Schrei hallte durch die kalte Nacht, der Widerhall prallte von den Wänden ab und die drei Zauberer blickten gebannt auf Scully.

„Nein! Damit habt Ihr schon Mulder umgebracht, ich gebe so einfach nicht auf!“

Die einzige Verletzung, welche die Agentin von diesem Fluch davongetragen hatte, war ein blutiger Kratzer, der sich über ihre linke Wange zog. Die blauen Augen funkelten wütend und sie sah trotzig zu Dolohow auf, der sie erschrocken anstarrte, seinen Zauberstab noch immer auf sie gerichtet.

Severus Snape war selbst verwundert über den starken Willen dieser Frau, doch er nutzte den Moment, als Dolohow unachtsam war und mit einem schnellen Schwenk seines Zauberstabes und einem leisen „Stupor“ brach Dolohow, von dem roten Lichtstrahl getroffen, bewusstlos zusammen. Sein Zauberstab glitt ihm aus der Hand und Snape nahm ihn mit einem weiteren Zauber an sich. Draco, der erschrocken und kreidebleich seinen Stab auf Snape richtete, zitterte zwar, aber er war dennoch nicht bereit, kampfflos aufzugeben.

„Stupor“, rief Severus erneut, allerdings war Malfoy schneller und er wehrte mit einer einzigen Handbewegung den Zauber ab und lenkte ihn auf Scully, die erneut gegen die Hausmauer prallte und ohnmächtig an ihr herab glitt und ihm Eisregen bewegungslos liegen blieb.

„Expelliarmus!“ Snape fing Dracos Zauberstab mit Leichtigkeit auf, schickte ihm einen weiteren Schockzauber hinterher, der nun auch Malfoy lähmte. Mit wenigen Handgriffen waren die Beiden magisch gefesselt und Snape sprach noch einen Abwehrzauber aus, der jeden von diesem Ort fernhalten sollte, bis die Auroren eintrafen und die Beiden nach Askaban brachten. Er war sicher, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis diese hier auftauchen würden, denn die unverzeihlichen Flüche waren ein leichtes Erkennungsmerkmal von Todessern. Nach dem Fall des dunklen Lords hatten es trotz des schnellen Einschreitens des Ministeriums einige Anhänger geschafft zu fliehen und die Dummsten von ihnen vertrieben sich die Zeit damit, Muggel zu töten. Die Auroren waren schon lange hinter Dolohow und Malfoy her, denn

sie hatten in den letzten Wochen dreizehn Menschen umgebracht, diese verstümmelt und die Frauen vergewaltigt.

„Deine Eltern werden sicher froh sein, dich wieder zu sehen, Draco“, lachte Snape höhnisch, doch der Junge konnte ihn nicht mehr hören.

Severus wandte sich nun an die leblose Scully, die am Kopf leicht blutete, denn dort war sie hart auf den Boden aufgeschlagen. Zögernd kniete er sich zu ihr nieder und strich ihr eine Strähne ihres tizianroten Haars auf dem blutverschmierten Gesicht. Mit einem einfachen Heilzauber verschloss er die Wunde am Kopf, allerdings lies sich der Kratzer auf ihrer Wange nicht heilen, da diese Verletzung von einem schwarzmagischen Fluch stammte. Nachdenklich betrachtete er die zierliche Frau, die jetzt so schwach und hilflos wirkte, obwohl sie vor wenigen Minuten einen Cruciatus-Fluch ohne jegliche Zauberei abgewehrt hatte und auch in der aussichtslosen Situation ihren Stolz nicht verloren hatte. Das lange Seidenkleid hüllte sie ein wie ein schwarzer Schleier, der sie bis zu den Knöcheln bedeckte und ihrer schmalen Figur schmeichelte und sie irgendwie magisch aussehen lies.

„Ist sie womöglich eine Hexe“, schoss es Snape durch den Kopf, denn kaum ein Zauberer schafft es, einem unverzeihlichen Fluch standzuhalten und nicht vor Schmerz verrückt zu werden.

„Vielleicht sollte ich sie zu Dumbledore bringen. Hier kann ich sie nicht lassen, doch ist Hogwarts der richtige Ort für sie?“ Weiter konnte er seine Gedanken nicht ausführen, denn mit einem leisen Plopp erschienen fünf Auroren vor ihm und er richtete sich eilig auf. Kingsley Shacklebolt war einer von ihnen und Snape wunderte sich, dass der Zaubereiminister persönlich gekommen war. Fünf verwunderte Augenpaare waren auf Snape gerichtet und in distanzierter, kurzen Sätzen erklärte er die Geschehnisse dieser Nacht. Drei von den Auroren machten sich sofort mit den Todessern nach Askaban auf, nur Kingsley und ein kleinerer Mann blieben noch kurz bei ihm.

„Was machen Sie mit ihm“, fragte Snape mit einem flüchtigen Blick auf den Leichnam.

„Wir bringen ihn ins St. Mungos. Dort werden sie wissen, was mit ihm zu tun ist. Wahrscheinlich werden sie ihn, nachdem herausgefunden wurde wer er ist, zurück in seine Heimat bringen, damit er dort gefunden wird und bei seiner Familie begraben werden kann.“ Ein trauriger Glanz erfüllte seine Augen und die Schatten der Vergangenheit zogen kurz über sein Gesicht, ehe er sich wieder an Snape wandte, der ihn aus schwarzen Augen ansah.

„Sollen wir die Frau auch mitnehmen. Im Mungos kann sie geheilt werden und durch einen einfachen Gedächtniszauber wird sie sich an nichts mehr erinnern können und sie kann ebenfalls nach Hause gebracht werden.“

„Nein“, sagte Snape langsam „nein, sie kommt mit mir. Sie hat vielleicht magische Fähigkeiten und ich muss das überprüfen. Ich bringe sie zu Dumbledore nach Hogwarts.“

Kingsley musterte ihn verwundert, nickte dann jedoch nur kurz und verschwand mit Mulder und dem verbliebenen Auroren im nichts.

Kapitel 4: Das Erwachen

Kapitel 4: Das Erwachen

Snape kniete sich erneut zu Scully herab und berührte vorsichtig ihr blasses Gesicht, als hätte er Angst, sich daran zu verbrennen. Die Erinnerungen an Lily Evans drängten sich ihm wieder auf und nur mühsam konnte er sie unterdrücken. Er nahm die verletzte Agentin auf seine Arme und bemerkte, wie kalt sie bereits war und ärgerte sich innerlich über ihre Kleidung, die der Jahreszeit in keinsten Weise angepasst war. Mit einem leisen Plopp verschwand auch er aus der entlegenen Straße der Nockturngasse und apparierte mit der bewusstlosen Frau in seinen Armen an die Grenzen von Hogwarts. Mit eiligen Schritten, um dem Eisregen endlich zu entkommen, lief er in Richtung des großen Portals der Schule und schritt über die üppigen grünen Wiesen, die Hogwarts umgaben. Aus den Augenwinkeln sah er, dass bei Hagrid dem Wildhüter noch immer Licht brannte und er fragte sich, welche Schüler sich nun wieder bei ihm herumtrieben. Potter und seinen Freunden wäre es durchaus zuzutrauen, doch im Moment hatte er wichtigeres zu tun, als Schülern hinterher zuspionieren. Zum ersten Mal in seiner Laufbahn als Lehrer hoffte er keinem Schüler auf den Korridoren zu begegnen, denen er Strafarbeiten auferlegen und Hauspunkte abziehen konnte, weil diese zu später Stunde im Schloss herumstreunten. Es ging bereits auf zwölf Uhr zu, aber er kannte den Schulleiter nun schon lange genug, als dass er wusste, dass dieser sich sicherlich noch nicht schlafen gelegt hatte. Deshalb entschied er kurzer Hand mit Scully zuerst zu Dumbledore zu gehen, und sie danach in der Krankenstation abzuliefern.

Snape kam sich mehr als albern vor, wie er mit dem leblosen Körper durch die langen Korridore lief, darauf bedacht niemandem zu begegnen und den skeptischen Blicken der sprechenden Porträts auszuweichen.

Endlich an seinem Ziel angekommen forderte der Wasserspeier vor Dumbledores Büro das Passwort und Snape murmelte verärgert „Erdbeersahnebonbons“ und verdrehte leicht die Augen. Trotz der langen Jahre, die er den Schulleiter nun schon kannte und schätzte, fand er diese Art von Humor doch sehr befremdlich.

Der Durchgang war frei und er stürmte ohne anzuklopfen direkt in Dumbledores Büro, der hinter seinem Schreibtisch mit einer Tasse dampfendem Tee saß und ihn aus allwissend blauen Augen musterte.

„Severus, was führt Sie zu dieser Uhrzeit zu mir“, fragte er lächelnd mit einem kurzen Blick auf die rothaarige Frau in Snapes Armen.

Rasch legte er den bewusstlosen Körper behutsam auf ein rotes Sofa, das rechts der Tür stand und bettete ihren Kopf auf die Kissen, die darauf lagen. Dumbledore registrierte jede seiner Bewegungen und er wunderte sich über die Fürsorge, die der Zaubertranklehrer dieser Frau entgegenbrachte.

Mit einem leisen Seufzer ließ sich Snape auf den Sessel vor Dumbledore nieder und berichtete ihm rasch von Draco und Dolohow, dem toten Mann und dieser Frau, die einem Cruciatus-Fluch standgehalten hatte.

„Beachtlich, wirklich sehr beachtlich. Wie gut, dass Sie zur Stelle waren, jeder Todesser der in Askaban ist, kann schon keinen weiteren Schaden anrichten“, sagte der Schulleiter ruhig.

„Warum haben Sie sie nach Hogwarts gebracht“, fragte er dann mit einem Seitenblick auf Scully.

Snape suchte für einen kurzen Moment nach den richtigen Worten und Dumbledores Augen durchbohrten ihn, da ihm das kurze Zögern nicht entgangen war.

„Denken Sie nicht, dass sie durchaus magische Fähigkeiten besitzen könnte? Vielleicht ist sie eine Hexe, deren Zauberstab ihr entwendet wurde, denn wie erklären Sie sich sonst, dass sie einen Fluch abwehren konnte und nichts weiter als einen Kratzer davongetragen hatte?“

Dumbledore stand langsam auf und betrachtete den zierlichen Körper der Frau. Ihre roten Haare fielen ihr ins Gesicht, ihre Kleider waren noch immer nass und er trocknete sie schnell mit einem einfachen Zauber. Ihr Atem ging regelmäßig und die Wunde auf der Wange hatte aufgehört zu bluten. Mit einem weiteren Schwenk seines Zauberstabes reinigte er ihr Gesicht von Schmutz und Blut und dahinter erschienen schöne weibliche Konturen. Die geschlossenen Lider verbargen das strahlende Blau ihrer Augen und ihre Züge erschienen in

diesem Zustand friedlich, als wären die Gräueltaten der letzten Stunden nicht ihr, sondern einer anderen Person widerfahren.

„Sie ist hübsch“, bemerkte der Schulleiter trocken und Snape, der nun hinter ihm stand bedachte ihn mit einem skeptischen Blick.

„Hat sie irgendetwas bei sich, womit wir sie identifizieren könnten? So etwas tragen Muggel normalerweise bei sich, oder?“

Die letzten Worte ließen Snape aufhorchen und er fragte.

„Sie glauben nicht, dass sie eine Hexe ist?“

„Nein, oder wenn sie eine ist, dann weiß zumindest sie es nicht. Sehen Sie sie doch nur an, sie trägt keinen Umhang oder für Zauberer typische Dinge und nach Ihrer eigenen Erzählung schien sie nicht zu wissen, was mit ihr oder ihrem Freund geschah.“

„Hmm“, war Snapes knappe Antwort und er dachte darüber nach.

Wieso hatte er sie überhaupt hierher gebracht, das brachte nur Ärger. Kingsley hätte sie mit ins Mungos nehmen sollen, da wäre sie sicher untergebracht.

„Vielleicht kann sie uns gleich selbst sagen wer sie ist, der Zauber scheint nachzulassen, sie wacht auf“, meinte Dumbledore plötzlich leise und Snape wandte sich zu ihr um. Tatsächlich bewegte sie sich und schlug mit einem Mal ihre Augen auf, die auf Snapes trafen. Sie erkannte ihn scheinbar sofort wieder, denn erschrocken richtete sie sich auf und rutschte so weit wie es ihr möglich war nach hinten.

„Schön, es scheint Ihnen wieder besser zu gehen. Ich bin Albus Dumbledore, der Schulleiter“, sagte Dumbledore freundlich und lächelte ihr aufmunternd zu.

„Wo bin ich, wo haben Sie mich hingebacht“, fragte Scully mit überraschend fester Stimme und blickte sich suchend um. Das Zimmer in dem sie sich befand war mit allerlei seltsamen Geräten ausgestattet, die Bilder, die überall an den Wänden hingen, waren irgendwie lebendig, denn die Porträtierten bewegten sich, manche winkten ihr sogar zu und ein großer roter, zerrupft aussehender Vogel saß auf einer hölzernen Stange und sang ein Lied.

„Man hat Sie in eine Schule gebracht, Sie sind hier in Sicherheit.“ Dass es eine Schule für Hexerei und Zauberei war, verschwieg Dumbledore vorerst.

„Darf ich fragen wie Sie heißen, Miss?“

Scully sah Dumbledore zum ersten Mal richtig an, so als würde sie ihn jetzt erst richtig wahrnehmen.

„Mein Name ist Dana Scully, ich bin Bundesagentin, ich arbeite für das F.B.I. Ich bin Special Agent Dana Katherine Scully“, antwortete Scully selbstbewusst. In gewisser Weise fühlte sie sich wie eine eingesperrte Katze, sie war in die Enge gedrängt worden und sah keinen Weg dem Ganzen zu entkommen. Sie war unbewaffnet und der schwarz gekleidete Mann, der sie offenbar hierher gebracht hatte, erschien ihr auch nicht gerade sehr vertrauenswürdig.

„Ah ja, Dana Katherine Scully“, murmelte Dumbledore und beschwor mit seinem Zauberstab ein dickes, mit goldenen Lettern verziertes Buch, welches sich vor ihm auf dem Schreibtisch ausbreitete.

„Oh mein Gott“, schrie Scully, die Augen weit aufgerissen und mit einer Hand vor dem Mund „ich werde auf keinen Fall hier bleiben! Das ist sicherlich keine Schule!“ Sie sprang auf und blieb einen Moment unschlüssig stehen und jetzt fiel Snape auf, wie klein sie eigentlich war. Er lehnte mit verschränkten Armen an der gegenüberliegenden Wand im Schatten eines hohen Bücherregals und musterte sie aus schwarzen Augen. Sie war gut zwanzig Zentimeter kleiner als er, ihre roten Haare umrahmten ihr blasses Gesicht, dessen Wangen jedoch vor Aufregung gerötet waren und ihre blauen Augen suchten nach einem Ausgang. Als sie die Tür entdeckt hatte, die aus Dumbledores Büro hinausführte, stürmte sie sofort darauf zu, doch Snape hatte sie bereits mit einem Zauber verschlossen, so dass sie erfolglos am Türknopf rüttelte und langsam Panik in ihr hoch kam.

„Na na na junge Frau, wir wollen mal nichts überstürzen“, meinte Dumbledore sanft und sah sie über seine Halbmondbrille lächelnd an. Allerdings schien sie das nicht beruhigen zu können, denn sie blieb mit dem Rücken eng an die verschlossene Tür gedrückt und erinnerte Snape dadurch an ein eingesperrtes Tier.

„Da stehen Sie“, verkündete der Schulleiter überrascht und Severus horchte sofort gespannt auf.

Kapitel 5: Muggel oder Hexe?

Kapitel 5:

Muggel oder Hexe

„Dana Katherine Scully“, las Dumbledore vor und fuhr mit seinem Finger über das alte, vergilbte Pergament.

„Severus, Sie hatten Recht, sie ist eine Hexe. Hier steht es. Sie hätte vor 23 Jahren nach Hogwarts kommen sollen, es ist mir ein Rätsel, weshalb sie unsere Briefe scheinbar nicht erreicht haben.“

Snape trat näher an den Schreibtisch, um sich selbst davon zu überzeugen, dass in dem Buch der Zauberer und Hexen der Name Dana Scully stand und tatsächlich, diese Frau war als Hexe registriert. Sie hätte damals mit elf Jahren als Schülerin in Hogwarts unterrichtet werden sollen, doch wie es schien wusste sie nicht, dass sie magische Fähigkeiten besaß.

„Sie meinte doch, dass sie Agentin beim F.B.I. ist. Demnach kommt sie aus Amerika, vielleicht wäre es besser, sie dort unterzubringen“, meinte Snape düster. Es behagte ihm überhaupt nicht, eine erwachsene Frau hier zu haben, die plötzlich erfahren sollte, dass sie eine Hexe war. Im schlimmsten Fall würde Dumbledore von ihm verlangen, diese Frau zu unterrichten, aber so weit war es zum Glück noch nicht.

„Severus, Sie wissen, dass dieses Buch eines der Gründer-Gegenstände ist. Vor vielen Jahren, als Hogwarts gegründet wurde, entstand dieses Buch und seit jeher werden die Kinder, die hier zur Schule gehen sollen, eingetragen. Sie hätte in bei uns in Hogwarts zur Schule gehen sollen.“

„Warten Sie, da steht ein weiterer Name! Melissa Scully“, las Dumbledore langsam vor.

Die Agentin machte einen großen Schritt auf den ergrauten Zauberer zu, der ruhig stehen blieb und sie hinter seinen Halbmondgläsern fragend ansah. Sein langer Bart und die allwissend erscheinenden Augen ließen ihn unglaublich weise erscheinen und für einen kurzen Augenblick fasste Scully Vertrauen zu ihm, ehe die Wut erneut die Oberhand gewann.

„Woher kannten Sie meine Schwester, was hatte sie mit Ihnen zu tun. Sind Sie einer von ‚denen‘? Ist das die neueste Methode der Regierung, arbeiten Sie für ‚die‘? Wahrscheinlich liege ich im Moment in einem Labor und man schneidet mir gerade die Schädeldecke auf und das hier ist nicht real, sondern ich träume das alles nur,“ brauste die rothaarige Frau wild gestikulierend auf.

„Ich habe eine völlig Verrückte ins Haus geholt“, schnaubte Snape verächtlich und warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Seine schwarzen Augen trafen ihre und obwohl sie vor Zorn funkelten, sah er den Schmerz und die Verzweiflung darin, konnte die Trauer lesen, die sich in der Tiefe verbarg und die Scully gut zu verstecken suchte. Für einen kurzen Moment tauchte Severus in ihre Gedanken ein und was ihm unfreiwilligerweise gezeigt wurde, ließ ihn innerlich erschauern.

Er erblickte Scully, die vor dem Krankenbett einer jungen Frau saß und deren Hand hielt. Die Ähnlichkeit der Beiden war unverkennbar und Snape war sofort klar, dass dies ihre Schwester sein musste.

„Oh Melissa“, seufzte Scully und durch die unterdrückten Tränen klang ihre Stimme brüchig und unsicher.

„Es tut mir so Leid“, flüsterte sie, ehe sie ihr Gesicht in den Händen verbarg und stumm weinte.

Die Szene wechselte und die Agentin stand alleine vor einem grauen Grabstein, der den Namen ‚Melissa Scully‘ trug, und mit weißen Blumen geschmückt war. Es war niemand da, der Danas Hand sanft drückte, es war niemand da, der ihr stillen Trost spendete, es war niemand da, der sie schützend in die Arme nahm.

Ein erneuter Szenenwechsel erfolgte und Severus fand sich erneut in einem Krankenhaus wieder, doch dieses Mal lag die Agentin selbst in einem sterilen Bett, von einem hellen Laken bedeckt. Sie wirkte blass und schwach, ihr Blick war verklärt und ihre blauen Augen feucht. Ein großer braunhaariger Mann saß an ihrem Lager, den Snape als ihren toten Partner wieder erkannte, und dieser redete leise, aber eindringlich auf sie ein.

„Es wurden Experimente an Ihnen durchgeführt, man hat Ihnen jegliche Erinnerung geraubt und sie, dem Tode geweiht, einfach liegen lassen. Wie durch ein Wunder konnten Sie noch rechtzeitig gefunden werden, ich hätte Sie fast verloren.“ Er brach kurz ab und drückte ihre Hand, was sie leicht lächeln ließ.

„Es tut mir Leid, ich hätte Ihre Entführung verhindern müssen, allerdings habe ich Beweise, die belegen, dass die Regierung hinter der ganzen Sache steckt. Sie haben Ihre Verschleppung veranlasst und von ‚denen‘ wurden die Versuche gemacht, die Sie beinahe umgebracht haben.“ Unendlich traurige blaue Augen blickten direkt in seine Richtung und für einen Moment glaubte er sogar, sie könnte ihn sehen, allerdings wurde ihm schnell klar, dass sie nur aus dem Fenster in die Ferne blickte, vor dem er stand.

Plötzlich konnte er ihre Angst vor dem Unbekannten verstehen und so etwas wie Mitleid überkam ihn.

„Severus, nicht jetzt, lassen Sie ihr Zeit“, hörte er Dumbledores tadelnde Stimme, die aus einer dicken Watterschicht langsam zu ihm vordrang.

Snape zog sich daraufhin unter größter Kraftanstrengung wieder aus ihren Gedanken zurück, und eigentlich hatte er nicht vorgehabt, Legilimantik einzusetzen. Jedoch haben sich diese Gedanken so präsent in den Vordergrund gedrängt, dass er fast automatisch in ihren Geist eingedrungen war und ihre größten Ängste und schlimmsten Erinnerungen mit angesehen hatte.

Sein Blick war steinern, seine Emotionen gut hinter der kalten Fassade versteckt und stumm starrte er auf sie herab.

Scully schwankte leicht und hielt sich ihren Kopf, unwissend was gerade geschehen war, taumelte sie einen weiteren Schritt auf Snape zu. Snape packte sie an den Schultern und hielt sie fest, eisern und unbarmherzig, aber dennoch hielt er sie. Die Agentin klammerte sich einen kurzen Augenblick an seinen Unterarm, ehe sie wieder in die Realität eintauchte und ihre Hand schnell zurückzog.

„Geht schon“, murmelte sie und sah abwartend zu Dumbledore auf, der ihr noch immer eine Antwort schuldete.

„Hören Sie mir zu, es ist wichtig, dass Sie mir vertrauen. Wir wollen Ihnen nichts tun und ich kann verstehen, dass es Ihnen schwer fällt, mir zu glauben, aber wir arbeiten für niemanden, Sie befinden sich in einer Schule. Sie sind in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei. Sie und ihre Schwester sind Hexen und Sie hätten mir elf Jahren einen Brief erhalten sollen, der die Aufnahme auf dieser Schule bestätigte“, versuchte es Dumbledore einfühlsam, doch er erntete nur einen verständnislosen Blick von der rothaarigen Frau, die ihre Hände in die Hüften gestemmt hatte und ihre linke Augenbraue fragend nach oben zog, wie sie es immer bei Mulder getan hatte, wenn er mit den abenteuerlichsten Theorien versucht hatte, sie von dem Unmöglichen zu überzeugen.

Kapitel 6: Beweise

Kapitel 6: Beweise

“Nun gut, dann werde ich es Ihnen beweisen”, sagte Dumbledore bestimmt und zog seinen Zauberstab, richtete ihn auf Scully, die erschrocken einen Schritt zurück wich und auch Snape blickte überrascht zu dem Schulleiter.

“Lumos!”

Die Agentin zuckte kurz zusammen, in Erwartung des Schmerzes, der jedoch ausblieb und ein heller Punkt an der Spitze des Zauberstabes erschien, dessen gelbliches Licht das Zimmer zusätzlich erleuchtete.

“Avis!”

Kleine, bunte Vögel schwirrten plötzlich durch den rundlichen Raum und Scully folgte ihnen mit ihren Augen, ehe sie sich ins Nichts auflösten und wieder verschwanden.

“Orchideus!”

Wunderschöne zartrote Orchideen wuchsen aus dem Zauberstab und Dumbledore überreichte den Strauß der überraschten Scully.

“Nun”, fragte er und strich seinen langen Bart glatt.

“Das ... das kann nur ein Trick sein. Ich weiß nicht wie ... wie Sie es machen, aber das kann unmöglich wahr sein. Niemand kann Blumen aus einem Holzstab zaubern. Es gibt keine Zauberei und auch keine Schule dafür. Ich habe keine Ahnung was hier für ein mieses Spiel gespielt wird, aber ich werde dieses Irrenhaus sofort verlassen und Sie werden mich gehen lassen”, fauchte Scully bedrohlich und funkelte ihr Gegenüber zornig an, als sie den Orchideenstrauß achtlos zu Boden fallen ließ. Unglaube und Entsetzen spiegelten sich in ihren Augen wieder und das sanfte Grinsen in Dumbledores Gesicht lies sie nur noch wütender werden.

“Es steht Ihnen frei zu gehen, wir sind kein Gefängnis, jedoch würde ich an Ihrer Stelle Ihre Entscheidung überdenken. Es ist dunkel, sie sind unbewaffnet und ihre Kleidung, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf, ist keineswegs der Jahreszeit entsprechend, sie könnten sich erkälten”, antwortete Dumbledore freundlich.

“Erkälten, erkälten! Nun, wenn das Ihr einziges Problem ist, dann kann ich Sie beruhigen, ich werde mich gewiss nicht erkälten und ich bleibe keine Sekunde länger hier”, schrie Scully, über diese banale Sorge empört. Sie sah an sich herab und stellte fest, dass sie noch immer dieses schreckliche Kleid trug, zu welchem Mulder sie genötigt hatte.

‘Mulder ...’

Snape, der sich wieder in den Schatten zurückgezogen hatte, kräuselte seine schmalen Lippen zu einem süffisanten Lächeln, immerhin wusste diese Frau was sie wollte und sie behauptete sich trotz der gegebenen Umstände, welche für sie alles andere als angenehm waren. Er hätte nicht damit gerechnet, dass Muggelstämmige derart stur sein können, wenn man ihnen offenbarte, dass sie zaubern können.

“Bleiben Sie zumindest diese eine Nacht, ich schwöre Ihnen, es wird Ihnen nichts geschehen”, versuchte Dumbledore sie zu überreden.

Als sie ihn nur ansah und kraftlos den Kopf schüttelte wusste Snape, dass ihr Widerstand langsam zerbrach. Er wunderte sich, wie sie überhaupt so lange durchhalten konnte, man hatte ihr die Möglichkeit genommen, sich von ihrem Partner zu verabschieden und er hatte gesehen, wie viel er ihr bedeutet hatte.

“Ich bitte Sie, lassen Sie mich gehen. Mein Partner und guter Freund ist heute ums Leben gekommen, ich muss wissen, was aus seinem Leichnam geworden ist, ich kann ihn unmöglich dort lassen”, erklärte sie mit brüchiger Stimme.

“Wie? Wie ist er gestorben”, fragte Dumbledore. Er kannte die Geschichte, aber er wollte ihr dadurch

zeigen, dass Zauberer ihn getötet hatten, und dass es diese Welt wirklich gab.

Eine einsame Träne rann ihre blasse Wange herab und sie schlug die Augen nieder, um ihre Haltung ringend.

“Ich weiß es nicht, er wurde ermordet. Man hat ihn umgebracht, man hat Mulder zuerst gefoltert und dann umgebracht, wie?” Ihre Stimme war leise und ängstlich fragend blickte sie zu dem Schulleiter auf.

“Es tut mir sehr Leid. Es waren Zauberer und wenn Sie ehrlich sind, dann kennen Sie die Wahrheit. Es war der Todesfluch, Sie wissen es, Sie haben es gesehen, Sie waren dabei.”

Scully verbarg ihr Gesicht in den Händen.

“Wo ist er jetzt”, flüsterte sie.

“Er ist nicht mehr dort”, antwortete Snape.

“Auroren, das sind Zauberer die Mörder nach Askaban, das Gefängnis in dieser Welt, bringen, haben ihn mitgenommen. Er wird nach Hause gebracht, damit er dort begraben werden kann.”

‘Eine andere Welt, ja, darin bin ich gefangen, eine Welt in die ich nicht gehöre, niemals’, dachte Scully, zu mehr hatte sie im Moment nicht die Kraft, zu vieles drang im Moment auf sie ein und sie wusste nicht, wie sie damit umzugehen hatte.

“Was ist mit Ihrer Schwester Miss Scully, weiß sie, dass sie eine Hexe ist? Sollen wir sie hierher bringen lassen?” Dumbledores Frage war banal und gut gemeint, allerdings hatte Snape gehofft, er würde sie nicht stellen, nicht heute, nie.

“Sie ... sie ... meine Schwester ... sie ist tot. Sie wurde ermordet, an meiner Stelle. Ich hätte getötet werden sollen, man hat die Falsche erwischt, ich lebe anstelle ihrer. Ich ... es ...” Scully brach ab und ihre glasigen Augen trafen Snapes, der sie unentwegt anstarrte. Er kannte den Schmerz des Verlustes, der nichts zurücklässt außer ein leeres, gebrochenes Herz, eine schwarze Seele, eine Hülle, den Körper, aber nicht den Menschen, der einmal darin gelebt hatte.

“Ist schon gut, schon gut Miss Scully.” Der Schulleiter legte eine Hand sanft auf ihre Schulter, versuchte ihr ein wenig Trost zu spenden, in dieser schweren Stunde. Obwohl Scully diesem Mann in dem langen silberblauen Gewand, das wie Seide seinen Körper umfloss, mit dem ergrauten Bart und einem großen Hut, den ein großer dunkelblauer Mond zierte, nicht traute, war sie ihm dankbar für diese stille Anteilnahme, für diese kleine Berührung, die ihr zeigte, dass sie noch immer am Leben war, dass es weiter ging, irgendwie.

“Bleiben Sie über Nacht hier, bitte. Es wird sofort ein Zimmer für Sie bereit gestellt und morgen können Sie überlegen, was die Zukunft für Sie bringen kann”, sagte Dumbledore einfühlsam, er wollte endlich ihr Vertrauen gewinnen.

“Severus, ich denke es ist das Beste, wenn wir sie bei Ihnen in den Kerkern unterbringen. Ihre Räume liegen gleich daneben und das einzige freie Zimmer läge bei Minerva im Gryffindor Turm, aber bei Ihnen unten ist es ruhiger und sicherer, Sie könnten ein Auge auf sie werfen.” Dumbledore klang besorgt, seine Stimme war leise, aber fordernd, er wollte die junge Frau nicht weiter beunruhigen.

“Ich werde nicht den Babysitter für sie spielen, das können Sie nicht von mir verlangen Albus”, stöhnte Snape mit einem argwöhnischen Seitenblick auf Scully.

“Severus”, zischte Dumbledore, er klang hart und entschlossen “Sie haben diese Frau hierher gebracht, das war gut, ich bin Ihnen dankbar, aber wir müssen auf sie achten, sie hat viel durchgemacht und ich möchte, dass Sie in ihrer Nähe sind und Ihre Gemächer liegen in der Nähe, es bietet sich an.”

Severus erwiderte nichts, jedoch sah man ihm an, dass er von dieser Idee nicht begeistert war.

“Nun gut, Miss Scully, kommen Sie mit”, ordnete er im Befehlstone an.

“Miss Scully, folgen Sie bitte Professor Snape, er wird Sie in Ihre Räume begleiten. Es wird alles vorbereitet sein bis Sie dort eintreffen. Ich lasse Ihnen auch neue Wäsche und etwas für die Nacht bringen. Ich wünsche Ihnen trotz allem einen erholsamen Schlaf, Sie werden sehen, morgen sieht alles ganz anders aus”, sagte der Schulleiter und zwang sich zu einem aufmunternden Lächeln.

“Er ist weg, fort ... tot”, war ihre kurze Antwort, ehe sie mit einem angedeuteten Nicken zu dem großen, dunkel gekleideten Mann aufschloss, der an der geöffneten Türe auf sie wartete.

Stumm folgte Scully ihm durch die spärlich beleuchteten Gänge des großen Schlosses, stieg die Stufen der langen Treppen hinab, sah im Vorübergehen, dass sich die Porträtierten in den Bildern bewegten und ging weiter ohne ein Mal stehen zu bleiben.

“Hier ist Ihr Zimmer”, sagte Snape und stieß die große, dunkle Holztüre auf. Mittlerweile waren ihre Räume wohnlich eingerichtet worden, ein prasselndes Feuer brannte in einem schwarz marmorierten Kamin,

dessen rot-gelbe Flammen den stilvoll eingerichteten Raum erhellten. Ein dunkelroter Sessel stand vor dem Kamin, drei hohe Bücherregale, welche bis an die Decke reichten füllten den Raum und zwei weitere Türen ließen auf angrenzende Zimmer schließen. Die Möbel waren aus warmen Kirschholz geschnitzt, ein dunkelbrauner Teppichboden und die cremweiße Tapete vollendeten stimmig das Gesamtbild.

Snape führte sie durch ihre kleine Wohnung, zeigte ihr das Badezimmer und ihren Schlafraum.

“Badezimmer, Schlafzimmer. Hier finden Sie frische Kleidung und ein Gewand für die Nacht liegt auf Ihrem Bett”, erklärte er kühl.

“Ich bin nur wenige Räume nebenan, wenn etwas sein sollte, was ich jedoch nicht hoffe oder annehme, denn Sie haben alles was Sie brauchen, rufen Sie einfach. Ein Hauself, der Schulleiter, ein anderer Lehrer oder eben ich werden dann kommen. Eine gute Nacht.”

Mit diesen Worten drehte er sich um und verschwand mit wehendem Umhang aus ihrem Zimmer. Er schloss die Türe hinter sich und überlegte, ob es ratsam wäre, das Zimmer von außen zu verschließen, denn die Vorstellung, diese Frau könnte alleine durch das Schloss wandeln, behagte ihm ganz und gar nicht.

‘Sie hat dort alles was sie benötigt’, war seine stumme Feststellung und mit einem Schwenk seines Zauberstabes, war die Tür verschlossen.

‘Morgen werde ich nach ihr sehen und bis dahin sollte sie ihr Zimmer nicht verlassen’, dachte Snape, ehe er seine eigene Wohnung betrat und die Geschehnisse der heutigen Nacht Revue passieren ließ.

Kapitel 7: Sie waren Kämpfer

Kapitel 7

Sie waren Kämpfer

Scully stand regungslos in der Mitte des Zimmer und starrte auf die Türe, durch die der dunkel gekleidete Mann mit den schwarzen, durchdringenden Augen vor wenigen Minuten verschwunden war. Ihr Atem ging stockend und die Tränen rannen unaufhörliche ihre Wangen herab, während leise Schluchzer die unerträgliche Stille zerissen. Ihr langes Seidenkleid, welches am Saum von Schlamm verdreckt war, zerrte sie in Panik von ihrem Körper, mit zitternden Fingern öffnete sie das enge Korsett, dass ihr den Atem stahl und sie nach Luft ringen ließ, ehe es raschelnd auf den Boden glitt. Scully stieg aus dem Stoff zu ihren Füßen und setzte sich in Unterwäsche auf die Bettkante, die Hände verbargen ihr Gesicht und ihre Augen waren geschlossen, während sie ihre Arme auf den Knien abstützte. Ihre Gedanken wanderten zu Mulder, seine kalte Wange, als er aufgehört hatte zu atmen, nachdem diese Monster sein Herz zum Stillstand gebracht hatten, seine ausdruckslosen Augen, in die sie nie wieder blicken durfte. Sieben Jahre lang waren sie Partner gewesen, waren mehr geworden, Freunde, Vertraute, Mulder war der einzige Mann, dem sie jemals bedingungslos gefolgt wäre, in die Hölle wäre sie mit ihm gefahren. Er hatte die Wahrheit gesucht, wollte noch so vieles erfahren, hatte immer nach Beweisen verlangt und jetzt war sie hier und er hatte die Wahrheit, die er über alles begehrt hatte, nicht erfahren dürfen. Sie war hier in einer Welt gefangen, in die sie nicht gehörte, als Beweis für etwas, was sie nicht glauben konnte, was der Wissenschaft widersprach, an die sie sich immer geklammert hatte. Man hatte ihr den Boden unter den Füßen weggezogen, sie war gestrauchelt, gestürzt und die Wellen der Trauer, die über sie hereinbrachen, zogen sie unter Wasser, hinab in die Tiefen des schwarzen Meeres, das ihr leeres Herz willkommen hieß und ihr die Seele raubte.

Ihr war oft genug deutlich vor Augen gewesen, wie gefährlich ihr Beruf war, zu häufig musste sie um Mulders Leben bangen, hätte ihr eigenes fast verloren, doch nie hatte sie darüber nachgedacht was passieren würde, wenn sie ihren einzigen Freund plötzlich verlieren würde. Der Alptraum war Realität geworden. Ihr eigenes Leben hätte sie für ihn gegeben ohne auch nur einen Gedanken an das Gegenteil zu verschwenden, aber niemals hätte sie ihn freiwillig gehen lassen, sie hätte den Tod für ihn angenommen, allerdings hatte man ihr keine Wahl gelassen, kalt und erbarmungslos, ohne ein Wort des Abschieds hatte man ihn von ihr gerissen. Hatte sie ihm jemals gesagt, wie viel er ihr wirklich bedeutete? Er war ihre Konstante gewesen, ihr einziger Halt, ihre Liebe.

Sieben Jahre waren eine lange Zeit, doch rückblickend hatten sie viel zu wenig davon gehabt, sie hatten ihr gemeinsames Leben nicht gelebt.

Eine neue Welle der Trauer überkam sie und schüttelte ihren zierlichen Körper, kraftlos glitt sie von der Bettkante und blieb weinend auf dem Boden liegen. Sie dachte an all die kleinen Berührungen, an all den Trost, den er ihr gespendet hatte, an all die Kraft, der er ihr gegeben hatte. Der einzige Kuss an Silvester, der freundschaftliche, vertraute Kuss, sein liebevoller Blick, seine Augen, mit denen er bis in ihr Herz sehen konnte, all das vermisste sie bereits jetzt. Ihr war nicht klar, wie sie weitermachen sollte, wie sie weiterleben konnte, mit dem Wissen von einer fremden Welt, in der ihre Wissenschaft keinen Platz hatte, in der ihre Logik keinen Stellenwert hatte und ohne ihn.

Von der Gewalt der Schmerzes und des Unglaubens überwältigt, an dem Punkt des Unterträglichen angekommen, den Verlust nicht mehr fassen könnend, schlief Scully vor Erschöpfung ein. Ein süßer, traumloser Schlaf des Vergessens überkam sie, die ersehnte willkommene Schwärze umfing sie und für wenige Stunden verblasste die erschreckende Welt um sie herum. Sie war eine Kämpferin, allerdings musste sie für diese Nacht den Kampf aufgeben, sie hatte ihn verloren.

Severus Snape saß in seinem Wohnzimmer, eingesunken in einen großen, braunen Ledersessel und fuhr sich mit einer Hand erschöpft über die müden Augen und schloss die schweren Lider für einige Augenblicke. Der herbe Nachgeschmack des Feuerwhiskys brannte in seiner trockenen Kehle und das leere Glas, das zuvor mit der goldbraunen Flüssigkeit gefüllt war, hielt seine andere Hand fest umschlossen.

Er kämpfte gegen den aufkommenden Schmerz an, wie jeden Abend versuchte er vergebens die Bilder der Vergangenheit aus seinem Kopf zu verdrängen, die unwiederbringlich verlorene Zeit zu vergessen.

Lily tauchte vor seinen Augen auf, ihr rotes Haar, welches wie Feuer in der untergehenden, glühend roten Sonne brannte, ihre grünen, mandelförmigen Augen, ihr Lächeln. Er hatte sie geliebt, fast sein ganzes Leben lang. Nach ihrem Tod war er beseelt von dem Gedanken nach Rache gewesen, die Gier nach Voldemorts Blut hatte seine ganze Existenz bestimmt, jedoch hatte er nie darüber nachgedacht was sein würde, wenn der Krieg vorüber war, wenn er ihn überleben würde, wenn er wieder frei war. Während seiner Zeit als Doppelspion hatten sich seine Gedanken immer nur um den nächsten Schachzug in dem Spiel um Leben oder Tod gedreht, er hatte das unmittelbar Bevorstehende vor Augen gehabt, seine Zukunft hatte er allerdings nicht weiter geplant. Nach der Schlacht galt auch er als Todesser, der nach Askaban gebracht werden sollte, obgleich zuvor noch eine Gerichtsverhandlung stattfinden sollte. Durch die Aussagen von Dumbledore, der wider allen Wissens weiterhin am Leben war und seinen eigenen Gedanken, die er an Harry weitergegeben hatte, wurde er von allen Anklagepunkten freigesprochen.

In der heulenden Hütte, in der Nacht seines vermeintlichen Todes war es sein einziger Wunsch gewesen, noch ein einziges Mal in Lilys Augen sehen zu dürfen und als Harrys Grüne die Seinen trafen war es ihm, als würde seine alte Liebe wieder vor ihm stehen.

Hermine Granger hatte ihn, anstatt einfach liegen und sterben zu lassen, mit Hilfe des Schulleiters, der bei der alles entscheidenden Schlacht mitgekämpft und heldenhaft seine Rückkehr gefeiert hatte, und dessen Phönix' gerettet. Mittels der Träne des Feuervogels konnte seine schwere Vergiftung geheilt werden, er hatte überlebt.

Er dachte oft an diese Nacht zurück, an die wenigen Sekunden, die über sein Dasein entschieden hatten und wie es gewesen wäre, wenn er gestorben wäre, wenn er Harry nicht Tag für Tag unterrichten müsste in dem Wissen, dass er seine innersten Gedanken gesehen hatte. Sie hatten nie wieder darüber gesprochen, er konnte sich nur zu einem knappen "Danke" durchringen, nachdem Harry für ihn ausgesagt hatte.

Snape hatte den Posten als Zaubertranklehrer wiederbekommen, Dumbledore hatte sogar dafür plädiert, dass er Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichten dürfte, weil er am besten geeignet für diesen Job wäre, aber das Ministerium hatte wegen seiner früheren Tätigkeit als Todesser dagegen gestimmt. Er hatte sich damit abgefunden, er war gerne Lehrer für Zaubertränke, denn schon während seiner Schulzeit hatte er dieses Fach geliebt. Er hasste faule Schüler und er hasste vorlaute Schüler, aber dennoch unterrichtete er gerne. Die Quälgeister trieben ihn in den Wahnsinn, doch entgegen aller Vernunft wollte er, dass sie etwas lernten, er wollte, dass sie ein besseres Leben hatten als er, ein Leben, dass mehr als nur ein leeres Herz zurücklassen würde.

Zum wiederholten Mal in dieser Nacht dachte er an die einsame Frau, die sich nur wenige Räume weiter befand und für die er zum ersten Mal seit langer Zeit wieder so etwas wie Mitleid empfand. Eigentlich hätte ihm die Trauer der Menschen, die ihre Lieben in der Schlacht gegen Voldemort verloren hatten, das Herz brechen sollen, doch was konnte schon ein Herz aus Stein brechen, ein kaltes, abgestorbenes Herz?

Dieser Frau vermochte es jedoch, dass er sein Herz endlich wieder spürte, dass sich etwas in seiner Seele regte, dass er aufs neue fühlen konnte und nicht der Schmerz tief in ihm alle Gefühle von außen ersticke.

Er war ein Kämpfer, bereits als Kind musste er kämpfen, für sein Leben, für seine Liebe, für die Rache, für das Gute und er würde den Kampf nicht so schnell aufgeben. Er konnte nicht einfach weiter machen wie bisher, die Zeit hat sich geändert, er musste ganz neu beginnen. Da war keine Straße, die ihn zu einem genauen, vorgeschriebenen Ziel leitete, seine Vergangenheit war gezeichnet, aber nicht seine Zukunft, er war frei.

Kapitel 8: Der Morgen danach

Kapitel 8

Der Morgen danach

“Professor Snape, Sir? Jester entschuldigt sich für die frühe Störung, aber Professor Dumbledore schickt mich. Sie sollen sich in einer halben Stunde in seinem Büro einfinden, Sir”, piepste der kleine Hauself namens Jester, der in geduckter Haltung vor der halb geöffneten Türe des Zaubertranklehrers stand und aus großen grünen Augen zu ihm auf sah.

Snape, der nur eine lange schwarze Leinenhose und ein ebenfalls schwarzes, zerknittertes Hemd trug, lehnte müde gegen Türrahmen und funkelte ihn böse an.

“Es ist halb fünf, du kannst dem alten Mann sagen, dass ich sicherlich nicht in einer halben Stunde anwesend sein werde”, zischte er herablassend. Jester duckte sich demütig und der gefährliche Unterton in Snapes Stimme lies ihn leicht zusammenzucken.

“In Ordnung Professor Snape, Sir. Ich werde die Nachricht weiterleiten. Auf Wiedersehen, Sir.”

“Hoffentlich nicht”, brummte Snape wütend, ehe er die schwere Holztüre hinter sich zuschlug und ins Bad schlurfte, um eine eiskalte Dusche zu nehmen, die seine Lebensgeister wieder ein wenig wecken sollten.

Knapp zwanzig Minuten später saß Snape mit einer Tasse dampfenden, straken Kaffee in der Hand vor seinem Kamin, in dem ein kleines Feuer brannte und dachte an die Dinge, die ihn heute erwarteten. Er hatte den ganzen Vormittag zu unterrichten und das, obwohl er gestern Nacht weniger als zwei Stunden geschlafen hatte, nachdem ihn der Gedanke an die junge Frau keine Ruhe gelassen hatte. Dumbledore würde ihn sicher trotzdem sehen wollen und er konnte sich nicht den ganzen Tag davor drücken, zumal geklärt werden musste, wie mit der Agentin weiter zu verfahren sei, die ausgerechnet er nach Hogwarts geschafft hatte.

Gerade hatte er seine brennenden Augen kurz geschlossen, als der Kopf des Schulleiters in den Flammen seines Kamins erschien und dessen Gesichtsausdruck zu urteilen war er nicht gerade erfreut über das was er sah.

“Severus, schön dass es Ihnen so gut geht. Ihnen ist sicherlich entfallen, dass Sie vor zehn Minuten in meinem Büro hätten erscheinen sollen, wie Ihnen der Hauself bestimmt mitgeteilt hat. Minerva und ich werden nicht länger warten, Sie werden jetzt sofort zu mir kommen, haben wir uns verstanden”, fragte Dumbledore strafend.

Snape, der es hasste bevormundet und wie ein kleines Kind behandelt zu werden, wollte schon zu einem Gegenangriff übergehen, überlegte es sich jedoch noch einmal anders und nickte nur kurz, ehe er aufstand, sich seine schwarze Robe überwarf und seine Gemächer verlies.

Mit wehendem Umhang rauschte er durch die Gänge des großen Schlosses, klopfte kurz an der Türe des Schulleiter, wartete jedoch nicht auf die Erlaubnis zum Eintreten, sondern öffnete diese schwungvoll.

“Da sind sie ja”, bemerkte Dumbledore lächelnd und Minerva begrüßte ihn mit einem freundlichen “Guten Morgen”, doch ihre besorgte Miene verriet ihm, dass dieser Morgen wohl nicht ganz so gut werden würde. Snape erwiderte nichts, denn er wandte sich sofort an Dumbledore.

“Nun Albus, was gibt es so außerordentlich wichtiges, mich um halb fünf wecken zu lassen”, knurrte er.

“Ich denke Sie wissen genau, um wen es hierbei geht. Wie geht es unserem Gast heute?”

“Ich habe keine Ahnung wie es ihr geht, sie schläft wahrscheinlich noch, ein Luxus, den man mir nicht gegönnt hatte”, entgegnete er unverblümt und nicht im mindesten darum bemüht, seine Wut zu verbergen.

“Stellen Sie sich nicht so an Severus, Sie sind ein gewissenhafter Lehrer und tun demnach nur Ihre Pflicht”, lautete Dumbledores schroffe Antwort.

Snape verschränkte seine Arme vor der Brust, lehnte sich gegen die Wand und beobachtete die besorgte Hauslehrerin von Gryffindor, als sie das Wort ergriff und an den Schulleiter richtete.

“Ich denke wir sollten sie holen. Sie sollte es auch erfahren, denn bevor wir entscheiden können was mit ihr

passiert, müssen wir wissen, wie sie es aufnimmt.”

“Was aufnimmt”, fragte Snape plötzlich, doch Dumbledore reagierte nicht auf seine Frage, sondern sagte nur.

“Gut, der Meinung bin ich auch. Severus, bringen Sie Miss Scully bitte zu uns.”

“Ich”, empörte sich Snape “warum lassen Sie sie nicht von einem Haushelfen holen, ich bin kein Diensthote!”

“Es wird sich sicher gut machen, wenn heute morgen ein Hauself an ihre Türe klopft, zumal sie noch nie ein magisches Wesen gesehen hat, geschweige denn einen Haushelfen. Ich denke es ist das Beste, wenn Sie Miss Scully zu uns bringen, immerhin sind Sie ihr Retter”, antwortete Dumbledore schmunzelnd.

Snape verdrehte nur genervt die Augen, riss die Türe auf, nur um sie danach gleich wieder schwungvoll zufallen zu lassen, ehe er mit rauschender Robe erneut in die Kerker lief.

An Scullys Räumen angekommen entfernte er mit einer fließenden Bewegung den Zauber, der ihr Zimmer magisch von außen verschloss und war bereits im Begriff, energisch an die schwere Holztüre zu klopfen, als er sich es anders überlegte und die zur Faust geballte Hand wieder sinken lies. Leise drückte er die Klinke herunter und betrat ihr Gemach.

Es war vollkommen still, im Wohnzimmer war sie nicht, dort lagen nur vereinsamt ihre schwarze Schuhe, die sie gestern noch getragen hatte und heute unschuldig in einer Zimmerecke lagen. Er ging weiter und blickte durch die offene Türe, die in ihr Schlafzimmer führte.

Dort lag sie, in der gleichen Haltung, wie sie gestern, nach über 36 Stunden ohne Schlaf, zusammengesackt war. Nur mit ihrer Unterwäsche bekleidet, ihr schwarzes Seidenkleid lag achtlos neben ihr, schlief sie, den Kopf auf ihren nackten Armen gebettet, auf dem Fußboden. Ihre roten Haare fielen in wirren Strähnen auf ihre hellen Schultern und ihr zierlicher Körper hob und senkte sich sanft bei jedem ihrer Atemzüge.

Der Zaubertranklehrer blieb einige Augenblicke an den Türrahmen gelehnt stehen, seine dunklen Augen auf sie gerichtet und sie stumm beobachtend. Dumpf erinnerte er sich an Dumbledores Worte und im Geiste gab er ihm recht, ja, sie war hübsch. Sie erinnerte ihn an ein kleines, schutzbedürftiges Kind und nicht an die entschlossene starke Frau, die ihm gestern mutig entgegengetreten war. Fast war er versucht sich neben sie zu knien, ihr liebevoll über die Haare zu streicheln und sie mit einer zarten Berührung zu wecken, doch er entschied sich anders.

Snape räusperte sich lautstark und sagte mit fester Stimme.

“Guten Morgen Miss Scully.”

Scully schrak hoch und starrte mit vor Schreck geweiteten Augen zu dem dunklen Zauberer hoch, der sie nur stumm musterte und sie mit seinen schwarzen Augen zu durchbohren schien. Die rothaarige Frau kniete auf dem Teppichboden und sah beschämt an sich herab, als ihr gewahr wurde, dass sie nur ihre Unterwäsche trug. Sie wollte schon wie ein schüchterner Teenager nach ihrem Seidenkleid greifen, besann sich jedoch und erhob sich. Ihr war ein wenig schwindelig, jede Stelle ihres Körpers schmerzte und ihr Kopf dröhnte, allerdings hatte sie wieder zu ihrer alten Stärke zurückgefunden und sie stemmte wütend ihre Hände in die Hüften.

“Was machen Sie hier. Sie haben hier nichts zu suchen! Raus”, schrie sie und ihre blauen Augen funkelten zornig.

Snape war überrascht und auch beeindruckt von dieser Frau, er hatte noch nie einen Muggel getroffen, der so viel Mut besaß wie sie. Ihm war klar, wie unangenehm ihr sein Erscheinen sein musste, vor allem in anbetracht dessen, dass sie fast nackt war, aber dennoch stand sie hier vor ihm, mit leicht geröteten Wangen und einer vorwurfsvoll nach oben gezogenen Augenbraue.

“Der Schulleiter verlangt nach Ihnen und ich soll Sie zu ihm bringen. Ich warte draußen auf sie, denn vorher sollten Sie sich etwas besseres anziehen. Kleider liegen im Badezimmer, oder hatten Sie vor, Professor Dumbledore so unter die Augen zu treten?”

Ein hämisches Grinsen umspielte Snapes Mundwinkel, als er ihr einen letzten herablassenden Blick schenkte, ehe er sich umdrehte und aus ihrer Wohnung verschwand.

Kapitel 9: Eine andere Welt

Kapitel 9

Eine andere Welt

Scully kochte vor Wut, die Anspielung des Zauberers auf ihre derzeitige Kleidung machte sie rasend. Fassungslos über dessen Dreistigkeit tappte sie auf wackeligen Beinen ins Bad und sah sich erstaunt um. Das Zimmer war mit weißem Marmor verkleidet, eine große einladende Badewanne war in den glänzenden Boden eingelassen und auf dem gegenüberliegenden Kleiderständer war ihre neue Garderobe zu finden.

Die junge Frau beschloss, noch kurz eine kalte Dusche zu nehmen, in der Hoffnung, wieder ein besseres Körpergefühl zu bekommen und außerdem lies sie der Gedanke an den wartenden, schwarz gekleideten Mann vor ihrer Türe leicht schmunzeln.

“Na endlich, was haben Sie denn die ganze Zeit gemacht”, fragte Snape genervt, als Scully aus ihrem Zimmer trat. Ihre feuchten roten Haare erschienen dunkler als sonst und liesen ihr Gesicht dadurch noch blasser wirken, während ihre klaren, blauen Augen erwartungsvoll zu dem Zauberer aufsahen. Ihre neuen Klamotten, ein schwarzer, knielanger Rock und eine Bluse in der gleichen Farbe, standen ihr außerordentlich gut und Snape musterte ihren Körper einen Augenblick zu lange, ehe er sich nervös räusperte und sie dann zum gehen aufforderte.

“Oh mein Gott, die Leute in den Bildern bewegen sich”, stieß Scully plötzlich überrascht aus und blieb vor dem Porträt eines dünnen, graubärtigen Mannes stehen, der hochnäsig auf sie herab sah.

“Ja natürlich, was denken Sie denn? Es wird langweilig, wenn man den ganzen Tag nur hier rumsitzt,” sagte er leicht pikiert.

Scully taumelte einige Schritte rückwärts und starrte fassungslos auf das Bild, in dem der Gemalte gerade zu ihr gesprochen hatte.

“Hogwarts ist auch nicht mehr das was es einmal war”, murmelte der porträtierte Zauberer, während er gerade aus dem Rahmen verschwand und das benachbarte Gemälde huschte.

“Ja, in unserer Welt ist alles ein wenig anders”, erklärte Snape unbeeindruckt und setzte seinen Weg entschlossen fort.

‘Wenn wir jetzt noch auf den fast kopflosen Nick oder gar auf Peeves treffen, dann hat Dumbledore es wohl mit einem bewussten Muggel zu tun’, dachte Snape resigniert und fragte sich erneut, warum er sie überhaupt hierher gebracht hatte.

“Wie machen Sie das”, rief Scully, als sie wieder zu ihm aufschloss.

“Was?”

“Die Sache mit den Bildern, die angebliche Zauberei von gestern Abend? Ich bin Bundesagentin, Ärztin und Wissenschaftlerin und ich glaube nicht an Hexerei und ähnliches, auch nicht nach der gestrigen Vorstellung.”

“Wie bitte? Deutlicher geht es wohl kaum. Sie sind in Hogwarts, einer Schule für Zauberer und Hexen. Sowohl die Lehrer als auch die Schüler können zaubern, das wurde Ihnen jedoch bereits mitgeteilt Miss Scully”, erwiderte Snape kühl.

Scully zog automatisch ihre linke Augenbraue nach oben und ein schiefes Lächeln stahl sich auf ihren Mund, ehe sie den Arm des Zauberers packte und ihn zu sich herumriss.

“Das denken Sie nicht wirklich, oder? Das Sie zaubern können, oder dass die Kinder hier zaubern können. So etwas wie Zauberei gibt es nicht,” antwortete sie mit Nachdruck.

Der Zaubertranklehrer kniff wütend seine schwarzen Augen zusammen und musterte sie eindringlich, als wollte er sie mit seinem Blick durchbohren. Dann löste er energisch seinen Arm aus ihrer Umklammerung, holte blitzschnell seinen Zauberstab hervor und hielt dessen Spitze direkt in das Gesicht der

zurückweichenden Frau.

“Und was ist das”, fragte er scharf, seine Stimme war leise und schneidend.

“Was denken Sie was ich hiermit mache? Ich trage sicherlich nicht aus purem Spaß einen Holzstab mit mir herum. Hat man Ihnen gestern nicht zu genüge bewiesen, was man damit anrichten kann? Wollen Sie es wie Ihr Freund am eigenen Leib erfahren?”

Noch ehe er diese gefühllose Frage gestellt hatte, bereute er sie schon. Er hatte den Schmerz die ganze Zeit über gespürt, obwohl sie ihn verdammt gut überspielt hatte, doch schon der kleinste Anreiz brachte ihre Fassade zum bröckeln. Tränen glitzerten in ihren Augen, wodurch sie noch blauer wirkten und bevor sie sich von ihm abwandte, schenkte sie ihm einen letzten Blick voller Abscheu und Trauer. Für den Bruchteil einer Sekunde schmerzte es Snape, dass sie ihn so verachtete, irgendetwas in ihm wollte, dass sie ihn mochte und es tat ihm weh, den Kummer in ihren Augen sehen zu müssen.

“Wo entlang geht es zum Schulleiter,” fragte Scully mit bemüht fester Stimme zu ihm gewandt.

Snape sagte nichts, seine Augen waren kalt und undurchdringlich, seine Mine versteinert, sein Herz verschlossen. Er holte sie mit einem einzigen Schritt ein und ging mit wehender Robe voran, die langen Steintreppen nach oben, zu dem Büro von Dumbledore.

Als die Beiden an der großen Holztüre angekommen waren, lies Snape der Agentin den Vortritt. Seine Blicke durchbohrten sie von hinten, während sie höflich klopfte, auf Dumbledores freundliches “Herein” wartete und daraufhin die Türe öffnete.

Vor ihr stand eine große Hexe mit schwarzen Haaren, von dünnen Silberfäden durchzogen und einem smaragdgrünen Umhang. Ihr strenges Gesicht wurde durch ihre straff nach oben gesteckte Frisur weiter verstärkt und ein schmales Lächeln umspielte ihren Mundwinkel. Vornehm reichte sie der jungen Frau die Hand.

“Guten Morgen Miss Scully, ich bin Professor McGonagall, Lehrerin hier in Hogwarts. Ich hoffe Sie hatten eine geruhsame Nacht.”

Scully antwortete nichts, sondern zwang sich zu einem Lächeln, das eher einer verzerrten Grimasse glich und deutete ein halbherziges Nicken an.

Der Schulleiter hatte sich ebenfalls von seinem Platz hinter dem Schreibtisch erhoben und begrüßte seinen Gast gleichermaßen mit einem herzlichen Händedruck.

“Miss Scully, schön Sie zu sehen. Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Ihre neue Garderobe steht Ihnen wunderbar.”

Snape, der sich in die hinterste, dunkelste Ecke des Raumes zurückgezogen hatte, verdrehte genervt die Augen, bei dieser übertriebenen Ansprache.

“Wie geht es Ihnen heute”, fragte der Schulleiter väterlich, jedoch ohne eine Antwort abzuwarten.

“Ich habe interessante Details über Sie herausgefunden, ich nehme an, Sie wollen sie hören.”

Die Augen der Agentin weiteten sich und mit erwartungsvoller Miene sah sie zu Dumbledore auf.

“Natürlich. Was haben Sie denn so erstaunliches über mich entdeckt?”

“Oh, nicht direkt über Sie, sondern vielmehr über Ihren Vater”, erklärte er lächelnd.

Scully starrte ihn überrascht an und zog automatisch eine Augenbraue zweifelnd nach oben.

“Über meinen Vater”, fragte sie ungläubig “woher kennen Sie denn meinen Vater?”

“Ihr Vater, Miss Scully, war ein Zauberer.”

“Er ... er war ein Zauberer? Das ist unmöglich! Ich hätte etwas bemerkten müssen!”

“Nein, denn Ihr Vater hatte vor langer Zeit beschlossen, die Welt der Magie zu verlassen und wie ein Muggel zu leben.”

“Warum”, hauchte Scully kaum hörbar.

“Weil er seinen besten Freund unabsichtlich ermordet hatte.”

Scully starrte ihn bestürzt an, Unglaube und Angst waren in ihren Augen zu lesen und auch Snape war von dieser Neuigkeit überrascht.

“Der Name Scully”, fuhr Dumbledore nach einer kurzen Pause fort “ist unter Magiern durchaus bekannt. Eine lange Linie reinblütiger Zauberer, allesamt sehr talentiert, wie ihr Vater, zieht sich durch die Jahrhunderte. Ihr Vater, Bill Scully, war ein außergewöhnlich begabter Schüler, wenn auch zu neugierig, er war einer meiner ersten Schüler, nachdem ich Schulleiter wurde. Er und sein bester Freund Brian Mitchell haben es irgendwie geschafft, ein schwarzmagisches Buch in die Fingern zu bekommen und die Zauber, die darin beschrieben waren, haben sie in der heulenden Hütte ausprobiert.”

Auf den fragenden Gesichtsausdruck der Agentin hin, setzte er zu weiteren Erklärungen an.

“Die heulende Hütte ist ein kleines, abgelegenes Häuschen. Allein der Weg dorthin ist äußerst gefährlich, allerdings konnten sie dort ungestört üben. Ein seltenes Buch mit schwerwiegenden, gefährlichen Zaubersprüchen ist in den Besitz der Beiden gekommen und Bill hat einen solchen Spruch an seinem Freund ausprobiert, woraufhin dieser leider gestorben ist.”

Dumbledore sah der jungen Frau an, wie sehr ihr diese Information zusetzte. Es war nicht leicht erfahren zu müssen, dass der eigene Vater ein Mörder war, mutwillig oder nicht, war vorrangig egal. Aus diesem Grund ersparte er ihr auch die grauenhaften Einzelheiten.

Bill Scully saß damals mit fünfzehn Jahren vor seinem, nach Luft ringenden Freund, der von dem Incarcerus-Fluch getroffen worden war. Der Fluch war sehr wirksam, aber mit dem richtigen Gegenfluch in keinster Weise tödlich, jedoch wussten das die Jungen nicht. Brians Luftröhre wurde langsam und qualvoll von innen zerdrückt, ein dünnes Rinnsal von Blut lief ihm aus dem Mundwinkel und sein Atem ging rasselnd, seine Kehle brannte bei jedem neuen Zug. Bill war über seinen Freund gebeugt, Tränen der Reue rannen ihm die bleichen Wangen herab und sein Zauberstab lag achtlos auf dem vermoderten Boden der alten Scheune. Er haderte mit sich, denn er wollte seinen Freund nicht alleine lassen, aber er musste Hilfe holen, solange noch Zeit dafür war.

Als die Lehrer jedoch in der Hütte eintrafen, war es bereits zu spät, Brian war tot.

“Von diesem Tage an, hatte Bill Scully nie wieder einen Zauberstab angerührt und er schwor sich, niemals mehr einen Zauberspruch auszusprechen. Er verließ Hogwarts und damit ebenfalls die magische Welt, sehr zur Schmach seiner Eltern und Verwandten und ab da habe ich seine Wege nicht mehr verfolgen können. So wie es allerdings aussieht, hat Ihr Vater wieder gezaubert, denn er muss einen Schutzzauber über sein Haus ausgesprochen haben, anders kann ich es mir nicht erklären, dass wir Sie nie gefunden haben.”

Scully war verwirrt, mehr als das, man hatte gerade das Bild, welches sie von ihrem Vater hatte, völlig zerstört. Ihr Vater war ein großer, tapferer Marine gewesen, ein Soldat der Meere, kein Feigling, der aus Unachtsamkeit seinen Freund tötet und sich danach der magischen Welt entzieht, so war ihr Vater nicht, oder doch?

“Ich weiß, dass Sie sehr durcheinander sein müssen, das kann ich nur zu gut verstehen, aber ich bitte Sie darum, hier zu bleiben. Sehen Sie sich unsere Welt genau an und entscheiden Sie erst dann, ob Sie nicht vielleicht eine Hexe sein möchten. Sie sind Ärztin, warum sollten Sie nicht eine Heilerin werden? Sie haben viel größere Möglichkeiten den Menschen, also den Zauberern und Hexen zu helfen, oder Sie könnten Aurorin werden.”

Snape schnaubte verächtlich, seine schwarzen Augen fixierten die Agentin, die sich langsam zu ihm umdrehte und er ihrem zornigen Blau begegnete.

“Sie denken wohl ich schaffe das nicht, was? Mein Vater war ein Zauberer, wer hätte das gedacht. Er hat einen Zauberspruch über unser Haus gelegt, sodass meine Schwester und ich nicht gefunden werden können, er wollte nicht, dass wir nach Hogwarts gehen, er wollte uns beschützen. Er wollte aber auch nicht, dass ich zum FBI gehe und jetzt bin ich hier, in der Welt in der er mich nicht sehen wollte, und er ist tot. Ich würde ihn vielleicht enttäuschen, aber vielleicht wäre er stolz auf mich, ich weiß es nicht, dennoch werde ich es versuchen”, sagte sie leichtem Wehmut in der Stimme, die jedoch fest und entschlossen klang.

“Pah, Ihr Vater war ein mieser Feigling, ein trotziger Junge, der seinen Freund durch eine Dummheit ermordet hatte und danach der Zauberei die Schuld gibt, anstatt sein eigenes Unvermögen für die Tat verantwortlich zu machen”, antwortete er eisig.

Sie trat auf ihn zu, holte zum Schlag aus und verpasste ihm mit einem dumpfen, klatschenden Schlag eine schallende Ohrfeige. Snape starrte ungläubig auf die kleine rothaarige Frau herab, die ihre brennende Hand langsam sinken lies und er spürte wie seine helle Wange rot anlief.

“Mein Vater war kein Feigling”, schrie sie, ehe der Zaubertrankmeister sie grob beiseite schob und im gehen “das werden Sie mir büßen, Miss Scully”, zischte und die schwere Holztüre hinter sich zuschmiss.

Kapitel 10: Blutschande

Kapitel 10 Blutschande

Der Schulleiter und Professor McGonagall konnten noch immer nicht glauben, was sie eben gesehen hatten. Dumbledore hatte schon befürchtet, dass Snape sich sofort an ihr Rächen würde, so fassungslos und gedemütigt hatte er den Zaubertrankmeister bisher nie erlebt, kaum zu bändigende Wut brannte in seinen Augen.

Scully atmete schwer, ihre rechte Hand brannte und sie hatte sich keinen Millimeter bewegt, seitdem Snape an ihr vorbei gerauscht war. Bereits jetzt bereute sie ihre impulsive, unüberlegte Handlung, das hätte sie nicht tun dürfen, immerhin hatte er ihr Leben gerettet, sie hatte ihm viel zu verdanken. Wieso hatte sie ihren Zorn nicht zügeln können, warum hatte seine Aussage sie so rasend gemacht, vielleicht weil er Recht hatte, weil sie tief in ihrem Inneren das Gleiche gedacht hatte und es nur nicht wahrhaben wollte?

“Miss Scully”, fragte der Schulleiter vorsichtig, da er nicht wusste, wie weit sich die ehemalige Agentin wieder unter Kontrolle hatte.

Daraufhin drehte sie sich langsam zu ihm um, wich seinem Blick gekonnt aus und blieb mit gesenktem Kopf vor ihm stehen. Minervas strenger Blick lastete auf ihr und sie fühlte sich unsagbar elend und wollte einfach nur aus dem Büro raus.

“Sie werden also bleiben?” Dumbledore sprach leise und er bemühte sich um einen verständnisvollen Tonfall.

“Vorerst schon, wo sollte ich sonst hin. Außerdem will ich die Welt meines Vaters kennenlernen.” Bei den letzten Worten schluckte sie schwer und sah endlich zu dem Schulleiter auf, der ihr ein warmes Lächeln schenkte.

“Es tut mir Leid, es war falsch”, sprudelte es plötzlich aus Scully heraus, doch Dumbledore unterbrach sie schnell.

“Schon gut. Sie müssen lernen, mit der neuen Situation umzugehen, es waren viele Informationen auf einmal für Sie, machen Sie sich keine Sorgen. Heute Abend um sechs Uhr finden Sie sich bitte wieder in meinem Büro ein, dann werden Sie einem der Häuser zugeteilt.”

“Ich bitte darum, dass alle Hauslehrer anwesend sein werden”, meinte er an Minerva gewandt, die stumm nickte.

“Soll ich Ihnen das Schloss zeigen oder wollen wir uns noch etwas unterhalten”, erkundigte sich Dumbledore freundlich.

“Verzeihen Sie Sir, aber möchte lieber ein wenig alleine sein, ich finde mich schon zurecht.”

“Sie haben sicher Hunger Miss Scully, möchten Sie etwas frühstücken”, bot McGonagall ihr wohlwollend an.

“Vielen Dank, aber ich habe keinen Appetit, Sie entschuldigen mich”, lehnte Scully dankend ab, schenkte den zurückbleibenden Lehrern ein halbherziges Lächeln und verließ das Büro.

‘Dieses penetrante, hochnäsige Miststück, was bildet sie sich ein. Und ausgerechnet ich bringe sie ins Schloss! Hexe, pah, es würde an ein Wunder grenzen, wenn sie es auch nur schaffen würde, einen einzigen Zaubertrank richtig zu brauen, geschweige denn einen Zauber korrekt auszuführen. Glaubt doch tatsächlich sie könnte es hier zu etwas bringen, nach all der Zeit. Sie will behandelt werden wie eine vollwertige Hexe, obwohl sie nichts weiter als eine dumme Erstklässlerin ist, die von nichts den Hauch einer Ahnung hat. Sie rühmt sich mit ihren Titeln aus der dreckigen Muggelwelt, das zählt hier nicht, sie ist ein nichts, ein niemand, ohne Abschluss, ohne Ausbildung, ein unwissendes Weib. Sie besudelt den Namen einer großen Zaubererfamilie, Scully, ich hätte früher darauf stoßen müssen.’

Durch die unbändige Wut und Demütigung die Snape empfand rutschte er ohne es zu wollen oder gar zu bemerken in die vergangenen Denkweisen eines Todessers zurück, der stolz auf die altherwürdigen, reinblütigen Zauberfamilien war und verbissen die Würde der Ahnen zu erhalten suchte.

“Weg da”, brüllte er ungehalten und stieß einen zitternden Zweitklässer so stark beiseite, dass dieser das Gleichgewicht verlor und stürzte.

“Idiot, hast du keine Augen im Kopf? Fünfzig Punkte abzug für Gryffindor, Mister Parker!”

“W...was”, fragte Tom Parker den Tränen nahe. Snape blieb abrupt stehen und drehte sich auf dem Absatz um, sein wehender Umhang lies ihn noch furchteinflößender aussehen.

“Du wagst es doch wohl nicht mir zu widersprechen, oder?” Seine Stimme war nicht mehr als ein Zischen, schlangentartig und schneidend, während seine schwarzen Augen den verängstigten Jungen durchbohrten.

“N...nein.”

“Ich kann dich nicht verstehen, lauter”, schrie Snape außer sich vor Zorn.

“Nein, nein Sir”, versuchte es der Schüler erneut.

“Weitere zehn Punkte abzug”, sagte Snape dann ruhig, drehte sich um und lies der bebenden Tom alleine zurück.

Snape fühlte sich gedemütigt, seine hart erkämpfte Autorität wurde von Scully untergraben und nun holte er sich von seinen Schülern ein Stück seiner Haltung zurück, seine Macht ihnen gegenüber half ihm dabei, das Gefühl der Kontrolle wiederzuerlangen.

Dementsprechend verhielt er sich ebenfalls seiner Klasse gegenüber. Eine Stunde später befand er sich, ohne Frühstück und mit nur einer Tasse Kaffee in seinem sonst leeren Magen, in den Kerkern und lehrte Zaubertränke. Es war die siebte Jahrgangsstufe von Gryffindor und Slytherin, Harry Potter, Hermine Granger und Ronald Weasley machten dieses Jahr ihren Abschluss, denn nach dem gewonnen Kampf gegen Voldemort ging das Leben weiter und das versäumte siebte Schuljahr musste nachgeholt werden. Das Verhältnis zwischen Snape und Harry hatte sich trotz der ereignisreichen Vergangenheit kaum verbessert, obwohl Snape sich bemüht hatte, Harry nicht absichtlich Punkte abzuziehen oder ihn noch schlechter als die restlichen Gryffindors zu behandeln.

“Potter, was machen Sie denn da”, schallte Snape schneidende Stimme durch den Kellerraum und hallte von den kahlen Steinwänden wider.

Harry sah überrascht in das erboste Gesicht seines Lehrers, seine grünen Augen begegneten den schwarzen und er versuchte zu verstehen, was sein Fehler gewesen war.

“Zu viele, du nimmst zu viele Huflattichblüten, es sollen drei sein, du hast mindestens zwei zu viel hinzugegeben”, flüsterte Hermine Harry zu.

“Oh Miss Granger, übernehmen Sie jetzt den Unterricht für mich? Oder haben Sie vor die Prüfung für den unfähigen Potter zu schreiben? Unterschleif Miss Granger, zehn Punkte abzug für Gryffindor. Mister Potter, Ihnen werden zwanzig Punkte abgezogen, denn Sie sind nach sieben Jahren in Hogwarts noch immer nicht fähig, ein Zaubertrankrezept genau zu lesen und die Anweisungen exakt zu befolgen, armselig Potter.”

Snape schnaubte verächtlich, ein dämonisches Grinsen umspielte seine Mundwinkel, ehe er der Klasse wieder den Rücken zukehrte und zu seinem Pult schritt.

“Pah”, empörte sich Ron “du hast ihm das Leben gerettet, da könnte er ruhig etwas mehr Dankbarkeit zeigen.” Hermine stieß ihrem Freund ihren Ellenbogen in die Seite und warf ihm einen genervten Blick zu.

“Ron, er hat sein Leben für uns alle aufs Spiel gesetzt, wir sollten ihm dankbar sein. Und denk daran was er für Dumbledore getan hat, er wäre dafür fast nach Askaban gekommen, obwohl er überhaupt nichts getan hatte, und das alles für Harrys Mum. Also beherrsch’ dich endlich und hör’ auf über ihn herzuziehen”, zischte die junge Hexe.

“Schon gut”, murmelte Ron entschuldigend und machte sich erneut über seinen Tank her, als ihn eine eiserne Hand von hinten am Nacken packte.

“Gibt es ein Problem von dem ich wissen sollte, Mister Weasley”, fragte Snape kalt, der hinter Ron getreten war und dessen Kopf grob nach vorne stieß und dann von ihm abließ.

“Nein, Sir. Es gibt kein Problem Professor Snape,” antwortete er und rieb sich seinen schmerzenden Nacken.

“Und Gryffindor verliert weitere zehn Punkte, wegen Störung des Unterrichts”, schnarrte Snape boshaft und fuhr dann ungerührt mit seiner Ausbildung fort.

“Oh Mann, was war denn mit dem heute los, so schlechte Laune hatte die alte Fledermaus schon lange nicht mehr. Zum Glück müssen wir nicht nachsitzen”, murrte Ron missmutig, nachdem sie die Doppelstunde hinter sich gebracht hatten und die langen Steintreppen zur Eingangshalle hochliefen.

“Ron”, rief Hermine empört. “Ich finde er hat ganz Recht. Ihr Zwei solltet wirklich einmal lernen, wie man einen Zauberspruch richtig braut und die exakte Menge nimmt, die auf dem Rezept angegeben ist.”

“Lass es gut sein Hermine”, meinte Harry nachdenklich. “Denkt ihr ich sollte mich mit ihm mal ... na ja aussprechen oder so was in der Art? Immerhin hat er das alles für meine Mutter gemacht, hm?”

“Ich finde das ist eine großartige Idee. Euch verbindet so viel und vielleicht bringt euch das etwas näher”, antwortete Hermine überzeugt.

“Sag mal spinnst du? Wir reden immerhin von Snape, von Snape”, wiederholte Ron mit Nachdruck. “Was hat der mit Harry schon gemeinsam? Ich kann mir noch nicht einmal vorstellen, dass der unfreundliche Kauz überhaupt jemals geliebt haben soll! Lass es Harry, du wirst bei ihm kein Glück haben. Wieso willst du ihm überhaupt näher kommen, wir sind im letzten Schuljahr, mit etwas Glück siehst du ihn in wenigen Monaten nie wieder.”

“Und ich kann manchmal nicht glauben, dass ich etwas an dir finde Ron”, murmelte Hermine und verdrehte genervt die Augen.

“Ich weiß nicht, ich überlegs mir”, sagte Harry unentschlossen.

“Kommt, wir müssen los, wir haben jetzt Kräuterkunde und sind schon viel zu spät dran,” stieß Hermine erschrocken aus und stürmte den Beiden voran in den nasskalten Morgen hinaus.

Kapitel 11: Begegnung mit einem Halbriesen

Kapitel 11

Begegnung mit einem Halbriesen

Ein eisiger Schneeregen peitschte der jungen Frau ins Gesicht und der tosende Wind lies ihre roten Haare im Schattenspiel der hoch in den dunklen Himmel ragenden Bäume tanzen. Scullys Lippen waren leicht bläulich und ihre Zähne schlugen vor Kälte hart aufeinander, doch sie war nicht im Stande ihren Körper zu kontrollieren. Sie rannte immer weiter ins nichts hinein, ihre Arme hatte sie Schutz suchend um den Leib geschlungen, der von Regen bis auf die Knochen nass war und unkontrolliert zitterte. Ihre eigenen Schritte im nassen Gras konnte sie schon lange nicht mehr hören, ihr Blut rauschte in ihren Ohren und aus den Augenwinkeln nahm sie eine große Eiche wahr, die ächzend im Sturm schwankte. Der Baum duckte sich unter den Windstößen und bewegte sich ruckartig hin und her, als ob seine ungelenken Äste von einem unsichtbaren Puppenspieler an den Strippen gezogen würden. Die Zweige waren düster und kahl, der Herbst ging bereits Mitte Oktober in den Winter über.

Scully wusste weder wo sie sich befand, noch wie sie hierher gekommen war, als sie sich plötzlich vor einem riesigen runden See wiederfand. Das Wasser war pechschwarz wie die Nacht, die den Mond verschluckt hatte und kein Wellenschlag kräuselte sich auf der Oberfläche.

“Wie kann das sein”, flüsterte sie in den Wind, der die Laute sofort verschluckte. Scully kniete am Rand des Gewässers und fühlte ihre tauben Füße und Hände bereits nicht mehr, ihre blauen Lippen bebten und eine einsame Träne stahl sich aus ihren Augen, die sich mit den Tiefen des schwarzen Sees vereinigte. Das Wasser verschluckte den salzigen Tropfen ohne Regung und auf eine gewisse, irrealer Weise kam es ihr so vor, als würde sie in die unergründlichen Augen des Zaubertranklehrers starren. Sie würde seinen Blick nie vergessen, wie er sie voller Wut und unbändigem Zorn angestarrt hatte, bevor er aus dem Zimmer gestürmt war. Diese Augen waren bedrohlicher als der Lauf einer Waffe und sein Zauberstab tödlicher als eine Kanonenkugel. Sie hatte Angst.

“Hey seht mal, wer ist denn das? Ist die denn verrückt, es ist verflucht kalt”, schrie Harry und versuchte gegen den tosenden Wind anzukommen.

“Ist doch jetzt egal, komm”, rief ihm Hermine zu und zerrte ihn weiter zu den Gewächshäusern, in denen Ron gerade verschwand.

“Scheiße, ist das Snape”, fragte er und zeigte mit seinem Finger auf eine schwarze Gestalt, die sich auf den See zubewegte, an dessen Rand eine kleine Gestalt kauerte.

“Das gibt Ärger”, meinte er leise und folgte danach seinen Freunden zum Kräuterkundeunterricht.

“Was zum Teufel machen Sie hier, verdammt”, bellte eine dunkle Stimme durch den Regen. Snape riss den zierlichen Frauenkörper unter ihm an einem Arm hoch und starrte in tränennasse hellblaue Augen.

“Sie”, knurrte er und sein Griff schraubte sich unwillkürlich fester um ihren dünnen Arm. Scully schwankte leicht, seine Augen waren schwärzer als der endlose See, der vor ihnen lag und sie konnte ihren zitternden Körper nicht unter Kontrolle bringen.

‘Sie hat geweint’, schoss es Snape durch den Kopf und irgendetwas tief in ihm regte sich. Etwas, das er lange unter Verschluss gehalten hatte versuchte langsam wieder durchzubrechen, so etwas wie Mitleid keimte in ihm auf, sein Herz schmerzte bei dem Anblick der hilflosen Frau, trotzdem siegte der Hass und die Schmach. Er wollte sie bestrafen, ebenso demütigen, verletzen und doch konnte er es nicht.

Mit einer fließenden Bewegung richtete er seinen schwarzen Zauberstab auf sie, zerrte sie am Arm ein Stück näher an sich heran und zischte in ihr Ohr.

“Kennen Sie diesen Gegenstand Miss Scully? Eine falsche Bewegung und ich könnte Sie töten. Sie sind ein einfältiges Muggelweib, Sie hätten sich nicht mit mir anlegen dürfen, Miss Scully”, fügte er spöttisch hinzu.

Er hatte sie an der Schulter so weit nach oben gezogen, dass sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnte, ihr Blick war verklärt und ihre blauen Lippen bebten, während seine Finger sich in ihr kaltes Fleisch bohrten.

“Haben Sie mich verstanden”, brüllte er und schüttelte sie leicht. Erst jetzt als sein Gesicht dem ihren ganz nahe war bemerkte er die feine, blutige Narbe, die auf ihrer Wange prangte.

“Wurde sie nicht schon genug verletzt, was mache ich da eigentlich”, fragte sich Snape erschrocken und steckte den Zauberstab weg, lockerte den Griff um ihre Schulter jedoch nicht.

Seine schwarzen Augen musterten sie giftig, die Anwesenheit dieser Frau warf ihn völlig aus der Bahn.

“Hey Professor, was machn Sie denn da”, fragte Hagrid plötzlich, der mit großen Schritten über die Wiesen auf sie zugelaufen kam.

Bei den Beiden angekommen erfasste er misstrauisch das groteske Bild und sah mitleidig auf die zierliche Frau, die ihn aus den Augenwinkeln erschrocken beobachtete.

“Lassen Sie das Mädäl doch mal los, Sie ist schon völlig verängstigt”, meinte Hagrid mit einer Spur von Zorn über das brutale Verhalten des Zaubertranklehrer.

“Hier hast du sie”, rief Snape und stieß sie angewidert von sich, sodass sie schließlich einige Schritte nach vorne stolperte und von dem Halbriesen aufgefangen wurde. Snape wandte sich ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen um und rauschte mit wehendem Umhang über die Ländereien zurück zum Schloss.

“Na dann kommen’s mal mit, Sie sind ja völlig durchnässt”, meinte Hagrid väterlich und griff mit seiner Bratpfannen großen Hand vorsichtig nach Scullys Hand, wobei ihr ganzer Arm verschluckt wurde.

“Oh mein Gott”, murmelte die junge Frau zitternd, lies sich aber von Hagrid zu seiner Hütte begleiten.

“Nur rein in die gute Stube”, meinte Hagrid lachend und schob sie vor sich in seine Wohnung.

“Fang, nein, aus, lass sie in Ruhe, nein, Fang du Saukötter, lass sie in Frieden. Sie müssen Fang entschuldigen, bei Fremden ist er immer etwas ungestüm, aber is’n ganz Lieber”, sagte er an Scully gewandt, die nur apathisch nickte und sich in die hinterste Ecke der Hütte drängte. In dem großen Steinkamin loderte ein Feuer, die gierig zügelnden Flammen erwärmten das ganze Zimmer und der Wildhüter dirigierte die verängstigte Scully auf einen übergroßen Holzstuhl, auf den sie sich bebend niederließ, während Hagrid Tee aufsetzte und Wiesel-Sandwiches anbietend auf den Tisch stellte. Fang hatte seinen riesigen Kopf auf Scullys Schoß gelegt und wartete geduldig darauf, von ihr gekraut zu werden und nach kurzem Zögern fuhr sie behutsam mit ihrer Hand über das weiche Fell.

“So is’ gut Fang, braver Fang. Aber nun erzähl’n se mal, was hatte denn Professor Snape mit Ihnen zu schaffen? Warten Sie kurz, ich hol’ Ihnen eine Decke”, brummte Hagrid fürsorglich und Scully nickte dankbar.

“Besser was”, lächelte der Halbriese stolz.

“Woher kommen Sie denn eigentlich, ich hab Sie hier vorher noch nie gesehn.”

“Wer sind Sie, wer um alles in der Welt sind Sie”, fragte Scully jedoch nur zitternd.

“Ich”, fragte Hagrid belustigt “ich bin der Wildhüter und Lehrer für Magische Geschöpfe. Hübsche Tiere haben wir hier, sogar Einhörner, schöne Sache. Sie sind wohl nicht von hier, was? Keine Angst, ich tu Ihnen nix, bin nur n’ bisschen groß geraten. Konnte meinen Vater bereits als Kleinkind mühelos auf den Schrank setzen”, lachte der Halbriese nun aus vollem Halse und entlockte mit seiner offenen, freundlichen Art selbst Scully ein kleines Lächeln.

Nachdem die rothaarige Frau etwas aufgewärmt war und nicht mehr ganz so stark zitterte begann sie mit ihrer Geschichte. Wer sie nach Hogwarts gebracht hatte, warum, das Schicksal ihres Vater, dass sie nicht zaubern konnte und an Magie nach wie vor kaum glauben konnte. Die Auseinandersetzung mit Snape lies sie bewusst aus.

“Ach je, schlimme Geschichte, kein Wunder, dass Sie so durch den Wind sind. Aber keine Sorge, Dumbledore kümmerst sich gut um Sie, der biegt das schon wieder hin.”

Plötzlich klopfte es zweimal laut an der Türe von Hagrids Hütte und Scully zuckte unwillkürlich erschrocken zusammen. Fang stürmte nach draußen und begrüßte den Besucher laut bellend.

Dumbledores Gestalt erschien im Türrahmen und mit einem freundlichen Lächeln begrüßte er den Wildhüter.

“Hallo Hagrid, wir haben eine neue Schülerin auf Hogwarts”, begann er, doch als sein Blick an Scully

hängenblieb, die in eine dicke Wolldecke eingehüllt, eine große Tasse Tee vor sich, mit blauen Augen zu ihm auf sah, verstummte er kurz.

“Guten Tag Professor”, meinte sie höflich.

“Wie ich sehe hast du Miss Scully bereits kennen gelernt.”

“Ja so is’ es. Hab sie vorhin vor Professor Snape gerettet, war völlig durchnässt die Arme”, antwortete Hagrid lachend, doch der Schulleiter musterte Scully besorgt, die nur langsam den Kopf schüttelte.

“Was war denn los”, fragte Dumbledore scheinbar belanglos.

“Weiß auch nicht, er hatte sie am Arm gepackt und angebrüllt. Keine Ahnung war ihm mal wieder nicht gepasst hatte”, antwortete Hagrid achselzuckend und mit einem Anflug von Stolz, denn immerhin hatte er die hübsche Frau aus den Fängen des schwarzen Magiers befreit.

“Miss Scully? Ist etwas zwischen Ihnen und Professor Snape vorgefallen?”

Scully wusste genau auf was er anspielte, er war besorgt, dass der Zaubertranklehrer seine Drohung wahrgemacht hatte, dass sie für ihr ungehaltenes Verhalten bezahlen musste.

“Es war nichts”, meinte sie schnell. “Und wenn Sie mich jetzt entschuldigen würden, ich möchte mir gerne etwas anderes anziehen”, sagte sie und erhob sich. Die schwere Wolldecke glitt von ihren Schultern und sie legte sie ordentlich auf den Holzstuhl.

“Vielen Dank Hagrid”, lächelte sie und strich kurz über seinen massigen Unterarm “danke für alles. Mach’s gut Fang, und sei schön brav.” Sie streichelte den Kopf des großen Hundes und machte sich auf zur Tür.

“Warten Sie bitte noch einen Augenblick Miss Scully. Ich wollte Hagrid bitten, morgen mit Ihnen einkaufen zu gehen. Sie benötigen eine Reihe von Schulbüchern, Umhängen und natürlich einen Zauberstab. Je früher Sie mit dem Unterricht beginnen, desto besser.”

Hagrids Augen begannen zu leuchten und er nickte eifrig mit seinem zotteligen Kopf.

“Aber natürlich Professor. Miss Scully, wenn Sie möchten, dann begleite ich Sie natürlich gerne in die Winkelgasse”, antwortete er strahlend.

Obwohl es Scully überhaupt nicht behagte, in irgendeiner Gasse Schulsachen zu kaufen und das Zaubern zu lernen, so hatte sie sich fest vorgenommen, es in der Welt ihres Vater zu versuchen. Außerdem wollte sie nicht in ihr altes Leben zurück, ohne Mulder war die Arbeit beim FBI sinnlos und hier schaffte sie es zumindest, ihre Trauer tief in ihrem Inneren einzuschließen.

“Gerne, vielen Dank Hagrid, Professor Dumbledore”, sie nickte den Beiden noch einmal freundlich zu und verließ dann die Hütte.

Kapitel 12: Salazar Slytherin

Kapitel 12

Salazar Slytherin

Nachdem Scully heiß geduscht und sich neue, trockene Sachen angezogen hatte, ebenfalls ein knöchellanger schwarzer Rock und eine lange Seidenbluse, durchstreifte sie das riesige Schloss. An die sprechenden und sich bewegenden Bilder hatte sie sich mittlerweile einigermaßen gewöhnt, aber trotz allem wagte sie sich nicht in die entlegensten Ecken von Hogwarts. Hauptsächlich schlenderte sie durch die Eingangshalle, beobachtete das hektische Treiben der Schüler, die von einem Unterricht in den nächsten hetzten und zur Mittagszeit ein Gruppenmahl in der großen Halle einnahmen. Oft lehnte sie an einer der marmornen Säulen und dachte an Mulder, wie schön es wäre ihn an ihrer Seite zu haben und wie begeistert er über diese verzauberte Welt wäre. Verbissen kämpfte sie gegen die immer wieder aufsteigenden Tränen an und widmete ihre Gedanken dann bewusst anderen Dingen.

Einen so großen Menschen wie Hagrid hatte sie nie gesehen, aber sie war bemüht, sich nicht über jedes Detail zu wundern, denn er hatte ihr auch von Einhörnern und magischen Lebewesen erzählt und sie versuchte deshalb, die Dinge als gegeben anzunehmen, andernfalls würde sie hier bald verrückt werden.

Sie dachte an ihre Kindheit zurück, wieso hatte sie eigentlich nie etwas bemerkt, nie gewusst, dass sie anders war. Sie konnte sich noch an einen Sommernachmittag erinnern, sie war etwa neun Jahre alt gewesen, ihre Schwester ungefähr sieben und sie spielten den ganzen Tag auf einem Spielplatz nahe ihres Elternhauses.

Die beiden Schwestern schwangen immer höher, viel höher als der große Bruder, der mit ihnen gekommen war.

“Melissa, Dana, nein, macht das nicht! Daddy hat es euch verboten, hört sofort damit auf oder ich verrate es ihm”, rief Bill von unten und blickte zornig zu seinen Schwestern auf.

Aber die Mädchen hatten die Schaukel genau am höchsten Punkt des Bogens losgelassen und waren in die Luft geflogen, im wahrsten Sinne geflogen, hatten sich lauthals schreiend vor Lachen in die Luft schleudern lassen und statt hart auf dem Asphalt des Spielplatzes aufzuschlagen, rauschten sie wie Trapezkünstlerinnen durch die Luft, blieben viel zu lange oben und landeten viel zu leichtfüßig. Dunkel erinnerte sie sich daran, wie ihr Vater sie und ihre Schwester geschimpft hatte, als er erfuhr, was sie wieder getan hatten. Weder sie noch Melissa verstanden, warum dieser Spaß verboten war, doch sie hielten sich daran, zumindest meistens.

“Oh mein Gott”, flüsterte sie, während ihr immer mehr Details in den Sinn kamen, Kindheitserinnerungen die deutlich zeigten, dass sie und ihre Schwester magische Fähigkeiten besaßen. Ihre Finger waren klamm und kalt, sie fuhr sich mit ihrer rechten Hand nervös durch das tizianfarbene Haar und schloss für einen Augenblick die Augen.

“Miss Scully?” Eine vertraute Stimme riss sie aus ihren Gedanken und sie blickte auf.

“Haben Sie Hunger? Sie können gerne mit mir in die große Halle kommen, ein Platz am Lehrertisch ist sicher frei”, meinte McGonagall freundlich.

“Nein, vielen Dank, ich kann es mir nicht anmaßen, mit den Professoren zu essen”, lehnte Scully ab, allerdings lies sich der aufkeimende Hunger nicht leugnen.

“Darf ich Ihnen etwas auf Ihr Zimmer bringen lassen? Dann können Sie in Ruhe speisen”, schlug Minerva vor.

“Wenn das nicht zu viele Umstände macht, nehme ich Ihr Angebot sehr gerne an.”

“Ich bitte Sie, das ist kein Problem. Ein Hauself wird Ihnen das Essen bringen, also erschrecken Sie nicht. Hauselfen sind kleine Geschöpfe, die hier in Hogwarts in der Küche arbeiten und die anfallenden Arbeiten erledigen.”

“Vielen Dank.”

Scully verabschiedete sich und ging auf ihr Zimmer und noch ehe sie die Türe ganz geschlossen hatte

klopfte es bereits. Ein kleines Wesen, mit langen, spitzen Ohren, riesigen, wässrigen Augen und einem blassgrauen Lumpen als Kleidung, trug ein viel zu großes Tablett mit allerlei Speisen und Kürbissaft in ihr Zimmer.

“Miss Scully, Jester bringt das Essen. Ich hoffe es ist zu Ihrer Zufriedenheit und sollten Sie noch etwas benötigen, rufen Sie einfach Miss Scully.”

Jester, der Hauself, wollte schon wieder gehen, als Scully sich zu ihm herab beugte und ihn direkt ansprach.

“Ja was bist du denn”, fragte sie und schenkte ihm ein freundliches Lächeln.

“Ich”, piepste der Hauself erstaunt. “Ich bin Jester, der Hauself. Ich kümmere mich in Hogwarts um das Essen und arbeite mit weiteren Hauselfen in der Küche des Schlosses”, antwortete er stolz.

“Das ist toll Jester, das machst du wirklich gut, vielen Dank für das Essen Jester”, sagte Scully freundlich, denn Jester kam ihr wie ein winziger Sklave vor und sie lächelte, als sie sah, wie sehr sich der kleine Hauself über ihr Lob freute.

“Vielen Dank Miss Scully, das ist wirklich sehr freundlich von Ihnen”, quiekte Jester vor Freude noch schriller. “Ich muss nun wieder gehen, es war mir ein großes Vergnügen Miss Scully.” Jester verbeugte sich tief und verließ dann das Zimmer, die Türe gewissenhaft hinter sich schließend.

Schneller als erwartet verging der Rest des Tages und die junge Frau machte sich kurz vor sechs Uhr auf den Weg zum Büro des Schulleiters. Sie hatte keine Ahnung was sie erwarten würde, aber sie war gespannt, was es mit der Einteilung in ein Haus auf sich hatte. Gerade als sie rätselnd

vor dem, nach einem Passwort verlangenden Wasserspeier stand, traf sie auf Professor McGonagall, die ihr mit einem Grinsen erklärte, dass das Passwort “Zuckerdrop” sei und gemeinsam mit Scully die Treppen emporstieg. Die Lehrerin klopfte höflich und trat dann mit ihrer rothaarigen Begleitung ein. Dumbledore stand bereits in der Mitte des Raumes vor einem großen Stuhl, begrüßte Beide herzlich und wies Scully an, sich auf dem Holzstuhl niederzulassen. Er hielt einen alten Hut in der Hand, der zerschlissen und hier und da geflickt war, ziemlich schmutzig und mit einer breiten Krempe, in der sich ein breiter Riss aufgetan hatte, beinahe so wie ein Mund.

“Wir warten noch auf die restlichen Hauslehrer und können dann beginnen. Es mag Ihnen sicherlich seltsam vorkommen, aber Sie werden diesen Hut aufsetzen und dieser wird Sie dann in eines der Häuser einteilen. Hogwarts wurde nämlich von Salazar Slytherin, Godric Gryffindor, Rowena Ravenclaw und Helga Hufflepuff gegründet”, erklärte er Scully. Mittlerweile war auch Hagrid anwesend und Dumbledore erläuterte der verwirrten Frau die Bedeutung des Hutes, der verschiedenen Häuser und den Ablauf des Auswahlverfahrens. Nachdem nach einer weiteren halben Stunde nur noch der Hauslehrer von Slytherin fehlte, beschloss der Schulleiter zu beginnen.

“Ich nehme an, dass Professor Snape heute Abend nicht mehr erscheinen wird, also ... fangen wir an”, sagte er freudig und setzte der rothaarigen Frau die Kopfbedeckung auf.

Scully reichte der alte Hut bis über die Augen und tauchte sie in eine unheimliche Schwärze.

“Oh”, hörte sie eine piepsige Stimme in ihrem Ohr und sie zuckte kurz vor Schreck zusammen.

“Zu welcher außergewöhnlichen Zeit werde ich befragt. Hmm, doch wie ich sehe bist du auch eine außergewöhnliche Hexe, es stecken große Kräfte in dir, viel Mut fühle ich, ein großartiger Kopf dazu, ein schlauer Denker. Da ist Begabung, du meine Güte und ein kräftiger Durst, sich zu beweisen, wo soll ich dich hingeben? Ein Haus wird dir sicherlich zu Größe verhelfen, Slytherin, ja **SLYTHERIN** ist die richtige Wahl”, rief der Hut endlich aus und die anwesenden Hauslehrer applaudierten kurz. Dumbledore nahm ihr den Hut wieder ab und die Ritze, die als Mund fungierte hatte, schloss sich sofort wieder. Der Schulleiter lächelte ihr aufmunternd zu und fügte ein “so etwas hab ich mir schon gedacht” mit einem Augenzwinkern hinzu. McGonagall sah ein wenig geknickt aus, nur zu gerne hätte sie eine erwachsene, jedoch unausgebildete Hexe in ihrem Haus gehabt, diese neue Art von Wissenschaft erlebt man selten.

“Gut”, erhob Dumbledore laut seine Stimme. “Dann hätten wir das geklärt. Ich danke allen Hauslehrern für Ihre Anwesenheit und werde selbstverständlich ebenfalls Professor Snape in Kenntnis setzen. Hagrid, wie verabredet triffst du dich morgen um zehn Uhr mit Miss Scully vor meinem Büro. Durch Flohpulver könnt ihr problemlos von meinem Kamin aus in die Winkelgasse reisen.”

Er sah in Scullys fragendes Gesicht, das von der Auswahlprozedur noch immer ziemlich blass war und schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln.

“Schon gut, das erkläre ich Ihnen alles morgen. Schlafen Sie sich erst einmal richtig aus, der Tag war anstrengend und der Morgige wird es sicherlich auch. Sie finden Ihr Gemach?” Scully nickte kurz, bedankte sich bei allen anwesenden und verabschiedete sich.

“Gute Nacht Miss Scully”, rief ihr Dumbledore noch nach, als sie gerade sein Büro verlies und gedankenverloren in die Kellergewölbe hinabstieg.

Kapitel 13: Erinnerungen

Kapitel 13

Erinnerungen

Als Scully ihre kleine Wohnung betrat war Jester gerade dabei ihr leeres Tablett wieder mitzunehmen und hatte im Kamin ein wohliges Feuer entzündet, das den Raum in ein freundliches rotes Licht tauchte.

“Danke Jester”, sagte sie zu dem Hauselfen, der sich wieder tief verbeugte und ihr ein scheues Lächeln schenkte, er ehe geschäftig den Raum verließ.

“Ach Mulder”, seufzte die junge Frau schwer. “Könntest du das doch nur alles sehe, ich vermisse dich so”, flüsterte sie in die Stille, nur das Prasseln der züngelnden Flammen war zu hören.

Sie holte ihre goldene Kreuzkette unter ihrer schwarzen Bluse hervor und betrachtete sie im Schein des Feuers. Sie fühlte sich so schuldig, Mulder war tot, er war der Letzte seiner Familie gewesen. Zuerst seine Schwester, dann sein Vater, seine Mutter und nun er. Das konnte einfach nicht wahr sein, er durfte nie das finden, wonach er die ganze Zeit so verzweifelt gesucht hatte, die Wahrheit. Doch war sie das, war das die Wahrheit? Welche Wahrheit?

Vorsichtig lies sie ihre Kette wieder unter den seidenen Stoff gleiten und starrte in Gedanken versunken auf die geschlossene Tür.

Sollte sie nicht vielleicht zum FBI zurückkehren, war es richtig hier zu bleiben und eine Hexe zu werden, Mulders Arbeit hinter sich zu lassen, die X-Akten, sein Lebenswerk nicht weiterzuführen. Ihre Familie und Kollegen würden sich sicher große Sorgen machen, würde Mulders Leiche jemals gefunden werden und gebührend zu Grabe getragen werden? Sie wäre bei seiner Beerdigung nicht einmal anwesend, hatte er das verdient?

Dennoch, er ist für diese Sache gestorben, für diese verrückte Idee von einer Welt voller Magie, wäre es dann nicht falsch, diese Welt, jetzt, wo sie selbst ein Teil davon war, einfach wieder zu verlassen. Sie würde seinen Tod nie sühnen können, doch hier hatte sie die Möglichkeit, war sie das Mulder nicht schuldig, und ihrem Vater?

Mit einem Ruck stand sie auf und fuhr sich nervös durchs Haar. Heute Nacht würde sie keine Antwort darauf finden, allerdings raubten ihr die vielen Fragen den Schlaf. Deshalb beschloss sie ein wenig durch das Schloss zu wandern, sich umzusehen, um ihre neue Heimat besser kennen zulernen. Sie war fest entschlossen alles verwunderliche einfach hinzunehmen, sich nicht erschrecken zu lassen, selbst wenn ein Geist höchst persönlich vor ihr stehen würde. Sie schmunzelte für einen kurzen Augenblick, Mulder hatte immer an Poltergeister geglaubt und wer weiß, vielleicht existierten hier wirklich Geister.

“Severus, Sie waren bei Miss Scullys Einteilung in eines der Häuser nicht anwesend, das ist unentschuldig”, meinte der Schulleiter streng und musterte Snape verärgert. Der Meister der Zaubertränke saß in seinem großen Ledersessel, ein Glas Feuerwhisky in der Hand und sah müde zu Dumbledore auf, der unschlüssig im Zimmer auf und ab ging, die Hände hinter dem Rücken gefaltet.

“Na und, für mich existiert diese Frau nicht und ich werde sie auch nicht unterrichten”, entgegnete Snape barsch.

“Oh, aber heute Mittag haben Sie sich sehr wohl für sie interessiert, als Sie sich an ihr gerächt haben!”

“Was”, schrie Snape und sprang auf und bäumte sich drohend vor dem Schulleiter auf. “Was hat sie Ihnen erzählt? Was habe ich ihr denn so schlimmes angetan”, zischte er.

“Sie? Miss Scully hat mir überhaupt nichts erzählt. Hagrid hat Sie beide gesehen und war empört über Ihr Verhalten der Frau gegenüber. Sie hat lediglich gesagt, dass nichts gewesen wäre.”

“Es war auch nichts, sie hat es nicht anders verdient, wie hat sie sich denn gegenüber von mir verhalten? Ist das”, und dabei zeigte er mit einer vagen Geste auf seine Wange “etwa ein respektvolles Verhalten?”

“Sie war verwirrt und Sie haben abscheuliche Dinge über ihren Vater gesagt Severus”, mahnte Dumbledore.

Snape schwieg einen Moment und dachte nach. Dumbledore hatte Recht, er hätte nicht so über ihren Vater sprechen dürfen, er hatte ihn nie gekannt, dennoch, so behandelt man einen Severus Snape nicht.

“Wieso hat sie mich geschützt, ich habe ihr einen riesen Schrecken eingejagt, sie war verzweifelt genug, wieso hat sie dem Schulleiter nichts über mein indiskutables Verhalten erzählt, warum hat sie geschwiegen”, schoss es Snape durch den Kopf und seine Miene verdüsterte sich.

“Und, in welches Haus ist sie nun gekommen”, fragte der Zaubertranklehrer barsch.

“Das hat Sie vorhin noch nicht interessiert”, antwortete Dumbledore und lächelte verschwörerisch.

“Was denken Sie denn, Severus”, fragte er dann.

Der Zaubertranklehrer überlegte kurz und meinte dann abfällig.

“Vielleicht ist sie eine Ravenclaw, in der Muggelwelt scheint sie ein kluger Kopf gewesen zu sein. Oder eine Gryffindor, manchmal ist sie wohl etwas zu mutig, wie ihr Vater.”

Das Grinsen des Schulleiter wurde noch breiter, doch er schüttelte nur den Kopf. Snapes Augen weiteten sich, denn er glaubte kaum, dass sie eine Hufflepuff geworden ist und das würde bedeuten, dass sie eine Slytherin ist.

“Nein, Sie haben sie nicht in mein Haus gesteckt, das können Sie nicht machen”, rief Snape empört aus.

“Ich”, fragte Dumbledore belustigt. “Ich habe Miss Scully nicht in Ihr Haus gesteckt. Ihnen ist das Auswahlverfahren wohl bekannt, der Hut hat sie für eine Slytherin befunden, Sie werden schon noch herausfinden warum. Zu der anderen Sache. Sie haben morgen ab 16 Uhr frei wie ich weiß, Sie werden Sie unterrichten.”

“Was? Professor, nein, das werde ich nicht tun!”

“Aber Severus, sehen Sie es als Herausforderung. Nicht jede Schule bekommt die Chance wissenschaftlich belegen zu können, wie sich die Fähigkeiten entwickeln. Wir haben hier wahrscheinlich einmalig die Möglichkeit, eine erwachsene Hexe ohne Ausbildung unterrichten zu

dürfen, das ist fantastisch, ich bin bereits sehr gespannt, wie sie sich machen wird”, erklärte der Schulleiter voller Enthusiasmus.

“Wenn Sie mir Ärger macht”, knurrte Snape, der sich geschlagen gab “dann werfe ich sie eigenhändig aus Hogwarts!”

“Sie haben das Mädchen hergebracht, ich denke kaum, dass Sie sie so schnell wieder loswerden wollen. Gute Nacht Severus”, sagte Dumbledore und zwinkerte ihm im Gehen kurz zu.

Snape war wütend, er war verdammt wütend, dass konnte Dumbledore nicht machen. Wenn er dem alten Mann nicht so viel, nicht alles verdanken würde, dann hätte er niemals auf diesen lächerlichen Befehl gehört. Was soll an diesem Weib fantastisch sein?

Es war schon spät und Snape beschloss, seinen Rundgang zu machen, in der Hoffnung, dummen Gryffindors, und seit heute auch Slytherins durch das Herumstöbern im Schloss Punkte abziehen zu können. Schnell warf er sich seinen Umhang über und verlies seine Wohnung.

Scully durchstreifte das große Schloss, folgte den Wegen der Schüler, sah sie lachen, scherzen, beobachtete sie, wie sie auf sich bewegenden Treppen standen und nichts weiter als ein kurzes Achselzucken dafür übrig hatten. Dann verlies sie die belebten Gänge, schlich in entlegenen Flure, schwaches Kerzenlicht flackerte an den Wänden und auf ihrem Gesicht lag ein verräterischer Glanz, die Neugierde hatte sie gepackt. Es vertrieb ihre düsteren Gedanken, Gedanken, welche zu nichts führten, denn nun war sie hier, das war ab jetzt ihre Welt. Sie lief einfach immer weiter, nahm diese Treppe, verschwand hinter jener Ecke und ehe sie genau wusste wo sie gelandet war, fand sie sich in einem verlassenen Korridor wieder. Er war schwach beleuchtet, die Fackeln an den Wänden warfen gespenstische Schatten auf den dunkeln Boden und jeder ihrer Schritte hallte von den nackten Fliesen wider. Am Ende des Ganges befand sich ein riesiges Fenster, von dem aus sie den Mond sehen konnte. Langsam ging sie weiter, setzte sich auf den Fenstersims, winkelte die Beine an und schloss ihre Arme darum. Der Ausblick war traumhaft, der Regen hatte nachgelassen und der silbrige Mond wurde von abertausend strahlenden Sternen umrahmt. Die Bäume des angrenzenden Waldes ragten hoch in den tiefblauen Himmel, der thronende Vollmond tauchte die weitem Wiesen in ein gelblich leuchtendes Licht und die Sterne erinnerten sie an eine Unterhaltung, die sie mit ihrem verstorbenen Partner über das unsterbliche Sternenlicht geführt hatte. Mulder glaubte, dass das Licht, das wir sehen, Millionen von Jahren alt

ist und dass die Seelen der Toten im Sternenlicht wohnen.

“Ich hoffe du hast Recht, Mulder”, flüsterte Scully so leise, dass es kaum hörbar war und eine einsame Träne glitzerte auf ihrer Wange im silberblauen Licht des Mondes, während sie ihre Augen schloss und ihren Kopf gegen die angenehm kalte Scheibe sinken lies.

Severus Snape machte gerade seinen Rundgang und schlich durch den verbotenen Korridor, als er am Ende des Flures eine kleine Gestalt ausmachen konnte.

“Lumos”, schnarrte er und beschleunigte seine Schritte. Ein schmaler Frauenkörper lehnte an dem großen Fenster, die Lider waren geschlossen und ihr Atem ging regelmäßig, sie schien zu schlafen. Es war bereits halb eins und keinem der Schüler war es erlaubt, in dem Schloss rumzuspazieren und sie durften auf keinen Fall den verbotenen Korridor betreten.

Snape verharrte still, den Zauberstab auf das elfenbeinfarbene Gesicht der jungen Frau gerichtet, deren rotes Haar, wie ein Feuerkranz ihre feinen Züge umrahmte.

‘Jahre habe ich nichts gefühlt außer Hass und den unbändigen Drang nach Rache, was macht diese Frau nur’, dachte Snape bei sich und das Bild der neuen Schülerin brannte sich in seine Seele ein. Noch ehe er entscheiden konnte, wie er jetzt mit ihr verfahren sollte, blickten zwei unglaublich blaue Augen zu ihm auf, deren Glanz und Intensität durch das schimmernde Mondlicht noch verstärkt wurde.

‘Lily, sie erinnert mich an Lily’, schoss es ihm durch den Kopf, doch er verwarf den Gedanken sofort wieder.

Scully setzte sich indessen peinlich berührt gerade auf und blinzelte gegen das helle Licht des Zauberstabes.

“Miss Scully”, sagte Snape leise, er wollte sie nicht erschrecken.

“Ich denke Sie wissen, dass Sie sich hier im verbotenen Korridor aufhalten, das wird Konsequenzen haben”, knurrte er mit einem Anflug von Zorn.

‘Sie setzt sich weiterhin über alle Regeln hinweg.’

“Nein, nein Professor Snape, es tut mir sehr Leid, aber ich wusste nicht, dass dieser Ort hier verboten ist, das hat mir niemand mitgeteilt”, erklärte Scully schnell.

“So so, das Ihnen der Schulleiter also nicht gesagt, na wunderbar”, zischte der Zaubertrankmeister.

Kommen Sie mit”, befahl er barsch und die Agentin stand auf und folgte ihm.

“Vor mich, ich will sehen, wo Sie hingehen. Nicht dass Sie versuchen zu verschwinden”, bellte er.

‘Wohin denn’, fragte sich Scully resigniert, leistete seiner Aufforderung jedoch folge und überholte ihn. Sie konnte regelrecht seine Blick in ihrem Nacken spüren und bei dem Gedanken an seine schwarzen Augen, begann ihr Puls zu rasen.

“Ich bringe Sie nun in Ihre Wohnung, denn als eine unbewaffnete Frau sollten Sie nicht alleine im Schloss umherwandern, es ist hier gefährlich, auch wenn das nur eine Schule ist”, sagte er sanfter als für ihn üblich.

Scully wollte schon aufbrausen, sie war keine unbewaffnete, hilflose Frau, doch in Anbetracht dessen, wie sie ihn heute morgen behandelt hatte, verknipte sie sich besser das Kommentar, zumal sie ihm noch bald genug beweisen konnte, dass sie durchaus im Stande war hier zu überleben.

“Es tut mir Leid”, flüsterte Scully plötzlich und Snape glaubte schon, sich verhört zu haben.

“Wie bitte”, fragte er scharf.

Die junge Frau drehte sich nun vollends zu ihm um und sah stolz zu ihm auf, denn demütigen würde sie sich nicht von ihm lassen, auch wenn sie ihn falsch behandelt hatte, er hatte es verdient.

“Es tut mir Leid, Sie wissen schon, die Sache heute morgen.”

Snape schaute sie durchdringend an, seine schwarzen Augen bohrten sich in ihre blauen und er las den Stolz darin und den starken Willen, zeigen zu wollen, was sie konnte. Er brach den Blickkontakt ab und nickte kaum merklich, ehe er sie wieder zum Gehen vorantrieb und beide schwiegen.

“Gut Miss Scully”, sagte Snape, als sie vor ihrer Wohnung angekommen waren. “Morgen haben Sie den ersten Unterricht und zwar bei mir. Ich erwarte sie pünktlich um 16 Uhr vor meinem Klassenzimmer, ich lehre Ihnen die hohe Kunst der Zaubertränke, dann bekommen sie endlich die Chance sich zu beweisen. Ach, und sollten Sie es noch einmal wagen, nachts durch die Gänge zu schlendern, dann bekommen Sie Ärger und zwar gewaltigen”, endete er hochnäsig und verabschiedete sich mit einem kurzen Nicken von ihr, die ihm ratlos hinterher starrte und sich fragte, wie er sie in kurzer Zeit so gut durchschauen konnte.

Kapitel 14: Der Meister der Zaubertränke

Kapitel 14

Der Meister der Zaubertränke

Die blutrote Sonne erhob sich gerade gebietend über die grünen Ländereien von Hogwarts und tauchte das riesige Schloss in ein goldgelbes Feuer.

Scully war schon lange wach und beobachtete das Schauspiel staunend von dem Tor der großen Eingangshalle aus und zog die kühle Frischluft des anbrechenden Tages in ihre Lungen. Eine dunkelrote Seidenbluse und ein schwarzer Rock lagen in ihren Badezimmer bereit und sie hatte dankend die Kleidung angezogen und sich danach von Jester, der nun regelmäßig bei ihr vorbeischaute, etwas zu Essen bringen lassen. Es versprach ein schöner Tag zu werden, es hatte endlich aufgehört zu regnen und die Sonne lies ihr tizianrotes Haar leuchten.

Der Zaubertranklehrer kam gerade die steinernen Treppen empor und sah einen rothaarigen Engel in der Marmorhalle stehen. Die Arme ausgebreitet, als würde sie jeden Moment wieder gen Himmel fliegen, stand die junge Frau in der großen Flügeltür, die Morgensonne warf ihre rotgelben Strahlen auf ihren Körper und erleuchtete ihn wie den eines Engels, während ihre Haare wie ein glühender Feuerkranz auf ihre Schultern fielen.

“Lily”, flüsterte Snape und seine Gesichtszüge entglitten ihm für einen kurzen Augenblick, ehe er sich der skurrilen Situation bewusst wurde und seine Miene wurde sofort wieder zu Stein. Kalt und undurchdringbar, keine Emotion war darin zu lesen, als er ohne eines Grußes an ihr vorbei schritt und hinaus auf die Wiesen trat und zu den Gewächshäusern eilte.

“Ihnen auch einen schönen Guten Morgen Professor Snape”, rief ihm Scully erbost hinterher und begab sich danach zu Dumbledores Büro, denn heute sollte sie ihre Schulsachen besorgen.

“Das ist lächerlich”, brummte sie. “Nach meinem langjährigen Medizinstudium, meinem Dokortitel und der Arbeit beim FBI werde ich gezwungen wieder in die Schule zu gehen. Ich kann es noch immer nicht fassen!”

“Miss Scully, schön Sie zu sehen, Sie sehen gut aus”, begrüßte Dumbledore sie lächelnd, als er sie von der Treppe aus sah und zwinkerte ihr amüsiert zu.

“Hagrid ist schon da, kommen Sie. Sind Sie schon aufgeregt, heute ist Ihr erster Schultag”, fragte der Schulleiter.

‘*Ja, es fehlt nur noch eine Schultüte, juhu*’, dachte Scully genervt und schenkte ihm ein halbherziges Lächeln.

“Morgen Miss Scully”, begrüßte Hagrid sie erfreut und ergriff mit seiner bratpfannengroßen Hand die ihre und schüttelte sie heftig.

“Heute is Ihr großer Tag, was? Wir reisen mit Flohpulver, ist zwar nicht meine liebste Methode, ich bin dafür etwas zu groß, aber wird schon gehen”, erklärte der Wildhüter lachend.

“Und vergessen Sie nicht, Sie müssen laut und deutlich sprechen”, ermahnte sie Dumbledore erneut, nachdem er ihr ausführlich den Vorgang des Reiseverfahrens erklärt hatte.

Scully nickte tapfer, schloss schnell die Augen und schrie “Winkelgasse”, als sie eine handvoll Flohpulver in den Kamin warf und in einem grünen Flammenblitz verschwand.

Hagrid kämpfte sich danach in den ohnehin schon vergrößerten Kamin des Schulleiters und machte sich so klein wie möglich, ehe er ebenfalls in den grünen Flammen verschwand .

“Kommen Sie Miss Scully”, sagte Hagrid laut schnaufend und klopfte sich den Staub von seinem immer dreckigen Fellmantel. Scully folgte ihm staunend hinaus auf die belebten Straßen der Winkelgasse, in der Hexen und Zauberer allen Alters einkauften. Ein großer Mann mit Zylinder nickte ihr kurz zu und huschte dann weiter. Scully drehte den Kopf in alle Himmelsrichtungen und versuchte, alles zu erfassen. Die

unzähligen Ländern, die Auslagen vor den Türen, es gab sogar Apotheken. Vor einem kleinen Laden stand ein Stapel Kessel und auf einem Holzschild über ihren Köpfen war geschrieben: Kessel - Alle Größen - Kupfer, Messing, Zinn, Silber - Selbst umrühren - Faltbar.

“Da brauchen Sie auch noch einen, Snape verleiht keinen seiner heiligen Kessel”, meinte der Wildhüter schmunzelnd, der ihrem Blick gefolgt war.

Gedämpftes Eulengeschrei drang aus einem dunklen Laden und auf dem Schild über dem Eingang stand: Eeylops Eulenkaufladen - Waldkäuze, Zwergohreulen, Steinkäuze, Schleiereulen, Schneeeulen.

“Das sind die Haustiere der Schüler in Hogwarts. Erlaubt sind Eulen, Katzen, Ratten und Kröten. Also falls Sie sich alleine fühlen sollten, dürfen Sie sich gerne ein Tier anschaffen.”

Scully schwieg und ging mit weit aufgerissenen Augen weiter. Manche Geschäfte verkauften nur Umhänge, andere Teleskope und merkwürdige silberne Instrumente, die sie noch nie gesehen hatte. Es gab Schaufenster, die voll gestopft waren mit Fässern voller Fledermausmilzen und Aaläugen, wacklig gestapelten Zauberspruchfädeln, Pergamentrollen, Zauberspruchflaschen und vielen anderen Dingen, die die junge Frau nicht kannte.

“Gringotts”, sagte Hagrid plötzlich und zeigte auf ein schneeweißes Haus, das hoch über die kleinen Läden hinausragte. Neben dem blank polierten Bronzeturm, in einer scharlachroten und goldbestickten Uniform stand ein kleines Geschöpf, etwa zwei Köpfe kleiner als Scully. Es hatte ein dunkelhäutiges, kluges Gesicht, einen Spitzbart und sehr lange Finger, so wie große Füße.

“Das ist ein Kobold, Kobolde leiten diese Bank”, flüsterte Hagrid. “Sie können hier nichts kaufen, wenn Sie kein Geld haben. Wie ich von Professor Dumbledore erfahren habe hat ihr Vater jedoch, als er sich entschloss die Zauberei für immer hinter sich zu lassen, ein beträchtliches Vermögen in dieser Welt gelassen. Dieses lagert nun schon seit fast fünfzig Jahren in dieser Bank. Kommen Sie Miss Scully.”

Mit einer Verbeugung wies der Kobold sie hinein und sie gingen durch eine silberne Doppeltür in eine riesige Marmorhalle. Um die hundert Kobolde saßen auf hohen Schemeln hinter einem langen Schalter, kitzelten Zahlen in große Folianten, wogen auf Messingswaagen Münzen ab und prüften Edelsteine mit unter die Brauen geklemmten Uhrmacherlupen. Unzählige Türen führten in anschließende Räume, und andere Kobolde geleiteten Leute herein und hinaus.

Hagrid trat vor den Schalter und Scully blieb mitten in der Halle stehen und starrte die kleinen Kreaturen an, die in der Zaubererbank arbeiteten.

“Moin”, sagte Hagrid. “Wir sind hier um ein wenig Geld aus Miss Scullys Safe zu entnehmen. Ich habe auch einen Schlüssel.” Der Wildhüter begann in seinen Taschen zu kramen und holte schließlich einen kleinen goldenen Schlüssel hervor.

“Lange Zeit wurde nichts aus dem Safe der Familie Scully geholt. Der Schlüssel scheint in Ordnung zu sein”, meinte der Kobold prüfend. “Folgen Sie mir.”

Nach weiteren fünf Stunden in der Winkelgasse fühlte sich Scully so ausgelaugt, als hätte sie Tage nicht geschlafen. Dennoch war es Gringotts, die Zaubererbank, was sie am meisten verblüfft hatte. Verliese, tief unter der Erde gelegen, von Kobolden geleitet, das war einfach unglaublich. Die Fahrt bis zu ihrem Verlies gestaltete sich anstrengender als sie gedacht hätte, sie kam sich wie ein Minenarbeiter vor, als sie die unterirdischen Gänge hinab raste. Außerdem hätte sie nie erwartet, dass ihr Vater so reich gewesen war und dass der Name “Scully” in der Zaubererwelt so bekannt war.

Es hatte beinahe zwei Stunden gedauert, bis Mr. Ollivander, ein uralter, kleiner Mann, dünn und gebrechlich, für sie den richtigen Zauberstab gefunden hatte. Sie hatte fast fünfzig von diesen Holzstäben ausprobieren müssen und meistens tat sich überhaupt nichts. Der Zauberstabverkäufer sagte, dass sie sich öffnen müsse, die Magie zulassen, doch sie konnte es einfach nicht. Ihre Hand verkrampfte sich sobald der Holzstab darin lag und sie kam sich furchtbar albern vor. Mit einer Waffe konnte sie umgehen, der kalte, schwere Stahl hatte sie immer beruhigt, aber mit einem einfachen Stab aus Holz würde sie wohl nie einen Zauber zu stande bringen. Schlussendlich hat endlich einen Zauberstab gefunden, bei dem sie wenigstens etwas gespürt hatte, denn ihre rechte Hand war plötzlich ganz warm geworden und als sie ihn vorsichtig bewegt hatte, schossen rote und goldene Funken aus der Spitze des Stabes und Mr. Ollivander war zufrieden. Mahagoni, so dunkelrot, dass es fast schwarz wirkte, eine Phönixfeder, neun Zoll und laut der Beschreibung soll er stark und geschmeidig sein.

Von der großen Bücherei konnte sich Scully hingegen kaum trennen und kaufte das Doppelte an Büchern

ein, als sie eigentlich benötigte. Vor allem Bücher von Medihexen, Heilkünsten und Zaubersäften hatten es ihr angetan und Hagrid hatte große Mühe, sie wieder zum Gehen bewegen zu können.

Nur mit dem Wichtigsten, ihrem Zauberstab und ihrem schwarzen, langen Umhang bepackt, flohte sie mit Hagrid, der ihr versichert hatte, dass ihre restlichen Sachen sicher auf ihr Zimmer gebracht wurden, zurück nach Hogwarts.

Dankbar verabschiedete sie sich von ihrem Begleiter und machte sich sofort zu ihrer Wohnung auf, um sich noch ein wenig auf den Zaubertrankunterricht bei Professor Snape vorzubereiten, denn sie wollte keinesfalls völlig unwissend in seinen Unterricht gehen.

Das Buch war sehr interessant, wie sie fand, von diesen Heiltränken hatte sie sich noch nie etwas gehört und es gab Kräuter, die sogar bei schwersten Verbrennungen eine völlige Wiederherstellung des verbrannten Körpers bewirken sollten.

“Verdammt”, fluchte sie, nachdem sie einen flüchtigen Blick auf die Uhr geworfen hatte und es bereits kurz vor vier war. Sie schnappte sich ihr Buch und rannte aus ihrer Wohnung, den kurzen Gang entlang, stieg weitere Stufen hinab und befand sich dann vor dem Unterrichtsraum. Die Tür war einen Spalt geöffnet und sie klopfte höflich, ehe sie eintrat. Es war hier unten kühler als im Hauptschloss und an der langen Steinwand standen auf großen Regalen Gläser mit in Essig eingelegten Tieren und Schalen mit allerlei seltsamen Kräutern, wovon Scully wenige sogar aus dem Buch widererkannte.

“Miss Scully”, sagte Professor Snape leise und sie hörte sofort den Hohn aus seiner Stimme. “Nun, Sie sind tatsächlich gekommen, um sich von mir unterrichten zu lassen, interessant. Aber, wo ist Ihr Kessel, Sie haben nichts zum Schreiben und nicht einmal Ihren Umhang haben Sie für nötig befunden, sich überzulegen”, schnarrte Snape tadelnd.

Er schaffte es tatsächlich, dass sie sich bereits nach ihrer ersten Minute schlecht fühlte. Die Schamesröte schoss ihr ins Gesicht und sie kam sich in seiner Gegenwart wie ein kleines, dummes Kind vor.

“Ich kann die Sachen holen, ich wusste nur nicht, was ich in der ersten Stunde benötigen würde”, versuchte sie sich zu rechtfertigen.

“Oh natürlich wussten Sie das nicht, aber dass wir hier alle Umhänge tragen sehen Sie schon, oder? Nun gut, nein, Sie brauchen nichts mehr zu holen, dann machen wir heute eben nur Theorie, denn damit dürften Sie überfordert genug sein”, spottete er.

“Fangen wir gleich an. Ein paar Standardfragen, die mir jeder Erstklässler sofort beantworten könnte. Was bekomme ich, wenn ich einem Wermutaufguss geriebene Affrodillwurzel hinzufüge?”

“Diese Zutaten zusammen ergeben einen so starken Schlaftrank, dass er als der Trank der Lebenden Toten bekannt ist. Jedoch ist bei der Affrodillwurzel strengstens auf die Menge zu achten, denn wenn zuviel davon beigefügt wird, dann könnte der Trank tatsächlich tödlich sein”, sagte Scully sicher, die sich auf einer Bank in der ersten Reihe niedergelassen hatte und direkt gegenüber von Snape saß. Seine Mine war kalt und reglos, aber er war sehr überrascht, niemals hätte er damit gerechnet, dass sie es tatsächlich wusste. In den ganzen Jahren als Lehrer konnte bisher nur Hermine Granger diese Frage in der ersten Stunde beantworten.

“Gut, und wo würden Sie suchen, wenn Sie mir einen Bezoar beschaffen müssten?”

“Ein Bezoar ist ein Stein aus dem Magen einer Ziege Sir, der einen vor den meisten Giften rettet. Wobei hier nichts pauschalisiert werden sollte, denn zum Beispiel bei Schlangengift muss darauf geachtet werden, welche Schlange es war, da ein Bezoar nur selten bei Schlangengift wirkt.”

Scully war etwas verwundert, dass Erstklässer so etwas wissen mussten, aber da es in den ersten Kapiteln des Buches beschrieben wurde, freute sie sich, dass ihre Antworten offensichtlich richtig waren.

‘Sie weiß mehr als die vorlaute Granger’, stellte Snape erschrocken fest, da sie sogar mit Details dienen konnte.

“Wie ich sehe sind sie nicht ganz so faul und dumm, wie ich dachte, immerhin haben Sie sich ein wenig vorbereitet”, sagte Snape arrogant und kräuselte seine Lippen zu einem hochmütigen Lächeln.

“Wie bitte”, brauste Scully sofort auf, was Snape noch mehr amüsierte.

“Bei allem Respekt Sir, ich denke nicht, dass Sie es sich erlauben können, derartige Einschätzungen über mich zu äußern. Sie kennen mich nicht Professor und ich bin weder dumm noch faul. Ich bin Ärztin, Wissenschaftlerin und Bundesagentin.”

“Ihre Titel zählen hier aber nicht, Miss Scully”, antwortete Snape und erhob sich von seinem Platz hinter dem Schreibtisch und ging bedrohlich auf sie zu.

“Sie sind hier ein Niemand, weder Heilerin noch Aurorin, also bilden Sie sich auf Ihre billigen

Muggelnamen nur nichts ein.” Snape stemmte seine Hände direkt vor ihr auf dem Tisch auf und durchbohrte sie mit seinen schwarzen Augen, doch sie hielt seinem Blick stand.

‘Arrogantes Arschloch, aber du kannst mich nicht klein kriegen, ich werde es dir schon zeigen’, dachte Scully erbost und ihre blauen Augen funkelten zornig.

Kapitel 15: Vergilbtes Pergament

Kapitel 15:

Vergilbtes Pergament

Snape lachte innerlich auf. ‘Also Okklumentik beherrscht sie offenkundig nicht.’ Sie hatte ihm ihre Gedanken geradezu entgegen geschrien und ohne Mühe konnte er diese lesen.

‘So denkt sie also über mich, nun gut. Schade, dass ich sie nicht nur für ihre ungebührlichen Gedanken bestrafen kann.’

“Gut, dann zeigen Sie es mir eben”, sagte Snape spöttisch, mit einem zornigen Unterton, während Scully erschrocken zu ihm auf sah.

‘Wie macht er das? Er kann doch nicht etwa meine Gedanken lesen’, fragte sich Scully, während sie ihm noch immer tief in die Augen schaute und genau das war ihr Fehler. Snape verzog seinen Mund zu einem amüsierten Lächeln und wandte sich von ihr ab, um einen Kessel mit einem Schwenk seines Zauberstabs vor ihr zu platzieren und darunter ein Feuer anzuzünden.

“Sie können diesen Kessel verwenden, aber ich warne Sie, wagen Sie es nicht, ihn in die Luft zu jagen, oder das halbe Zimmer in Brand zu stecken”, höhnte er.

‘Oh schade, genau das hatte ich vor’, dachte Scully sarkastisch und warf ihm einen bösen Blick zu.

“Wie gut, dass ich sie dann noch rechtzeitig davor gewarnt habe”, antwortete Snape auf ihre unausgesprochene Bemerkung und sah das nervöse Flackern in ihren Augen.

“Schlagen Sie Ihr Buch auf Seite 174 auf und brauen sie den dort gezeigten Trank. Die Zutaten können Sie sich von den Schränken nehmen, aber bringen Sie nichts durcheinander. Worauf warten Sie, los”, befahl Snape und unter seinem strengen Blick las sie die Beschreibung kurz durch, überlegte einen Moment und suchte dann alle benötigten Zutaten, ohne auch nur ein weiteres Mal in das Buch zu blicken, zusammen. Snape setzte sich unterdessen wieder hinter seinen Schreibtisch und beobachtete sie scheinbar unauffällig mit Argusaugen. Er hatte ihr einen schwierigen Trank gegeben, man musste genauestens auf die Mengen achten und kaum einem Schüler gelang er beim ersten Versuch nach der angegebenen Beschreibung, die leichte Mängel aufwies.

Scully wusste, dass er sie beobachtete, doch sie lies sich dadurch nicht stören, sie war es gewohnt unter Druck zu arbeiten und befolgte die Anweisungen bis ins Detail. Sie gab nur ein wenig mehr Johanniskraut hinzu, da sie in einem anderen Buch gelesen hatte, dass zuwenig davon jeden Trank verderben würde und so wollte sie lieber auf der sicheren Seite sein. Ihre Hände bewegten sich schnell und sicher, sie hackte, zerdrückte und schälte alle Zutaten und gab sie in der vorgeschriebenen Reihenfolge in den Kessel. Das Gebräu änderte von mal zu mal seine Farbe von rostgrün bis hin zu einem äußerst grellen pink, aber so weit Snape es beurteilen konnte, schien der Trank entgegen seiner Erwartung zu gelingen. Als sie fast fertig war musste sie die eingedickte Flüssigkeit dreimal nach links und viermal nach rechts rühren und das mit dem Zauberstab. Skeptisch holte Scully ihren hervor und besah ihn kritisch.

‘Wieso gibt es dafür keinen Löffel, selbst zum umrühren wird hier Magie verwendet’, dachte Scully verunsichert und tauchte den Holzstab tief in das noch immer pink schillernde Gebräu. Vorsichtig rührte sie darin, zuerst dreimal, dann viermal und sah überrascht auf den fertigen Trank, der nun eine angenehme, blasstürkisene Färbung bekommen hatte.

Snape stand auf und schritt hoheitsvoll auf sie zu, umkreiste seine Schülerin einmal und sah stirnrunzelnd auf den Trank hinab. Scully befürchtete schon, sie hätte etwas Grundlegendes vergessen und überflog noch einmal die Beschreibung im Buch, was ihrem Lehrer natürlich nicht entging. Dennoch rührte seine Skepsis eher daher, dass er positiv überrascht war. Noch nie war einem seiner Schüler dieser Trank auf Anhieb so gut gelungen, nicht einmal der übereifrigen Granger.

“Sie haben nichts vergessen, aber zu langsam gerührt und”, doch Scully fiel ihm sogleich ins Wort und

ergänzte seine Beanstandung. “Und ich habe noch immer zuwenig Johanniskraut genommen. Außerdem steht hier”, und dabei zeigte sie mit ihren feingliedrigen Finger auf die Zeile im Buch “man muss sofort umrühren, ich habe zu lange gezögert”, sagte sie unzufrieden. Das verwunderte Snape, denn für gewöhnlich murrten seine Schüler verärgert, wenn er einen so gelungenen Trank kritisierte, allerdings war dieses mal seine Schülerin selbst unbefriedigt.

“Ansonsten ist er ganz gut gelungen”, sagte Snape schnell, er war es nicht gewohnt, ein Lob zu verteilen und dennoch sollte sie wissen, dass sie ihre Sache gut gemacht hatte.

“Was, war das ein Lob”, fragte sich Scully stumm und focht ein erneutes Augenduell aus, unwissend, dass er dabei bis in ihre Seele blicken konnte.

“Hör auf”, herrschte sich Snape selbst an, er war ein unrechtmäßiger Eindringling in ihren Gedanken, er wusste selbst nicht, warum es ihm so schwer fiel, sich von ihrem Geist fernzuhalten, denn bei anderen Schülern kam er nicht einmal auf die Idee, deren Gedanken zu lesen.

“Ja war es”, flüsterte er und drehte sich um, lies mit einer fließenden Bewegung den Kessel, samt Inhalt und Feuerstelle verschwinden.

“Ich denke das sollte für heute genügen. Wir sehen uns morgen um die gleiche Zeit, bereiten Sie die ersten zwei Kapitel vor und vergessen Sie nicht wieder Ihre Utensilien”, blaffte er sie an.

“Ach, und der Hauself holt Sie morgen ab, denn Sie werden dann ebenfalls in Verwandlung und Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichtet.”

Scully nickte und erhob sich von ihrem Platz, hauchte ein geflüstertes “Danke” und verschwand dann aus dem Klassenraum.

Snape sah ihr noch lange nach und starrte auf die offene Tür. Ihre tizianroten Haare, die sanft auf ihre Schultern fielen, die Seidenbluse, die ihren Körper umschmeichelte und die feingliedrigen Hände, die schnell und effizient arbeiteten, wieso erinnerte ihn diese Frau nur so sehr an Lily?

“Miss Granger”, fragte Dumbledore, als er Hermine, die sich bei Ron untergehakt hatte und Harry mit Ginny, aus der großen Halle gehen sah. Die Vier hatten gerade zu Abend gegessen und wollten jetzt ein paar gemütliche Stunden im Gryffindor Gemeinschaftsraum verbringen.

“Ja Professor”, fragte Hermine und löste sich aus Rons Arm.

“Wir haben eine neue Mitschülerin, ich weiß nicht, ob sie Ihnen schon aufgefallen ist”, sagte der Schulleiter und begann, ihr schnell das Wichtigste über Scully zu erzählen.

“Ihre Eltern sind ja auch Muggel und ich wollte Sie darum bitten, ihr vielleicht ein wenig zu helfen. Sie hatte bei ihrer Ankunft in Hogwarts einige Probleme und wenn Sie Zeit hätten, könnten Sie sie ein wenig unterstützen”, bat Dumbledore hoffnungsvoll.

“Aber natürlich Professor. Was soll ich denn tun?”

“Oh, nichts großes. Ich möchte nicht, dass sie sich überwacht fühlt, nur falls Sie Miss Scully zufällig in der Bibliothek treffen sollten wäre es schön, ihr von Hogwarts oder von ihren Eltern zu erzählen.”

“Das mache ich gerne, ich weiß noch wie erschrocken meine Eltern waren, als sie hörten, dass ich eine Hexe bin”, meinte Hermine und schenkte ihm zum Abschied ein warmes Lächeln.

“So Leute”, sagte Hermine plötzlich, nachdem sie eine halbe Stunde mit Ron und Harry im Gryffindor Gemeinschaftsraum verbracht hatte. “Seid mir nicht böse, aber Dumbledore und diese neue Schülerin lassen mir keine Ruhe. Ich schau nur mal ganz kurz in die Bibliothek, ich weiß, es wäre ein Wunder, wenn sie dort wäre, doch man kann ja nie wissen. Bis später.” Sie lachte ihren Freunden kurz zu, gab dem überraschten und leicht angesäuerten Ron einen Kuss auf den Mund und verschwand dann durch das Porträtloch.

“Warum musste Dumbledore auch Hermine fragen, soll er sich selbst um die Tussi kümmern”, motzte Ron und Harry schenkte ihm ein bemitleidendes Lächeln.

Scully schritt andachtsvoll durch die langen Gänge der riesigen Bibliothek. Die meterhohen Regale waren über und über voll von Büchern und sie konnte nur erahnen, wie viele es wirklich waren. Sie suchte nach Zaubertrankbüchern, Heilkunde und was sich gerade finden lies, eben alles, was auch nur im entferntesten mit Medizin zu tun hatte. “Heilkräuter und deren Wirkung” stand auf dem Rücken eines dicken, in schwarzem Leder eingebundenen Buches und die junge Frau zog es vorsichtig heraus und schlug die erste Seite auf. Der angenehme Geruch von gealtertem Papier stieg ihr in die Nase und mit einem sanften Lächeln blickte sie auf

die dicht beschriebenen Seiten, jahrhundertealtes Wissen, zusammengepresst auf vergilbtem Pergament. Mit dem schweren Buch in den Armen zog sich Scully in die hinterste Ecke der Bibliothek zurück, die am weitesten von den lernenden Schülern entfernt lag, die ihr immer wieder skeptische Seitenblicke zuwarfen und miteinander über sie tuschelten.

Bereits nach dem ersten paar Wörtern war Scully völlig gefangen davon, sie hätte nie geahnt, dass diese Welt derartige Geheimnisse verbergen würde, mit diesen neuen Kenntnissen öffnete sich für ihr medizinisches Wissen eine ganz neue Dimension.

“Miss Scully”, fragte Hermine vorsichtig, die in der großen Bibliothek nach der neuen Schülerin gesucht hatte und sie in der dunkelsten Ecke endlich angetroffen hatte.

Zwei tiefblaue Augen blickten überrascht zu ihr auf und eine rötliche Augenbraue zog sich unwillkürlich nach oben.

“Ja”, fragte Scully gedehnt, denn sie hasste es, wenn sie beim Lesen gestört wurde und dieses Buch war einfach unglaublich.

“Ähm, ich habe gehört, dass Hogwarts eine neue ... nun ja Schülerin hat und ich wollte Ihnen nur ein wenig Gesellschaft leisten und Ihnen vielleicht ein wenig helfen”, erklärte Hermine leise.

“Das ist sehr freundlich von Ihnen, aber ich brauche keine Hilfe, ich komme ganz gut klar und werde mich schon bald eingewöhnt haben.”

“Wissen Sie, meine Eltern sind auch Muggel, also ganz normale Menschen, die nicht zaubern können und für mich war Hogwarts eine große Umstellung. Ich bin im Übrigen Hermine Granger”, sagte die junge Hexe und reichte ihr lächelnd die Hand, die Scully nach kurzem Zögern ergriff.

“Dana Scully”, meinte sie kurz.

“Es dauert eine Zeit, bis man sich an alles Magische gewöhnt hat”, versuchte es Hermine freundlich, doch sie wurde schnell unterbrochen.

“Hören Sie Miss Granger, es ist wirklich sehr nett von Ihnen, dass Sie mir ein wenig zur Hand gehen wollen, aber das müssen Sie wirklich nicht. Geben Sie es zu, der Schulleiter schickt Sie. Sie sind eine junge Frau und haben sicher besseres zu tun, als mir bei meiner Eingewöhnung zu helfen, ich komme schon klar.” Scully lächelte zwar, allerdings hoffte sie, dass ihre Zurückweisung deutlich genug war, doch Hermine gab nicht so schnell nach und setzte sich neben sie, was Scully leicht seufzen lies.

“Ja ich gestehe”, meinte sie lachend. “Dumbledore hat mich gebeten nach Ihnen zu sehen und ich werde Sie auf keinen Fall überwachen, ich möchte Ihnen wirklich nur helfen, es gibt noch so vieles, was Sie nicht gesehen haben, da könnten Sie eine Freundin wirklich gut gebrauchen. Ich bin Hermine.”

Auf eine seltsame Art und Weise mochte Hermine die junge, abweisende Frau, sie erinnerte sie an sich selbst.

“Gut wenn du meinst, ich bin Dana.”

Hermine lächelte zufrieden und fragte neugierig.

“Was liest du da? Als ich auf diese Schule kam hab ich immer versucht meine Herkunft durch Wissen auszugleichen. Ich wollte immer und überall die Beste sein. Als was haben Sie denn in der Muggelwelt gearbeitet?”

Die zwei Frauen kamen schnell ins Gespräch und Scully wurde immer aufgeschlossener, da sie froh war jemanden zu treffen, der ihre alte Welt kannte. Hermine war ganz begeistert, eine echte FBI-Agentin kennenlernen zu dürfen und erzählte ihr viel von Hogwarts und den Lehrern hier.

“Hast du schon Severus Snape getroffen, den gefürchtetsten Lehrer von ganz Hogwarts?”

“Ja er hat mich hergebracht und ich hatte heute meine erste Unterrichtsstunde bei ihm.”

Hermine erzählte Scully noch bis spät in die Nacht von der großen Schlacht gegen Lord Voldemort und das Snape der tapferste Mann sei, den sie je kannte, jedoch sparte sie die Geschichte von Lily aus, vielleicht würde sie später einmal darauf zurückkommen.

Nachdem sich die Beiden verabschiedet hatten lag Scully noch lange wach und dachte an den Kampf gegen das Böse und die Rolle die der Zaubertranklehrer darin spielte. Mulder hätte diese Geschichte sicher gefallen.

Kapitel 16: Dreckiges Muggelweib

Kapitel 16

Dreckiges Muggelweib

Scully lag an diesem Abend noch lange wach und dachte über die Geschichte von Hermine nach. Der Zaubertranklehrer war hier wohl so etwas wie ein ungeliebter Held. Von allen gemieden und doch von allen bewundert, kämpfte er als Einzelner für die Gesamtheit. Scully hatte genau gesehen, dass Hermine ihr etwas über diesen Mann verschwiegen hatte, allerdings lag es ihr fern, nachzufragen, denn es war ihr jetzt bereits unangenehm, so viel über ihn zu wissen.

„Lange Zeit haben wir ihn falsch eingeschätzt, ihn gehasst und dennoch hat er in diesem Kampf für uns sein Leben aufs Spiel gesetzt und es beinahe verloren. Snape ist kein reiner Held, wie man sie aus Märchen kennt, aber er ist der tapferste Mann den ich kenne. Er war immer auf unserer Seite, er ist durch und durch Dumbledores Mann.“

Die Worte der jungen Hexe geisterten immer wieder durch Scullys Gedanken, wie bunte, verschwommene Puzzlestückchen. Da sie nicht einmal das Gesamtbild kannte, konnte sie auch die Einzelteile nicht zusammenfügen. Ein Kampf gegen Gut und Böse. Mulder wäre von dieser Geschichte sicher begeistert gewesen. Mit Feuereifer hätte er versucht herauszufinden, wie viele von den vergangenen Morden auf das Konto des schwarzen Magiers gegangen waren.

Eine einzelne, salzige Träne rann der jungen Frau die Wange herab und sie wischte sie mit einer fahrigen Handbewegung hastig weg. Wie in einem Traum, die Konturen nicht klar erkennbar, verdrängte sie die Gedanken an ihre Vergangenheit, es kam ihr so unglaublich lange vor, wie in einem anderen Leben, das bereits tausend Jahre zurücklag. Es war ihr, als hätte sie ihre Identität verloren, sie wusste nicht mehr wer sie war, alles war nicht real, bis auf den Schmerz tief in ihrem Herzen, der Tag für Tag, Stunde für Stunde, Sekunde für Sekunde in ihren Eingeweiden wütete und ihre Seele zu schwarzer Asche verbrannte. Sie blickte in die Vergangenheit einer Agentin, die vor langer Zeit mit ihrem Partner zusammen gestorben ist, sie lebte das Leben einer, ihr fremden, Hexe und schaute voraussehend in die Zukunft einer völlig fremden Person, doch sich selbst hatte sie verloren, verloren wie Mulder.

Verwirrt schüttelte sie ihren Kopf und ließ sich zurück in die weichen Kissen sinken, in der Hoffnung, einen erholsamen Schlaf ohne Alpträume zu finden.

Der nächste Morgen begann hektisch, denn sie hatte in dieser Nacht zum ersten Mal seit ihrer Ankunft in Hogwarts durchschlafen können und deshalb verschlafen. Schnell zog sie ihre frischen Klamotten an, die von Jester im Badezimmer bereitgelegt worden waren und spurtete dann, ihren schwarzen Umhang in der Hand, aus ihrem Zimmer. Jester wartete oben an der Kerkertreppe auf Scully und wollte sie gerade zu ihrer ersten Stunde Verwandlung bei Professor McGonagall bringen, als Snapes dunkle Stimme drohend zu ihnen hinauf schallte.

„Miss Scully, sind Sie schon wieder zu spät“, fragte er höhnisch und hatte sie mit wenigen Schritten eingeholt und überragte sie nun um einen Kopf.

Scully sah selbstbewusst zu ihm auf, zog eine Augenbraue automatisch nach oben und stemmte den rechten Arm in ihre Hüfte.

„Ihnen auch einen guten Morgen, Professor Snape“, meinte sie gespielt freundlich. Snapes schwarze Augen funkelten zornig, doch sie hielt dem stummen Augenduell stand.

„Ihr Umhang, den sie da so liebevoll in ihrer Hand halten, ist zum tragen und nicht zum herumtragen da, Miss Scully“, antwortete Snape eisig.

Scully schaute überrascht auf ihren Umhang und legte ihn sich über ihre Schultern. Unter dem strengen Blick von Snape wurde sie nun doch zusehends nervöser und fummelte ungeschickt mit zitternden Fingern an

dem Verschluss des Umhangs an ihrem Hals herum. Der Meister der Zaubersprüche registrierte dies mit einem süffisanten Lächeln und betrachtete seine Schülerin genauer. In dem schwachen Licht der großen Halle schimmerte ihr Haar wie dunkelrotes Kupfer und fiel in einer sanften Welle auf ihre Schultern, die von einer dunkelgrünen Seidenbluse bedeckt waren. Ein knielanger, schwarzer Rock umhüllte ihre schlanken Beine und gestattete dem neugierigen Beobachter nur einen kurzen Blick auf die elfenbeinfarbene Haut ihrer Waden.

Der Zaubersprüchelehrer trat erneut einen kurzen Schritt nach vorne und schloss mit einer geschickten Handbewegung den Umhang. Sein Blick glitt über die helle Haut ihres Schlüsselbeins, hoch über ihr Kinn bis zu ihrem rosefarbenen Mund, der einen Spalt geöffnet war, ihre schmale Nase und versank in ihren klaren, blauen Augen, die abwartend zu ihm aufsaßen.

Obwohl seine schwarzen Augen sie zu durchbohren schienen und er nur wenige Zentimeter von ihr entfernt stand, wich Scully nicht zurück, sondern erwiderte seinen Blick.

„Vielen Dank Professor, ich muss jetzt los“, meinte sie ehrlich und schenkte ihm ein kurzes Lächeln, ehe sie hinter Jester verschwand.

„Warum habe ich sie angefasst? Warum um alles in der Welt habe **Ich** ihren Umhang geschlossen“, fragte sich Snape zornig und seine Laune hatte bereits jetzt den absoluten Tiefpunkt erreicht.

Professor McGonagall ging mit ihr zuerst die Theorie durch, sie ließ Scully viele, komplizierte Formeln aufschreiben, übte die Aussprache schwieriger Zaubersprüche und war überrascht, wie gut sich ihre Schülerin auf Verwandlungen vorbereitet hatte. Scully, die es gewohnt war, in kurzer Zeit neue Dinge zu lernen, merkte sich die Sprüche sobald sie diese hörte und auch wenn dies noch lange nicht an den Zaubersprüche Unterricht heranreichte, so machte es ihr doch Spaß.

In der zweiten Stunde ging Professor McGonagall zum praktischen Teil über und Scully sollte ein Streichholz in eine Stecknadel verwandeln. Scully richtete zweifelnd den Zauberspruch auf das Streichholz, sprach halbherzig den Spruch aus und es tat sich überhaupt nichts. Nicht einmal ein winziger Funke stob aus der Spitze des Zauberspruches und das Streichholz lag noch immer unberührt vor ihr. Ihre Lehrerin lächelte verunsichert und forderte sie auf, es weiter zu versuchen.

„Sie müssen die Magie zulassen, Miss Scully, Sie schaffen das“, ermutigte McGonagall sie, doch Scully schaffte es nicht. Nach fünf misslungenen Versuchen gab sie schließlich resigniert auf.

„Bereiten Sie für morgen bitte Kapitel zwei bis vier im Buch vor. Und lassen Sie den Kopf nicht hängen, das wird schon, Sie brauchen sicher nur etwas Zeit“, meinte McGonagall hoffnungsvoll, allerdings glaubte Scully nicht so wirklich daran.

Danach hatte sie eine Doppelstunde in Verteidigung gegen die dunklen Künste und Jester brachte sie wieder zu ihrem neuen Klassenraum. Ihr Lehrer kam aus Kroatien, hieß Jure Grando und war nicht viel älter als sie selbst. Dumbledore war sehr beeindruckt von dem jungen Magier, der gute Dienste im Kampf gegen Voldemort geleistet hatte und außerordentliche Fähigkeiten besaß.

„Einen wunderschönen guten Tag, Miss Scully“, rief Jure aus, als er seine neue Schülerin eintreten sah und sprang sofort von seinem Platz hinter dem Lehrerpult auf, um Scully persönlich zu begrüßen.

„Dumbledore hat nicht erwähnt, dass sie so hübsch ist“, dachte er, als er ihr die Hand schüttelte.

„Wir werden sicher sehr viel Spaß miteinander haben, Miss Scully. Ich freue mich, Sie unterrichten zu dürfen.“

„Juhu, ich bin gerne die Schülerin von einem Mann, der kaum älter ist, als ich selbst“, stöhnte Scully in Gedanken.

Es stellte sich jedoch heraus, dass Jure ein sehr guter Lehrer war. Die Theorie erklärte er verständlich und anschaulich, die Zaubersprüche ging er lange und langsam durch und selbst die unverzeihlichen Flüche sprach er bereits in seiner ersten Stunde an. Er hatte sich nach Dumbledores Angaben gerichtet und seinen Unterricht auf eine wissbegierige, erwachsene Frau eingestellt, der er ein wenig Zeit geben sollte, um sich an ihre neuen Kräfte zu gewöhnen. Deshalb brachte er ihr auch sehr viel bei, ließ sie allerdings noch nicht zaubern, um sie nicht gleich in der ersten Stunde zu enttäuschen. Scully war mit Eifer dabei, sie schrieb, las und lernte, antwortete brav auf seine Fragen und überraschte durch ihren schier unendlichen Wissensdurst.

Nachdem der Unterricht beendet worden war, stand sie auf, packte ihre Sachen und wollte gerade das Zimmer verlassen, als Jure sie anlächelte und das Wort an sie wand.

„Wissen Sie, Miss Scully, mir kommt es so vor, als würden wir uns schon eine Ewigkeit kennen.“

Scully war völlig überrascht von diesem plumpen Flirtversuch und obwohl ihr Lehrer durchaus attraktiv

war, hatte sie nicht das geringste Interesse an Professor Grando.

„So“, fragte sie gespielt überrascht. „Mir nicht.“

Damit hatte Jure zwar nicht gerechnet, aber ließ nicht locker, denn ihm gefiel diese rothaarige Schönheit und ihre abweisende Art.

„Ich glaube, dass wir sehr viele Gemeinsamkeiten haben. Wir müssten uns nur ein bisschen besser kennen lernen.“

„Ah ja, das glauben Sie also, Professor. Sie, zum Beispiel, sind mein Lehrer, ich bin Ihre Schülerin, Sie können zaubern und ich bin diesbezüglich völlig talentfrei. Also ich sehe da keine Gemeinsamkeit. Aber da Sie mich unterrichten, haben wir sicherlich noch genug Zeit, uns besser kennen zu lernen, nicht wahr. Auf Wiedersehen.“

Ihre Stimme war eisig und sie gab ihm klar zu verstehen, dass sie kein Interesse an ihm hatte, doch genau das weckte seine Jagdlust.

Als Scully nachmittags den kühlen Kellerraum betrat, sah sie sofort an Snapes Blick, dass dieser heute äußerst mies gelaunt war und sie ihm besser nicht zu nahe kommen durfte. Leise ging sie an ihren Tisch, stellte den Kessel neben sich ab und ging vor zu Snape, um ihm ihren fünfzehn Seiten langen Aufsatz über die Wirksamkeit von Magnolienblüten zu geben.

„Was ist das“, bläffte er sie an, als er das eng beschriebene Pergament an sich nahm.

„Die Zusammenfassung der ersten zwei Kapitel aus dem Lehrbuch“, antwortete sie so höflich wie es ihr möglich war.

Überrascht sah er noch einmal auf den Stapel Blätter in seiner Hand und legte sie dann auf seinem Pult ab.

„Setzen“, befahl er barsch und Scully gehorchte.

Durch die niedrigen Fenster fiel das schwache Licht der untergehenden Sonne in den Kerkerraum und einzelne Staubflocken tanzten in dem rotgelben Schimmer.

Scully folgte dem Zauberkocher mit ihren Augen, während er unruhig durch das Zimmer tigerte und ihr den Blutbildenden Heiltrank beibrachte.

„Da Sie sich ja sehr für die Heilkunst interessieren, lehre ich Ihnen heute die hohe Kunst des Brauens eines Heiltranks. Wir fangen mit einem leichten Trank an“, schnarrte Snape. Er wusste genau, dass es für eine Schülerin im ersten Lehrjahr fast unmöglich sein dürfte, einen auch nur halbwegs brauchbaren Trank herzustellen, aber er wollte sie auf die Probe stellen. Sie hatte sich gestern sehr gut geschlagen und er war überrascht zu hören, dass sie in Verwandlung bei McGonagall kläglich versagt hatte. Er sprach die Anleitung schnell und fehlerfrei, die Menge der Zutaten gab er präzise an, ebenso die Technik, dennoch war es für eine Schülerin unwahrscheinlich, dass sie ohne Zusatzausbildung das nötige Feingefühl für einen solchen Heiltrank besaß.

Scully schrieb ohne Aufforderung jedes seiner Worte mit, sie zog das Herstellungsverfahren förmlich in sich auf und sie war ihm dankbar, dass er ihr einen Heiltrank beibringen wollte, denn dass dies nur ein Test war, konnte die junge Frau nicht ahnen. Als ihr Lehrer mit seinen Ausführungen geendigt hatte, machte sie sich sofort daran, alle Zutaten zusammenzusuchen. Die Meisten kannte sie bereits aus den Büchern, die wenigen Unbekannten schlug sie kurz nach. Sie war schnell und geschickt, die Angaben wurden bis ins Detail eingehalten, vorsichtig, beinahe zärtlich zerhackte sie braune, schwammige Wurzeln und zerkleinerte eine blutige Ziegenleber, ohne auch nur ein Mal das Gesicht zu verziehen. Snape hatte sich hinter seinen Schreibtisch zurückgezogen und beobachtete seine Schülerin erstaunt. Er musste ihr zwar das Feuer unter dem Kessel anzünden, da sie den dafür benötigten Zauberspruch nicht beherrschte, doch er tat es ohne Widerwillen, denn ihr unglaubliches Geschick erstaunte ihn immer wieder. Wie in jedem anderen Fach gehörte auch hier eine gehörige Portion Talent dazu, nicht jeder konnte mit ein wenig Fingerspitzengefühl einen so schwierigen Trank herstellen. Scully war eifrig, kurz überflog sie die Anleitung, sie rührte dieses Mal ohne zu zögern mit ihrem Zauberstab in der blutroten, dickflüssigen Masse, gab die Ziegenleber hinzu und vermengte alles solange miteinander, bis sich eine dunkelrote, zähe Flüssigkeit in ihrem Kessel gebildet hatte. Prüfend betrachtete sie ihr Werk, zog skeptisch eine Augenbraue nach oben und seufzte resigniert.

„Zu spät“, flüsterte sie und Snape, der leise hinter sie getreten war, musterte sie fragend.

„Was ist“, fragte er eisig und sie zuckte zusammen und fuhr erschrocken herum, da sie nicht bemerkt hatte, dass er plötzlich hinter ihr stand.

„Ich bin ein hoffnungsloser Fall“, brauste die rothaarige, vom Erfolg verwöhnte, Frau auf.

„Sie sagten, dass es ein einfacher Trank ist und nicht einmal das will mir gelingen. Sehen Sie“ und dabei zeigte sie mit ihren dünnen Finger auf den fast perfekten Heiltrank. „Laut Ihrer Anleitung sollte der Trank eine dünne, blutrote Flüssigkeit sein. Mein Heiltrank hingegen ist dickflüssig und fast schwarz. Ich habe zu viel Ziegenleber hineingetan. Wissen Sie“, empörte sie sich über ihre eigene Unfähigkeit weiter „ich sollte diese Schule so schnell wie möglich verlassen und Sie nicht weiter belästigen. Ich werde das nie lernen. Ich kann weder zaubern, noch Heiltränke herstellen, was soll ich dann hier? Ich dachte, dass ich durch die magische Heilkunst ganz neue Erkenntnisse für mein bisheriges medizinisches Wissen gewinnen kann, aber das wird wohl unmöglich sein, wenn ich nicht einmal einen einfachen Blutbildenden Trank herstellen kann.“

Ihre Stimme war brüchig und sie war von sich selbst enttäuscht. Kraftlos und beschämt sank ihr Kopf auf ihre Brust und sie flüsterte: „Professor, Sie hatten Recht, ich werde es niemals zu etwas bringen. Die Titel meiner Welt zählen hier nicht und ich werde hier niemals eine gute Medizinerin werden, es tut mir Leid.“

Fassungslos starrte Snape auf seine Schülerin. Die sonst so verschlossene Frau hatte ihm gerade ihre Gefühle offenbart und sie wusste noch nicht einmal, dass sie so etwas wie ein Genie ist, denn ihre gerade gezeigte Leistung war unübertroffen.

„Ihr Heiltrank ist mehr als gelungen“, sagte Snape leise und Scully suchte nach einem spöttischen Unterton in seiner Stimme, da sie ihm nicht glauben wollte.

„Für Ihren ersten Heiltrank ist das hier ein Meisterwerk. Niemand vor Ihnen hat es jemals besser gemacht. Ich hatte, um ehrlich zu sein, nicht erwartet, dass dieser Trank überhaupt gelingt.“

„Aber, aber“, verwirrt sahen ihre ozeanblauen Augen zu ihm auf, doch seine Schwarzen waren undurchdringbar, wie immer.

„Glauben Sie mir. Nichts liegt mir ferner als die alberne Lobhudelei. Sie sind wirklich gut.“

Seine Stimme klang respektvoll und fast schon freundlich, kein Spott lag darin.

„Danke“, meinte Scully nur unsicher und strich sich eine tizianfarbene Haarsträhne aus dem blassen Gesicht.

„Das war es für heute. Morgen um die gleiche Zeit und bereiten Sie bitte Kapitel drei und vier vor. Und ich hoffe für Sie, dass Sie sich mit Ihrer Hausarbeit Mühe gegeben haben, denn ich korrigiere ungern stümperhafte Aufsätze“, sagte er kalt, doch der Hauch eines Lächelns war auf seinen Mundwinkeln zu erkennen und Scully grinste zurück.

„Danke“, sagte sie, stand auf und packte ihre Sachen. „War es nur die Ziegenleber oder was habe ich sonst noch falsch gemacht“, fragte sie neugierig und Snape entfuhr ein Seufzer, da ihm ein derartiger Perfektionismus bisher nur von ihm selbst bekannt war.

„Zu viel Ziegenleber und zu wenig Weinrautenessenz. Diese bindet, kuriert den Körper und verdünnt etwas“, danach wandte er sich von ihr ab und begann seinen Klassenraum wieder aufzuräumen.

Scully lächelte dankbar und verabschiedete sich höflich von Snape, ehe sie den kühlen Kellerraum verließ und sich danach direkt auf den Weg in die Bibliothek machte.

Die rothaarige Frau saß in einem dunkelbraunen Ledersessel der schwach beleuchteten Bibliothek und las das Buch von gestern weiter. Es ließ ihr all die schlimmen Erinnerungen vergessen, denn sie war in einer wundervollen Welt voller magischer Kräuter, seltsamer Tränke und fantastischen Heilmethoden. Was für jeden anderen Schüler eine nervige Pflichtlektüre gewesen wäre, war für Scully ein heiliges Buch, das ihr die Zauberwelt ein Stück näher brachte. Hermine kam sie heute nicht besuchen und sie war froh darüber, denn obwohl sie das Mädchen mochte, hatte sie nicht das Bedürfnis verspürt, sich mit ihr zu unterhalten.

Nachdem das Licht in der Bibliothek gelöscht worden war, machte auch sie sich auf den Weg in ihre Räume. Es war schon sehr spät und sie wollte nicht wieder einem verärgerten Severus Snape in die Hände laufen, also beeilte sie sich. Die Absätze ihrer Schuhe knallten auf den Fliesen in der großen Halle wie Pistolenschüsse und hallten von den hohen Wänden wider. Erleichtert stieg sie die Kerkertreppen hinab und war beruhigt, dass sie den Weg durch das dunkle Schloss gefunden hatte, als eine silbrige, beinahe durchsichtige, menschliche Gestalt über ihren Kopf hinweg schwebte und dabei schrill schrie. Sein Gesicht erschien wie eine fahle Laterne im flackernden Kerzenlicht, das von den Wänden schien und er glänzte dunstig silbern.

„Was will dieses dreckige Muggelweib in den heiligen Hallen der altherwürdigen Slytherins? Hinweg, hinweg!“

Der perlweiße kleine Mann blickte aus bösen Augen gehässig zu ihr hinab und glitt immer weiter auf sie

zu, als wolle er sie so aus Hogwarts drängen. Scully stieß gegen die rückwärtige, kalte Steinwand und gab ein leises Keuchen von sich. Sie hatte noch nie in ihrem Leben einen Geist gesehen und eine Angst ergriff sie, die ihr eisige Schauer über den Rücken jagte.

„Ein dummes Muggelweib, das nicht zaubern kann und so etwas hier in Hogwarts, das hätte es früher nicht gegeben. Verschwinde“, schrie er mit heller, markerschütternder Stimme, die bei der jungen Frau eine Gänsehaut verursachte. Der Poltergeist war nur noch wenige Zentimeter von ihrem Gesicht entfernt und der Gedanke, dass er sie womöglich berühren konnte, ließ sie erzittern.

„Weg“, flüsterte sie, doch das ließ den Geist nur kehlig auflachen und gackernd flog er eine Runde über ihren Kopf.

Plötzlich nahm Scully aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahr und sie drehte ihren Kopf, sodass sie eine schwarze Gestalt ausmachen konnte, die eilig durch den dunklen Gang auf sie zu lief.

„Peeves“, donnerte Snapes Stimme schon von weitem und der Geist verschränkte seine Arme und Beine und flog mit weit geöffnetem Mund auf Scully zu, nur um kurz vor ihr abrupt anzuhalten.

„Lass sie sofort ihn Ruhe“, schrie der Zaubertranklehrer, als er bei den Beiden angekommen war.

„Niemals, nicht ehe sie Hogwarts verlassen hat“, kicherte er gehässig und erfreute sich an Scullys Angst, die sich eng an die Wand presste.

„Peeves“, drohte Snape und richtete seinen Zauberstab auf ihn.

„Ich warne dich, glaubst du, ich werde mit dir nicht fertig. Ich werde dafür sorgen, dass dich hier nie wieder jemand zu Gesicht bekommt, wenn du jetzt nicht auf der Stelle abhaust!“

„Aber, Professor. Als Sie letztes Jahr noch Schulleiter waren, hätte es so etwas nie gegeben. Ein Muggel im Schloss und dann auch noch in dem Kerker der Slytherins. Wie können Sie so etwas nur zulassen. Schlammblüter sind schlimm genug, aber ein dreckiges Muggelweib? Oder ist sie Ihre Sklavin?“

„Peeves!“ Snapes Stimme überschlug sich fast vor Zorn. „Ich warne dich ein letztes Mal, verschwinde, SOFORT!“

„Was wollen Sie denn von ihr? Sie waren doch auch immer ein Wahrer der reinen Linie, sie konnten diese Muggel doch nie ausstehen, gehasst, ja gehasst haben Sie sie“, schrie Peeves, als er den dunkeln Flur entlang rauschte und hinter eine Ecke verschwand, wobei man ihn noch Flüche und Verwünschungen plärren hörte.

„Geht es Ihnen gut“, fragte Snape nach einigen Sekunden, in denen er sich erst wieder sammeln musste.

Langsam ging er auf sie zu und erneut kam sie ihm wie eine eingesperrte, ängstliche Katze vor, die aus großen, blauen Augen zu ihm aufsah.

„Was hab ich ihr nur angetan, wieso hab ich sie hierher gebracht“, fragte er sich enttäuscht, während er sie aus schwarzen Augen näher musterte.

„Mir geht's gut, danke. Ich bin nur ein wenig müde“, sagte sie knapp und ging, ohne ihn direkt anzusehen, an ihm vorbei. Verwirrt sah er ihr nach, er verstand diese Frau nicht, vor einer Minute hatte sie noch vor Angst gezittert und jetzt ist sie wieder unnahbar und verschlossen. Vor ihrer Wohnung angekommen blickte sie kurz zurück und sah ihn noch immer dort stehen, unbeweglich sah er sie aus schwarzen Augen an und ehe sie hinter ihrer Tür verschwand, schenkte sie ihm dankbares Lächeln.

Kapitel 17: Veränderungen

Kapitel 17

Veränderungen

Dana Scully versuchte seit vier Stunden vergeblich einzuschlafen. Der Poltergeist ließ sie einfach nicht los und erstaunlicherweise war es nicht einmal die Tatsache, dass es hier Geister gab, die sie erschreckte, sondern das, was er über den Zaubertranklehrer gesagt hatte. Wieso sollte Snape letztes Jahr der Schulleiter von Hogwarts gewesen sein und wieso hasste er Muggel? Ein Wahrer der Reinblüter, was war damit gemeint? Hermine hatte bereits seltsame Dinge über ihn erzählt, sie hatte versucht, eine negative Person in ein gutes Licht zu rücken, aber wollte sie dadurch vielleicht nur eine Warnung aussprechen?

Energisch schlug Scully die Bettdecke zurück und tigerte barfuss durch ihre Räume. Wer war dieser verschlossene, distanzierte Mann wirklich? Wer hatte ihm den Schmerz, der in seinen schwarzen Augen zu lesen war, zugefügt und wie schaffte er es, seine Miene innerhalb einer Sekunde völlig zu verschließen? Die junge Frau lief in das Badezimmer, zog sich den Rock und die Bluse wieder an, schlüpfte schnell in ihre Schuhe und verließ ihre Wohnung. Sie hätte es keine Minute länger dort ausgehalten, sie musste einfach raus, über alles nachdenken und versuchen, wieder einen kühlen Kopf zu bekommen.

Einem inneren Impuls folgend stieg sie wahllos die langen Steintreppen nach oben, folgte intuitiv dem hellen Schein des Mondes und fand sich, ohne es zu wissen oder geplant zu haben, auf dem Astronomieturm wieder. Von dem sagenhaften Ausblick begeistert, trat sie an das Geländer und ließ ihren Blick über die weite, mondbeschienene Landschaft schweifen. Sie nahm einen tiefen Atemzug und ihre Lungen füllten sich mit der klaren Nachtluft, während sie für einen Moment die brennenden Augen schloss und an überhaupt nichts dachte. Sie lüftete ihren Kopf durch und sah dann zu dem erhabenen Halbmond hinauf, der, von abertausend leuchtenden Sternen umgeben, sein silbern, gelbliches Licht über die Welt ergoss. Das große Schloss lag friedlich schlafend unter ihr, in einen dunstigen Nebelschleier gehüllt und wartete darauf, dass die glühend rote Sonne ihm sein Leben zurückgab. Langsam begann Scully zu frösteln, ihr schwarzer Umhang bot ihr wenig Schutz gegen die Kälte der Nacht und so rieb sie leicht frierend ihre Hände zum Aufwärmen gegeneinander, während sich auf ihren Armen eine leichte Gänsehaut gebildet hatte.

„Kalt“, fragte plötzlich eine dunkle, ihr nur allzu gut bekannte Stimme und sie zuckte erschrocken zusammen. Rechts neben ihr trat, in seine pechschwarze Robe gehüllt, der Meister der Zaubertränke aus dem Schatten und musterte Scully amüsiert, als sie betreten auf ihre Füße starrte und nach einer Ausrede suchte, wobei sie sich schlussendlich doch für die Wahrheit entschied.

„Ich konnte nicht schlafen und ...“, erklärte die rothaarige Frau kleinlaut.

„Und dann kamen Sie auf die glorreiche Idee, einfach mal ein wenig durch Hogwarts zu spazieren, nicht wahr“, vollendete Snape hochmütig ihren Satz.

„Ich kann auch nicht schlafen“, sagte er plötzlich völlig zusammenhangslos und trat neben sie ans Geländer.

Scully sah abwartend zu ihm auf und die nur kurz verstummten Fragen kehrten zurück und bestimmten ihr Denken.

„Nun fragen Sie schon“, forderte Snape sie auf, ohne sie dabei direkt anzusehen. Er grinste leicht, ein schiefes, freudloses Lächeln glitt sich für einen Augenblick über seinen Mund.

Die junge Frau blickte ihn erstaunt an, ehe sie wieder den Mond betrachtete.

„Haben Sie Muggel wirklich gehasst“, flüsterte sie so leise, dass er sie kaum verstand, aber das war auch nicht nötig, er kannte ihr Anliegen bereits.

„Ja.“ Er spuckte das kalte, gehässige Wort als die Antwort einer Frage aus, vor der er sich innerlich gefürchtet hatte, doch zu lügen hatte keinen Sinn.

Scully erschreckte seine Antwort, jetzt, nachdem sie laut ausgesprochen worden war, überraschenderweise

überhaupt nicht, im Gegenteil, sie bewunderte seine Ehrlichkeit, seinen trockenen Mut.

„Hmm“, machte sie nur, und Snape gab sich damit zufrieden.

Einige Minuten sagte sie nichts, sondern sahen nur schweigend hinaus auf die mondbeschiedenen Wiesen. In Hagrid Hütte brannte noch Licht, und der Wald stand still und leer, wie eine bewegungslose Armee, die auf ihren nächsten Angriff wartete.

„Haben Sie schon einmal einen Menschen getötet“, fragte der Zaubertranklehrer und zerriss dadurch das Schweigen.

„Ja.“

„Ich auch.“

Snape wusste nicht, warum er das sagte, er konnte sich noch nicht einmal erklären, warum er sich hier, auf dem höchsten Turm von Hogwarts, überhaupt mit seiner Schülerin unterhielt, und sie nicht anstelle dessen mit einer saftigen Strafe zurück in ihre Räume schickte, allerdings war ihm das im Moment auch egal.

Erneut herrschte eine angenehme Stille zwischen den Beiden, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.

„Haben Sie schon einmal einen unverzeihlichen Fehler begangen“, flüsterte Snape erneut.

„Oh, ich habe schon sehr viele Fehler begangen und einige davon kann ich mir bis heute nicht verzeihen.“

Ihre schlichte Antwort befriedigte ihn, aber im Grunde war es ihm gleichgültig, er hatte nur laut gedacht und vertraute sich soeben einer völlig Fremden an.

„Den größten Fehler meines Leben büße ich noch bis heute und das zu Recht.“

Seine Stimme klang rau und belegt. Scully hörte den Schmerz darin und mit einem Mal empfand sie unglaubliches Mitleid für den dunklen Mann, dessen Augen wie Seele schwarz waren, schwarz und unendlich tief.

Sie wollte etwas sagen, wollte warme, tröstende Worte aussprechen. Sie wollte ihm sagen, dass er lange genug Buße getan hatte, dass er lange genug gelitten hatte und dass jeder eine zweite Chance verdient hatte. Doch statt dessen schwieg sie. Sie wollte die Distanz, die zwischen ihnen bestand, nicht noch weiter verkleinern, denn genau diese gab ihr eine angenehme Vertraulichkeit. Auf eine seltsame Art und Weise mochte sie diesen gebrochenen Mann. Vielleicht, weil ihr sein tiefer Schmerz, den er seit Jahren empfand, erschreckend bekannt vorkam?

Sie spürte, dass für diese Nacht alles gesagt worden war. Traurig sah sie zu Snape auf, der seine Augen auf einen unsichtbaren Fixpunkt in weiter Ferne gerichtet hatte und es nicht wagte, sie anzusehen.

„Gute Nacht, Professor“, hauchte Scully und als sie sich zum Gehen umdrehte, konnte sie ein schwaches Nicken seinerseits wahrnehmen.

Kurz nachdem Scully gegangen war, machte sich Snape ebenfalls auf den Weg in seine Wohnung. Es war schon weit nach Mitternacht und er musste ihren Aufsatz bis morgen früh korrigiert haben.

Mit einem Glas Feuerwhiskey in der linken Hand saß er über Scullys Zusammenfassung gebeugt an seinem Schreibtisch. Er hatte noch niemals einen so verdammt guten Aufsatz gelesen. Das war keine Zusammenfassung der ersten beiden Kapitel, sondern das war eine vollständige, fünfzehn Seiten lange Abhandlung über die Wirksamkeit von Magnolienblüten.

Am nächsten Morgen erwachte Scully von Jesters aufgeregtem Quiaken, denn sie hatte in den ersten beiden Stunden Zaubertrankunterricht und sie hätte sich bereits vor einigen Minuten auf den Weg machen sollen. Noch nie war es ihr so schwer gefallen, aufzustehen, aber da sie erst in den frühen Morgenstunden eingeschlafen war, war sie nun todmüde und wenig aufnahmebereit.

Mit fünf Minuten Verspätung kam sie schließlich in dem düsteren Klassenzimmer an und ihr Lehrer musterte sie mit einer Mischung aus Tadel und Spott.

„Miss Scully, Sie sind zu spät. Vielleicht sollten Sie Ihre nächtlichen Streifzüge durchs Schloss bleiben lassen und anstelle dessen ins Bett gehen“, meinte er hochmütig.

„Ja das sollte ich wohl, da ich leider noch nicht dazu fähig bin, mir einen ‚Wach-Trank‘ zu brauen, der meine Müdigkeit verschwinden lässt“, konterte Scully. Diese Antwort gefiel ihm zum einen, denn sie zeugte von Fachkenntnis, aber zum anderen machte ihn diese freche Unterstellung wütend.

„Ich brauche diesen Trank nicht und im Gegensatz zu Ihnen, weiß ich, was Pünktlichkeit bedeutet und achten Sie auf Ihren Ton, Miss Scully.“

„Hier ist der Aufsatz, Professor Snape“, lenkte Scully ab, um sich nicht weiter mit ihm streiten zu müssen.

Snape nahm ihn entgegen und gab ihr die gestrige Arbeit wortlos wieder zurück, denn er war viel zu zornig, als dass er sie hätte loben können.

Die weitere Stunde verlief sehr gut, Scully arbeitete so effizient und professionell wie in den vergangenen Tagen und perfektionierte mit jedem weiteren Trank ihre Fähigkeiten. Snape war zufrieden und noch immer erstaunt über das Können seiner neuen Schülerin, obgleich ihm nicht ganz klar war, was ihn gestern Nacht geritten hatte, dass er sich mit ihr, mit diesem vorlauten Weib hatte unterhalten können.

In den restlichen Fächern war Scully jedoch so schlecht wie am Vortag. Professor McGonagall hatte es mittlerweile aufgegeben, sie zu ermutigen und Professor Flitwick wäre beinahe von seinem Bücherstapel gefallen, als er in Zauberkunst ihren ersten, kläglichen Versuch mit ansehen musste, bei dem ihr Zauberstab wie ein totes Stück Holz aussah und sich rein gar nichts getan hatte.

Dementsprechend mies gelaunt trottete Scully am Nachmittag zu Professor Grando in den Verteidigungsunterricht und ihre Stimmung sank auf den absoluten Tiefpunkt, als sie ihren Lehrer, breit grinsend, im Türrahmen des Klassenzimmers stehen sah.

„Guten Tag, Miss Scully“, posaunte Jure und schüttelte überschwänglich ihre Hand. „Heute, habe ich etwas ganz besonderes für Sie vorbereitet, das wird Ihnen gefallen!“

Scully zog nur leicht angewidert ihre Hand weg und schritt wortlos an ihm vorbei, in das gänzlich abgedunkelte Zimmer. Eine Art Diaprojektor warf ein übergroßes Bild einer, so wie es aussah, Bisswunde, an die Wand und Scully ging interessiert etwas näher heran.

„Mal sehen, ob sie wirklich so hart ist, wie sie tut. Und wenn nicht, dann ist das nur gut für mich. Vielleicht kann sie ja kein Blut sehen und kippt um“, dachte Jure, und schloss mit einem frechen Grinsen die Zimmertür.

„Ich habe mir gedacht, ich bringe Ihnen heute etwas über Vampire bei. Das steht zwar jetzt noch nicht im Lehrplan, aber da Sie sehr intelligent sind und bereits über das nötige medizinische Wissen verfügen, wird das kein Problem für Sie sein“, erklärte Grando und lächelte, was Scully ein genervtes Seufzen entlockte.

„Vampire“, fragte sie ungläubig.

„Ja Vampire. Sagen Sie bloß, die Muggel glauben nicht an Vampire“, entrüstete sich Jure.

„Nun ja, manche schon“, antwortete sie sarkastisch und setzte sich an ihren Tisch.

Professor Grando übergang ihre letzte Bemerkung und fing mit seinen Erklärungen über Vampire an und Scully begriff schnell, dass die Vorurteile, die die Menschen diesen Kreaturen gegenüber hatten, in keinster Weise der Wahrheit entsprachen. Obwohl sie sich eigentlich von nichts mehr aus der Fassung bringen ließ, überraschte es sie nun doch sehr, dass es in dieser Welt sogar Vampire geben sollte, Mulder wäre sicherlich begeistert gewesen.

Kapitel 18: Harmlose Fragen

Kapitel 18

Harmlose Fragen

Das Bild eines jungen Mannes wurde gestochen scharf an die Wand geworfen und Scully ging, zu Jures Überraschung, noch einen Schritt näher auf das Abbild der Leiche zu. Der Tote war übel zugerichtet, seine dunkelbraunen Augen starrten anklagend gen Himmel, seine Haut war weiß wie Mehl und seine Lippen blutleer. Zwei kleine Löcher waren an seinem Hals zu finden und eine große Blutlache hatte sich um seinen Kopf gebildet. Das Blut, welches bereits geronnen war, klebte in zähen Schlieren in seinem Haar.

“Dieser Mann kann unmöglich von einem Vampir getötet worden sein”, stellte Scully trocken fest und wandte sich mit strengem Blick an Professor Grando.

“Was”, fragte dieser völlig irritiert.

“Zum einen saugen Vampire ihre Opfer aus, sie brauchen das Blut zum Überleben und zum anderen kann aus zwei so kleinen Wunden unmöglich diese große Menge an Blut austreten. Ich vermute, dass eine schwere Kopfverletzung vorliegt und er letztendlich daran gestorben ist.”

Jure war beeindruckt von dieser Muggelfrau. Er hätte nicht damit gerechnet, dass sie über eine derart präzise Auffassungsgabe verfügt und dass ihr medizinisches Wissen so weitreichend war.

“Sie haben Recht”, erklärte Grando mit einem frechen Grinsen. “Miss Scully, Sie sind wirklich gut. In der Tat, Vampire töten Ihre Opfer nicht mit Vorsatz, sondern weil sie es müssen, denn sie können ohne Blut nicht leben. Vampire sind Wesen mit einem sehr komplexen Stoffwechsel, der Blut als Grundnahrungsmittel voraussetzt. Mittlerweile ist es aber gelungen, Vampire durch blutbildende Tränke am Leben zu erhalten, sodass sie nicht mehr morden müssen. Dennoch verschwindet dadurch die Gier eines Vampirs nicht, Vampire werden nie satt sein, der Hunger wird durch keinen Trank der Welt gestillt werden können, es kann nur das Überleben gesichert werden. Das ist der Preis, den die Vampire für ihr ewiges Leben bezahlen”, Jure leckte sich bei diesen Worten sehnsuchtsvoll über seine Lippen, während sich Scully wieder dem Dia zugewandt hatte.

“Sagen Sie, Professor Grando, verbrennen Vampire wirklich an den Sonnenstrahlen des Tages?”

“Nein”, hauchte Grando voller Begehren, ihren hellen Hals anstarrend.

“Nein, Vampire sind im Alltag von normalen Zauberern kaum zu unterscheiden. Selbst die langen Eckzähne sind erst über sehr lange Zeit durch Mutation gewachsen, denn sie sind einfach praktischer. Obwohl man auch sagen muss, dass nicht jeder Vampir über dieses Erkennungsmerkmal verfügt. Vampire sind keine Monster.”

Scully stand noch immer mit dem Rücken zu ihm, sie hatte ihren Kopf leicht schräg gelegt, ihre roten Haare fielen in sanften Wellen in ihren Nacken und entblößten dabei einen Teil ihres Halses, auf den Jure unverwandt stierte.

Das Ende der Unterrichtsstunde wurde jäh durch das Läuten der großen Turmuhr angekündigt und das monotone Dröhnen der Glocken riss Jure abrupt aus seinen Gedanken. Scully packte unterdessen ihre Sachen und hatte schon die Tür des Zimmers geöffnet, als Professor Grando ihr noch nacheilte.

“Miss Scully, möchten Sie vielleicht einmal mit mir Essen gehen? Nicht jetzt, irgendwann vielleicht. Nicht als meine Schülerin, sondern als Frau”, fragte Jure unverblümt und strahlte sie an.

“Nein”, war Scullys knappe Antwort und sie kehrte ihm wieder den Rücken zu.

“Was”, hakte ihr Lehrer nach und hielt sie sanft am Arm zurück.

“Wieso nicht, es muss doch nicht von heute auf morgen sein?”

“Nein”, antwortete Scully bestimmt und wollte sich von ihm losreißen, doch so schnell wollte Professor Grando nicht aufgeben.

“Warum denn nicht. Es ist doch nur ein Essen”, fragte er traurig und klammerte sich weiter an ihren Arm.

“Ich denke ...”, tönte ein dunkle Stimme hinter Scully, die Jure zusammenfahren ließ, sodass er sie sofort losließ.

“... Miss Scully hat Ihnen bereits klar gemacht, dass Sie kein Interesse daran hat, mit Ihnen Essen zu gehen. Also könnten Sie mir bitte die Güte erweisen, meine Schülerin nicht mehr zu belästigen”, schnarrte Snape und schenkte Jure einen vernichtenden Blick voll Tadel und Spott.

Scully dankte Snape mit einem kurzen Lächeln und verschwand dann, während der Zaubertranklehrer Jure unverwandt anstarrte und seine schwarzen Augen mit einem Anflug von Zorn über den Kroaten wandern ließ.

“Was sollte das denn”, fragte Jure wütend.

“Ich weiß nicht wovon Sie sprechen”, antwortete Snape unschuldig und legte dann eine rhetorische Pause ein, ehe er weitersprach. “Ach, Sie meinen ihren kläglichen Versuch, von dem ich unfreiwillig Zeuge werden musste, Miss Scully zum Essen einzuladen, die allerdings keinerlei Gefallen an Ihnen gefunden hat?”

“Das geht Sie überhaupt nichts an”, knurrte Jure gedemütigt.

“Oh, ich denke schon. Ein Wort zu Dumbledore dürfte genügen, ich glaube nicht, dass er Lehrer wie Sie hier weiter benötigt.”

“Das könnte Ihnen so passen, Sie sind nur scharf auf meine Stelle. Vergessen Sie es, meinen Posten bekommen Sie niemals, das Ministerium vertraut Ihnen nämlich nicht,” höhnte der junge Kroat.

“Zügeln Sie Ihren Ton, Professor Grando. Oder wollen Sie Ihren Trank ab jetzt selbst brauen”, zischte Snape und holte eine schmale Phiolen mit hellrot schimmernder Flüssigkeit hervor.

“Das würden Sie nicht wagen, ich brauche diesen Trank.”

“Ich weiß”, schnarrte der Zaubertranklehrer, steckte jedoch das begehrte Fläschchen demonstrativ wieder ein und rauschte mit wehendem Umhang davon.

Während Scully den Rest des Tages damit verbrachte, ihre geliebten Bücher weiter zu studieren, hatte Professor Dumbledore um ein Treffen mit all ihren Lehrern gebeten. Er wollte sich einen Überblick über ihre Fähigkeiten verschaffen und darüber entscheiden, was nun mit ihr geschehen sollte. Zu Dumbledores großer Überraschung war Snape dieses mal als Erster anwesend, zumal er das letzte Treffen absichtlich versäumt hatte und es zuerst nicht gerade den Anschein hatte, als würden er und Scully sich besonders gut verstehen.

“Severus, schön Sie zu sehen, die anderen dürften sicher auch gleich kommen”, begrüßte Dumbledore ihn, was Snape mit einem mürrischen “Hmm” quittierte und sich auf den entlegensten Stuhl zurückzog.

“Es freut mich, dass Sie alle so kurzfristig Zeit finden konnten. Erzählen Sie mir bitte von Ihren Erfahrungen, wie schätzen Sie Miss Scullys Fähigkeiten ein”, fragte Dumbledore offen in die, nun vollzählige, Runde.

Professor Grando meldete sich als Erster zu Wort und berichtete überschwänglich von seiner neuen Schülerin.

“Miss Scully macht sich in meinem Unterricht hervorragend. Sie verfügt über ein sehr breites und fundiertes Wissen. Ich habe sie bis jetzt nur in der Theorie unterrichtet, aber sie besitzt eine sehr schnelle Auffassungsgabe und ihr medizinisches Wissen ist immens und sehr hilfreich für ihre Ausbildung hier.”

Snape, der im Halbschatten saß, warf Jure einen vernichtenden Blick zu, hielt sich mit seinen Kommentaren allerdings zurück. Die anderen Lehrer jedoch, vor allem Professor McGonagall und Professor Flitwick waren von ihren Leistungen alles andere als begeistert.

“Im theoretischen Teil ist sie ausgezeichnet, aber zaubern kann sie überhaupt nicht. Sie kann mit der Magie, die durch ihre Adern fließt, nicht umgehen, ihr Zauberstab liegt in ihrer Hand wie ein totes Stück Holz, sie sträubt sich regelrecht gegen ihre Fähigkeiten, die sie durchaus besitzt und auch einsetzen könnte. Ich hoffe es wird im Laufe der Zeit besser, aber ich befürchte fast, sie wird noch sehr viel Zeit brauchen, falls sie überhaupt jemals schafft”, prognostizierte McGonagall niedergeschlagen und Dumbledores Miene verfinsterte sich.

“Hmm, das ist sehr schade, wirklich sehr schade. Severus, was sagen Sie dazu, wie macht sich Miss Scully in Ihrem Unterricht.”

“Sie ist gut”, meinte Snape knapp und ein dutzend überraschter Augenpaare musterten ihn.

“Was”, rief Jure aus und Snape sah ihn direkt an, in seinem Blick lag etwas bedrohliches.

“Sie ist gut”, sagte Snape gedehnt. “Sie kann sehr wohl mit Ihrem Zauberstab umgehen. Ich gebe es zwar nicht gerne zu, aber sie ist eine der besten Schülerinnen, die ich jemals hatte.”

Dumbledore klatschte erfreut in die Hände und zog so wieder alle Aufmerksamkeit auf sich.

“Das ist wunderbar. Wie ich sehe, es steckt sehr viel Potential in dieser jungen Hexe. Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für mich genommen haben. Bitte geben Sie auch weiterhin Ihr bestes. Sie können jetzt gehen. Alle, außer Professor Snape. Severus, ich bitte Sie, noch einen Augenblick zu bleiben.”

Dumbledore verabschiedete sich von allen mit einem freundlichen Lächeln und wandte sich dann an den düster dreinblickenden Professor Snape.

“Severus, ist das Ihr Ernst? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, aber es schien mir so, als hätten Sie und Miss Scully nicht gerade das beste Verhältnis zueinander.”

“Was hat das damit zu tun, Dumbledore? Glauben Sie etwa, ich bin nicht professionell genug, als dass ich ihr nicht ein guter Lehrer sein könnte? Ich bin selbst überrascht, dass Miss Scully so verdammt gut ist, ob Sie es mir glauben oder nicht, sie braut Tränke, die die Fähigkeiten einer Erstklässlerin weit übersteigen und sie benutzt ihren Zauberstab mit einer Selbstsicherheit, die ich ihr niemals zugetraut hätte”, ereiferte sich Snape plötzlich und fühlte so etwas wie Stolz in seiner Brust, immerhin hatte er Scully nach Hogwarts gebracht.

“Das ist wirklich sehr erfreulich, Severus. Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass sie eine so gute Tränkebrauerin ist. Vielleicht liegt das an ihrer medizinischen Arbeit als Muggel.”

“Ja vielleicht. Kann ich jetzt gehen, ich habe noch viel zu tun?”

“Natürlich, danke. Und, ach Severus. Könnten Sie ihr nicht ein wenig unter die Arme greifen, wenn sie Hilfe braucht. Sie sind immerhin ihr Hausleiter und ... sie scheint Sie zu mögen”, fügte Dumbledore wesentlich leiser hinzu. Snape, der schon im Gehen war, wandte sich im Gehen noch einmal um und musterte Dumbledore scharf, ehe das geräumige Büro verließ.

Kapitel 19: Der berühmte Harry Potter

Kapitel 19

Der berühmte Harry Potter

“Und sie ist eine richtige Agentin vom FBI, so wie man sie aus den Filmen kennt? Dudley hat sich manchmal diese Serien aus Amerika angeguckt. Wahnsinn, und das hier im Schloss, echt unglaublich.” Harry saß mit seinen Freunden beim Abendessen und er fand Hermine's Erzählungen über Scully sehr spannend.

“Ich muss sie unbedingt mal kennenlernen. Bitte Hermine, stell sie mir mal vor”, ereiferte sich Harry, während Ron genervt in seinem Essen herumstocherte und sich nicht für amerikanische Serienhelden begeistern konnte.

“Was habt ihr nur mit diesem Muggelzeug”, fragte er gelangweilt.

“Harry, Miss Scully ist auch nur ein Mensch. Ich denke sie hat schon genug Probleme hier, da will sie nicht noch von Schülern belagert werden. Außerdem ist sie Bundesagentin und das ist nur ein Beruf”, sagte Hermine streng und Ron pflichtete ihr mit einem “genau” bei.

“Trotzdem. Vielleicht ist sie ja froh, ein paar Leute zu treffen”, beharrte Harry, der ganz versessen darauf war, dieser Frau vorgestellt zu werden.

“Na gut”, stimmte Hermine nun doch zu und widmete sich dann wieder ihrem Essen.

Als Hermine mit Harry und Ron die große Halle nach dem Essen verließ, sah sie Scully im Schatten einer großen, marmornen Säule stehen und gedankenverloren das Treiben der Schüler beobachten. Eigentlich wollte sie sie nicht stören, da Scully nicht so aus sah, als würde sie sich nach Gesellschaft sehen, aber je jeher sie Harry ihr vorstellte, desto früher gab er wieder Ruhe.

“Kommt mit, das steht sie”, rief Hermine und winkte ihren Freunden.

“Guten Abend Dana. Darf ich dich kurz stören? Ich will dir nur meine Freunde vorstellen. Das hier ist Harry, du weißt schon, Harry Potter und das ist Ron”, meinte Hermine freundlich, während Harry neben ihr verlegen lächelte und Ron abweisend hinter ihnen stand.

“Hallo, ich bin Dana Scully”, antwortete Scully höflich und reichte den beiden jungen Männern die Hand.

Scully war ziemlich genervt von den Dreien, versuchte aber, sich nichts anmerken zu lassen. Sie hatte gehofft, man würde sie hier in Ruhe lassen, denn sie sah gerne den regen Verkehr in der großen Halle zu, solange man sie nur nicht involvierte. Außerdem hatte sie keine Lust, ausgerechnet heute auf den berühmten Harry Potter zu stoßen, sie hatte kein Interesse an Heldengeschichten, denn Harry und der Kampf gegen den dunklen Lord waren noch immer das Thema Nummer eins auf Hogwarts.

Hermine stand neben Harry und ein unangenehmes Schweigen legte sich über die kleine Gruppe, da keiner so recht wusste, was er sagen sollte.

“Haben Sie sich schon gut eingelebt? Und wie stehen Sie zu der alten Fledermaus, Snape”, fragte ausgerechnet Ron, der davor kein Interesse an Hogwarts neuer Schülerin gezeigt hatte.

“Ron”, schnaubten Hermine und Harry gleichzeitig, aber Scully lächelte nur müde.

“Danke, ich komme gut klar, und ich schätze Professor Snape sehr, die alte Fledermaus macht einen guten Unterricht”, antwortete Scully augenzwinkernd, was den Dreien ein breites Grinsen entlockte.

“Und Sie sind also eine echte FBI Agentin”, fragte Harry begeistert und erzählte ihr von seiner Zeit bei den Dudleys.

“Ja, aber leider läuft nicht immer alles nach Plan und es geht, anders als im Fernsehen, nicht immer alles gut aus. Meinem Partner, Fox Mulder, hätte das alles hier bestimmt gefallen. Er hat immer an dieses Hexenzeug geglaubt”, sagte Scully traurig und Hermine sah, dass ihre Augen gefährlich glänzten.

“Hast du Lust mit uns in die Bibliothek oder in einen Gemeinschaftsraum zu gehen? Es wird bestimmt ein netter Abend zu viert”, versuchte Hermine die Situation zu retten und Harry sah Scully erwartungsvoll an.

“Nein, seid mir bitte nicht böse, aber ich bin müde und muss mich noch auf den Unterricht morgen

vorbereiten. Außerdem habt ihr bestimmt etwas besseres vor. Ich sollte jetzt besser gehen. Bis bald." Ehe jemand etwas sagen konnte, hatte sich Scully mit einem entschuldigenden Lächeln umgedreht und war auf dem Weg zu ihrem Zimmer.

"Wow, die ist ja ein mindestens genauso großer Streber wie Hermine", meinte Ron nach einer kurzen Pause und erntete dafür einen Seitenhieb von seiner Freundin.

"Harry", fragte Hermine leise, nachdem sie, Ron und Harry die letzten Schüler im Gryffindor Gemeinschaftsraum waren.

"Hast du dich schon entschieden? Ich meine, wirst du versuchen, dich mit Snape auszusöhnen, er hat viel für uns getan?"

"Ich weiß nicht. Ich denke nicht, dass das so eine gute Idee wäre, aber ich denke weiter drüber nach", antwortete Harry müde.

"Was hast du eigentlich immer mit diese ollen Fledermaus", brauste Ron auf.

"Ronald, er hat sehr viel für uns getan und er hat ein großes Opfer gebracht, er hätte beinahe mit seinem Leben dafür bezahlt."

"Hermine, wir haben alle gelitten und viele haben diesen Kampf verloren und sind gestorben. Ich vermisse meinen Bruder, Mum weint jeden Tag um ihn und George ist nicht mehr derselbe seit Freds Tod. Wir leiden alle, ja! Verstehst du, nicht nur Snape, wir leiden verdammt nochmal, alle", schrie Ron wütend und verschwand dann eilig im Jungenschlafsaal.

"Oh Ron, warte, es tut mir Leid!" Hermine war aufgesprungen und eilte ihrem Freund hinterher.

Sie alle hatten versucht Freds Verlust so gut wie es nur ging aus den täglichen Gesprächen herauszuhalten, aber die Trauer über die verlorenen Freunde saß tief. Harry blieb alleine zurück und starrte gedankenversunken in die wild tanzenden Flammen, während er an Tonks, Remus, Moody, Sirius und an all die anderen dachte, die in dem Kampf gegen Voldemort umgekommen sind.

Scully musste tatsächlich noch etwas für den morgigen Unterricht vorbereiten, aber irgendwie mochte sie diesen Potter Jungen nicht. Sie konnte es sich selbst nicht erklären, er war nett und höflich gewesen, in keinsten Weise arrogant, dennoch konnte sie ihn nicht leiden, sie hasste diese glorreichen Heldengestalten. Deshalb zog sie es lieber vor, alleine in ihren Räumen zu sitzen und Bücher über Heiltränke und Kräuter zu lesen, als sich mit einer Gruppe Jugendlicher zu unterhalten, in die sie schon alleine auf Grund des Altersunterschiedes niemals passen würde.

Es war schon sehr spät am Abend, als es Scully wieder aus ihrem Zimmer zog, die vielen Bücher hinter sich lassend, schlich sie leise nach draußen und huschte, mit ihrem Zauberstab bewaffnet, der ihr im Ernstfall jedoch keine Hilfe war, durch die Korridore des großen Schlosses. Die Schüler waren um diese Uhrzeit bereits lange zu Bett gegangen und deshalb kam sie sich in dem großen Gebäude ziemlich einsam vor. Sie überlegte, ob sie nicht einmal wieder den Halbriesen Hagrid besuchen sollte, der sie damals so herzlich empfangen hatte. Sie erinnerte sich auch, wie jeden Tag, an ihren Partner Mulder und seinen sinnlosen Tod, er hatte für die Wahrheit gekämpft und durfte sie nie erfahren. Sie konnte noch immer nicht glauben, das er der Letzte seiner Familie gewesen war und dass sie ihn nun nie wieder in die Arme schließen konnte. Ohne es bewusst zu wollen, war Scully plötzlich wieder auf dem Astronomieturm, aber der wolkenverhangene Himmel verwehrte ihr den wunderbaren Ausblick von gestern. Schnell sah sie sich um, stellte jedoch beinahe enttäuscht fest, dass Snape nicht hier war, obwohl sie das auch nicht erwartet hatte. Das Gespräch des Vorabends war viel zu intensiv und persönlich gewesen, als dass es ein Mann wie Severus Snape zugelassen hätte, dass ihm so etwas erneut passiert, er würde keinen Moment der Schwäche mehr zulassen. In diesem Punkt war er ihr sehr ähnlich, beide waren nach außen verschlossen und gaben sich unnahbar und stark, doch waren sie es wirklich?

Scully blieb eine weitere halbe Stunde auf dem hohen Turm und sah in den grauschwarzen Nachthimmel, ehe sie sich wieder in ihre Räume begab und mit einer stummen Träne auf der Wange zu Bett ging. Irgendetwas in ihr hatte vergeblich gehofft, dass der schwarze Magier sie doch noch besuchen kam, dort oben, auf dem hohen Turm.

Kapitel 20: Ermahnungen

Kapitel 20

Ermahnungen

“Mister Potter”, schnitt eine bissige Stimme durch den Spalt der angelehnten, schweren Holztüre.

“Wann werden Sie endlich lernen, die Zutaten exakt nach der Angabe dem Trank beizufügen. Es ist eine Schande, dass Sie dieses grauenhafte Gebräu tatsächlich in meinen Klassenraum produziert haben. Oder ist Ihnen Ihr Ruhm schon zu Kopf gestiegen, so dass Sie nicht einmal mehr in der Lage sind, genau zu lesen, Potter?”, fragte Snape gehässig.

Harry zog scharf die Luft ein und ermahnte sich innerlich, ruhig zu bleiben. *‘Er hat mir das Leben gerettet’*, wiederholte er in Gedanken immer wieder sein Mantra und suchte zeitgleich nach einer passender Antwort, die seinen Lehrer hoffentlich besänftigen würde.

“Sir, ich ... es tut mir sehr Leid Professor. Ich werde es das nächste Mal besser machen.”

Scully, die draußen vor der Tür stand, da nun eigentlich ihr Unterricht in Zaubertränke beginnen sollte, überlegte sich, ob sie diesem Harry Potter vielleicht helfen sollte, entschied sich aber dagegen und wartete höflich vor dem Klassenraum, bis Snape mit seinem Schüler fertig war.

Mittlerweile war sie bereits drei Wochen hier und das einzige Fach, in dem sie wirklich gut war, war Zaubertränke. Sie konnte bis jetzt immer noch kein Streichholz in eine Nadel verwandeln, oder einen Abwehrzauber ausführen. In der Theorie wusste sie alles, doch in der Praxis versagte sie kläglich.

“Das will ich hoffen Potter. Sie können sich glücklich schätzen, dass ich Ihnen schon heute Abend Zeit dafür gebe, es besser zu machen. Zehn Punkte abzug für Gryffindor und nachsitzen, heute Abend um sechs Uhr.”

Scullys Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Snape, der gerade seinen Schüler für einen missglückten Trank bestrafte. Als Scully Harry flehende Stimme hörte, beschloss sie, nun doch etwas zu unternehmen, und nach einem kurzen Klopfen, betrat sie den düsteren Kellerraum.

“Aber Sir, heute Abend ist Quidditschtraining, bitte, haben Sie nicht einen anderen Termin?”

“Nein. Aber ich habe weitere zwanzig Punkte Abzug für Sie, stimmt Sie das vielleicht etwas zufriedener? Sie können jetzt gehen, wie Sie sehen habe ich nicht den ganzen Tag für Sie Zeit, Mister Potter”, antwortete Snape mit einem boshaften Lächeln, und nickte Scully kurz zu, so dass sie näher trat.

“Guten Tag Miss Scully”, grüßte Harry höflich, er wirkte jedoch geknickt und verlies eilig den Klassenraum.

“Hallo Harry.”

Scully setzte sich, nachdem Harry das Zimmer verlassen hatte und legte das Buch und den Zauberstab auf den Tisch vor sich.

“Oh, wie ich sehe haben Sie unsere Berühmtheit bereits kennen gelernt”, fragte Snape wütend, obwohl es weniger eine Frage, als eine Feststellung war.

“Ja Sir”, antwortete Scully überflüssigerweise trotzdem, da es ihr unhöflich erschien, seine letzte Bemerkung einfach zu übergehen.

Sie fragte sich, wie er manchmal so nett erscheinen konnte und im nächsten Moment ein böser, gebrochener Mann war.

“Was wissen Sie denn so über unseren Helden?”

Scully merkte sofort, dass das ein wunder Punkt war und dass sie vorsichtig sein musste. Die letzten Wochen war sie eigentlich gut mit Snape ausgekommen, denn sie war talentiert und er mit ihrer Arbeit zufrieden.

“Nicht viel Professor. Ich hatte keine Zeit, mich oft mit Mister Potter zu unterhalten.”

“Und war genau heißt ‘nicht viel’, Snape konnte nur mit Mühe seinen Zorn unterdrücken, es machte ihn

rasend, dass Harry seiner Schülerin womöglich etwas über ihn und seine Vergangenheit erzählt hatte.

“Ich weiß lediglich, dass letztes Jahr hier eine Art Schlacht stattgefunden hat, in der Harry Potter, so wie viele andere auch, wohl mitgekämpft hat, da sich diese Welt in kriegsähnlichen Zuständen befunden hatte.”

Scully war intelligent genug, ihrem Lehrer nichts von dem Gespräch mit Hermine zu erzählen, aber sie war sich nicht sicher, ob er ihr diese Kurzfassung glaubte.

“Ist das alles”, fragte Snape bedrohlich. Er hatte seine Arme vor ihr auf dem Tisch abgestützt und sah ihr direkt in die Augen. Seine schwarzen trafen auf ihre tiefblauen und er war versucht, Legilimentik einzusetzen und darin zu versinken.

“Ja Professor, das ist alles. Sollte ich etwa noch mehr wissen?” Scullys Frage klang unschuldig, allerdings durchschaute Snape ihren Trick.

“Das lassen Sie sich lieber von Harry Potter und seinen Freunden erzählen. Ich bin hier, um Sie in Zaubersprüche zu unterrichten und nicht in ‘Die Geschichte von Hogwarts’. Also, worauf warten Sie, schlagen Sie Ihr Buch auf Seite 147 auf, meine Zeit ist knapp bemessen.”

Scully rührte sich nicht, sondern starrte ihn nur weiter ungerührt an. Sie wusste, es war gefährlich, ihn weiter zu reizen, aber sie musste es wissen.

“Wie machen Sie das?”

Ein leichtes Lächeln umspielte ihre Mundwinkel und sie sah fordernd zu ihm auf.

“Was?”, bellte Snape, jedoch war es eine rhetorische Frage, er hätte nicht schon wieder in ihre Gedanken eindringen dürfen, es war klar, dass sie es eines Tages bemerken würde.

Scully grinste nur noch breiter, aber sie erklärte sich.

“Woher wissen Sie immer genau, was ich denke? Sie sehen mich an und wissen es. Sonst hätten Sie mich wohl kaum auf Potter und seine Freunde angesprochen. Sie haben *gesehen*, dass ich an das Gespräch mit Hermine *gedacht* habe. Aber keine Sorge, ich mag diesen Potter Jungen nicht sonderlich und ich bin erwachsen genug, als dass ich mir meine eigene Meinung über meine Mitmenschen bilde und nicht auf das Urteil von Halbwüchsigen vertraue.”

Für einen kurzen Moment war ihr Lehrer sprachlos, wie konnte sie sein Innerstes nur so leicht aufdecken, war er etwa derart durchschaubar geworden. Snape atmete tief durch und machte seinen Kopf frei, denn er wollte versuchen, mit ihr ohne Worte zu kommunizieren.

“Von Ihnen hätte ich auch nichts anderes erwartet.”

Er konzentrierte sich einzig und allein auf diesen Satz und erkannte an ihrem Gesichtsausdruck sofort, dass sie ihn verstanden hatte.

“Das ist unglaublich. Ich höre Ihre Stimme in meinen Kopf”, antwortete sie ihm stumm und sah ihm fest in die Augen.

“Sie wenden Legilimentik an, nicht wahr? Ich habe davon gelesen”, sagte sie wieder laut und Begeisterung schwang in ihren Worten mit.

Zum zweiten Mal innerhalb einer Minute war ihr Lehrer fassungslos, woher konnte sie das nur wissen. Wie viel kann ein Mensch in drei verdammten Wochen eigentlich lesen?

“Bringen Sie es mir bei.”

Scully nutzte den Moment des Schweigens aus, um ihre Forderung zu stellen.

“Es gehört aber mehr dazu, als nur die Gedanken der anderen lesen zu können.”

“Ich weiß, ich möchte auch Okklumentik erlernen. Und ich denke, es wäre nicht schlecht, wenn ich meinen Geist verschließen könnte, denn Sie können in mir lesen wie in einem offenen Buch.”

Das war kein Vorwurf und Scully hoffte darauf, dass er sie verstand und ihrer Bitte nachkam.

“Und wann?”

“Immer wenn Sie Zeit haben. Ich weiß, Sie haben viele Klassen zu unterrichten, aber bitte, bringen Sie es mir bei”, flehte Scully.

“Gut. Jeden Abend, um Punkt acht Uhr, hier in diesem Zimmer, ab morgen. Wenn Sie sich dumm anstellen, breche ich den Unterricht sofort ab, denn ich verschwende ungern meine Zeit und ein wenig Talent müssen Sie schon mitbringen. Und nun schlagen Sie endlich Ihr Buch auf, Sie sind hier, um einen neuen Trank zu brauen.”

Scully war begeistert und dankbar, jedoch wusste sie, dass es töricht war, ihrer Freude nun allzu großen Lauf zu lassen. Sie musste sich nun auf Zaubersprüche konzentrieren, da ihr Lehrer ihr viel abverlangte und sie wollte in dem einzigen Fach, das sie beherrschte, auch weiterhin gute Leistungen erzielen.

Kapitel 21: Vergessene Sehnsucht

Kapitel 21

Vergessene Sehnsucht

Scully kam müde und satt aus der großen Halle, der Tag heute war für sie sehr anstrengend gewesen. Snape hatte ihr viel abverlangt und ihre Finger schmerzten noch immer von dem zerkleinern dieser verfluchten Ginkowurzeln. Sie wollte jetzt einfach nur in ihre Wohnung, sich gemütlich in den Sessel legen und lesen, so wie jeden Abend. Sie hatte keine Lust auf ein Gespräch mit Harry und seinen Freunden, die ihr von weitem zuwinkten.

“Miss Scully?”

Scully blieb einen Moment regungslos stehen, drehte sich dann langsam um und schenkte ihrem Gegenüber einen eiskalten Blick.

“Ja, Professor Grando?”

“Ich gehe noch nach Hogsmeade in eine Bar, hätten Sie vielleicht Lust auf einen Drink?” Jure strahlte sie an und seine weißen und, wie Scully zum ersten Mal auffiel, ungewöhnlich langen Zähne, blitzten auf.

“Wie bitte?”

Scully war überrascht von Jures Dreistigkeit. Sie hatte schon von dem kleinen Zaubererdorf gehört, Hermine, Harry und Ron gingen mit anderen Schülern ihres Alter an den Wochenenden dort hin, aber von einem Lehrer in eine Bar eingeladen zu werden, ging für Scully zu weit.

“Professor Grando, was wollen Sie eigentlich von mir. Sie sind mein Lehrer, Sie sind ein guter Lehrer, aber ich möchte es bei diesem Verhältnis belassen. Ich habe kein Interesse an einer näheren Bekanntschaft mit Ihnen. Habe ich mich nun deutlich genug ausgedrückt?”

Jure ging einen weiteren Schritt auf sie zu, allerdings wich Scully nicht zurück, sondern sah ihn fest an.

“Miss Scully”, hauchte er in ihr Ohr, was ihr einen kalten Schauer über den Rücken jagte, “es wäre nur ein Drink gewesen. Sie hätten nicht gleich mit mir schlafen müssen. Wir sind zwei attraktive, junge Menschen, sind Sie doch nicht so verbissen! Und ich spreche jetzt nicht als Lehrer zu Ihnen, sondern als Mann.”

“Gut”, flüsterte Scully ebenso verführerisch zurück, was Jure ein siegessicheres Grinsen entlockte. “Dann spreche ich zu Ihnen jetzt nicht als Schülerin, vielmehr als eine Frau. Sie sind ein widerlicher Heuchler und wenn Sie es wagen, mir noch ein mal so nahe zu kommen, dann pinkeln Sie durch ‘nen Katheder, denn ich werde Ihnen ohne Zauberstab den Schwanz umdrehen.”

Scully Stimme war nicht viel mehr als ein Zischen gewesen, aber sie war klar und deutlich zu verstehen. Snape, der unmittelbar hinter den Beiden gestanden war, musterte Jure mit einem höhnischen Grinsen und bewunderte Scully, dass Sie den Mut gehabt hatte, einem Lehrer derart die Meinung zu sagen.

Die junge Frau lächelte Jure höflich zu, säuselte ein freundliches “Gute Nacht” und verschwand dann in den schwach beleuchteten Kellergängen.

“Scheiße, das wirst du mir büßen, rothaariges Miststück”, keuchte Jure, jedoch lauter als beabsichtigt.

“Na na na. Das will ich allerdings nicht hoffen, verehrter Kollege. Andernfalls sähe ich mich wohl gezwungen, Dumbledore von Ihren Eskapaden mit einer schutzlosen Schülerin zu erzählen, und es wäre doch ein Jammer, wenn Sie Ihren Job verlieren würden, nicht war, Professor Grando?”

Jure starrte Snape fassungslos an, wie schaffte es diese alte Fledermaus bloß, immer zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Der Zaubertranklehrer nickte seinem Kollegen zum Abschied kurz zu, ehe er Scully in die Kerker folgte.

Die rothaarige Frau war viel zu aufgebracht, als dass sie jetzt in Ruhe hätte lesen können, und deshalb legte sie sich schnell ihren Umhang wieder um und floh auf den Astronomieturm. Dieser Ort war in den letzten

Wochen zu ihrem persönlichen Ruhepool geworden, sie konnte auf dem höchsten Punkt von Hogwarts wunderbar ihre Gedanken ordnen und der angenehme Ausblick über die üppigen Ländereien half ihr dabei.

Zum ersten Mal seit dem besagten Abend traf sie hier oben wieder auf Snape. Er kam kurz nach ihr die vielen Treppen herauf und als er auf der letzten Stufe angekommen war, drehte sie sich zu ihm um und sein imposantes Auftreten raubte ihr für einen Augenblick den Atem. Sein schwarzer Umhang wurde von einer Windböe erfasst und bauschte sich weit hinter ihm auf, was ihm etwas Bedrohliches verlieh. Seine dunklen Augen musterten sie und ein beinahe freundliches Lächeln lag auf seinen Lippen, während eine Strähne seines Haares in sein Gesicht flog und er sie mit einer mechanischen Handbewegung zurückschlug.

“Guten Abend, Miss Scully”, sagte er und stellte sich neben sie ans Geländer. Sein Blick glitt wie damals über die Wiesen.

“Hallo.”

Nach einigen Minuten der Stille durchbrach Snape das Schweigen, als Hauslehrer von Slytherin fühlte er sich irgendwie für Scully verantwortlich.

“Nehmen Sie sich vor Professor Grando in Acht. Er ist nicht das, was er vorzugeben scheint.” Seine Stimme war leise und zu Scullys großer Überraschung klang er ernstlich besorgt.

“Jure ist ein Arschloch”, entfuhr es ihr und im nächsten Moment hielt sie sich schon entsetzt die Hand vor den Mund. Irgendwie hatte sie sich in letzter Zeit nicht mehr unter Kontrolle, denn so etwas wäre ihr früher nie passiert.

Snape lachte kurz trocken auf. “Ja, das ist er wohl”, lautete seine Antwort und er achtete nicht auf Scullys erschrockenen Blick.

“Was war das für eine Schlacht”, fragte Scully nach kurzer Zeit. Sie kannte zwar Hermines Version, aber sie wollte die Geschichte von Snape persönlich hören, sie wollte wissen, wie viel er ihr davon erzählte.

Was zunächst folgte war ein tiefes Seufzen und eine lange Pause. Scully dachte bereits, dass er nicht mehr antworten würde, als sie bei dem sanften Klang seiner Stimme plötzlich zusammenzuckte.

“Wir haben gegen den dunklen Lord gekämpft”, antwortete Snape gequält und in diesem einen Satz lag so viel Verachtung und Ehrfurcht zugleich, dass es Scully erschreckte.

Dann begann Snape langsam zu erzählen. Er berichtete davon, wie Voldemort seine Diener zusammensuchte, wie die Zahl der Todesser immer weiter wuchs, bis hin zur Prophezeiung die Harry Potter betraf. Er schilderte den Tod von Harrys Eltern, die erste große Schlacht, das Wiedererstarken von Voldemort und endete schließlich mit dem großen Kampf hier in Hogwarts.

Nach über einer Stunde endigte er mit seinem Bericht, der ihm viel Kraft gekostet hatte. Er hatte bemüht sachlich geklungen und sich extra aus der, am eigenen Leib erfahrenen, Vergangenheit herausgehalten.

Scully spürte, dass er einen wichtigen Teil der Geschichte ausgespart hatte und sie hatte sehr wohl bemerkt, dass er seine Person mit keinem Wort erwähnt hatte.

“Es tut mir Leid.” Sie klang leise und mitfühlend, doch Snape wusste nicht genau, wofür sie ihm ihr Bedauern aussprach, denn er hatte die Zahl der Opfer bewusst nicht genannt und die Toten namenlos gelassen.

“Was”, fragte er barsch.

“Alles. Das ist schrecklich.”

“Hmm”, machte Snape nur. “Wir waren alle Mörder”, fügte dann unbeholfen entschuldigend hinzu.

“Ja, ja so ist es immer im Krieg.”

“Verurteilen Sie sie?”

“Wen?”, fragte Scully und sah aus ihren tiefblauen Augen zu ihm auf.

“Die Todesser, die Mörder, Voldemort?”

“Nein, ich denke nicht. Es ist am Ende nur wichtig, für welche Seite man sich entscheidet. Niemand ist nur gut oder nur böse. Wahrscheinlich nicht einmal Voldemort. Was hat ihm zu dem gemacht, was er zuletzt war.”

Scullys letzter Satz war keine Frage, sondern eher eine Feststellung und Snape war berührt von den weisen Worten der Muggelfrau. Snape rang um Fassung, seit so vielen Jahren spürte er seinen Augen brennen, er kämpfte die Tränen herunter und ein dicker Kloß bildete sich in seinem Hals.

Was machte diese verdammte Frau nur mit ihm? Jedes Gespräch mit ihr brachte seine Mauern zum Einstürzen, der Schutzwall, den er so lange aufrecht erhalten konnte, hatte tiefe Risse bekommen und bröckelte. Seine Unterarme zitterten und er krallte sich mit seinen Händen so fest an das Geländer, dass seine

Fingerknöcheln weiß hervortraten. Scully, der diese Veränderung nicht entgangen war, legte vorsichtig ihre Hand auf seinen bebenden Arm und Snape zuckte unter ihrer Berührung so heftig zusammen, als hätte sie ihn dadurch verbrannt, doch Scully zog ihre Hand nicht wieder zurück.

Plötzlich schlug Snapes Trauer in Wut um, er hasste es schwach zu sein und noch mehr hasste er es, diese Schwäche vor einer Muggelfrau zu zeigen. Mit einem heftigen Ruck zog er seinen Arm von ihr weg und funkelte sie zornig an.

“Was soll das?“, fragte Snape ärgerlich, allerdings verstand ihn Scully nicht.

“Was?“ Ihre blauen Augen weiteten sich erschrocken und sie wich einen Schritt zurück, was ihr Gegenüber nur weiter erzürnte. Hatte er ihr etwa jemals das Gefühl gegeben, dass sie Angst vor ihm haben musste? Hatte er sie jemals bedroht? Mit einem Schritt war er bei ihr und sie drängte sich mit dem Rücken eng an das Geländer des Astronomieturms. Snape gefiel es, wieder der Stärkere zu sein und Macht über sie zu haben und deshalb kostete er die Situation weiter aus. Seine Arme stützte er jeweils links und rechts neben ihr auf dem Geländer ab und er war ihr mit einem Mal so nah wie nie zuvor, vielleicht schon zu nah. Er konnte das nervöse Flackern in ihren Augen sehen, die helle Haut, die sich über ihr Schlüsselbein zog, ihr tizianrotes Haar, das wie flüssiges Feuer auf ihre Schultern fiel. Er sah tief bis in ihre Seele und er wusste, dass sie den Schmerz in seiner Brust kannte, dass sie ihn in eben diesem Moment auch spürte. Gedanken scharf wie Krallen fielen Snape an, Sehnsucht wallte in ihm auf und er musste gegen das Verlangen ankämpfen, seine Arme um sie zu legen. Im schwachen Schein des dunklen Mondes konnte er eine Träne auf ihrer Wange glitzern sehen und er wischte sie mit einer fast zärtlichen Geste weg. Verwirrt schüttelte er leicht seinen Kopf. Diese Frau war erst seit drei Wochen hier und er konnte bereits jetzt nicht mehr genau sagen, wer er eigentlich war. Seine Gefühle hatte er nur schwer unter Kontrolle und seine steinerne Miene konnte er in ihrer Gegenwart nicht aufrecht erhalten, was machte sie nur mit ihm? Seine Seele brannte, sie hatte ein lodernes Feuer in ihm entfacht und jede ihrer Berührungen steckte ihn weiter in Brand. Er fühlte sich wie ein Phönix, er brannte aus, er würde verlöschen und danach aus der schwarzen Asche wiedergeboren werden. Doch wie konnte der Teufel neu geboren werden? Vielmehr würde er für immer in seinem Höllenfeuer schmoren und bis in alle Ewigkeit Buße tun und hoffen, dass man ihm eines Tages vergab, dass er sich selbst irgendwann vergeben konnte. Er würde gefangen sein, in seiner eigenen, nicht wiedergutzumachenden Schuld und in der ewigwährenden Hölle, die man Reue nennt.

Unter der größten Kraftanstrengung, die er aufbringen konnte, riss er sich von ihren unsichtbaren Fesseln los, tauchte aus ihren Augen wieder auf und wandte sich wortlos von ihr ab. Abrupt drehte er sich um, fuhr sich mit einer fahrigen Handbewegung über die geschlossenen Lider und verließ eilig den hohen Turm, auf dem er die rothaarige Frau alleine zurückließ.

“Oh mein Gott, was war das“, hauchte Scully in die Stille und eine weitere, einsame Träne stahl sich aus ihrem Auge.

Kapitel 22: Eine gefährliche Mischung

Kapitel 22

Eine gefährliche Mischung

Scully verbrachte den nächsten Tag in ihren Räumen, denn nach der gestrigen Nacht, hatte sie bis zum Vormittag geschlafen und danach gedankenverloren in ihrem Frühstück, das ihr wie immer von Jester gebracht wurde, herumgestochert. Sie freute sich auf ihre Legilimentikstunde am Abend, aber sie war verdammt aufgeregt. Sie wusste nicht genau, wie sie ihm heute begegnen sollte und sie konnte auch nicht einschätzen, wie Snape mit ihr umgehen würde.

“Sie sind zu früh”, bellte Snape, als Scully höflich an seiner Tür klopfte. Erschrocken wich sie einen Schritt zurück und war im Begriff, schon wieder zu gehen, als sie seine durchdringende und ölige Stimme erneut vernahm.

“Kommen Sie rein, ich habe schließlich nicht den ganzen Abend Zeit und jeh früher wir beginnen, desto schneller bin ich Sie wieder los”, keifte der schwarze Mann weiter. Er wusste nicht, wie sehr er Scully mit seinen Worten verletzte, doch sie ließ sich nichts anmerken.

Nachdem Snape die grundlegenden Dinge über Legilimentik erklärt hatte, lehrte er Scully die Anwendung von Okklumentik. Snapes Anweisungen waren kühl und sachlich, die Leidenschaft der vergangenen Nacht war gänzlich verschwunden und sein Ton war schäfer als zuvor. Drohend hatte er sich vor Scully aufgebaut, seine rechte Hand hielt den Zauberstab und er zielte damit direkt auf Scully, die vor ihm auf einem Stuhl saß.

“Konzentrieren Sie sich jetzt, bereit?”

Allerdings wartete Snape nicht auf Scullys Zeichen, er ließ ihr keine Zeit mehr, sich zu sammeln.

“Legilimens!”

Mit einem Mal, viel zu schnell, als dass sie hätte reagieren können, schossen tausend Erinnerungsfetzen an ihr vorbei, sie hörte Schreie in ihrem Kopf, Mulder tauchte vor ihrem inneren Auge auf, sie erlebte seinen Tod noch einmal und sie wurde innerlich zerdrückt, von der Flut an Gedanken. Eine Welle von bereits vergangenen Momenten brach über sie herein und zog sie unter Wasser, so dass sie kaum Luft bekam. Private, intime Momente mit Mulder, ein Kuss, eine Umarmung, eine sanfte Berührung, wirbelten durch ihren Geist und ihr wurde bewusst, dass Snape tief in ihr Bewusstsein vorgedrungen war und sie nackt und wehrlos vor ihm stand. Er war begierig, mehr von ihr zu erfahren und irgendwie schaffte er es, dass sie sich auf einen ganz bestimmten Augenblick konzentrierte. Sie sah ein Bett, sie sah Mulder, sie blickte auf sich selbst herab und sie setzte alles daran, Snape endlich aus ihrem Kopf zu bekommen.

“Legilimens”, schrie sie in einem Akt der Verzweiflung, denn sie drohte an den bunten Bildern zu ersticken.

Plötzlich schoss sie durch einen schwarzen Tunnel und schwebte über einem viel jüngeren Snape, der gerade ein Streitgespräch mit einer hübschen, jungen, rothaarigen Frau hatte. Scully fiel von einem Moment in den nächsten, ging noch weiter in die Zeit zurück und sah Snape dieses Mädchen umarmend. Er strich ihr sanft über die Wange, und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn, ehe Scully in die nächste Erinnerung stolperte.

“Hast du ernsthaft geglaubt, Lily würde dich lieben, pah, das ist vollkommen verrückt. Habt ihr das gehört Leute, der alte Schniefelus hat gedacht, er würde geliebt werden. Du bist ein Todesser, genau wie deine widerlichen Freunde, ihr seid des Teufels rechte Hand, Lily hasst dich!”, höhnte ein junger Mann mit Brille und dunklem Haar, der Harry Potter unglaublich ähnlich sah. Snape lag auf dem Boden, von drei weiteren Schülern umringt, die in lautes Gelächter ausbrachen.

“James, lass ihn in Ruhe”, schrie eine rothaarige, junge Frau, die gerade über die Ländereien auf die

Gruppe zugelaufen kam.

“Lily”, fragte James dümmlich, und grinste spitzbübisch, doch Lily beachtete ihn gar nicht.

“Severus”, sagte Lily sanft und reichte ihm die Hand, um ihm aufzuhelfen, allerdings rappelte sich Snape alleine hoch, klopfte sich das Gras und den Dreck von seinem Umhang, und sah sie mit einer Mischung aus Schmerz und Verachtung an.

“Es tut mir Leid”, flüsterte Lily, aber Snape beachtete sich nicht mehr, sondern wandte sich von ihr ab und murmelte. “Lass mich in Ruhe.”

Das nächste, was Scully wieder wahrnahm, war Snapes Stimme, die sich vor Zorn fast überschlug.

“Verschwinden Sie, raus, raus hier!”, schrie Snape außer sich von Wut und Scully kam langsam zu sich. Benommen sah sie sich um und bemerkte, dass sie nicht mehr auf dem Stuhl vor Snape saß, sondern auf dem Boden, mit dem Rücken an der Wand, die sie stützte. Ihr Lehrer stand vor ihr, die schwarzen Augen zu kleinen Schlitzten verengt, die Lippen fest aufeinander gepresst und den Zauberstab drohend auf sie gerichtet. Scully kämpfte sich mühsam auf die Beine und stotterte ein klägliches “Es tut mir Leid”, auch wenn sie die Situation noch nicht verarbeiten konnte.

“Verschwinden Sie, sofort”, zischte Snape mit der Bissigkeit einer Schlange.

“Aber ich ... es ...”

“Raus!”

Snape wurde wieder lauter und ging einen weiteren Schritt auf Scully zu, die mit dem Rücken an der kalten Steinwand lehnte. Ihr Kopf dröhnte und um sie herum drehte sich alles. Erst jetzt, als ihr Lehrer so nahe vor ihr stand, merkte sie, dass seine Hand zitterte und dass sein Atem schwer und keuchend ging. Er hatte mit einem Mal tiefe, dunkle Ringe unter den Augen und seine schwarzen Haare hingen in wilden Strähnen in sein Gesicht.

“Professor Snape, ich bitte Sie”, versuchte es Scully ein letztes Mal, doch Snape blieb eisern.

“Raus hier. Sofort!”, sagte er kalt und zeigte mit seiner freien Hand auf die Tür, während er mit seinem Zauberstab weiterhin Scully fixierte.

Die junge Frau schwankte leicht, sah mit einem traurigen Blick zu Snape auf, ehe sie aus dem Klassenraum verschwand und die Tür geräuschvoll hinter sich zufallen ließ.

Snape blieb schwer atmend alleine in seinem Labor zurück und klammerte sich mit einer Hand fest an das Lehrerpult. Kraftlos fiel sein Zauberstab zu Boden und er fuhr sich über die brennenden Augen, in denen stille Tränen brannten. Scully hatte sich in seinen Erinnerungen festgebissen und wollte sie nicht mehr loslassen. Wie hatte sie es geschafft, ihn, einen Meister in Okklumentik, derart zu überrumpeln? Es hatte ihm viel Kraft gekostet, sie endlich aus seinen Gedanken zu verbannen, allerdings hatte sie schon viel zu viel gesehen. Sie wusste jetzt, dass er ein Todesser war und sie wusste auch von Lily und wie Potter ihn damals behandelt hatte. In einem Augenblick voller Scham hatte sie ihn gedemütigt am Boden liegen sehen, hilflos und bleich, von seiner großen Liebe verschmährt. Snape ballte die Hände vor Wut zu Fäusten, sein Körper zitterte noch immer und er bereute es zutiefst, diesem Weib Okklumentikunterricht gegeben zu haben. Er hatte mehr über sie erfahren, aber auf dieses Wissen konnte er gerne verzichten, denn dass sie und ihr Partner mehr als nur Kollegen gewesen waren, das war ihm vorher bereits bewusst gewesen.

Sie war der erste Mensch, der aus ihm lesen konnte wie aus einem Buch und er hasste das. Sie war klug und hübsch, eine sehr gefährliche Mischung.

Erschöpft lies er sich auf einen Holzstuhl fallen und schloss für wenige Augenblicke die schweren Augenlider. Er wollte einfach nur vergessen und den Schmerz der Vergangenheit nicht noch einmal spüren.

Scully lag in ihrem Schlafzimmer auf dem Bett und wollte im Moment nicht darüber nachdenken, was sie in Snapes Erinnerungen gesehen hatte, denn sie konnte es nicht fassen, wie er sie behandelt hatte. In ihrer alten Welt, in ihrem geordneten, strukturierten Leben hatte sie sich als FBI Agentin niemals schwach gefühlt, das kalte, schwere Eisen hatte ihr Macht und Stärke verliehen, mit ihrer Waffe war sie nie schutzlos gewesen und jetzt, in dieser verdammten Welt der Zauberei war sie eine hilflose Frau geworden. Sie war den Launen ihres Lehrers ausgeliefert, der in einem Moment aggressiv und mächtig war und im nächsten unglaublich sanft und verletzlich schien. Scully konnte ihn nicht einschätzen und sie konnte nur schwer mit ihm umgehen, aber dennoch faszinierte er sie. Vielleicht war es die Gefahr, die von ihm ausging, die sie anzog.

Kapitel 23: Schwarzes Blut

Kapitel 23

Schwarzes Blut

Am nächsten Tag beschloss Scully einen ausgedehnten Spaziergang über das Schlossgelände zu unternehmen. Es war Sonntag, deshalb hatte sie auch keinen Unterricht und die Sonne wagte sich immer seltener hinter den dicken Wolken des Herbstes hervor. Es war Ende Oktober und die Vorbereitungen für das Halloweenfest in Hogwarts waren in vollem Gange, sodass sehr wenige Schüler die Sonne, die ihr rotgelbes Licht über die Ländereien goss, genossen.

Die junge Frau war nach dem Mittagessen aufgebrochen und trug einen schwarzen Rock und eine lange Bluse in der gleichen Farbe, sodass ihre roten Haare den einzigen Farbkontrast zu ihrer dunklen Erscheinung bildeten. Gedankenversunken ging sie über die üppigen grünbraunen Felder, bewunderte die bunten Laubbäume und den großen See, der wie immer still und düster vor ihr lag.

Snapes Erinnerungen liesen sie nicht mehr los. Er war also in diese rätselhafte Lily verliebt, die ihn jedoch, laut den Aussagen des Jungen, der Harry verdammt ähnlich sah, hasste. Ganz konnte sie das zwar nicht glauben, da Lily ernsthaft besorgt um den gedemütigten Severus schien, aber dennoch sah es nicht so aus, als würde sie seine starken Gefühle erwidern. Außerdem hatte dieser James auch behauptet, dass Snape ein Todesser sei und diesbezüglich schien er nicht zu lügen. Dies ergab für Scully allerdings keinen Sinn, denn er hatte sie gerettet, Hermine hatte indirekt als Helden proklamiert, wieso sollte er dann ein Todesser sein? Während Scully ihren Gedanken nachhing und Snapes Vergangenheit zu verstehen versuchte, folgte sie dem Wald hangabwärts und näherte sich, ohne es zu wissen, der peitschenden Weide.

Scully erinnerte sich wieder an das Gespräch mit Snape auf dem Astronomieturm und daran, dass er sie gefragt hatte, ob sie die Todesser verurteile. War es eine Anspielung auf ihn selbst gewesen, wollte er sich von ihr die Absolution holen? Snape stelle für sie ein immer größeres Mysterium dar, aber sie bezweifelte, dass sie jemals wieder Okklumentikunterricht bei ihm nehmen durfte und ihr so seine Gedanken für immer verschlossen bleiben würden. Sie war nicht dazu befugt gewesen, diese schmerzhaften Erinnerungen zu sehen, jedoch war sie nicht absichtlich in seinen Geist eingedrungen, es war für sie so etwas wie Notwehr gewesen. Die rechte Hand Voldemorts, das hatte James gesagt, was hatte das zu bedeuten? Der dunkle Lord, Snape hatte damals mit Ehrfurcht von ihm gesprochen, aber auch mit Abscheu, konnte es sein, dass er zuerst ein Diener dieses Massenmörders war, ehe er sich zur guten Seite bekannt hatte? Er war also einer von den Zauberern gewesen, die auf Reinblütigkeit bedacht waren und Muggel gefoltert und anschließend getötet haben, war das wirklich möglich, traute sie ihm das zu? Wenn das der Wahrheit entsprach, was hatte ihm dazu veranlasst, die Seite zu wechseln? Und wieso war er einer von denen, die Muggel gehasst haben, was hatte ihm zu dem gemacht, was er damals, was er jetzt war?

Ohne es bewusst zu bemerken, stand Scully plötzlich am Rand des Waldes und sah auf die goldene Weide, in deren Mitte ein alter, knorriger Baum stand. Scully wusste nicht, in welche Gefahr sie sich begab, als sie weiter lief, direkt auf die peitschende Weide zu und sie merkte ebenfalls nicht, wie sich ein großer Ast langsam in die Luft hob, nur um daraufhin todbringend auf sie hinab zu rasen.

Severus Snape, der an diesem sonnigen Sonntag Nachmittag gerade den verbotenen Korridor kontrollierte, auf der Suche nach Schülern, die sich hier nicht aufhalten dürften, sah, einem unerklärlichen innerlichen Impuls folgend, genau zu dem Zeitpunkt aus dem großen Buntglasfenster, als Scully direkt auf die peitschende Weide zusteuerte und der mörderische Baum den ersten Ast zum Schlag erhob. Seine Augen weiteten sich vor Schreck und die ganze Wut, die bis jetzt seine Gedanken beherrscht hatte, war mit einem Mal verflogen und einer unbändigen Sorge um Scully gewichen. Er stürzte mit erhobenem Zauberstab aus dem Schloss über die Ländereien und hoffte inständig, Scully noch rechtzeitig zu erreichen und bat in einem stummen Gebet darum,

dass sie stehen bleiben möge.

“Weg! Weg da!”, rief er schon von Weitem, doch Scully konnte ihn nicht hören und in törichter Dummheit lief sie weiter und sah erst erschrocken zurück, als der erste schwere Zweig wenige Zenitmeter neben ihr in den Boden einschlug.

“Weg!” Severus schrie sich die Lungen wund, sein Herz pochte wild in seiner Brust und in seinen Ohren rauschte das Blut heiß und laut.

Scully stand, wie ein Reh im Scheinwerferlicht eines Autos, unbeweglich auf der Wiese, ihre rechte Hand suchte automatisch nach dem Schaft ihrer Waffe, doch sie war unbewaffnet und hilflos. Der große, alte Baum hob einen schweren Ast und holte zum Schlag aus.

“Weg da, verdammt”, brüllte Snape, der nur noch wenige Meter von Scully entfernt war. Sie drehte sich endlich um, bewegte sich langsam von der Weide weg und in dem Moment, als sie zu rennen begann, schlang sich ein dünner Ast um ihre Füße und riss sie zu Boden.

Der Zaubertrankmeister zielte im Laufen auf die Wurzelknolle, um den mörderischen Trieb auszuschalten, doch er verfehlte ihn um wenige Zentimeter. Mit Schrecken sah er, wie sich ein langer Schatten über seine Schülerin legte, als der dicke Ast unaufhaltsam auf sie zu raste.

Scully schloss in Erwartung des Schlages ihre Augen, stellte sich innerlich auf den Schmerz ein, der jeden Moment in ihrem Körper explodieren würde und hoffte, dass eine barmherzige Bewusstlosigkeit sie umfassen möge.

“Nein!” Snapes kehliger Schrei gellte über die Ländereien und verschwamm mit dem wehklagenden Heulen des Windes, während er sich wie ein schwarzer Erzengel vor Scully aufbaute und den Ast für sie abhing. Die Wucht des Schlages riss ihn von den Füßen, seine Lungen brannten wie Feuer und er japste wie ein Ertrinkender nach Luft. Er sah einen Augenblick Sterne, und ruderte wild mit den Armen, um sein Gleichgewicht wiederzuerlangen, ehe er vom nächsten Ast erfasst und in die Luft geschleudert wurde. Sein Zauberstab glitt ihm aus der Hand und fiel ins hohe Gras, während sich Snape an einem stämmigen Zweig festhielt, und dadurch dem nächsten Hieb entging.

Scully keuchte erschrocken auf, rappelte sich vom Boden hoch und stürzte auf Snapes Zauberstab zu, bevor dieser zerstört werden konnte.

“Sie müssen auf den Knoten in der Rinde zielen!”, rief Snape ihr zu, da er gesehen hatte, dass sie seinen Zauberstab aufgehoben hatte. Scully sah auf den Zauberstab in ihren zitternden Händen und fühlte sich so, als hätte man ihr eine Spielzeugpistole als Waffe gegeben. Was sollte sie damit bewirken, wenn sie nicht einmal eine Feder zum Schweben bringen konnte.

Snape rutschte plötzlich ab, fiel ein kurzes Stück und wurde dann vom nächsten Ast schmerzlich an der Schulter getroffen und wieder nach oben gerissen. Scully stieß einen entsetzten Schrei aus, während Snapes Körper wie eine Stoffpuppe durch die Luft geworfen wurde und sie wusste, dass, wenn sie nichts unternehmen würde, Snape in wenigen Minuten tot sein würde. Der nächste Hieb traf ihn hart in der Magengrube und er hustete trocken, bevor nichts mehr seinen Sturz aufhielt und er dumpf auf dem Boden aufschlug und sich eine Platzwunde am Hinterkopf zuzog. Scully sah, dass der dreschende Baum bereits zum nächsten Schlag ausholte und dieser würde sicher tödlich für Snape enden.

Snape blickte zu der Weide hoch und er fixierte den dicken Ast, der in wenigen Sekunden in seinen Körper einschlagen würde wie eine Bombe, dann drehte er langsam den Kopf weg.

“*Wingardium leviosa!*” Scully hatte den Zauberstab auf einen kleinen Zweig, der am Boden lag, gerichtet, so dass dieser nun durch die Luft wirbelte, als wäre er von einem Windstoß erfasst worden. Er sauste dann durch die unheilvoll schwingenden Äste der Weide hindurch direkt auf den Stamm zu. Der kleine Zweig stach in eine Stelle nahe den Wurzeln und sofort wurde der um sich schlagende Baum friedlich. Der Ast, der nur noch wenige Zentimeter von Snapes Gesicht entfernt war, schnellte zurück wie von einer unsichtbaren Strippe gezogen und der Baum verfiel in lethargischen Schlaf. Scully atmete laut und keuchend, sie lies den Arm mit dem Zauberstab langsam sinken, unfähig zu begreifen, dass sie diesen Zauber gerade ausgeführt hatte.

“Professor”, hauchte sie kaum hörbar.

Tränen brannten in ihren Augen und sie kniete sich neben ihren Lehrer nieder, der mit der Ohnmacht kämpfte und strich sanft mit ihrer Hand über seine bleiche Wange. Ein beinahe stolzes Lächeln lag auf seinem zerkratzten Gesicht, ein dünnes Rinnsal Blut lief aus seinem rechten Mundwinkel und seine Kleidung hing in Fetzen um seinen zerschundenen Körper. Seine Brust hob sich schwer und ungleichmäßig zu seinen rasselnden Atemzügen und aus der Platzwunde an seinem Hinterkopf sickerte gleichmäßig dunkelrotes Blut,

das beinahe aussah wie schwarze, zähflüssige Tinte. Scully knöpfte mit zitternden Fingern die Überreste seiner Robe auf und befreite ihn von seinem Hemd, bis sein blutiger Oberkörper frei lag.

“Oh mein Gott”, flüsterte Scully und tastete vorsichtig mit ihrer Hand seinen Körper ab, um das Ausmaß der Verletzungen festzustellen.

Snapes Kopf sackte unvermittelt leblos zur Seite und seine schweren Lider schlossen sich.

“Verdammt nochmal, Sie werden jetzt nicht sterben. Hören Sie mich, sie müssen wach bleiben, zum Teufel, wach bleiben”, schrie Scully der Verzweiflung nahe.

‘Ich muss Hilfe holen’, dachte sie panisch. *“Ich kann ihm alleine nicht helfen! Ich habe keine medizinische Ausrüstung, keine sterilen Geräte, kein Krankenhaus. Ich muss zu Dumbledore.”*

“Damit das klar ist. Ich werde Sie sicher nicht sterben lassen, also wagen Sie es nicht, mich jetzt einfach so alleine zu lassen. Ich bin gleich wieder da, ich hole Hilfe”, sagte Scully leise zu ihrem reglosen Lehrer, stand schnell auf und lief über die Ländereien zurück zum Schloss.

Kapitel 24: Im Morgengrauen

Kapitel 24

Im Morgengrauen

Scullys Beine zitterten als sie in die große Halle stürmte und zu ihrer großen Erleichterung auf Professor Dumbledore traf, der sich mit McGonagall angeregt unterhielt.

“Professor”, keuchte Scully und rang nach Atem. “Professor Snape liegt bewusstlos und schwer verletzt auf der großen Weide, er wurde von dem schlagenden Baum erwischt, ich denke Sie wissen was ich meine.” Dumbledore nickte bejahend und sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich.

“Er hat eine große Kopfverletzung, mindestens zwei gebrochene Rippen und sein Brustkorb hat harte Schläge abbekommen.” Scullys Stimme klang erstaunlich fest, als sie in ihrem medizinischen Fachjargon weiter über Snapes Zustand referierte. Dumbledore verstand ihre Muggelbegriffe allerdings nicht.

“Minerva, bitte sagen Sie Poppy Bescheid. Sie soll sich auf einen schwerverletzten Lehrer einstellen und alles bereit machen”, unterbrach Dumbledore Scullys Wortschwall, worauf McGonagall sofort in die Krankenstation eilte.

“Bringen Sie mich hin, wir holen ihn”, forderte Dumbledore Scully auf und beide liefen aus der großen Halle über die Ländereien auf die peitschende Weide zu. Dumbledore sah Snape schon von weiten, sein schwarz-roter Körper hob sie grotesk von der grün-gelben Landschaft ab. Der Schulleiter zog einmal scharf die Luft ein, als er direkt über seinem Lehrer gebeugt stand, verschaffte sich mit einem prüfenden Blick Klarheit über Snapes Lage und wand sich dann dem Baum zu.

“Haben Sie den Zauber ausgeführt, der die Weide wieder ruhig werden lässt”, fragte er unvermittelt und Scully starrte ihn ungläubig an.

“Professor, was ist mit ihm, wird er durchkommen, wir müssen uns sofort um ihn kümmern”, antwortete Scully, ihre Stimme war gefasst, doch voller Sorge.

Dumbledore richtete seinen Zauberstab auf Snape, lies seinen Körper ruhig und gleichmäßig nach oben schweben und dirigierte ihn so vor sich her und wandte sich wieder dem Schloss zu, um ihn in die Krankenstation zu bringen. Scully war sofort an seiner Seite und blickte ungläubig auf den starren, leblosen Körper ihres Lehrers.

“Wer hat den Zauber ausgeführt?”, fragte Dumbledore völlig ruhig, den Blick starr auf Snape gerichtet.

“Ich, aber ich denke nicht, dass ...”

“Oh ich denke schon, dass das eine Rolle spielt”, vollendete Dumbledore ihren Satz.

“Sie haben gezaubert, obwohl sie eigentlich nicht zaubern können. Das bestätigt, dass jeder, der die Magie in sich trägt, diese auch anwenden *kann*, sie müssen es nur zulassen.”

Damit war für Dumbledore das Gespräch für das Erste beendet, und auch Scully sagte nichts mehr. Eilig folgte sie dem Schulleiter in die Krankenstation, in der sie das erste Mal auf die Heilerin, Madame Pomfrey traf. Die resolute, ältere Frau schob Scully energisch beiseite, bettete Snape auf ein freies, kalkweises Laken, das drückend nach Stärke roch und begann, ihn mit Hilfe ihres Zauberstabs zu untersuchen.

“Raus hier, Sie sehen doch, dass ich arbeite”, herrschte Poppy alle umstehenden Personen an und scheuchte so Dumbledore aus dem Zimmer. Scully hingegen lies sich nicht so schnell vertreiben. Wütend stemmte sie ihre Arme in die Hüften und protestierte.

“Ich bin selbst Ärztin, ich bleibe hier.”

“Oh nein, das werden Sie nicht. Und wenn Sie ernsthaftes Interesse daran haben, dass Professor Snape den morgigen Tag erlebt, dann verlassen Sie jetzt sofort das Krankenzimmer. Außer Sie können mir eine gültige Zulassung zeigen, welche Sie als Heilerin ausweist.”

“Ich bin Muggelärztin und möchte selbst Heilerin werden. Allerdings befinde ich mich derzeit noch in der Ausbildung. Aber ich möchte bleiben und von Ihnen lernen. Er könnte eine schwere Schädel-Hirn Fraktur

haben, die mit einer Hirnblutung einher gehen könnte. Seine Lungen könnten angeschlagen sein, sein Brustkorb wurde hart getroffen und ...”

“Mund halten und umdrehen”, herrschte Poppy sie an und Scully gehorchte. Mit einem schnellen Schwenk ihres Zauberstabes entkleidete die Heilerin Snape, besah sich kurz seine Wunden und zog ihm dann ein dünnes Hemd über.

“Dann bleiben Sie eben hier, aber verhalten Sie sich ruhig, stehen Sie mir nicht im Weg rum und verschonen Sie mich um alles in der Welt mit ihrer Muggelmedizin.”

Scully fühlte sich zwar leicht gekränkt und war über die abwertenden Worte empört, aber natürlich wusste sie, dass es nun besser war, einfach nichts zu sagen, und ihr bei der Arbeit stumm zuzusehen. Scullys Augen füllten sich mit stillen Tränen, als sie das wahre Ausmaß von Snapes Verletzungen sah. Er war leichenblass und übersät mit Kratzern, Wunden und Blut. Die Heilerin kümmerte sich zuerst um die gravierende Kopfverletzung, stillte die Blutung mit einer schnellen Handbewegung und arbeitete sich danach mit ihrem Zauberstab weiter voran. Scully war sprachlos über den medizinischen Fortschritt, den diese Welt zu bieten hatte.

Nachdem Madame Pomfrey mit ihrer Arbeit fertig war, flößte sie Snape noch einen Trank aus einer dünnen Phiole ein, die eindeutig aus dem Bestand des Zaubertrankmeisters stammten.

“Der Professor schläft jetzt erst einmal und Sie sollten sich auch ausruhen. Es gibt nichts mehr zu sehen, also gehen Sie bitte.”

Poppy klang freundlich, aber bestimmt, denn sie wollte Scully endlich aus ihren Krankenflügel haben.

“Bitte, kann ich nicht die Nacht hier bleiben. Ich bin Ärztin, ich könnte Ihnen helfen, falls es Probleme geben sollte.”

Poppy seufzte genervt und dachte kurz über die zwei Optionen nach, die ihr blieben. Entweder sie lies sich auf eine lange Diskussion mit dieser Muggel Frau ein, oder sie lies sie hier. Sie würde immerhin keinen Ärger machen und kaum stören.

“Gut. Allerdings müssen sie sofort verschwinden, wenn ein Schüler kommt. Sie können sich auf ein freies Bett legen, etwas Schlaf könnte Ihnen nicht schaden.”

“Danke”, sagte Scully leise, und zog sich einen Stuhl an Snapes Bett heran. Madam Pomfrey ging kopfschüttelnd durch die Tür in das Büro, das hinter dem Krankensaal lag. Für den Fall, dass sich Snapes Zustand verschlechtern sollte, hatte sie einen Zauber über ihn gelegt und außerdem musste sie Dumbledore Bescheid geben. Sie wusste zwar nicht, warum diese Frau unbedingt neben Snape Wache halten wollte, da für gewöhnlich seine Schüler nicht sehr angetan von ihm waren, aber sie lies sie gewähren.

Scully saß auf einem Holzstuhl neben ihrem Lehrer, und automatisch wollte sie ihre Hand auf Seine legen, doch sie hielt kurz inne und überlegte, dann sanken ihre Finger vorsichtig auf seine kalten Gelenke. Erst jetzt, in dem schwachen Mondlicht, das durch die hohen Fenster des Raumes fiel, bemerkte sie, wie müde sie eigentlich war. Wie von selbst sackte ihr Kopf, schwer wie Blei, langsam auf seinen Arm hinab und bereits nach wenigen Sekunden war sie eingeschlafen.

Snape erwachte aus einem angenehmen, traumlosen Schlaf, als die erste trübe, blaugraue Morgendämmerung in den Krankensaal kroch und die Wände hinauf schlich und so das Zimmer ganz langsam erhellte. Das Erste, was Snape bemerkte, war etwas Schweres, das auf seinem Unterarm lag. Argwöhnisch sah er an sich herab. Ein roter Haarschopf, das Gesicht zur Seite gewandt, die ausdrucksstarken Augen unter hellen Lidern verborgen. Weiche, feingliedrige Frauenfinger hielten seine Hand umschlossen und Snape fühlte sich seltsam. Er konnte sich nicht erinnern, wann zum letzten Mal jemand an seinem Krankenbett gesessen und seine Hand gehalten hatte. Nach der Schlacht gegen Voldemort war er, trotz der Phönixtränen, noch einige Zeit im Sankt Mungos gelegen und bis auf einige Besuche von Dumbledore, hatte sich niemand um ihn geschert. Wieso auch? Und warum tat es dann diese junge Hexe?

Snape hatte allerdings keine Zeit mehr, sich über Scullys Beweggründe Gedanken zu machen, denn plötzlich starrte er unverhofft in zwei ozeanblaue Augen.

Scully war mit einem Mal hellwach und unter Snapes scharfen Blick hob sie peinlich berührt den Kopf von seinem Arm und nahm nach kurzem Zögern auch die Hand von seiner. Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln, doch seine Miene war bar jeden Ausdrucks.

“Wie geht es Ihnen?”, fragte Scully leise, während Snapes schwarze Augen weiter an ihr hafteten.

“Gut.” Seine Stimme krächzte ein wenig und sie klang schwächer, als er gehofft hatte.

Scully grinste weiter und antwortete forsch.

“Sie sind ein verdammt schlechter Lügner, Professor.”

Dann wurde sie wieder ernst und senkte schuldbewusst den Kopf und starrte auf das weiße Bettlaken.

“Es tut mir Leid. Ich ... ich wollte nicht, dass Ihnen etwas zustößt.”

“Dann hätten Sie sich an das Verbot halten sollen. Niemand darf auf die peitschende Weide”, sagte Snape schaf.

“Ich wusste nichts von einem Verbot, ehrlich. Niemand hat mir gesagt, dass sich auf dem Schlossgelände ein um sich schlagender Baum befindet.”

“So? Dann hätte das Dumbledore besser erwähnen sollen. Für die Zukunft wissen Sie es allerdings. Die Weide ist tabu. In diesem Fall, kann ich wohl von einer Strafe absehen.”

Er glaubte ihr und Scully schenkte ihm ein dankbares Lächeln.

“Danke. Danke, dass Sie mich gerettet haben.”

“Sie haben sich selbst gerettet. Sie haben gezaubert, und dass mit einem fremden Zauberstab. Sie müssen sich nur mehr anstrengen, dann können Sie es.”

Ein süffisantes Grinsen umspielte Snapes Wundwinkel und er wirkte nicht mehr ganz so blass wie am Abend.

“Professor”, fragte Scully leise “Unterrichten Sie mich auch weiterhin?”

“Natürlich, ich wüsste nicht, was sich daran geändert haben sollte.”

“Ich denke Sie wissen was ich meine. Finden die Abendstunden weiterhin statt.”

Snapes schwarze Augen versanken in ihrem unendlichen Blau und er schien durch sie hindurch zu sehen, auf einen Fixpunkt tief in ihrem Inneren. Er lies sich lange Zeit mit seiner Antwort, ehe er ihr ein leichtes Lächeln schenkte.

“Die Abendstunden finden weiterhin statt, ja.”

“Danke”, sagte Scully breit grinsend und drückte kurz seine Hand.

Plötzlich rappelte sich Snape vom Bett auf und wollte mühsam aufstehen. Scully sah ihn bestürzt an und drückte ihn sanft in die Kissen zurück.

“Was soll das?”, fragte Snape vorwurfsvoll, und Wut keimte in ihm auf, er wollte sich nicht wie ein Baby behandeln lassen.

“Sie legen sich bitte wieder hin. Sie sollten sich noch ausruhen.”

Scully klang wie früher als Muggelärztin und sie fühlte sich auch ein wenig wieder so.

“Was denken Sie was ich hier machen soll. Ich habe zu unterrichten, verdammt. Ich muss den Unterricht vorbereiten, also lassen Sie mich gefälligst gehen.” Snapes Stimme wurde lauter und er konnte seinen auflodernden Zorn nur schwer verbergen.

Scully hatte trotzig die Hände in die Hüften gestemmt und stellte sich bestimmt vor sein Bett, als Poppy gerade das Krankenzimmer betrat.

“Was muss ich denn da hören. Zum einen, Professor Snape, wird in meinem Krankensaal nicht geflucht, und zum anderen hat Miss Scully ganz recht. Sie werden heute nirgendwo hingehen. Ich habe Ihnen Bettruhe verordnet, und ich lasse Sie frühestens morgen wieder unterrichten. Falls Sie sich nicht an meine Anordnung halten sollten, verlängert sich Ihr Aufenthalt hier um unbestimmte Zeit und glauben Sie mir, ich habe Mittel und Wege, um Sie hier festzuhalten”, sagte Poppy streng und musterte ihn eingehend.

Snape murmelte irgendetwas unverständliches und obwohl dies nicht sehr nach einem Einverständnis klang, lies er sich zurück in die Kissen sinken und blickte wütend zu Scully auf, deren Mundwinkel sich verdächtig nach oben gezogen hatten.

“Miss Scully. Der Schulleiter möchte Sie gerne sprechen. Es wäre sich das beste, gleich zu ihm zu gehen.”

Scully nickte, verabschiedete sich mit einem Winken von Snape und verschwand dann aus dem Krankenflügel.

Kapitel 25: Happy Halloween

Kapitel 25

Happy Halloween

Scully ging langsam zu Dumbledores Büro, während sie daran dachte, wie nah der Professor sie an diesem Morgen an sich heran gelassen hatte. Irgendwie spürte sie, dass sie eigentlich zu weit gegangen war und sie hoffte, dass sie bald wieder zu einem normalen Verhältnis zurückfinden konnten.

Als Scully endlich an dem Büro angekommen war und eintrat, saß Dumbledore auf seinem großen Holzstuhl hinter dem imposanten, langen Tisch.

“Setzen Sie sich bitte.” Seine Stimme klang sanft und er schenkte ihr ein freundliches Lächeln. Seine hellblauen Augen musterten sie hinter der halbmondförmigen Brille und er bedachte sie mit einem väterlichen Blick, der Scully etwas beruhigte.

“Erzählen Sie mir bitte von dem Vorfall, Miss Scully.”

“Wieso hat mir niemand gesagt, dass ich die Weide nicht betreten darf, sollte das etwa so was wie eine Prüfung sein?”, fragte Scully forsch und Zorn wallte plötzlich in ihr auf.

“Nein Miss Scully. Es tut mir Leid, dass Sie in Schwierigkeiten geraten sind, aber es wurde schlichtweg einfach vergessen.”

Das sie den verbotenen Wald ebenfalls nicht betreten durfte, verschwieg er ihr vorerst.

Ein Dumbledore vergisst nie etwas, dachte Scully und damit sollte sie recht behalten. In diesem Augenblick wurde ihr zum ersten Mal bewusst, was sie in naher Zukunft sicher wissen sollte. Sie war für Dumbledore nur eine Art Forschungsobjekt und er wollte sehen, wie sie sich mit möglichst wenig Anweisungen, in dieser Welt zurecht fand. Trotzdem mochte sie Dumbledore und seine väterliche Art und ihm ging es vermutlich ähnlich, denn er mochte Scully auch, obwohl das wissenschaftliche Interesse an ihr deutlich überwog.

Ohne eine weitere Aufforderung erzählte Scully ihm das Geschehen auf der Weide und von Snapes heldenhafter Tat. Dumbledore lächelte die ganze Zeit und seine Augen verrieten Stolz, als sie beinahe schüchtern davon berichtete, dass sie gezaubert habe.

“Ich habe insgeheim gehofft, dass Sie bald an diesen Punkt gelangen werden”, hatte Dumbledore daraufhin geantwortet. “Ich habe selten das zweifelhafte Vergnügen auf eine Hexe zu treffen, der eine Ausbildung vorenthalten wurde.”

Forschungsobjekt, dachte Scully wieder und zu diesem Schluss sollte Snape an diesem Tag auch noch kommen.

“Warum haben Sie ihr nicht gesagt, dass sie die Weide nicht betreten darf?” Severus Snape saß aufrecht in seinem Krankenbett und hatte sich gerade in Rage geredet. Dumbledore war ihn gerade besuchen gekommen. Zum einen aus Fürsorge und zum anderen, um seine Version der Begebenheit zu hören.

“Sie scheinen sich sehr um sie zu sorgen, Severus.”

“Sie ist meine Schülerin”, zischte Snape bissig. “Was haben Sie ihr noch über das Schloss und die Ländereien verschwiegen? Das nächste Mal soll ich sie wohl vor Fluffy retten. Was glauben Sie wohl, wie sie sich gegen einen dreiköpfigen Hund durchsetzen kann?”, fragte er angewidert und Dumbledores unerschütterliches Lächeln lies ihn noch wütender werden.

“Warum?” Er spuckte das Wort aus wie ein zähes Stück Fleisch.

“Ich wollte sehen, wie sie sich hier so zurechtfindet. Ihr wäre schon nichts zugestoßen, wir haben ja Poppy.”

“Ach so ist das wohl, Albus? Sie ist so etwas wie ein Versuchskaninchen über das Sie Ihre Forschungsarbeiten schreiben könne. Verdammt Albus, Sie ist nur eine unausgebildete Hexe, das rechtfertigt

nicht, Sie in Gefahr zu bringen! Das dumme Ding hat ihre Kräfte nicht unter Kontrolle, sie wäre um ein Haar von diesem gottverdammten Baum erschlagen worden.“

“Severus, sie ist eine erwachsene Frau, sie muss lernen auf sich selbst aufzupassen und immerhin hat sie endlich gezaubert.“

“Sie hat einen sehr hohen Preis dafür gezahlt“, antwortete Snape trotzig.

“Sind Sie morgen wieder fit?“ Dumbledore wechselte mit dieser Frage mehr oder weniger geschickt das Thema.

“Das will ich doch sehr hoffen!“, brauste Snape auf. “Aber ich befürchte, Poppy hat da noch ein paar Worte mitzureden.“

Die nächsten Tage und Abende verliefen sehr ruhig. Snape stand am Montag Morgen, sehr zu Poppys Ärger und nicht ohne einiges an Protest von ihrer Seite, wieder vor seiner Klasse. Er war bissig wie immer, auch wenn er noch blasser als sonst wirkte und ihm sein Körper schmerzte. Scully unterrichtete er nach wie vor, auch in Legilimantik und er beherrschte sich in ihrer Gegenwart, was ihn allerdings nicht an etwaigen Wutausbrüchen hinderte, obwohl sie ihm selten einen Anlass dazu bot, da sie sehr gute Arbeit verrichtete. In den Abendstunden lehrte er sie seit diesem gewissen Vorfall fürs Erste nur noch die Theorie und Scully gab sich damit zufrieden, vorerst.

“Miss Scully?“ Es war Mittwoch Abend, als Dumbledore nach dem Essen an sie herantrat.

“Wie Sie vielleicht wissen ist am Samstag Halloween und wir feiern hier im Schloss ein großes Fest. Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie dort ebenfalls begrüßen dürfte. Für die Garderobe Sorge ich natürlich.“

Ein unschlüssiges “Ähm“ war Scullys erste Antwort, denn sie wusste nicht so recht, ob sie wirklich auf diese Feier gehen wollte, da sie sonst eigentlich derartige Veranstaltungen meiden würde.

“Es steht Ihnen natürlich frei, jeder Zeit zu gehen, Sie müssen nur ein Mal mit mir tanzen“, schlug Dumbledore lachend vor und Scully willigte überrumpelt ein.

Es war ein kalter Oktoberabend, die Welt war bereits von einer dünnen Eisschicht überzogen, als es drei Stunden vor Beginn des Festes an Scullys Zimmertüre klopfte. Ein freudestrahlender Schulleiter stand davor, mit einem langen cremefarbenen Abendkleid auf dem Arm, schmal, aber tief dekolletiert und mit einzelnen, kostbaren Perlen besetzt. Dazu überreichte er ihr eine Schatulle, in der ein Paar Ohringe mit blauen Diamanten als Anhänger lagen.

Scully war zwar nicht an Abendgarderobe gewöhnt, aber sie verschwendete dennoch nicht viel Zeit vor dem Spiegel. Sie trug ein zartes Makeup, welches ihre natürliche Schönheit unterstrich und das Kleid stand ihr ausgezeichnet. Die Diamanten hatten das klare Blau ihrer Augen und ihre feuerroten Haare fielen in sanften Wellen auf ihre Schultern.

Als Scully um kurz nach Acht die große Halle betrat, war das Fest schon im vollen Gange. Die Schüler, allesamt festlich gekleidet, die jungen Männer in schicken schwarzen Anzügen und die Mädchen in langen Abendkleidern, tanzten ausgelassen miteinander und einige der älteren männlichen Schüler, reckten neugierig ihre Köpfe nach der hübschen rothaarigen Frau.

Dumbledore, der Scully gleich erkannt hatte, winkte ihr vom Lehrertisch beschwingt zu und zwinkerte dann vergnügt. Scully antwortete ihm nur mit einem scheuen Lächeln und schob sich unsicher durch die Menschenmasse.

“Guten Abend Miss Scully“, quiekte Hermine fröhlich, die plötzlich vor Scully aufgetaucht war. Neben ihr stand Ron in einem eher altmodisch wirkenden schwarzgrauen Anzug.

“Hallo Hermine, hallo Ron.“

“Schön Sie hier zu sehen. Sie sehen toll aus“, sagte Hermine und verpasste Ron einen sanften Hieb mit dem Ellenbogen, da sie seinen gierigen Blick, der Scully taxierte, bemerkt hatte.

“Danke, ihr aber auch“, antwortete Scully und errötete leicht.

“Ron und ich wollten gerade tanzen gehen. Also, wir sehen uns heute Abend sicher noch.“ Hermine lächelte kurz und zog Ron hinter sich her auf die Tanzfläche.

Scully schlenderte weiter durch die große Halle und suchte einen Ort, an dem sie ungestört und vor allem ungesehen den Abend verbringen konnte. Allein. Sie wusste, dass Dumbledore unbedingt mit ihr tanzen

wollte und auch vor ihm wollte sie fliehen.

Tausende von dicken Kerzen schwebten in der Luft und tauchten den riesigen Saal in ein sanftes, flackerndes Licht. Überall hingen ausgehöhlte Kürbisfratzen und die Geister, die im Schloss herumspukten, waren an diesem Abend noch aktiver als sonst. Der fast kopflose Nick begrüßte Scully mit einer ausladenden Verbeugung, bei der er fast seinen Kopf verloren hätte. Fast unsichtbare Ritter schossen mit ihren silbernen Rossen über die Köpfe der Menge hinweg und lösten sich dann in dunstige Nebelschwaden auf.

Snape stand im Halbschatten einer dicken Marmorsäule und hatte von dort aus eine gute Sicht über das rege Treiben in der Halle. Als Scully eingetreten war hatte er genau gesehen, wie die jungen Männer auf ihr Erscheinen reagiert hatten und seine Reaktion war ähnlich ausgefallen. Zwar hatte er seine Mimik besser unter Kontrolle als diese Halbwüchsigen, die sie mit offenen Mündern unverhohlen angestarrt hatten, aber er konnte seinen Blick ebenfalls nicht wieder von ihr nehmen.

Ein paar unbeholfener Kinder stolperten dümmlich grinsend über die Tanzfläche und versperrten Snape dadurch die Sicht auf Scully, weshalb er sie aus den Augen verlor, was ihm ein ärgerliches Brummen entlockte. Snape zog sich wieder in den Schatten der Marmorsäule zurück und atmete tief durch. Wie er solche Veranstaltungen doch hasste, wie er seine Einsamkeit doch hasste. Er hatte sich dieses Leben als Strafe für seine früheren Taten selbst ausgesucht. Seine Schuldgefühle trieben ihn in den Wahnsinn und sein gebrochenes Herz trieb in ihn die Dunkelheit seiner Seele, in die absolute Verlassenheit. Er verbot sich selbst wieder zu lieben, aber kann man ein solche Verbot wirklich aufrechterhalten. Auch dann noch, wenn sich das kleine verkümmerte pumpende Organ wieder rührt, wenn es plötzlich wieder wild zu schlagen beginnt?

“Guten Abend Professor.”

Snape erschrak so sehr vor der sanften Frauenstimme, dass er zusammenzuckte und einen Schritt zurücktrat.

“Oh, habe ich Sie erschreckt?”

“Nein, was wollen Sie hier?”, fragte Snape barsch. Seine dunklen Augen musterten sie lange und wanderten an ihrem Körper herab. Sie sah an diesem Abend einfach bezaubernd aus. Ihre Augen harmonierten mit den hellblauen Diamantohrringen und ihr tief dekolletiertes Kleid lies nicht mehr viel Spielraum für die eigene Fantasie. Die beige Seide umfloss ihren porzellanen Körper und die feuerroten Haare, die in sanften Wellen auf ihre zarten Schultern fielen, schienen im hellen Kerzenlicht der Halle zu brennen.

“Nichts bestimmtes”, antwortete Scully unschuldig und lächelte nervös.

“Ich werde sicherlich nicht mit Ihnen tanzen”, platzte es aus Snape heraus, was Scully ein breites Grinsen entlockte.

“Oh nein Professor Snape, das hatte ich auch nicht vor. Ich fliehe vielmehr vor Professor Dumbledore, dem ich wohl irgendwann fälschlicherweise einen Tanz versprochen habe. Außerdem war ich nur auf der Suche nach einem verlassenem Platz, an dem ich unentdeckt diesen Abend an mir vorübergehen lassen wollte. Ich bin durch Zufall auf Sie gestoßen, da mir dieser Ort passend erschien. Ich will ganz sicher nicht tanzen. Ich muss gestehen, ich mag derartige Veranstaltungen nicht sonderlich.”

“Oh”, sagte Snape nur, denn ihm war nun seine plumpe Frage etwas peinlich. Er hätte sich denken können, dass Scully nicht tanzen wollte, und das eine Frau wie sie dann sicherlich nicht mit ihm tanzen würde.

“Wie Sie sehen, dieser Platz ist bereits besetzt, also suchen Sie sich etwas anderes. Sie lenken sonst nur die Aufmerksamkeit von Dumbledore auf mich.” Seine Antwort klang unhöflich und rau, aber der Anflug eines Lächelns zeichnete sich auf seinem Gesicht ab.

Scully sagte nichts mehr, sondern stellte sich einfach neben Snape in den dunklen Schatten der Marmorsäule und lehnte sich mit dem Rücken dagegen. So konnte sie zwar nichts von dem Fest sehen, aber das wollte sie nicht. Für einen kurzen Moment schloss sie die Augen und dachte an die vielen Betriebsfeiern im FBI, ihrem alten Arbeitsplatz zurück, und wie sich sich davor, meist erfolgreich, zu drücken versucht hatte. Ihre Gedanken kreisten weiter und bissen sich wie tollwütige Hunde an dem Bild von Mulder, ihrem verstorbenen Partner, fest. Der stechende Schmerz eines spitzen Messers durchbohrte ihr Herz und sie musste gegen einen plötzlichen Anflug von Tränen ankämpfen.

Snape, der die Frau mit den geschlossenen Lidern die ganze Zeit fasziniert beobachtet hatte, bemerkte die Veränderung in ihr sofort.

Scully zog scharf die Luft ein und schlug die Augen wieder auf. Snape konnte den Blick nicht schnell genug von ihr abwenden und so starrte er plötzlich in das tiefe Blau unendlicher Ozeane. Und unendlicher

Trauer. Wie bei einer ansteckenden Krankheit spürte er unvermittelt den gleichen Schmerz wie die verletzte Frau ihm gegenüber und er musste gegen das unvorhergesehen starke Verlangen ankämpfen, seine Hand auf ihre Wange zu legen.

“Entschuldigen Sie mich, ich brauche frische Luft”, keuchte Scully mit erstickter Stimme und riss sich von seinem fesselnden Blick los.

Kapitel 26: Unter Kontrolle

Kapitel 26

Unter Kontrolle

Snape folgte Scully mit einem gewissen Abstand, denn er wollte in diesem Moment einfach ein Auge auf sie haben, sie in Sicherheit wissen.

Scully floh auf die große Terrasse des Schlosses, die zu dieser späten Stunde verlassen und einsam wirkte. Der Mond stand hoch am Himmel und beleuchtete die Welt unter ihm gerade ausreichend. Scully hoffte, dass Mulder irgendwo dort oben in den Weiten des Universums weiterlebte und dort ein besseres Leben hatte, als das Irdische. Scully zitterte und eine schwache Gänsehaut bildete sich auf ihren Armen. Die Kälte kroch ihr langsam in die Glieder und sie konnte ihren eigenen Atem in der Schwärze der Nacht sehen.

Snape stand lange hinter ihr und beobachtete sie. Er war sich nicht sicher, ob sie sich bereits wieder gefasst hatte, aber als er sah, dass sie sich frierend die Arme rieb, trat er vorsichtig einen Schritt auf sie zu.

“Sie sollten wieder rein gehen, es ist verdammt kalt hier draußen.”

Seine Stimme war ungewohnt sanft und fürsorglich. Scully drehte sich träge zu ihm um und in ihren Augen standen stille Tränen. Leise Schluchzer liesen ihren schmalen Körper beben und sie wand ihr Gesicht wieder von ihm ab. Snape, der nun direkt vor ihr stand, schüttelte leicht den Kopf, als wollte er seine letzten Zweifel durch diese Geste vertreiben und legte dann behutsam einen Arm um Scullys Schulter. Scully schluchzte plötzlich heftiger und als Snape seinen Arm schon zurückziehen wollte, drückte sie ihr Gesicht ungestüm gegen seine Brust. Ihr Kopf ruhte schwer auf seinem Herzen und ihre Hände hatte sie auf seinen muskulösen Brustkorb gelegt. Entsetzt, als würde dieses Körperteil nicht zu ihm gehören, beobachtete Snape, wie sich seine Hand zärtlich auf ihren Hinterkopf legte und er ihr beruhigend durch das rot gelockte Haar fuhr.

Von hinten sieht sie beinahe aus wie Lily, dachte er im Stillen und erschrak über sich selbst.

“Verzeih mir, oh bitte verzeih”, flüsterte Snape in die Dunkelheit und er wusste selbst nicht genau, an wen er diese Worte gerichtet hatte. Langsam bekam Snape seinen Körper wieder unter Kontrolle, nur sein dummes Herz wollte ihm nicht so ganz gehorchen. Er rückte wieder ein wenig von ihr ab und Scully hauchte ein krächzendes “Danke” und sah beschämt zu Boden.

“Sie sehen sehr schön aus heute Abend.”

Snape biss sich fest auf die Unterlippe und nun stand für ihn fest, dass sein Mund wesentlich schneller redete, als sein Gehirn denken konnte und das war schlecht.

Scully sagte nichts und sie lächelte auch nicht, sondern fasste für den Bruchteil eines Augenblicks nach seiner Hand und drückte diese kurz.

Dumbledore hatte mit wachsender Besorgnis seine beiden Schützlinge beobachtet, seit diese auf die Terrasse getreten waren. Er hatte sie eigentlich nur durch Zufall gefunden, aber das was er sah, beunruhigte ihn. Er spürte die Zuneigung, die die Beiden für einander empfanden, und er wusste nicht so recht, was er davon halten sollte. Was war sie für Snape? Ein Ersatz für Lily, weil sie ihr entfernt ähnlich sah? Verliebte er sich womöglich gerade in eine längst verstorbene Erinnerung?

Tröstete sich Scully mit Snape über den Verlust von Mulder hinweg?

Über Scullys Beweggründe war sich der Schulleiter bei weitem nicht sicher, aber er glaubte, dass sie Snape nicht gut tat. Einem von beiden würde unweigerlich das Herz gebrochen werden und Snape würde das ein weiteres Mal nicht überleben. Snape war seit der Sache mit Lily ein ewiger Einzelgänger gewesen und Dumbledore war über all die Jahre sein einziger Vertrauter gewesen, sofern ein Severus Snape überhaupt einen Menschen so nah an sich heranließ, dass man diesen als einen Vertrauten bezeichnen konnte. Er hatte sich mit der Einsamkeit abgefunden, seine Seele hatte sich mit der Dunkelheit arrangiert, sein Herz hatte irgendwie weitergeschlagen.

“Was ist mit meiner Seele, mit meiner Seele, Albus?” Diese Worte hallten in Dumbledores Kopf wieder, Worte, die er vor langer Zeit einmal aus Snapes Mund vernommen hatte. Worte, die ihm damals sehr geschmerzt hatten, aber das Unvermeidliche, das sich schlussendlich doch vermeiden ließ, musste getan werden.

Snape stand unschlüssig vor Scully und wusste nicht was gesagt oder getan werden sollte. Er verspürte nur den dringenden Wunsch, alle Gedanken, die ihn von Scully wieder entfernten, aus seinem Geist zu verbannen, aber er konnte nicht. Da war Lily, da waren Selbstzweifel, da war diese Schutzmauer, die alle tieferen Gefühle abschirmte, die ihm zu dem gemacht hatte, was er war. Ein unfreundlicher zutiefst einsamer Mensch, der alles und jeden zu hassen schien. Alles und jeden, außer Scully.

“Ich wandle in Dunkelheit, wie konnten Sie mich nur finden, Miss Scully?”, fragte Snape und sah ihr tief in die Augen. Sein Mund gehorchte ihm an diesem Abend definitiv nicht und verlor langsam und Stück für Stück die Kontrolle über sich selbst.

Scully lächelte sanft und geheimnisvoll. Sie verstand ihn und sie verstand ihn auch wieder nicht. Ihre Herz und ihre Seele wussten was er meinte, ihr Verstand nicht.

“Guten Abend Severus, guten Abend Miss Scully.”

Snape wurde unbarmherzig aus einer tiefen, traumähnlich Trance gerissen und widerwillig löste er sich von Scullys unergründlich blauen Augen. Sie lächelte noch immer.

“Guten Abend Albus”, knurrte Snape wütend.

In seinem Kopf dröhnte eine schreckliche Kakophonie aus Zweifel, Verwirrung und seltsamerweise auch tiefer Zuneigung.

“Sie sollten besser wieder nach drinnen gehen”, meinte er tonlos zu Scully, aber als sie sich in Bewegung setzte und Dumbledore sich wieder umdrehte, legte er für die Dauer eines Wimpernschlages seine bleiche Hand auf ihren Rücken.

“Miss Scully, Sie haben doch nicht vergessen, dass Sie mir einen Tanz versprochen haben, oder?”, witzelte Dumbledore und bot ihr mit einer ausladenden Geste seine Hand an.

“Nein Professor”, antwortete Scully geschlagen und zwang sich zu einem Lächeln.

“Sie entschuldigen mich Professor Snape?”

Snape sah sie nur aus seinen schwarzen Augen an, seine Miene war ein Bild aus Stein.

“Sie sollten sich auch etwas amüsieren Severus”, meinte Dumbledore, doch Snape wandte sich wortlos ab und verschwand in der Menge.

Scully dachte, als sie von Dumbledore auf die überfüllte Tanzfläche geführt wurde, dass sie noch nie einen so faszinierenden Menschen wie Snape getroffen hatte. Er bewegte sich mit einer außergewöhnlichen Eleganz. Sein schlanker Körper glitt mit fließenden Bewegungen durch die Menschenmasse, seine Haltung war aufrecht und stolz. Sein herrisches Auftreten ließ ihn größer erscheinen, als er wirklich war.

Scully und Dumbledore tanzten zu einem langsamen Lied und obwohl Scully seit Ewigkeiten nicht mehr getanzt hatte, macht sie eine gute Figur und viele junge Männer reckten angetan die Köpfe nach der hübschen Frau. Danach fand ein übergangsloser Partnerwechsel statt und Scully fand sich plötzlich in Jures Armen wieder.

“Guten Abend Miss Scully, Sie sehen heute ganz bezaubernd aus. Das Kleid steht Ihnen wunderbar.”

Jure lächelte sein falsches Lächeln und seine weißen, spitzen Eckzähne blitzten kurz auf. Er zog Scully eng zu sich heran und umschlang ihre Hüfte mit seinem Arm. Er stierte gierig auf den tiefen Ausschnitt ihres Kleides und sein Becken kreiste ihm Rhythmus des Liedes um ihres.

“Oh ja, Sie sehen einfach zum Anbeißen aus”, hauchte Jure heiser in ihr Ohr und Scully versuchte ihn erfolglos wegzudrücken.

“Sie sind mein Lehrer. Fassen Sie mich nicht an”, zischte Scully mit den Lauten einer Schlange.

“Sie mussten in meinem Unterricht niemals meine Kompetenz und Professionalität in Frage stellen. Aber heute Nacht bin ich nur ein Mann und Sie sind eine verdammt hübsche Frau”, flüsterte Jure und war ihrem Mund dabei gefährlich nahe. Scully wandte angewidert das Gesicht ab und atmete erleichtert auf, als die letzten Töne des Liedes endlich verklangen. Wie ein zappelnder Fisch wand sie sich in seinen Armen, doch sein fester Griff hielt ihr Handgelenk unbarmherzig fest.

“Wo wollen Sie denn so schnell hin, Miss Scully? Gönnen Sie mir noch einen weiteren Tanz, es fängt

gerade an mir Spaß zu machen.”

“Mir aber nicht, also lassen Sie mich los”, forderte Scully forsch.

“Darf ich? Partnerwechsel?” Die ölig freundliche Stimme durchschnitt wie ein scharfes Messer die Geräuschkulisse in der Halle und Jure hörte sofort die Dissonanz zwischen gespielter Höflichkeit und unverhohlenem Hass. Snapes schwarze Augen schienen den Kroaten zu durchbohren, da dieser keine Anstalten dazu machte, seine erbeutete Schönheit wieder freizugeben.

“Ich darf doch?”, fragte Snape nun etwas lauter und seine Hand legte sich schmerzhaft auf Jures Unterarm.

“Natürlich”, antwortete Jure gepresst und mit hart erkämpfter Selbstbeherrschung, während er Scullys Hand freigab. Snape ließ Jure los und bot der rothaarigen Frau mit einer vornehmen Geste die seine an.

“Danke”, sagte Scully leise, während sie von Snape über das Parkett geführt wird. Snape tanzte mit unerwarteter Professionalität, ihre beiden Körper hielten einen angemessenen Sicherheitsabstand zueinander ein, aber Snape musste sich beherrschen, sie nicht näher an sich zu ziehen.

“Schon gut”, antwortete er unterkühlt und sah sie nicht direkt an. Er fürchtete sich vor dem Anblick ihrer Augen, ihres Gesichts, ihres Körper, er befürchtete, dann vollends die Kontrolle über sich zu verlieren.

“Es tut mir Leid, dass Sie nun doch tanzen müssen, so war das nicht geplant.”

“Ein Tanz mit Ihnen ist keine Strafe”, meinte Snape und ein kleines Lächeln stahl sich heimlich auf seine Lippen. Scully rückte näher an ihn heran und Snape stieg ihr zarter Duft von Rosenblüten in die Nase.

Scully schloss die Augen und lies sich im sanften Takt der Musik von ihrem Partner führen.

Nachdem der letzte Akkord verebbte führte Snape Scully würdevoll vom Parkett und Beide gingen, wie in stiller Absprache, nebeneinander her und verließen die große Halle.

Jure sah dem ungleichen Paar wutentbrannt hinter her und schwor Rache.

“Du wirst bald schon mir gehören, meine wunderschöne Erzsébet,” flüsterte er und er leckte sich genüsslich über die Lippen, wobei seine weißen, scharfen Eckzähne bedrohlich aufblitzten.

“Sie sollten jetzt zu Bett gehen”, sagte Snape sanft, der Scully zu ihrer Wohnung begleitet hatte. “Ich selbst werde versuchen die Schüler in ihre Schlafsäle zu treiben.”

“Danke, danke für diesen schönen Abend”, meinte Scully leise, mit einem ehrlichen Lächeln auf den Lippen.

Snape nickte stumm und sah ihr ein letztes Mal an diesem Abend in ihre tiefblauen Augen, ehe er sich von ihr abwandte.

Dieser Anblick hatte sich für immer in seine Seele eingebrannt.

Kapitel 27: Ein Gespräch unter Kollegen

Kapitel 27

Ein Gespräch unter Kollegen

Montag morgen saß Scully bereits im Klassenzimmer an ihrem Platz, als Snape hereingestürmt kam. Mit einer Hand stieß er die schwere Holztüre auf, die krachend gegen die Mauer knallte und wieder zurück prallte.

Scully zuckte erschrocken zusammen und sah überrascht zu Snape auf, da er in ihrer Gegenwart selten so zornig war.

“Schlagen Sie ihr Buch auf Seite 347 auf. Na los”, bellte er, noch während er ihr den Rücken zukehrte.

Am Pult angekommen drehte er sich zu ihr um und sah hochmütig auf sie herab.

“Heute brauen Sie einmal einen anspruchsvolleren Trank, nachdem Sie bisher nur das Einfachste gelernt haben.” Er bedachte sie mit einem Blick voller Argwohn und Spott.

Scully las sich die Beschreibung durch und erkannte sofort, dass der Trank ziemlich kompliziert war, aber sie wollte ihr Bestes geben, allerdings war sie für Snape nicht schnell genug.

“Auf was warten Sie denn Miss Scully. Die Zutaten kommen nicht von alleine zu Ihnen”, seine Stimme troff vor Hohn und Spott und seltsamerweise wurde sie auch von unterdrückter Wut beherrscht.

Scully machte sie eilig daran alle Zutaten zu holen, die sie für den Sud des lebenden Todes brauchte.

Nach einer halben Stunde hatte der Trank die geforderte Farbe und bisher hatte Scully alles richtig gemacht und sogar die Schlafbohne mit der stumpfen Seite ihres silbernen Dolchs zerdrückt, weil sie in einem anderen Buch gelesen hatte, dass dies den Saft besser herausholt, als das Kleinschneiden. Allerdings war ihr nicht aufgefallen, dass sie bei einem Kraut das Falsche geholt hatte und sie war gerade dabei, es in ihren Kessel zu werfen.

“Was soll denn das?“, fragte Snape abfällig und griff nach ihrem Handgelenk, um sie davon abzuhalten, ihren bis jetzt gelungenen Trank zu verschandeln, ließ es jedoch sofort wieder los und zuckte zurück, als hätte er sich an etwas sehr Heißem verbrannt.

“Haben Sie neuerdings das Lesen verlernt Miss Scully? Dort steht Baldrianwurzeln und nicht Wacholderwurzeln.”

“Tut mir Leid”, sagte Scully beschämt und las die Anleitung ein weiteres Mal genau durch und zwang sich dazu, ruhig zu bleiben und nicht auf Snapes bissige Kommentare zu achten, die andauernd auf sie ein hagelten.

Am Ende der Stunde hatte es Scully sogar geschafft, den Trank mit der geforderten blässlich rosa Farbe herzustellen und Snape war zufrieden mit ihr, auch wenn er sich das nicht anmerken ließ.

Ihr Lehrer nickte nur kommentarlos und ließ den Trank dann mit einem Schwenk seines Zauberstabes wieder aus dem Kessel verschwinden. Gerade als sich Scully verabschieden wollte und schon fast an der Tür war, fragte er sie bissig:

“Denken Sie, dass das alles ist, was Sie können müssen? Denken Sie im ernst, dass ein Fach genügt, in dem Sie gut sind. Ich kann mich glücklich schätzen, dass Sie wohl beschlossen haben, sich in Zaubertränke anzustrengen, während Sie in den restlichen Fächern völlig versagen und das wohl aus purem Trotz!”

Snape wusste genau, womit er sie reizen konnte und das bezweckte er, denn er wollte sie aus der Reserve locken, er wollte ihre Kampflust wecken.

“Das ist nicht wahr”, knurrte Scully verärgert und ihre blauen Augen funkelten zornig.

“So, also wollen Sie etwa immer noch an der albernen Geschichte festhalten, dass Sie nicht zaubern können, obwohl Sie jedem das Gegenteil bewiesen haben?”

“Alberne Geschichte?“, fragte Scully entrüstet und ihr hübsches Gesicht rötete sich.

“Gestern hat Professor Dumbledore eine Art Lehrerkonferenz einberufen und ich war sehr enttäuscht, als

ich hören musste, dass Sie in den restlichen Fächern rein garnichts können. Oder besser ausgedrückt, nichts können wollen.“ Snape schenkte ihr ein arrogantes Grinsen und machte eine abfällige Handbewegung in ihre Richtung.

“Wie können Sie nur so etwas behaupten, Professor? Sie *wissen*, dass das nicht stimmt! Ich will es doch können, aber ich kann nicht zaubern.”

Scullys Stimme bebte und sie war niedergeschlagen.

“Aber hier können Sie zaubern, also woran liegt es denn Ihrer Meinung nach?”

“Ich, ich weiß es nicht. Zaubertränke, das ist etwas anderes. Das ist ähnlich wie Pharmazie in der Muggelwelt. Ich habe genaue Anweisungen, die ich befolgen kann und dass ich mit einem Zauberstab umrühre, merke ich fast nicht.”

“Sie sind eine erwachsene, halbwegs intelligente Frau, Sie sollten mehr drauf haben, als bloße Anweisungen zu befolgen. Sie behaupten also, dass Sie aus Sturheit nicht zaubern können?”

“Nein!”

“Aber Sie geben zu, dass Sie zaubern können, wenn Sie nicht daran denken, dass Sie es tun. Alles eine Sache der inneren Einstellung. Sturheit!”

Scully starrte ihn nur mit halb geöffnetem Mund an, denn irgendwie hatte er ja recht, auch wenn sie das nie so sagen würde.

“Sie müssen verdammt noch einmal lernen, diese innere Barriere zu überwinden. Sie werden jeden Abend vor dem Okklumentikunterricht bei mir nachsitzen und üben, haben wir uns da verstanden?“, fragte Snape herrisch und der scharfe Klang seiner Stimme duldet keine Widerworte.

“Sie geben mir also Nachhilfe?“ Scully fasste den Kern der Rede in einem Satz zusammen und Snape ärgerte sich darüber, dass sie sofort seine gute Absicht erkannte.

“Ich hoffe ich werde Sie nicht enttäuschen Professor, vielen Dank.”

Scully lächelte offenherzig und ließ einen verwirrten Snape in dem Kerker zurück, der ihr noch lange nachsah.

Scully war von ihrem Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste, Jure Grando, ebenfalls positiv überrascht, denn egal was kurz zuvor vorgefallen war, in seinem Unterricht gab er sich immer als der nette, höfliche Lehrer, der ihr auch gerne eine Sache zweimal erklärte. Er lehrte sie nach wie vor größtenteils die Theorie und brachte ihr viel Wichtiges und Wissenswertes bei. Obwohl er am Halloweenball das größte Arschloch gewesen war, war er dennoch ein verdammt guter Lehrer, und das schätzte Scully an ihm. Nach dem Unterricht versuchte er zwar immer, sie in ein laszives Gespräch zu verwickeln und er machte ihr charmante Komplimente, aber Scully ging einfach nicht darauf ein und verschwand so schnell wie möglich aus seinem Klassenraum.

Am Abend vor Scullys erster Nachhilfestunde stattete Snape Professor Grando noch einen kurzen Besuch ab. Snape klopfte höflich an Jures Wohnungstür und begrüßte ihn mit einem hinterlistigen Grinsen. Er hielt ihm eine Phiole mit einer dunkelroten Flüssigkeit vor die Nase und verhöhnte ihn:

“Ich habe hier etwas, das Sie brauchen, nicht wahr, Professor Grando? Oder sind Sie mittlerweile wieder unter die Bluttrinker gegangen? Der Schulleiter wäre über eine solche Geschichte sicherlich nicht erfreut, denn er hält viel von Ihnen. Ich allerdings nicht.”

Professor Grando starrte ihn mit unverhohlenem Hass an und grapschte gierig nach dem Fläschchen.

“Oh nein, so leicht bekommen Sie das nicht von mir“, lachte Snape spöttisch.

“Sie müssen es mir geben“, knurrte der junge Mann mit den kurzen braunen Haaren, dem mittlerweile sehr blassen Gesicht und den graublauen Augen vor ihm.

“So, *muss* ich das also, ich glaube nicht. Sie hören mir jetzt einmal gut zu. Ich habe nun schon mehrmals beobachten müssen, wie Sie eine Schülerin belästigt haben und Sie hören gefälligst damit auf, verstanden?”

“Daher weht also der Wind, Sie sprechen von Miss Scully. Tja, hübsche Frau, was? Hat Ihnen wohl gehörig den Kopf verdreht, was?“, witzelte Jure.

Snapes rechte Hand, die bis eben noch die Phiole gehalten hatte, schnellte nach vorne und packte seinen Kollegen brutal am Kragen und riss ihn nach oben. Das Fläschchen mit der begehrten roten Flüssigkeit schlug hart auf dem Steinboden auf und zerbarst laut klirrend in tausend Stücke. Der Trank schimmerte wie Blut auf den Bodenfliesen.

“Sie lassen Miss Scully in Zukunft in Ruhe, habe ich mich jetzt deutlich genug ausgedrückt. Sie lassen Ihre dreckigen Finger von ihr. Und sie hat mir ganz sicher nicht den Kopf verdreht, wie Sie es so schön formulierten, ich nehme lediglich meine Pflichten als Lehrer an dieser Schule wahr.” Snape ließ ihn abrupt los und stieß ihn angewidert von sich. Jure taumelte ein paar Schritte zurück und sah für einen Moment traurig auf den verlorenen Trank, ehe er laut lachte.

“Sie sind also ganz der gewissenhafte Lehrer, ja? Ich weiß was ich gesehen habe und Sie wissen, was ich bin, also wissen Sie auch, dass meine Sinne geschärft sind. Sie können doch den Blick von der kleinen Rothaarigen nicht lassen, aber hey, das ist nichts für was man sich zu schämen braucht, ich finde sie ebenfalls sehr anziehend. Allerdings ist es schon seltsam, dass sich jemand wie Sie wie ein liebeskranker, eifersüchtiger Liebhaber aufspielt.”

Snape, der zu sehr darauf bedacht war, diese Anschuldigung von sich zu weisen, als dass er noch glaubwürdig wirken konnte, machte einen schnellen Satz nach vorne und richtete seinen Zauberstab wutentbrannt auf seinen Widersacher.

“Hey, tun Sie das nicht Professor”, spöttelte Jure weiter und hob beschwichtigend die Hände. “Das ist die Frau doch garnicht wert. Sie könnten Ihren Job verlieren und das wäre sehr schade, denn immerhin ist Ihr Beruf das Einzige, was Ihnen noch geblieben ist. Jämmerliches Leben, das Sie führen. Komisch, dass Sie immer an Rothaarige Ihr Herz verlieren, aber mittlerweile müssten Sie ja daran gewöhnt sein, dass es Ihnen danach wieder gebrochen wird, immerhin haben Sie das alles damals schon mit Lily erlebt, nicht wahr?”

“Diesmal sind Sie eindeutig zu weit gegangen, Professor Grando. Panschen Sie sich ihren Trank selbst zusammen, das können Sie doch bestimmt gut”, sagte Snape, um Fassung ringend. Er steckte seinen Zauberstab wieder weg, nahm seine aufrechte, stolze Haltung an und sah gewohnt arrogant auf seinen Kollegen herab.

“Sie sind wirklich erbärmlich Grando. Aber ich rate Ihnen, halten Sie Ihre Triebe im Zaum, denn ansonsten wird Professor Dumbledore wohl wieder einen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste suchen müssen und das wäre doch ein Jammer, nicht wahr?” Seine Stimme war nicht mehr als das bedrohliche Zischen einer Schlange und er warf Jure noch einen letzten, vernichtenden Blick zu, ehe er sich mit wehendem Umhang von ihm abwandte.

Kapitel 28: Ich brauche sie nicht

Kapitel 28

Ich brauche sie nicht

Snape rauschte mit wehendem Umhang durch die langen Korridore und sein Gesicht war eine verzerrte Maske aus Schmerz und stummer Qual.

Dieser kleine, miese Bastard, dachte er. Ich brauche sie nicht. Ich habe es vor so vielen Jahren selbst erlebt, ich habe das alles schon einmal durchgemacht. Ich bin allein und ich bleibe allein, ich bin ein Einzelgänger, verdammt. Er hat doch keine Ahnung, ich versuche nur sie zu schützen, sie ist meine Schülerin, eine Schülerin, nur eine Schülerin. Ich will ihr ein klein wenig helfen, mehr nicht. Dieser dumme Stümper, versucht sich wohl als Hobbypsychologe, als würde ich jemals wieder mein Herz an irgend jemanden verlieren, ich habe es bereits vor langer Zeit verloren.

Doch war das wirklich die Wahrheit, fragte er sich selbst. Oder hatte Grando garnicht so unrecht? Seit einiger Zeit war er sich über die Existenz und die Beschaffenheit seines Herzens nicht mehr so sicher.

Als sich Snape dem Klassenraum näherte verstaute er seine verwirrenden Gedanken und Selbstzweifel in der hintersten Ecke seines Unterbewusstseins und wieder einmal dankte er den Vorzügen von Okklumentik. Aber dennoch blieb ein nagender, stechender Schmerz in seiner Seele zurück, der ihm schwach, allerdings sehr deutlich vor Augen hielt, was für ein kümmerliches Leben er doch hatte.

Snape ging aufrecht und stolz in das Klassenzimmer und eine lächelnde Scully mit gezücktem Zauberstab erwartete ihn bereits, was ihm unwillkürlich ein kleines Lächeln entlockte und in diesem Augenblick wurde ihm was etwas bewusst, was er später sicher wissen sollte. Er konnte bereits jetzt nicht mehr ohne sie leben. Jedoch auch nicht mit ihr. Er konnte ohne ihr nicht sein, aber mit ihr war er ebenfalls allein, da er niemals so mit ihr zusammen sein konnte, wie es sich ein kleiner, widerspenstiger Teil tief in ihm wünschte.

Was ist nur mit mir passiert, was hat sie mit mir gemacht?

Langsam schüttelte er den Kopf und bereitete sich mental auf den Unterricht vor.

“Guten Abend”, sagte er kalt und zog dann ebenfalls seinen Zauberstab.

“Wir beginnen mit den einfachen Zaubern. Ich erwarte Konzentration und etwas guten Willen von Ihnen, das wird wohl nicht zu viel verlangt sein”, fragte er rhetorisch und klang gewohnt arrogant.

“Sie haben sicher keine Angst im Dunkeln?” Noch während er diese Frage stellte, löschte er mit einer beiläufigen Handbewegung alle Lichter im Raum. Scully entfuhr ein leiser Überraschungslaut und sie versuchte sich langsam an die plötzliche Schwärze um sie herum zu gewöhnen.

“Ich denke Sie wissen wie der Spruch heißt. Versuchen Sie es.”

“Lumos”, kam es leise von Scully, doch nichts geschah.

Snape seufzte wütend und ergriff dann ihr rechtes Handgelenk. Offenbar konnte er sich im Dunkeln wesentlich besser zurechtfinden als Scully.

“Sie halten Ihren Arm auf dieser Höhe und denken Sie verdammt noch einmal nicht daran, dass Sie zaubern! Wie haben Sie denn in der Muggelwelt für Licht gesorgt?”

“Mit Taschenlampen”, antwortete Scully routiniert und sie merkte wieder einmal, wie sehr sie ihre alte Welt vermisste.

“Gut, dann stellen Sie sich einfach vor, Ihr Zauberstab ist eine Taschenlampe und sie erzeugen damit einen kleinen Lichtstrahl”, erklärte Snape genervt und versuchte mit aller Macht, sich zusammenzureißen.

“Na los.”

“Lumos.” Ein helles, gelblich-weißes Licht entstand an der Spitze ihres Zauberstabes und Scully freute sich wie ein kleines Kind, dass sie es nun endlich geschafft hatte. Als sie sich zu Snape umdrehte und damit sein Gesicht beleuchtete, huschte ein sanftes Lächeln über seine Lippen, ehe er sie wieder aus seinen schwarzen, verschlossenen Augen musterte.

“Gut”, war seine knappe Antwort und er entzündete die Lichter im Raum wieder. Scully musste gegen die plötzliche Helligkeit blinzeln, während es Snape hingegen nicht zu stören schien.

“Dann lassen Sie jetzt mal eine Feder fliegen”, befahl er spöttisch und zeigte auf den Tisch vor ihm.

Nach einigen Versuchen, viel eisernem Willen und hundert Abfälligen Bemerkungen von Snape, gelang Scully auch dieser Zauber und langsam kam es ihr garnicht mehr so abwegig vor, mit einem Holzstab Licht erzeugen zu können oder sinnlose Dinge durch die Luft schweben zu lassen. Der späte Unterricht zog sich noch lange in die Nacht hinein und Snape ließ sich am Ende der Nachhilfestunden sogar zu einem kleinen Lob hinreißen, nachdem Scully es geschafft hatte, eine Maus in einen hübschen, silbernen Kelch zu verwandeln.

“So, das war er für heute. Ich hoffe, Sie haben jetzt ein Gefühl für die Kräfte, die in Ihnen schlummern, bekommen. Ich würde es in Zukunft sehr begrüßen, ab nun bessere Rezensionen von ihren restlichen Lehrern zu hören. Gute Nacht.”

“Gute Nacht Professor und vielen Dank, Sie haben mir wirklich sehr geholfen.”

Diese ehrliche, unverblümete Dankbarkeit berührte Snape an einem tiefen Punkt in seiner Seele und er schenkte ihr eines seiner seltenen Lächeln, ehe in er in den schwach beleuchteten Korridoren verschwand.

Jure Grando schlich wie ein Verbrecher durch das dunkle, schlafende Schloss. Seine Schritte verhallten beinahe lautlos in dem alten Steingemäuer und seine Hände zitterten wie bei einem Alkoholsüchtigen, der sich nach der berausenden Flüssigkeit sehnte, die wild durch seine Adern pulsierte. Seine Gesicht war blass wie das einer Leiche und seine rotbraunen Augen reflektierten das spärliche Licht in winzigen rötlichen Punkten. Plötzlich roch er den sanften Duft von Rosenseife und seine Ohren nahmen die schnellen, kurzen Schritte von Scully wahr. Er folgte seinen Sinnen und traf einen Korridor weiter auf die rothaarige Frau.

“Zu so später Stunde noch im Schloss unterwegs”, fragte Jure, der seine Gier kaum unterdrücken konnte.

Scully sah ihm direkt in die rot glühenden Augen, wich allerdings nicht zurück, sondern hielt seinem lodernden Blick eisern stand.

“Ich war im Unterricht”, sagte sie trocken und ging dann an ihm vorbei.

“Oh natürlich, kurz vor Mitternacht. Wie war er denn?”

Scully dreht sich zu ihm um und blickte ihn fragend an, denn sie war über sein ehrliches Interesse überrascht.

“Der Unterricht?”

“Doch nicht der Unterricht”, lachte Jure höhnisch. “Er, Ihr Lehrer verehrte Miss Scully. Wie war er denn, der ehrenwerte Professor Snape?”

“Bitte, ich glaube ich verstehe Sie nicht”, antwortete Scully eisig und Zorn schwang in ihrer Stimme mit.

“Oh, ich glaube hingegen, dass Sie mich sehr gut verstehen. Er hat sicherlich mehr mit Ihnen gemacht, als Sie nur unterrichtet. Ist er gut im Bett? Besser als ich, dachten Sie wohl, sonst hätten Sie ihm nicht den Vorzug gelassen?”

Scully zog vor Empörung scharf die Luft ein und schloss die Augen, um über ihre tosenden Gefühle in ihrem Inneren wieder die Kontrolle zu erlangen, und nicht in einen Tobsuchtsanfall auszubrechen.

“Wie bitte? Professor Snape und ich ... wir haben nicht. Wie kommen Sie überhaupt auf so eine abstruse Idee?” Eigentlich war diese Frage rhetorisch gemeint, denn sie hatte keine Antwort erwartet oder gewünscht, aber Jure beeilte sich, dieser Frage nachzukommen.

“Ich bitte Sie, die Schüler zerreißen sich schon die Mäuler, weil Snape zum ersten Mal in seiner glorreichen Karriere als Lehrer getanzt hatte, und zwar mit Ihnen, falls ich Sie daran erinnern darf. Außerdem verschlingt er Sie förmlich mit seinen Blicken. Sie setzen ihm gehörig zu, meine Liebe”, ereiferte sich Jure.

Scully setzte ein bittersüßes Lächeln auf und säuselte: “Ich glaube, Sie sollten Professor Snape nicht mit sich selbst verwechseln. Gute Nacht, Professor Grando.”

Stolz drehte sich Scully um und ließ einen überraschten und vor allem sehr wütenden Professor Grando zurück.

Kapitel 29: Unstillbare Gier

Kapitel 29

Unstillbare Gier

Es war Dienstag Nachmittag und Harry saß mit Ginny, Ron und Hermine im Gemeinschaftsraum. Hermine ereiferte sich gerade über Snapes seltsames Verhalten am Halloweenball und alle lauschten, mehr oder weniger begeistert, ihren Ausführungen.

“Habt ihr denn nicht gesehen, wie er Dana angeguckt hat? Und er hat getanzt, mit ihr. Habt ihr Snape jemals tanzen sehen”, fragte Hermine und guckte erwartungsvoll in die Runde. Ginny, die in Harrys Armen lag, zuckte nur unbeeindruckt die Schultern, während Harry selbst noch überlegte und Ron verächtlich schnaubte.

“Du glaubst doch nicht etwa, dass Snape irgendwie was von Dana will, oder? Das ist nicht dein Ernst, hallo, wir reden von Snape, der alten, zu groß geratenen Fledermaus. Snape!”

“Ja Ron, ist ja gut, ich habs verstanden” motzte Hermine pikiert. “Aber trotzdem, ich weiß nicht. Merkt ihr das denn nicht. Irgendwie ist Snape anders. Vor allem zu Dana.”

“Sag mal machst du in letzter Zeit nichts anderes mehr, als Snape zu beobachten? Ich war am Halloweenball ja mit ganz anderen Dingen beschäftigt”, kicherte Ginny und warf Harry einen vielsagenden Blick zu.

“Ich weiß schon was du meinst.” Zu aller Überraschung war es Harry, der Hermines Meinung teilte.

“Er ist irgendwie anders. Nicht freundlich, allerdings ein bisschen netter. Immerhin haben wir gestern in Zaubersprüche keine Punkte verloren und das obwohl Ron um ein Haar seinen Kessel in die Luft gejagt hätte.”

Hermine nickte eifrig und Ron brummte missmutig irgendetwas unverständliches.

“Und es könnte wirklich an Dana Scully liegen. Vielleicht. Möglicherweise mag er sie ja, oder so.”

“Snape mag sie also? Und was denkt sie wohl darüber? Ich meine, schaut euch Snape nur mal an. Und diese Dana ist wirklich hübsch. Was sollte sie an dem finden? Und außerdem tut ihr gerade so, als wäre Snape voll der gefühlvolle Typ. Ihr glaubt nicht, dass er sich in sie verliebt hat, oder so etwas in der Art, oder?, höhnte Ron und warf Harry einen verächtlich fragenden Blick zu, ehe er seinen Arm wieder um Hermine legte.

“Na ja, meine Mum scheint er sehr geliebt zu haben. Sie sieht ihr ja ein bisschen ähnlich. Vielleicht verbindet er sie mit meiner Mum. Keine Ahnung, aber bisher haben wir immer so getan, als wäre Snape ein Monster. Das stimmt so nicht, wir haben mittlerweile viel über ihn erfahren. Immerhin hat er uns im Kampf gegen Voldemort sehr geholfen. Snape ist auch nur ein Mensch, mit Gefühlen, selbst wenn es unmöglich erscheint, es ist wohl so.”

Hermine nickte Harry zufrieden zu und die vier Freunde verfielen in nachdenkliches Schweigen.

Scully warf sich gerade ihren Umhang über und verließ leise das große Schloss. Sie wusste, dass sie mächtigen Ärger bekommen würde, wenn Snape sie hier draußen sehen würde, aber sie musste an die frische Luft. Sie hatte den ganzen Tag Unterricht gehabt und langsam fiel ihr die Decke auf den Kopf. Das Schloss war zwar groß, aber sie war es nicht gewohnt, den ganzen Tag nicht rauszukommen. Früher, als FBI Agentin, war sie mit Mulder zusammen ständig irgendwo unterwegs gewesen und je länger sie hier war und je vertrauter ihr alles wurde, desto mehr vermisse sie ihre alte Welt. Ihre Arbeit, ihre Mutter und vor allem Mulder.

Um die ganzen finsternen Gedanken zu zerstreuen schlich Scully um das dunkle Schloss und sah zu dem mondlosen Nachthimmel über ihr auf. Beinahe geräuschlos lief sie über die von hellem Frost überzogenen Wiesen. Der Innenhof des riesigen Gebäudes lag wie verzaubert vor ihr. Alles schien von einem seltsamen Silberschleier überzogen zu sein und das sanfte Plätschern des Brunnens ließ ihr verwirrtes Herz einen

Moment zur Ruhe kommen. Wie in eine verzauberte Prinzessin berührte Scully andächtig die dicken Steinwände und in ihrem schwarzen Umhang schien sie fast eins zu werden mit ihrer Umgebung. So vieles hatten diese Mauern schon gesehen und erlebt und standen doch so selbstverständlich an diesem Ort, als wären sie für die Ewigkeit geschaffen worden. Den Hexen und Zauberern im inneren des Schlosses versprachen sie unerschütterliche Sicherheit, aber Scully sollten sie in dieser ereignisreichen Nacht keinen Schutz bieten.

“Guten Abend meine wunderschöne Erzsébet.”

Die Stimme war dunkel und rau, von unterdrückter Erregung und Scully fuhr erschrocken herum. Wie selbstverständlich suchte ihre rechte Hand nach dem Holster ihrer Waffe, doch sie fand ihn nicht. Als ihr einfiel, dass sie selbst ihren Zauberstab in ihrer Wohnung zurückgelassen hat, fühlte sie sich plötzlich nackt und allein gelassen. Wie ein verängstigtes Reh im Scheinwerferlicht eines Autos, das dem Tier unweigerlich den Tod bringen würde, starrte Scully unbeweglich in Jure Grandos rot schimmernde Augen. Die schreckliche Erkenntnis, dass sie völlig unbewaffnet und hilflos war, jagte ihr eine unbändige Angst durch die kalten Glieder und wie eine ätzende Flüssigkeit floss die lähmende Furcht durch ihren Körper.

“Noch in dieser Nacht wirst du mein sein”, sprach Jure weiter und näherte sich ihr lächelnd.

“Der Tod hat sich in dich verliebt, Dana. Schon bald wirst du für immer zu mir gehören, denn uns wird etwas Großes verbinden.”

“Was wollen Sie von mir”, fragte Scully und ihr Stimme kam ihr ungewöhnlich hoch vor. Ungehört verhalte sie den Weiten der stillen Nacht.

“Ich will nur, dass du zu meinesgleichen wirst”, antwortete Jure ruhig, riss ruckartig seinen Kiefer auf und entblößte seine scharfen, langen Eckzähne.

Scully starrte wie betäubt auf Jures Vampirgebiss und sie wusste plötzlich, dass er sie nicht töten würde, sondern dass er etwas viel Schlimmeres mit ihr vorhatte.

“Oh Dana, in wenigen Stunden wirst du tot sein und wirst doch leben. Ist das nicht wundervoll? Bis ich dich traf, habe ich mich für das, was ich bin, gehasst. Aber jetzt ist alles anders. Weißt du was das für dich bedeutet, Dana? Du wirst keinen Schmerz mehr spüren, weder den physischen, noch den psychischen. Der Verlust von deinem Geliebten wird dir bald nichtig erscheinen, du wirst es vergessen, denn du hast bald viel Zeit, um zu vergessen. Der Tod liebt dich, meine Erzsébet Báthory, meine bezaubernde Blutgräfin. Du wirst auf ewig jung und schön bleiben, von Zeit zu Zeit werden wir Blut trinken und darin baden und wir werden uns wundervoll fühlen, so lebendig, obwohl wir tot sind.”

“Nein, bitte, Sie müssen das nicht tun”, sagte Scully und ihre Augen verrieten ihr Angst. Wie gerne würde sie ihm sagen, dass sie Bundesagentin war, und dass das FBI bereits nach ihr suchen würde, und dass das alles noch ein gutes Ende finden würde. Doch das würde es nicht. Sie konnte sich nicht an die verzweifelte Hoffnung klammern, dass Mulder sie schon retten würde, irgendwie, wie er es schon Male zuvor gemacht hatte.

Snape kam ihr plötzlich in den Sinn. Der mysteriöse, elegante Mann in seiner pechschwarzen Robe, und mit den stechenden Augen. Konnte er ihr helfen? Sie überlegte, ob sie um Hilfe rufen sollte. Ihr Blick glitt das hohe Gebäude entlang und suchte in den zahllosen Fenster nach einem Lichtschimmer, aber das Schloss lag schlafend und desinteressiert an ihrem Schicksal vor ihr.

“Lass mich erklären, Dana. Ich beiße normalerweise niemanden, um ihn zu einem Vampir zu machen. Denn die Unempfindlichkeit gegen den Schmerz hat einen hohen Preis. Wir sind abgestumpft gegen alle Gefühle, wir sind zu tot, um Liebe empfinden zu können. Weißt du was das heißt?”, seine Stimme überschlug sich und er schrie fast.

“Weißt du was das heißt, ein Leben ohne Liebe? Es hört sich an wie ein albernes Märchen, aber ohne Gefühle ist ein Leben kein Leben. Aber du, du Dana”, flüsterte er voller Begierde und seine Augen verschlangen ihr blasses Gesicht. “Dank dir fühle ich wieder. Der Tod hat sich in dich verliebt, ich muss dich haben!”

Scully wich einen Schritt zurück und überlegte fieberhaft, wie sie aus diesem Innenhof sicher vor die Tore von Hogwarts gelangen konnte.

“Was gibt Ihnen das Recht dazu, mich zu besitzen?”

“Das Recht, das Recht? Niemand muss mir dafür die Absolution erteilen. Ich bin verdammt Dana! Ich lebe ewig, aber leben werde ich niemals, nicht in tausend Jahren. Du, du hast mich zum Leben erweckt, das Feuer entfacht, die Liebe. Ich muss dich haben, ich muss. Ich *kann* mich nicht dagegen wehren und glaube mir, ich *werde* dagegen auch nicht ankämpfen. Du bist ein Geschenk, mein Geschenk!”

Scully trat einen weiteren Schritt zurück und war schon beinahe aus dem Innenhof hinaus auf die Ländereien getreten.

“Hab keine Angst”, sagte Jure ruhig und sprang mit einem langen Satz auf Scully zu.

“Nein”, schrie sie und trat Jure fest in die Magengegend, so dass dieser einen Moment nach Luft rang und dann schief lächelte.

“Ich will dir nicht wehtun, aber ich bewundere dein Temperament.”

Scully hörte garnicht mehr auf ihn und sie sah auch nicht zurück, als sie loslief und über die weiten Ländereien auf den schwach beleuchteten Haupteingang von Hogwarts zu rannte.

“Du willst also spielen? In Ordnung. Allerdings muss ich dich leider enttäuschen, dieses Spiel wirst du verlieren.”

Jures Bewegungen waren schnell und präzise wie die eines Tieres und er flog eher, als dass er ging. Während er Scully langsam einholte veränderte sich sein Äußeres noch weiter und seine unstillbare Gier wuchs ins Unermessliche.

Als er sie erreicht hatte, drehte sich Scully überraschend um und schlug ihm mit der geschlossenen Faust so heftig ins Gesicht, dass seine Lippe aufplatzte.

Jure stieß einen gutturalen Laut aus und stürzte sich wie eine reißende Bestie auf Scully. Allerdings bekam er nur ihren wehenden Umhang zu fassen, den er ihr brutal von den Schultern riss. Scully rannte weiter, die kalte Novemberluft brannte wie Feuer in ihren Lungen und sie wusste, dass sie keine Chance hatte.

Jures Jagdtrieb war geweckt und je mehr er wie eine reißende Bestie sein hilfloses Opfer verfolgte, desto mehr veränderte sich sein Aussehen. Seine Augen glühten in einem wildem Rot, seine Finger hatten sich in lange Klauen verwandelt und sein weit geöffneter Mund gab seine imposanten Eckzähne preis.

Jure sprang wie ein Löwe auf Scully zu und riss sie unter sich zu Boden. Sie trat und schlug auf ihn ein, aber er setzte ihrem ungleichen Kampf ein jähes Ende, in dem er sie mit seinen messerscharfen Krallen schwer verletzte und sie dann mit einem Zauber bewegungsunfähig machte.

Die Bluse, die sie trug, war zerfetzt und hing wie ein loses Stück Stoff an ihrem Körper, ihr rechter Oberschenkel hatte blutige Schnitte, die fünf tiefen Wunden am Bauch schossen wild pulsierende Schwellen durch ihren Körper und ihr Schlüsselbein zierten zwei weitere Kratzer.

“Tja, du hast es nicht anders gewollt, ich hatte nie vor, dir weh zu tun. Aber keine Sorge, der Schmerz vergeht. In dieser Nacht wird sich dein ganzes Leben verändern!”

Aus gierigen Augen schaute Jure auf sein Opfer herab und seine Erregung pochte hart gegen den engen Stoff seiner Hose.

Scully wollte schreien, weglaufen, dem unglaublichen Alptraum entkommen, doch sie konnte nicht einmal ihren Kopf bewegen. Entsetzt musste sie zusehen, wie sich Jure seiner Klamotten entledigte und zu guter Letzt seine Boxershorts auszog.

“Ich will eins mit dir sein, wenn du zu dem wirst, was ich bin”, hauchte Jure gegen ihren weißen Hals und küsste diesen dann verlangend.

Ohne dass sie sich dagegen wehren konnte, streifte Jure ihr den schwarzen Slip über die Fußknöchel und spreizte ihr Beine.

Scully schloss die brennenden Augen und wünschte sich tausend Meilen weit weg. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so gedemütigt gefühlt. Einen Kampf zu verlieren ist eine Sache, aber es eine ganz andere, wenn man seinem Peiniger schutzlos ausgeliefert war, weil man sich nicht bewegen konnte.

“Sie mich an Dana, ich liebe dich, ich will dir nichts böses, du bist so schön”, flüsterte Jure und die Ehrlichkeit seiner Stimme erschreckte Scully umso mehr. Die Liebe war eines der ältesten Motive der Welt und genau das machte es so gefährlich.

“Ich will dich spüren, deinen Körper fühlen, während du stirbst und wiedergeboren wirst”, sagte Jure, während er seine spitzen Eckzähne in ihre Halsbeuge legte und sich darauf vorbereitete, in sie einzudringen.

Scully konnte im Moment nicht lokalisieren, was ihr mehr weh tat. Die tiefen, blutenden Wunden, die sie nahe an die Bewusstlosigkeit trieben, die Demütigung, halb nackt und mit entblößtem Unterkörper vor einem verrückten am Boden zu liegen oder der Schmerz, der bald in ihrem Unterleib explodieren sollte.

Kapitel 30: Aus Liebe

Kapitel 30 Aus Liebe

“Das würde ich an Ihrer Stelle nicht tun!”

Jure fuhr erschrocken herum und seine rot glühenden Augen weiteten sich vor Unglauben.

“Wie, was?” Sein Gehirn war im Moment nicht im Stande einen klaren Gedanken zu fassen. Gier und Verlangen regierten seinen Körper und er wollte Scully nicht so einfach aufgeben.

“Runter von ihr, na los!” In Snapes dunkler Stimme schwang Wut mit, sein Gesicht war eine Maske aus Stein, aber aus seinen Augen sprach Angst und Sorge.

“Und wenn ich es nicht tue! Wenn ich nicht auf den großen, bösen schwarzen Mann höre? Na, was dann? Wollen Sie mich töten”, höhnte Jure kehlig und lachte nervös.

“Zweifeln Sie etwa daran? Ich habe schon wegen weitaus weniger gemordet, und jetzt gehen Sie endlich weg von ihr”, schrie Snape im barschen Befehlstone. Er konnte seinen Zorn kaum noch unterdrücken und er gab sich Mühe, Jure nicht einen Cruciatus Fluch auf den Hals zu hetzen.

Jure zögerte. Er hatte endlich das Gefundene, wonach er so lange unbewusst gesucht hatte. Sie war der Schlüssel zu seinem Leben, sie war alles. Er war so nah dran, so verdammt nah dran. Sein Körper zitterte vor Anspannung und Erregung, er wollte sie, und er wollte sie hier und jetzt. Er konnte nicht mehr warten. Sein Kopf schnellte nach unten und sein Unterkörper zuckte vor. Scully schloss erneut die Augen in Erwartung des Schmerzes, allerdings blieb dieser plötzlich aus.

Snape hatte sein Vorhaben erkannt. Er hatte an Jures Körperhaltung gesehen, dass er nicht so einfach aufgeben würde. Er hatte gespürt, dass er sie nicht mehr freigeben konnte. In sekundenschnelle hatte er Jure mit dem gleichen Zauber belegt, mit dem dieser Minuten zuvor Scully bewegungsunfähig gemacht hatte. Sein kraftloser Körper konnte sich nicht mehr halten und er kippte auf Scully und blieb starr auf ihr liegen.

Snape war mit wenigen Schritten bei ihnen und zog Jure an den Haaren von der wehrlosen Frau herunter. Mit einer beifälligen Handbewegung befreite er Scully von dem Zauber und gab ihr einige Minuten Zeit, sich zu fassen und sich wieder anzuziehen.

“Du mieser Bastard”, schrie Snape jetzt außer sich vor Zorn, als er Scullys Verletzungen sah. Snape knallte Jures nackten Körper gegen die Steinmauer und blieb über ihm stehen.

“Scheiß Gefühl, sich nicht bewegen zu können, was?” Snape trat Jure mit einem Fuß heftig in die Rippen und spürte seine Knochen brechen.

“Du hättest besser auf mich hören sollen, du perverser Scheißkerl!” Snape überkam eine Woge von Abscheu und er drehte sich schwungvoll um und atmete einmal tief durch. Er hatte schon häufig verletzte Frauen gesehen, er hatte den Tod gesehen, er war selbst ein Todesser gewesen, und er wusste nicht, warum ihn Scullys Anblick so mitnahm. Er rang um Fassung.

Snape beschwor einen Patronus herauf und kurz darauf galoppierte seine silberne glänzende Hirschkuh mit der Nachricht an Dumbledore in Richtung Schloss. Danach drehte er sich zu Scully um und dieses Mal schaffte er es nicht, seinem Gesicht die undurchschaubare Maske aufzusetzen, die sonst seine Emotionen verbarg. Sorge und Mitleid standen darauf geschrieben, als er sich zu ihr niederkniete. Wieder bekleidet lag sie mit geschlossenen Augen im kalten, von glitzerndem Reif überzogenen Gras und hatte beide Hände auf ihre blutenden Wunden gepresst. Ihre einst hellblaue Bluse hatte sich in einen dunkelroten Stofffetzen verwandelt, der nicht einmal mehr das nötigste bedeckte und ihr schwarzer Rock, den sie behelfsmäßig wieder über die Knie gezogen hatte, hatte tiefe Risse.

“Sehen Sie mich bitte an Miss Scully”, flüsterte Snape und in seine Stimme hatte sich ein unnatürliches Flehen gemischt, welches ihn selbst erschreckte. Doch er wünschte sich in diesem Moment nichts sehnlicher, als in ihre blauen Augen zu blicken und zu sehen, dass sie noch bei Bewusstsein war, dass sie noch bei ihm

war. Scully schlug wie geheißen ihre müden Augen auf und stille Tränen brannten darin.

“Gut. Es ist alles okay, alles okay. Ich kümmere mich gleich um Ihre Verletzungen, können Sie laufen?”

“Ich weiß es nicht”, keuchte Scully und versuchte sich aufzusetzen, aber jede Bewegung brachte sie vor Schmerzen nahe an die Bewusstlosigkeit. Scully stöhnte und stützte sich mühsam mit beiden Händen am Boden ab.

“Ruhig. Sie brauchen sich nicht anzustrengen. Sie sind jetzt in Sicherheit, ich kümmere mich um Sie.”

Snape nahm seinen Umhang von den Schultern und legte ihn fürsorglich um Scully. Vorsichtig nahm er ihre Hände von ihrem Bauch und verschloss mit einem Zauber ihre blutenden Wunden, so dass zwar noch immer schmerzhafte, dunkelrote Stellen auf ihrer weißen Haut zurückblieben, aber sie kein weiteres Blut verlor. Danach hüllte er sie gänzlich in seinen Umhang und nahm sie behutsam in den Arm, so dass er sie stützen konnte und sie nicht auf der kalten Wiese liegen musste.

In diesem Moment kamen Dumbledore und McGonagall über die Ländereien geeilt. Minervas geschockter Blick fiel auf den nackten Jure Grando, der unbeweglich an der Wand lehnte und blieb erschrocken stehen.

“Bei Merlin”, stieß sie aus und hielt sich eine Hand vor den Mund. Dumbledore erfasste scheinbar sofort die Situation, denn er holte mit einem Aufrufezauber Jures Umhang herbei und warf ihm diesen über. Dann blieben seine Augen einen Augenblick zu lange auf der seltsamen Erscheinung von Snape haften, der neben der verletzten Frau im Gras kniete und ihren zitternden Körper in seinen Armen hielt.

“Minerva, Sie kümmern sich bitte um Miss Scully. Severus, Sie”, doch Dumbledore wurde plötzlich unterbrochen.

“Nein”, sagte Snape bestimmt, stand langsam auf und hob Scully auf seine Arme. “Nein, ich kümmere mich um Miss Scully.” Er sah Dumbledore fest in die Augen und schüttelte leicht den Kopf. Scully lehnte kraftlos ihren Kopf gegen Snapes Schulter und schloss die Augen.

‘Das musste ein Alptraum sein, dass konnte unmöglich wirklich passiert sein.’

“Wir sind hier eh fertig”, erklärte Snape mit einem abfälligen Blick auf den regungslosen Jure Grando.

Dumbledore nickte nur stumm und löste den Zauber von Grando, so dass dieser wieder sprechen konnte. Gleichzeitig fesselte er ihn magisch und ging vor ihm in die Hocke.

“Minerva”, rief er über die Schulter der älteren Hexe zu, die näher trat.

“Rufst du bitte zwei Auroren, ich denke, Professor Grando kann nicht länger als Lehrer in Hogwarts bleiben.”

Dann wandte er sich wieder Jure zu. Seine Stimme war ruhig wie immer, doch alle Freundlichkeit war Unverständnis und einer Spur von Zorn gewichen.

“Was haben Sie sich nur dabei gedacht? Ich habe wirklich viel von Ihnen gehalten, aber da habe ich mich wohl geirrt, leider. Sie haben uns im Kampf gegen Voldemort sehr geholfen, warum konnten Sie sich nicht beherrschen? Was hatten Sie überhaupt mit Miss Scully vor? Bei Merlin, Sie sind unbekleidet und wäre Severus nicht zufällig dazwischengekommen, wäre das Ganze für Miss Scully wohl nicht so harmlos abgelaufen.”

Jure schluckte schwer, sein Hals war trocken und seine Haut noch blasser als sonst. Die Verwandlung in den echten Vampir Jure Grando und der darauffolgende Entzug von frischem Blut hatten ihm sehr zugesetzt. Außerdem wog die Enttäuschung über seine verlorene Liebe schwer. Kaum hatte sein Leben einen Sinn gefunden, hatte er Scully schon wieder gehen lassen müssen.

“Ich nehme den Trank gegen den ausgeprägten Vampirismus schon seit Tagen nicht mehr. Miss Scully, es war wohl so etwas wie Liebe. Allerdings hat sie meine Gefühle nicht erwidert und daraufhin kam es zu einer kleinen Meinungsverschiedenheit zwischen mir und Professor Snape. Seit dem hat er mir auch keine Tränke mehr gebraut.” Jure schloss seine Augen und wischte sich mit seinem Handrücken den kalten Schweiß von der Stirn. Wie lächerlich sich im Nachhinein doch alles anhöre, und wie dringend er vor wenigen Minuten Scully noch haben wollte.

Dumbledore seufzte laut und rieb sich mit Daumen und Zeigefinger den Nasenrücken unter seiner Brille.

‘Severus also, der aus Wut unüberlegt gehandelt hatte, anstatt die Sache mit mir zu besprechen. Dieses Mal war es aber ziemlich dumm von ihm, verdammt dumm und gefährlich.’

“Gut”, sagte Dumbledore langsam. “Es tut mir sehr Leid, aber Sie wissen, dass man Sie nun nach Askaban bringen wird. Ich werde mich natürlich dafür einsetzen, dass Sie einen fairen Prozesse bekommen. Allerdings scheint es so, als hätten sie Miss Scully beißen und, na ja, vergewaltigen wollen. Da dürfte wohl so einiges auf Sie zukommen.”

“Nein”, entrüstete sich Jure. “Das ist nicht wahr. Ich wollte nur, dass sie mein wird. Und ich wollte sie spüren, eins mit ihr sein, wenn sie wiedergeboren wird.” Jures Satz endete in einem traurigen Schluchzen und er verbarg den Kopf in seinen Händen.

Kurz darauf kamen die zwei Auroren an der Appariergrenze an und nahmen Jure Grando mit. Somit hatte Hogwarts wieder einen Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste weniger und dieses Mal war es kein schwarzer Magier, und kein Krieg, sondern eine hübsche, rothaarige Hexe, die den Lehrer ungewollt ins Verderben gestürzt hatte.

Snape legte Scully behutsam auf seiner weichen, ledernen Couch ab und ging sofort in seinen kleinen Laborraum, in dem er auch den wichtigsten Nachschub für Madam Pomfrey aufbewahrte. Er wusste nicht, warum er Scully nicht gleich zu ihr gebracht hatte, sondern die Erstversorgung selbst durchführte.

“Wie geht es Ihnen”, fragte er sanft, als er seinen Umhang von Scullys Körper nahm, um ihre Wunden versorgen zu können.

“Besser, vielen Dank.” Scullys Stimme war nicht mehr als ein Flüstern und durch den immensen Blutverlust war sie sehr geschwächt.

Vorsichtig zog Snape ihr die Bluse raus und murmelte ein nervöses “darf ich” als sie er ihren Oberkörper bis auf ihren BH freilegte.

“Diese Salbe wird die Verletzungen fast auf der Stelle heilen”, erklärte Snape und vermied es, ihr ins Gesicht oder auf den schwarzen spitzen BH zu blicken. So sorgfältig wie möglich trug er die Creme auf ihre Haut auf und obwohl er wusste, dass es weh tun musste, gab Scully keinen Laut von sich. Snape arbeitete sich weiter zu ihrem Schlüsselbein vor und zögerte bei der letzten Wunde an ihrem Oberschenkel.

“Möchten Sie sich lieber selbst eincremen oder soll ich besser Madame Pomfrey holen”, fragte er höflich und sah Scully ernst an. Diese starrte weiterhin lethargisch an die Decke, die mit ihrem dunkelbraunen Holz unglaublich interessant zu sein schien.

“Nein”, sagte sie nur leise.

Snape schob zaghaft ihren Rock hoch und entblößte ihre schlanken Schenkel und einen Teil ihres ebenfalls schwarzen Slips. Mit weichen, feingliedrigen Fingern versorgte er den letzten, tiefen Schnitt und seine Hände kribbelten, als sie mit ihrer weißen Haut in Berührung kamen. Danach ging er noch einmal in sein Labor und kam mit einer Phiolen, in der eine hell rote Flüssigkeit schimmerte, zurück.

“Hier, trinken Sie das, es hilft gegen die Erschöpfung.”

Er half Scully beim aufsetzen und gab ihr dann den Trank in die Hand, den sie fügsam schluckte. Stumm blieb sie aufrecht sitzen und starrte mit glasigen Augen durch ihn hindurch.

“Ich sollte Sie jetzt besser in die Krankenstation bringen, denn ich kann Sie nur äußerlich behandeln, aber Sie könnten innere Blutungen haben, die Schnitte waren tief.”

“Nein”, sagte Scully langsam und mit tonloser Stimme. “Seine ... Klauen waren nicht lang genug. Die Wunden waren tief, aber es wurden keine Organe verletzt. Ich bin Ärztin”, fügte sie noch hinzu, um ihre These zu unterstützen.

“Ich muss duschen”, meinte Scully unerwartet und sah an sich herab, als würde sie den Dreck und die schmutzigen Klamotten an ihrem Körper jetzt erst wahrnehmen.

“Gut”, sagte Snape verwirrt und folgte ihr, als sie plötzlich aufstand. “Soll ich Sie in Ihr Zimmer bringen, oder ...?”

“Bitte, wo ist das Badezimmer. Ich muss jetzt sofort duschen, ich muss den ganzen Schmutz von meinem Körper waschen, jetzt”, unterbrach Scully ihn bestimmt und sah ihn flehend an.

“In Ordnung, nach rechts, dort die zweite Tür”, antwortete Snape und wunderte sich über ihr seltsames Verhalten. Scheinbar mussten ihr die letzten Stunden psychisch mehr zugesetzt haben, als er zuerst angenommen hatte.

Kapitel 31: Schwäche zeigen

Kapitel 31

Schwäche zeigen

Snape rief durch den Kamin nach einem Hauselfen, der kurz darauf auch erschien. “Was kann Jester für Sie tun, Sir?”, fragte der kleine Elf und verbeugte sich tief vor dem schwarzen Magier.

“Bring mir aus Miss Scullys Wohnung bitte einen Bademantel und frische Handtücher.”

Als Jester mit einem Packen weißer Handtücher und einem sauber gefalteten Bademantel zurückkam, ließ sich Snape sogar zu einem leise gemurmelten “Danke” herab und nahm ihm dann die Sachen.

Snape schätzte die Verschwiegenheit der Hauselfen sehr, denn sie erledigten sein Anliegen schnell und zuverlässig und stellten dabei keine unbequemen Fragen.

Snape klopfte höflich an der Tür zu seinem marmornen Badezimmer, hörte allerdings nur das Wasser rauschen und trat dann langsam ein. Er legte ihre Sachen auf einem kleinen Stuhl neben der Dusche ab, und wollte danach sofort wieder gehen, doch sein Blick fiel auf das helle Milchglas seiner Duschkabine. Dahinter erkannte er schon fast zu deutlich Scullys schlanke Silhouette, die in den warmen Dampfschwaden stand und das heiße Wasser auf ihren Körper herabregnen ließ. Sie bewegte sich nicht, ihre Arme hingen kraftlos herab und ihren Kopf hatte sie dem Wasserstrahl entgegen gereckt. Snape konnte die verschwommene Kontur ihrer Brüste hinter der beschlagenen Scheibe sehen und er errötete leicht. Wann hatte er das zum letzten Mal gesehen, und wieso konnte er seinen Blick jetzt nicht davon abwenden? Er sollte ihr Vertrauen, das sie in ihn setzte, nicht derart missbrauchen, allerdings war es schwierig für ihn, bei diesem Anblick einen klaren Gedanken zu fassen. Er zwang sich dazu, die Augen zu schließen, atmete einmal tief durch und verließ dann leise das Badezimmer, dass ihm die Schweißperlen auf die Stirn trieb.

Er wollte sich nicht in sie verlieben, das durfte er nicht, in seinem Leben hatte ein solches Gefühl keinen Platz mehr.

Severus entzündete ein flackerndes Feuer in seinem Kamin und ließ sich geräuschvoll in den Ledersessel davor fallen, während er ein volles Glas Feuerwhisky herbeizauberte. Er nahm einen kräftigen Schluck der goldbraunen Flüssigkeit, die angenehm in seiner Kehle brannte und bedeckte mit einer Hand seine Augen. Was für ein verrückter Tag. Heute morgen hätte nicht daran geglaubt, dass Miss Scully am Abend in seiner Wohnung duschen würde. In diesem Moment öffnete sich die Badezimmertür und Scully trat, in ihren weißen Frotteebademantel gehüllt, mit nassen Haaren heraus. Sie wirkte frischer und ausgeruht, ihre strahlend blauen Augen, hatten einen klaren Ausdruck angenommen und sie lächelte leicht. Snape stand sofort auf, stellte sein Glas ab und ging vorsichtig einige Schritte auf sie zu, wie ein scheues Tier, das nicht sicher war, ob es dieser Person trauen konnte.

“Wie geht es Ihnen jetzt”, fragte er sanft und sah sie eindringlich an.

“Gut”, sagte sie kühl und ihr Tonfall verriet, dass sie ihn nicht zu nahe an sich heranlassen wollte.

“Hören Sie”, sprach sie weiter, als Snape ungläubig die Stirn in Falten legte. “Sie haben sehr viel für mich getan, und ich bin Ihnen wirklich dankbar dafür. Man sollte Ihnen einen Orden verleihen, denn Sie haben mir mal wieder das Leben gerettet.” Sie lachte resigniert auf.

“Wo war Ihr Zauberstab”, fragte Snape ernst.

“In meiner Wohnung”, antwortete Scully wahrheitsgemäß und senkte schuld bewusst den Kopf.

“Schon gut”, meinte Snape beschwichtigend. “Grando wäre stärker gewesen, Sie hätte auch mit Zauberstab keine Chance gehabt.” Als Scully unter diesen harten, aber ehrlichen Worten getroffen zusammenzuckte, bemerkte er erst, was er da gerade gesagt hatte.

“Nein, so war das nicht gemeint”, versuchte sich Snape zu entschuldigen, doch Scully unterbach ihn barsch. Ihre Gesichtszüge waren hart und unbewegt, ihre Augen waren blaues Eis.

“Nein nein, es stimmt, ich hätte keine Chance gehabt. Als ich hier ankam, haben Sie nicht geglaubt, dass aus mir in dieser Welt etwas werden kann und Sie sollten Recht behalten. Ich sollte besser dorthin zurückkehren, wo ich leben kann, in eine Welt, in der ich mich selbst verteidigen kann.” Die Kälte in ihrer Stimme erschreckte ihn und obwohl sie nur einen Meter von ihm entfernt stand, war sie so unerreichbar fern und unnahbar.

“Es hat sich mittlerweile viel verändert, Miss Scully. Sie können nicht so einfach aufgeben. Sie haben sehr viel Potential in sich, Sie wären eine gute Heilerin”, meinte Snape eindringlich und ging einen Schritt auf sie zu.

“Oh nein, Sie wissen genau so gut wie ich, dass dem nicht so ist. In meiner Welt hatte ich etwas erreicht, ich war Ärztin, ich war FBI Agentin, ich habe gekämpft, gewonnen und auch verloren”, sagte sie stolz.

“Sie sind gut, verdammt gut. Sie sind die beste Schülerin die ich jemals hatte, wollen Sie jetzt so einfach gehen?” Snape überkam plötzlich eine Angst, die er lange nicht mehr gespürt hatte. Es war der erneute Verlust, den er fürchtete, er konnte sie jetzt nicht gehen lassen, er brauchte sie hier.

“Ich *will* nicht gehen, ich *werde* gehen. Mein Entschluss steht fest. Ich sehne mich nach dem sicheren Gefühl des kalten, schweren Stahls in meiner Hand, ein Gefühl, dass mir kein Holzstab jemals geben wird. Es tut mir Leid, dass ich Ihnen so viele Unannehmlichkeiten bereitet habe. Außerdem war es eine dumme Idee von mir, hier zu duschen. Ich wollte Sie nicht belästigen. Ich verschwinde jetzt in mein Zimmer und morgen sind Sie mich los. Danke, danke für alles. Sie waren in den ganzen Wochen der einzige Vertraute, Sie waren immer ehrlich zu mir. Sie spielten mir keine falsche Freundlichkeit vor und für Sie war ich auch kein Versuchskaninchen. Ich bin es Leid wie ein Kind mit besonderen Bedürfnissen behandelt zu werden, ich will endlich wieder ein Mensch sein”, antwortete sie und Wehmut mischte sich in ihre gefühlskalte Stimme.

“Nein, nein. Sie können nicht einfach aufgeben, nicht jetzt! Sind Sie wirklich so feige? Ich hatte sie anders eingeschätzt! Sie haben mich nicht belästigt, aber Sie haben mich gerade schwer enttäuscht”, schrie Snape wütend und stellte sich ihr in den Weg.

“Das tut mir Leid. Ich bitte Sie, machen Sie es mir nicht noch schwerer, als es ist. Lassen Sie mich bitte vorbei”, meinte sie stur und zog ihren Bademantel enger um ihren schmalen Körper.

“Sie fühlen sich gedemütigt und hilflos, ist es nicht so, Miss Scully?”, fragte Snape plötzlich sanfter und beschloss in die Offensive überzugehen. Scully bedachte ihn mit einem ungläubigen Blick voll Misstrauen und Schmerz. Obwohl sie mit Leibeskräften darum kämpfte, ihre Gefühle vor ihm zu verbergen, traf er genau den wunden Punkt.

“Ich denke nicht, dass ich mit Ihnen darüber sprechen muss. Sie sind nicht mein Therapeut. Sie entschuldigen mich jetzt”, sagte Scully eisig, ihre blauen Augen funkelten ihn zornig an, als sie sich an ihm vorbei schob.

“Sie müssen nicht immer stark sein. Ich kann mir vorstellen, wie Sie sich fühlen müssen. Es tut mir Leid, was heute Abend passiert ist, aber das ist kein Grund, einfach davonzulaufen.”

Scully drehte sich abrupt um, ihre Haltung war starr und angespannt.

“Ach, Sie können sich das vorstellen. Ich habe seit ich hier bin schon genug Schwäche gezeigt, aber ich war nicht immer so. Früher war ich stark und stolz, sehen Sie doch nur, was aus mir geworden ist!” Ihre Stimme begann zu zittern, und sie schlug den Blick zu Boden. Snape spürte, dass sie ihre Fassung nicht mehr lange aufrecht erhalten konnte.

Als sie wieder aufsaß stand ihr Lehrer direkt vor ihr und sah sie aus unergründlich schwarzen Augen an.

‘Bitte’, flehte sie stumm. ‘Bitte lass mich nicht in dich verlieben. Sieh mich nicht so an, ich kann das im Moment nicht.’

“Ich weiß”, flüsterte er und seine dunkle, sanfte Stimme ließ sie schwach werden. “Ich weiß. Ich spüre Ihre Stärke, ich sehe Ihren Stolz in Ihren Augen. Sie sind mutig und dickköpfig”, fuhr er fort und entlockte Scully ein leises Lachen. “Aber in der heutigen Nacht müssen Sie weder stark noch mutig sein. Sie haben in letzter Zeit viel mitgemacht. Sie können Ihre Gefühle nicht ewig verbergen, Sie dürfen auch einmal schwach sein, verletzt sein.” Er sprach leise und seine blanke Ehrlichkeit überraschte sie beide. Snape war sich nicht sicher, ob er das zu Scully oder zu sich selbst sagte, er wusste nicht, warum er sich so seltsam verhielt, warum er unbedingt wollte, dass Scully ihm ihre Schwäche zeigte.

“Wie fühlen Sie sich”, fragte er noch einmal und sein altes Herz pochte wild, als ihr kleiner Körper zitterte

und sie sich Schutz suchend an ihn drückte.

“Ich habe mich niemals so gedemütigt gefühlt”, schluchzte sie. “Ich konnte mich nicht bewegen und lag halb nackt wie eine bewegungslose Puppe unter ihm. Ich konnte mich verdammt nochmal nicht bewegen, keinen Zentimeter. Ich war in meinem eigenen Körper gefangen, während ich ihm schutzlos aufgeliefert war. Er wollte es tun, aus Liebe. Es war so beschämend, so demütigend.” Sie schlang die Arme um Snapes Körper und er strich ihr beruhigend über den Rücken und fuhr ihr liebevoll durch die nassen Haare. Ihr einmaliger Duft stieg ihm in die Nase und sie roch so vertraut. Er drückte sie fester an sich und sie fühlte sich seltsam geborgen in den Armen des dunklen Zauberers.

‘Bitte’, flehte sie stumm. ‘Bitte lass mich dich nicht brauchen. Berühre mich nicht so, ich kann das im Moment nicht.’

“Tut mir Leid.” Scully lachte beschämt und wischte sich mit dem Handrücken schnell die Tränen weg. Snape sagte nichts, er war wie verzaubert von ihrem Anblick, von ihrem Charakter, und ohne dass er es bewusst steuerte, strich er mit seinem Daumen über ihre feuchte Wange. Die nächsten Augenblicke schienen mit der Ewigkeit zu verschmelzen, die Luft war elektrisierend und Snape senkte seinen Kopf zu Scully herab. Sein Mund kam dem ihren gefährlich nahe und sie schloss die Augen, als seine Lippen sich für den Bruchteil einer Sekunde auf ihre legten. Es war ein sanfter Kuss, leicht und unbeschwert wie der kurze Flügelschlag eines Schmetterlings, der zufällig die Haut streift. Snape schaute Scully an und in seinen dunklen Augen lag so viel Gefühl, dass sie ihn beinahe nicht wiedererkannte. Sie lächelte.

Kapitel 32: Eine lange Nacht

Kapitel 32

Eine lange Nacht

Snapes nächster Kuss war inniger, voller Leidenschaft und Verlangen und Scully erwiderte ihn mit der gleichen Sehnsucht. Ihre Lippen schmeckten einfach wunderbar, wie süßer Honig, und sie waren samtweich und verführerisch geschwungen.

Er küsste sie sanft Hals abwärts und berührte dann vorsichtig ihr Schlüsselbein mit seinen Lippen. Dana lächelte daraufhin und legte ihre Hand in seinen Nacken, um seinen Kopf zu sich zu ziehen und ihn stürmisch zu küssen. Ihre beiden Zungen vollführten einen wilden Tanz und Snape presste sie enger an sich. Diesen Moment wollte keiner von Beiden zerstören, sie wollten nicht an den nächsten Morgen denken, sie sperrten die Vernunft und die Zweifel aus ihren Gedanken aus und gaben sich voll und ganz dem jeweils anderen hin. Snape taxierte Scully in sein Schlafzimmer, und schob dabei zaghaft den Morgenmantel über ihre Schultern und küsste diese liebevoll. Dana zitterte leicht, als sie sich an den unzähligen Knöpfen seiner Robe zu schaffen machte, die ihn immer so stark und gefährlich erscheinen ließ. Darunter kam ein blütenweißes Hemd zum Vorschein, welches sie ebenfalls langsam aufknöpfte und seine muskulöse Brust mit federleichten Küssen bedeckte, sodass ihre Lippen seine Haut kaum berührten. Snape drückte Scully fester an seinen Körper, als hätte er Angst, dass sie ihm jeden Moment entgleiten könnte und küsste sie hitzig und begierig.

“Dana”, hauchte er atemlos gegen ihren Hals und entlockte ihr dabei ein kurzes, kindliches Lachen, während sie ihm sein Hemd auszog.

Severus versuchte unbeholfen die lange Narbe auf seinem linken Unterarm zu verstecken, die das Schandmal für seine früheren Taten als Todesser war, doch Scully bemerkte sein Vorhaben sofort.

“Nein”, sagte sie ruhig und nahm seinen Arm. “Du brauchst es nicht vor mir zu verbergen, es ist vergangen, es ist alles okay”, flüsterte sie und legte ihre Lippen zaghaft auf seine, während sie mit einem Finger behutsam den Verlauf seiner Narbe nachfuhr. Als sie mit ihren geschmeidigen Händen über seinen maskulinen Oberkörper fuhr, überkam sie eine Welle von Mitleid und Trauer, als sie die vielen vernarbten Stellen sah.

Snape folgte ihrem Blick und küsste sie beruhigend auf die Stirn.

“Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht”, sagte er und fuhr ihr mit einer Hand durch das tizianrote Haar.

‘Sie ist nicht Lily, und doch fürchte ich, dass ich sie viel zu sehr mag. Was tue ich da eigentlich? Das letzte Mal, Lily ...’

Beinahe ehrfürchtig strich Scully über seine Wange und lenkte somit seine volle Aufmerksamkeit wieder auf sich.

In seinen kalten, schwarzen Augen loderte ein Feuer, von welchem er geglaubt hatte, dass es damals mit Lilys Tod erloschen ist, aber er hatte sich getäuscht. Sein Puls beschleunigte sich und sein Blut rauschte laut in seinen Ohren, als er Scullys Bademantel von ihrem Körper streifte und er mit einem leisen Rascheln zu Boden glitt. Splitterfasernackt stand die zierliche, hübsche Frau vor ihm und blickte mit rot glühenden Wangen zu ihm auf.

“Du bist wunderschön”, flüsterte Snape kaum hörbar, denn ansonsten hielt er sich mit überschwänglichen Komplimenten eher zurück.

Scully sah beschämt zu Boden, bevor er sie vorsichtig auf sein großes Bett legte, dass er seit so langer Zeit mit niemandem mehr geteilt hatte. Die dünne, cremefarbene Seidendecke knisterte unter Scullys Körper und Snape beugte sich über sie und küsste beinahe schüchtern ihre Brüste, was Scully ein wohliges Schnurren entlockte, was ihn weiter in seinem Vorhaben bestärkte. Nun entledigte sich auch Severus seiner mittlerweile zu eng gewordenen Hose und ließ seine schwarze Boxershorts ebenfalls neben die restlichen Kleider achtlos auf den Boden fallen. Ein wenig nervös ließ sich Severus neben Dana auf dem Bett nieder, wo sie hauchzarte

Küsse auf seinem Oberkörper verteilte und so seine Verspannung löste. Scully ließ sich zurück in die weichen Kissen sinken und zog Severus Körper bestimmt über sich.

“Womit habe ich das nur verdient, Dana?“, fragte Snape und nahm vorsichtig, wie bei einer Porzellanpuppe, ihren Kopf in seine Hände.

“Sshhh, du denkst heute Nacht zu viel, Severus“, antwortete sie grinsend und legte einen Finger auf seinen Mund, nur um ihn danach leidenschaftlich zu küssen.

Jetzt war es bereits viel zu spät, um noch damit aufzuhören und das wollte auch keiner von Beiden. Sie gaben sich zum ersten Mal seit Jahren ihren Empfindungen hin und es fühlte sich so verdammt gut an. Severus musste zwei Jahrzehnte warten, bis er wieder eine Frau in seinen Armen halten durfte und in Wahrheit hatte er das nach Lily nie wieder gewollt. Allerdings veränderte diese Frau alles, sie stellte sein Leben komplett auf den Kopf und brachte seine streng unter Kontrolle gehaltenen Emotionen wieder zum brodeln.

Danas Körper bog sich unter Snapes sanften Berührungen und Küssen und er genoss es sichtlich, dass sie wie Wachs in seinen Händen war.

In dieser Nacht liebten sie sich lange und intensiv, beide genossen das verbotene Gefühl, endlich das zu tun, wonach sie sich solange schon gesehnt hatten.

Ein dunkler Mond zog seine Bahn und Stunden später lagen die Beiden still nebeneinander. Snape lauschte andächtig Danas ruhigen Atemzügen, als fürchtete er, sie würde plötzlich damit aufhören. Eine angenehme Ruhe hatte sich über das Zimmer gelegt, das lediglich von zwei Kerzen beleuchtet wurde. Das rötlich flackernde Licht warf tanzende Schatten an die Wand, die mit einer hellen Tapete ausgekleidet war. Snape hatte seinen Arm um Scully gelegt und ihre linke Hand ruhte auf seiner Schulter, während ihr Kopf auf seiner Brust lag. Sein gleichmäßiger Herzschlag beruhigte sie und sie fühlte sich so gut wie lange nicht mehr.

“Haben alle diese Narben“, fragte sie leise, als ihr Blick wieder auf das ehemalige Todessermahl fiel.

“Nein“, antwortete er müde und streichelte ihren Arm. “Nein, für gewöhnlich verblasst das dunkle Mal einfach, wenn Lord Voldemort vernichtet wird. Ich habe mir diese Narbe selbst zugefügt. Damals wollte ich nicht wahrhaben, dass er wirklich zurück ist und als ich dann das Mal auf meiner Haut sah, hat es mich beinahe verrückt gemacht. Die Arbeit als Spion in Voldemorts Reihen ist nicht halb so ruhmreich, wie man vielleicht glauben möchte. Voldemort hat Muggel gefoltert und getötet und sie haben mein Gesicht gesehen, bevor sie gestorben sind. Ich konnte nichts dagegen tun, ohne dass die Tarnung aufgefliegen wäre. Er ließ Zauberer quälen und einsperren, manchmal tagelang, nur um an wichtige Informationen zu kommen und sie haben mein Gesicht gesehen, bevor der Cruciatusfluch sie wieder getroffen hat. Ich war einer von ihnen, Dana, ich war in dieser Zeit trotzdem auch Todesser.“

Snape seufzte schwer und bedeckte seine Augen mit seinen Händen. Dana zog diese vorsichtig von seinem Gesicht weg und sah ihn lange an. In seinen schwarzen Augen glänzten stumme Tränen und sein Körper war gezeichnet von langer Qual. Scully strich ihm zärtlich über die Wange und küsste ihn dann.

“Schhh, es ist vorbei. Du hast getan was du tun konntest, du warst nicht einer von ihnen.“

Sie tröstete ihn wie einen kleinen Jungen, doch es tat Severus unglaublich gut, von ihr gehalten zu werden und diese Worte zu hören.

“Ich habe so viele Fehler gemacht, Dana, so viele unverzeihliche Fehler“, seine Stimme zitterte und klang brüchig.

“Wir machen alle Fehler und du hast lange genug dafür Buße getan. Bestrafe dich nicht weiter für etwas, für das du schon so schwer bezahlt hast.“

“Wie kam es dazu, dass du ein Todesser wurdest?“, wollte Scully nach Minuten des Schweigens wissen.

“Mein Vater war Muggel und ich habe ihn gehasst. Er hat mich und meine Mutter wie Tiere behandelt und meine Mutter hat nichts dagegen unternommen, sie war eine strake Hexe, aber ein schwacher Mensch.“

Sein Körper verkrampfte sich unter dem dünnen Seidenlaken und Scully rückte beruhigend näher an ihn heran.

“Lily Evans, Harry Potters Mutter, war meine Nachbarin und ich wusste lange vor ihr, dass sie eine Hexe war. Als Kinder haben wir manchmal mit einander gespielt und ich habe die Stunden mit ihr genossen. Ich habe mich damals so auf Hogwarts gefreut, endlich weg von Zuhause, endlich weg von meinen Eltern. Hogwarts hatte mich sofort in seinen Bann gezogen, ich kam mit so viel Hoffnung und Erwartung hierher, doch ich habe alles zerstört. Ich war immer ein Außenseiter, fand schlecht Anschluss, hatte kaum Freunde. Als ich Lord Voldemort und seine Anhänger kennenlernte war plötzlich alles anders. Ich wurde anerkannt, man

hat mich und mein Können respektiert. Ich hatte zwar keine Freunde, allerdings hatte ich immerhin Gleichgesinnte, ich war vollwertiges Mitglied in einer Gruppe. Potter und seine Rumtreiberbande habe ich gehasst und sie mich. Keine Gelegenheit haben sie ausgelassen, mich zu demütigen.”

Snape ballte die Hände zu Fäusten und starrte anklagend an die Holzdecke, während er mehr zu sich sprach, als zu Dana.

“Sie waren alle Gryffindors, wie Lily auch. Ich kam nach Slytherin. Sie mochte den Kreis nicht, in den ich aufgenommen worden war. Und sie sollte recht behalten, wir waren böse, schwarze Magier, wir alle. Ich habe sie durch eine unüberlegte Beschimpfung schwer verletzt und unsere Freundschaft ist zerbrochen. Alles.”

Snape seufzte gequält und schloss dann die brennenden Augen. Er hatte für heute genug erzählt, er konnte nicht mehr, er war todmüde.

Scully schlang ihre Arme um seinen Oberkörper und dachte über alles nach. Es störte sie nicht, dass er über eine andere Frau sprach, während sie in seinen Armen lag. Sie wusste, wie sehr er Lily geliebt hatte und sie war froh, dass er ihr von seinem früheren Leben erzählt hatte, das half ihr, ihn zu verstehen.

Es war der falsche Ort und der falsche Zeitpunkt, um sich über einen neuen Mann in ihrem Leben Gedanken zu machen.

Es war der falsche Ort und der falsche Zeitpunkt, um sich in einen neuen Mann zu verlieben, und doch war es bereits zu spät.

Die frühe Morgendämmerung warf bereits ihr schwaches, grau blaues Licht über die Ländereien von Hogwarts, als Scully endlich in den Armen des schwarzen Zauberers in einen tiefen, traumlosen Schlaf sank.

War es wirklich die Liebe, die diese beiden Menschen in dieser ereignisreichen Nacht vereint hatte, oder vielmehr der unbändige Wunsch zweier einsamer Krieger nach ein bisschen Geborgenheit und Zuneigung?

Kapitel 33: Ein seltsames Gefühl

Kapitel 33

Ein seltsames Gefühl

—
—

Snape wachte erst am späten Morgen auf und erschrak, als er bemerkte, dass er in weniger als einer Stunde die siebte Klasse zu unterrichten hatte.

Er fühlte sich merkwürdig ausgeruht und überraschend gut, er hatte zum ersten Mal seit Jahren durchgeschlafen und war von Alpträumen verschont geblieben. Er blickte neben sich und sah in das schlafende Gesicht von Dana Scully. Sie sah wunderschön aus, so friedlich, wie ein Engel. Ihr schulterlanges, rotes Haar glühte im Licht der Morgensonne, das durch die hohen, magisch veränderten Fenster fiel und ein seltsames, warmes Gefühl breitete sich in Snapes Magengegend aus. Er lächelte und es schien fast so, als würde es ein guter Tag werden.

Sie lag nur einen Wimpernschlag von ihm entfernt und doch war sie an diesem Morgen in unerreichbare Ferne gerückt. Plötzlich wurde die alles erfüllende Stille erdrückend und er fühlte sich wie ein Eindringling, der sie unerlaubt beobachtete. Er wusste nicht, wie er sich verhalten sollte, wenn sie aufwachte. Nach gestern Nacht hatte sich alles verändert, die angenehme, reine Lehrer-Schüler Beziehung hatte er zerstört, er hatte etwas getan, was er nicht hätte tun dürfen.

Verdammt, sie war seine Schülerin, sie war verzweifelt und er hatte das ausgenutzt. Warum fühlte es sich dann aber so gut an?

Verwirrt stand er vom Bett auf und ging ins Bad, in der Hoffnung durch eine eiskalte Dusche wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Scully erwachte durch das ungewohnte Geräusch von rauschendem Wasser und hatte einen Moment lang mit der Orientierungslosigkeit zu kämpfen. Die Erinnerungen kamen nur langsam zurück und als sich das verwirrende Puzzle in ihrem Kopf langsam zusammensetzte, erschrak sie vor sich selbst. Was hatte sie nur getan? Irgendwie war er doch ihr Lehrer. Er war ein faszinierender Mensch, sie hatte angefangen ihn zu mögen und sie hatte die zwanglose Verbundenheit, die zarten Bande der Freundschaft kaputt gemacht.

Wenn es falsch war, warum fühlte es sich so verdammt gut an?

Als sie aufstand, schwindelte es ihr und sie wankte leicht strauchelnd in Snapes Wohnzimmer, wo noch immer ihr Bademantel verwaist auf dem hellen Steinboden lag, der sich überraschend warm unter ihren nackten Füßen anfühlte. Sie zog ihn wieder über und schloss gerade die Schlaufe um ihre Taille, als die Badezimmertür aufging und sie ein erschrockenes "Oh" vernahm. Zögernd drehte sie sich zu ihm um und hatte ein scheues Lächeln auf ihren Lippen. Ihr Haar war von der Nacht zerzaust und sie strich sich eine einzelne, widerspenstige Strähne hinters Ohr.

"Guten Morgen", sagte sie leise und als sie Snape, nur mit einem schwarzen Handtuch um den Hüften, im Zimmer stehen sah, schossen ihr die Bilder der vergangenen Nacht durch den Kopf und sie errötete leicht. Ein kleines Lächeln huschte für einen kurzen Moment über Snapes Mund.

"Morgen", antwortete er dann kühl.

"Deine Sachen", sagte er und verschwand für einen Augenblick im Bad, nur um mit ihren Kleidern auf dem Arm zurückzukommen. "Die nimmst du besser wieder mit."

"Ähm, okay, ja klar", antwortete Scully unbeholfen.

Plötzlich klopfte es an Snapes Wohnungstür und beide zuckten peinlich berührt zusammen, als wären sie bei etwas verbotenen erwischt worden, was zu einem gewissen Teil auch zutraf.

"Verdammt", fluchte Snape, warf Scullys Sachen achtlos über den großen Ledersessel und drehte sich vor dem Öffnen noch einmal zu ihr um.

"Du solltest besser nicht so in meinem Wohnzimmer stehen. Ich denke nicht, dass es von Vorteil wäre,

wenn man dich hier so sehen würde”, meinte Snape barsch und deutete mit einer nervösen Handbewegung in sein Schlafzimmer. Scully nickte nur und drehte sich wortlos um und verließ das Zimmer. Snape seufzte schwer und öffnete schwungvoll die Tür.

Der Schulleiter musterte Snape überrascht, als er ihm nur mit einem Handtuch bekleidet und tropfnassen Haaren, die Tür öffnete.

“Was”, bellte Snape und folgte anschließend dem Blick Dumbledores und sah an sich herab.

“Ich habe gerade geduscht”, erklärte er überflüssigerweise und wich Dumbledores stechendem Blick gekonnt aus.

“Das sehe ich. Ich denke wir müssen uns unterhalten, Severus. Sie wissen sicherlich, worum es sich handelt.”

“Um gestern Nacht?”, fragte Snape gedehnt und verdreht dabei die Augen.

“Ganz genau, und um die kleine Meinungsverschiedenheit, von der Professor Grando mir erzählt hat. Wenn das stimmt, dann trifft Sie ebenfalls Schuld. Wie konnten Sie nur so unverantwortlich handeln?” Seine Züge waren weich und freundlich, aber in seiner Stimme schwang Zorn mit.

“Sie wissen, was er mit ihr machen wollte. Sie haben ihn gesehen, er war nackt. Er wollte sie nicht nur beißen, er wollte sie haben, ganz”, schrie Snape wütend. In Gedanken sah er allerdings nicht Jure, sondern Dana, nackt, wie sie sich unter seinen Berührungen in Lust gewunden hat, wie sie sich ihm hemmungslos entgegenstreckt hatte, und er hatte die gleiche Begierde empfunden wie Grando.

“Severus?”, fragte Dumbledore barsch und holte ihn in die Gegenwart zurück.

“Er hat es gegen ihren Willen getan”, brauste er auf.

“Ziehen Sie sich an, ich will wissen, was zwischen Ihnen beiden vorgefallen ist.”

“Ist das Miss Scullys Kleidung”, fragte er nach einer kurzen Pause.

Snape folgte seinem Blick nur um Zeit zu schinden, während er fieberhaft an einer Erklärung arbeitete.

“Ja”, meinte er beiläufig, als wäre es die normalste Sache der Welt.

“Was machen die hier bei Ihnen?” Dumbledore musterte ihn misstrauisch.

“Sie hat gestern noch geduscht.”

‘Schlechte Erklärung, ganz schlecht’, schalt er sich in Gedanken.

“Sie hat bei Ihnen also geduscht”, wiederholte der Schulleiter langsam und sah ihm tief in die Augen.

“Versuchen Sie es garnicht erst, Albus. Sie haben damit kein Glück, ich bin ein guter Okklumentiker. Fragen Sie lieber, wenn Sie etwas bestimmtes wissen wollen.”

Dumbledore grinste und schüttelte unmerklich den Kopf.

“Wie ist sie dann in ihr Zimmer gekommen und wo ist Miss Scully überhaupt.”

“Ich habe ihr von einem Hauselfen einen Bademantel bringen lassen. Danach ist sie gegangen. Sie müsste in ihrem Zimmer sein”, log Snape so überzeugend, wie er konnte.

“Ah ja, da ist sie aber nicht. Ziehen Sie sich besser etwas an, wir reden später.”

“Woher soll ich wissen wo sie ist, bin ich ihr Aufpasser? Ich gebe zu, den hätte sie zwar bitter nötig, aber meine Aufgabe ist das nicht. Ich habe gleich zu unterrichten”, sagte Snape abfällig.

“Gut, dann kommen Sie nach dem Unterricht bitte zu mir”, antwortete Dumbledore ruhig und wandte sich zum gehen.

“Gut”, zischte Snape erbost und knallte laut die Tür zu.

Scully, die das meiste der Unterhaltung gehört hatte, packte gerade ihre Sachen zusammen, während Snape sich zornig umdrehte und sich gegen die verschlossene Tür lehnte.

“Ich werde jetzt besser gehen”, sagte Scully eisig auf Snapes fragenden Blick hin.

“Du musst nicht sofort”, doch weiter kam er nicht, denn Scully unterbach ihn barsch.

“Nein, nein, schon gut, du bist ja schließlich nicht mein Aufpasser, den ich allerdings so dringend bräuchte. Wir sehen uns im Unterricht, Professor Snape”, meinte sie abweisend und verließ dann, nur ihren Morgenmantel tragend, Snapes Wohnung.

“Scheiße”, fluchte Snape aufgebracht, ehe er wieder im Bad verschwand und sich für die Arbeit anzog.

Mittlerweile befürchtete er, dass dieser Tag wohl doch nicht so gut werden würde, wie er zuerst gehofft hatte.

Kapitel 34: Das Leid des Tages

Kapitel 34

Das Leid des Tages

Snape war heute im Unterricht noch unausstehlicher als sonst. Selbst den Slytherins zog er ungewöhnlich viele Punkte ab und seine Miene verfinsterte sich bei jedem verpfuschten Trank mehr. Er war unkonzentriert und fahrig, seine Erklärungen zu der Aufgabenstellung war unzureichend und es war absehbar, dass die Schüler Fehler machen würden. Snape hatte nicht bemerkt, dass eine junge Slytherin statt Hügelknollen Moosbeerwurzeln erwischt hatte und er konnte die mittelschwere Katastrophe nur verhindern, da Hermine ihn auf den gefährlich brodelnden Kessel aufmerksam gemacht hatte. Das hatte ihn jedoch noch wütender werden lassen, da er sich nicht vorwerfen ließ, er hätte seinen Klassenraum nicht im Auge.

“Miss Granger”, knurrte er bedrohlich und ging langsam auf sie zu, nachdem er den missglückten Trank entfernt hatte.

“Was denken Sie eigentlich, was *Ich* hier mache? Däumchen drehen? Glauben Sie mir, es ist eine Qual, dieser Klasse beim tränkebrauen zuzuschauen, und es ist mir schleierhaft, wie sie alle die Prüfungen bestehen wollen, aber das soll nicht mein Problem sein. Nun, Granger, was denken Sie, was ich hier mache?”

Nun stand er direkt vor ihr und funkelte sie aus seinen bösen, schwarzen Augen zornig an.

“Nein Professor, ich habe das ... ich, so war es nicht gemeint, ich dachte nur”, versuchte Hermine sich unbeholfen zu erklären.

“Was dachten Sie denn, Miss Granger”, zischte Snape mit den Lauten einer Schlange. Die Klasse war schlagartig ruhig geworden, es herrschte eine angespannte Stille, die Luft war zum Schneiden dick.

“Ich dachte nur, Sie würden es vielleicht nicht sehen, da wollte ich helfen”, antwortete Hermine fester, doch ihr Blick huschte unetw durch den Raum, denn sie wollte ihren Lehrer nicht direkt ansehen müssen.

“So”, höhnte Snape, richtete sich gerade auf und schritt in seiner dunklen Eleganz zurück zum Pult.

“So, Sie dachten also, Sie müssten mir helfen. Scheinbar haben Sie nicht verstanden, dass Sie die Schülerin und ich der Lehrer bin. Um unsere Positionen nun ein für alle Mal zu klären, schreiben Sie mir einen fünfzig Seiten langen Aufsatz über die Pflichten der Schüler, bis morgen. Außerdem verliert Gryffindor hundert Punkte”, schnarrte Snape gehässig.

Hermine stöhnte leise, selbst für sie waren fünfzig Seiten an einem Tag viel, zumal sie genug für die bevorstehenden Prüfungen lernen musste.

“Und nun zu Ihnen, Miss May.”

Das Mädchen aus Slytherin, welches seinen Trank beinahe zur Explosion gebracht hatte, zuckte erschrocken zusammen und wurde auf ihrem Platz immer kleiner.

“Da Sie sich offensichtlich überhaupt nicht mit den Zutaten auskennen, schreiben Sie ebenfalls einen fünfzig Seiten langen Aufsatz über die Wirksamkeit von Hügelknollen und Moosbeerwurzeln, bis morgen. Außerdem gibt das hundert Punkte abzug für Slytherin.”

Für den Rest der Stunde wagte es kein Schüler mehr, irgendetwas zu sagen, weder zu seinem Banknachbarn, noch zu Snape. Die Tränke wurden abgefüllt und ans Pult gebracht, ehe alle fluchtartig den Kellerraum verließen.

Snape setzte sich ausgelaugt hinter seinen Tisch und betrachtete resigniert die missglückten, pampigen Flüssigkeiten in den Phiolen. Kein Trank, nicht einmal der von Granger, glich auch nur annähernd dem, der eigentlich gebraut werden sollte. Müde stützte er seinen Kopf auf den Händen ab und fragte sich, wo das gute Gefühl von heute morgen geblieben war. Das sanfte angenehme Pochen in seinen Lenden war verschwunden und die positiven Auswirkungen von gestern Nacht hatten bereits lange nachgelassen.

Er hatte Scully verletzt, das wollte er nicht und es tat ihm entgegen aller Vernunft unglaublich Leid. Er hatte ihr nicht vorwerfen wollen, dass sie einen Aufpasser bräuchte, aber Dumbledore hatte ihn gereizt und er

war wütend und ungerecht geworden.

Es war eine seltsame Situation gewesen, als er ihr plötzlich gegenüberstand. Zulange hatte er keine Frau mehr bei sich gehabt. Er kam nicht mit dem obligatorischen Morgen danach klar. Er wusste weder was er zu sagen hatte, noch wie er sich hätte verhalten sollen.

Snape beschloss, heute abend das Gespräch mit Scully zu suchen, irgendwie musste das zwischen ihnen geklärt werden, die schwierige Frage war nur, wie?

“Vielleicht hat seine schlechte Laune irgendetwas mit den Gerüchten zu tun, dass gestern Professor Grando irgendwen angegriffen haben soll”, meinte Harry, der mit seinen Freunden in der großen Halle beim Mittagessen saß. Hermine war niedergeschlagen und traurig, sie hasste es, vor der ganzen Klasse bloßgestellt zu werden, zumal sie wirklich nicht verstand, was Snapes Problem war.

“Ich glaube nicht, dass Professor Grando irgendwem was getan hat. Wer hat das nur wieder aufgebracht”, fragte Hermine betrübt.

“Na ja”, erwiderte Ron mit vollen Mund, da er sich gerade massenweise Fleischklößchen reingestopft hatte. “Es hieß ja immer, dass dieser Jure ein Vampir ist, vielleicht hat’s was damit zu tun?”

“Stimmt, außerdem hab ich ihn heute den ganzen Tag nicht gesehen.”

“Das hat überhaupt nichts zu bedeuten, vielleicht hat er was zu erledigen”, antwortete Hermine ernst.

“Jure ist sicher kein Vampir, warum sollte Dumbledore einen Vampir einstellen”, fuhr sie fort.

“Lupin war auch ein Werwolf. Wenn er gut ist, was er, wie ich finde, durchaus ist, sollte das für Dumbledore kein Ausschlusskriterium sein. Vielleicht hat es auch irgendwas mit dieser Dana zu tun, die hab ich ebenfalls nicht gesehen”, spekulierte Harry weiter.

“Hmm”, machte Hermine nur und versank in nachdenklichem Schweigen, während sich Ron wieder seinem Essen zuwandte.

Snape beschloss gleich nach dem Unterricht bei Dumbledore vorbeizugehen, denn in seiner Lage war es nicht klug, den Schulleiter noch wütender zu machen.

Snape klopfte höflich und trat nach Dumbledore freundlichem “Herein” in das große Büro ein.

“Setzen Sie sich bitte”, bat Dumbledore höflich, allerdings lächelte er nicht und sein Gesicht strahlte auch nicht die sonst so vertraute Güte aus.

“Stimmt es, war Professor Grando mir gestern erzählt hat”, fragte er, um gleich zur Sache zu kommen.

“Kommt ganz darauf an, was er Ihnen erzählt hat”, provozierte Snape.

“Ich denke Sie wissen, um was es geht. Professor Grando hat mir erzählt, dass er sich wohl in Miss Scully verliebt habe, sie seine Gefühle allerdings nicht erwidert hatte. Daraufhin kam es zu einem Streit zwischen Ihnen und Professor Grando, woraufhin Sie beschlossen haben, ihm keinen Trank mehr zu brauen. War es nicht so, Severus?”

“Mit Liebe hat das überhaupt nichts zu tun”, entrüstete sich Snape.

“So, das können Sie also beurteilen?”

“Ja, ich denke das kann ich! Grando hat Miss Scully gegenüber anzügliche Bemerkungen gemacht und sie bedrängt. Das macht man wohl kaum, wenn man jemanden liebt.”

‘Nein’, schalt er sich in Gedanken. *‘Dann verletzt man diese Person lieber mit ausgesprochen dummen Bemerkungen.’*

Snape seufzte leise und sah dann abwartend zu Dumbledore hinüber, der ihn eindringlich ansah.

“Warum sind Sie damit nicht zu mir gekommen, was wollten Sie sich mit dieser Aktion beweisen?”, fragte Dumbledore und musterte Snape genau.

“Beweisen? Ich wollte mir damit überhaupt nichts beweisen, so etwas habe ich nicht nötig. Ich war nur verärgert! Dieser Grando hätte sich den Trank überall besorgen können. Selbst die Apotheken in Hogsmeade stellen ihn her!”

“Sie wissen genau, dass Professor Grando mit dieser ... Besonderheit ... so diskret wie möglich umgehen wollte. Er wollte mögliche Proteste von Seiten der Eltern vermeiden. Deshalb habe ich auch Sie mit diesem Anliegen beauftragt.”

“Severus”, sagte Dumbledore etwas sanfter, nachdem es Snape vorzog, wie ein trotziges Kind zu schweigen und die Arme vor der Brust verschränkte.

“Es hat keinen Sinn Sie jetzt irgendwie zu bestrafen, Sie sind kein Schüler mehr, aber ich möchte Ihnen

wirklich ins Gewissen reden, solche Dinge in Zukunft mit mir zu besprechen. Sie haben Miss Scully damit unnötig gefährdet.“

“Oh, na so ein Pech, dass *Ich* Miss Scully in eine solche Gefahr gebracht habe. Denn wenn ich Grando weiterhin den Trank gebraut hätte, dann hätte er sie nur vergewaltigt und möglicherweise nicht gebissen, na ein Glück, da wäre Dana mir sicher dankbar gewesen.“

“Dana“, fragte Dumbledore amüsiert. “Seid ihr schon beim Du angekommen?“

Snape schnaubte verächtlich und warf dem Schulleiter einen vernichtenden Blick zu.

“Sie wissen genau, dass ich das nur so dahingesagt habe.“

Allerdings grinste Dumbledore nur vielsagend, denn er wusste, dass ein Severus Snape nie irgendetwas einfach nur so dahinsagt.

“Ist Miss Scully wieder aufgetaucht? Nach dem Vorfall gestern mache ich mir etwas Sorgen um sie, nicht dass sie auf dumme Gedanken kommt.“

“Das werde ich gleich sehen, sie hat jetzt Unterricht bei mir. Sie entschuldigen mich“, sagte Snape und beeilte sich, aus dem Büro zu verschwinden, bevor ihm Dumbledore erneut unangenehme Fragen über Dana stellen konnte.

Als Snape den Klassenraum betrat, saß Scully bereits auf ihrem Platz. Neben ihr lagen fein säuberlich aufgereiht ihr Zauberstab, ihre Zaubertränkebücher und ein großer Kessel, unter dem sie das Feuer bereits entzündet hatte.

“Wie ich sehe haben Sie bereits Feuer gemacht, gut. Heute brauchen Sie ihre Bücher nicht, ich werde Ihnen die Anweisungen geben“, erklärte Snape bemüht freundlich. Nachdem der Trank heute morgen so missglückt ist, wollte er sehen, ob Scully ihn unter seiner Anleitung besser hinbekam.

Scully sagte nichts, sondern nickte nur und machte sich eifrig Notizen, während Snape sprach. Danach stand sie auf, suchte sich genau die richtigen Zutaten und begann mit dem Trankbrauen. Sie war hochkonzentriert, ihre Finger arbeiteten schnell und effizient und Snape war wieder einmal beeindruckt. Seine Aufmerksamkeit schwand allerdings immer mehr, er starrte unentwegt auf ihre Hände und die Bilder der letzten Nacht schossen ihm durch den Kopf. Diese Finger, wie sie vor Stunden seinen Körper liebkost hatten, ihr Körper, wie er sich verlangend gegen seinen gepresst hatte, ihr Haar, dass sich ihm wie duftendes, brennendes Efeu um den Hals gelegt hatte.

“Professor?“, fragte Scully nun bereits zum zweiten Mal.

“Wie bitte“, hakte Snape nach und seine fehlende Aufmerksamkeit machte ihn plötzlich wütend, sie warf ihn völlig aus der Bahn. Er hätte es niemals für möglich gehalten, dass er jemals wieder so intensiv fühlen konnte.

“Sie haben in Ihrer Anweisung nicht gesagt, in welche Richtung ich rühren soll. Ich glaube mich zu erinnern gelesen zu haben, dass linksherum richtig ist, aber ich glaube, dass der Trank bis jetzt ganz gut gelungen ist, und ich will nicht durch eine Unachtsamkeit zerstören“, antwortete Scully selbstbewusst.

In der Tat, nun fiel auch Snape auf, wie verdammt gut ihr Trank eigentlich war. Er hatte die geforderte Farbe und Konsistenz, selbst den bläulich schimmernden Glanz hatte sie hinbekommen, bei dem selbst Profis manchmal Probleme haben.

“Sie haben recht, links ist richtig.“

Nachdem der Trank in die Phiole abgefüllt worden war, brachte ihn Scully zu Snape an den Tisch und stellte ihn wortlos dort ab. Snape besah sich die nun goldklare Flüssigkeit und rätselte, wie sie den Trank so hinbekommen hatte.

“Sie können stolz auf sich sein, der Trank ist perfekt“, lobte er seine Schülerin leise, doch Scully nahm dies nur mit einem angedeuteten Nicken zur Kenntnis. Sie packte ihre Sachen und war schon fast bei der Tür, als Snapes dunkle, volltönende Stimme den Raum erfüllte.

“Dana, ich denke wir sollten uns unterhalten.“

“Ich wüsste nicht, was es zwischen uns zu besprechen gäbe, Professor“, antwortete Scully eisig, ohne sich umzudrehen.

“Das weißt du wohl. Das heute morgen tut mir Leid, ich hab das nicht so.“ Barsch wurde er von Scully unterbrochen.

“Nicht so gemeint? Schon gut, du musst dich nicht dafür entschuldigen, du hast vollkommen recht, ich bräuchte einen Aufpasser. Trotz der gestrigen Nacht hat sich an meiner Entscheidung nichts geändert, ich

werde Hogwarts verlassen, noch diese Woche. Ich will endlich wieder in einer Welt leben, in der ich selbst auf mich aufpassen kann. Severus, ich werde gehen!”

Ihre Worte trafen Snape wie tausend kleine Messerstiche, fassungslos starrte er sie an, er wollte nicht glauben, was er eben gehört hatte.

“Du kannst nicht einfach gehen”, sagte er und ging langsam auf sie zu.

“Sei nicht so hart zu dir selbst. Du bist gut, du lernst gerade erst deine Fähigkeiten einzusetzen, allerdings bist du durchaus talentiert.”

“Oh ich bitte dich Severus. Seit wann bist du nicht mehr ehrlich zu mir?”

“Wie kannst du mir so etwas vorwerfen? Wieso sollte ich dir Eigenschaften zusprechen, die du nicht besitzt? Du willst Heilerin werden und du hast das Potential dazu, aber bitte, sei feige und gib einfach auf, tu es deinem Vater gleich”, antwortete Snape arrogant.

Scully funkelte ihn zornig an und meinte abweisend.

“Lass meinen Vater aus dem Spiel Severus. Ich weiß was du über ihn denkst, aber so war er nicht. Mein Vater war stolz, aufrichtig und ein Kämpfer, kein Feigling.”

“Gut, dann beweise mir, dass du genauso bist. Bleib hier, und werde Heilerin.” Er stand jetzt direkt vor ihr und sah sie eindringlich an.

“Um in dieser Welt zu überleben, muss man mehr können, als eine Feder schweben zu lassen. Und bis ich eine Heilerin bin, wirst du mich wohl noch vor vielen Vampiren retten müssen”, lachte Scully resigniert auf und Wehmut schwang in ihrer Stimme mit.

Snape kräuselte seine Lippen und verzog seinen Mund zu einem seiner seltenen Lächeln und nahm Dana, einem plötzlichen Impuls folgend, fest in den Arm.

“Na dann sollen die Vampire mal kommen, ich bin neuerdings auf alles vorbereitet.”

Scully kicherte leise und drückte ihren Kopf fest an seine Brust und nahm seinen wunderbaren Duft, ein beständiger Geruch nach frischen Kräutern und herber Seife, tief in sich auf.

Kapitel 35: Gedanken der Nacht

Kapitel 35

Gedanken der Nacht

“Danke”, sagte sie gerührt und legte ihre Hände auf seiner Brust ab und verlor sich in seinen dunklen Augen. Snape wusste nicht, wie er mit dem Gefühlschaos, das in ihm tobte, klar kommen sollte. Er konnte nicht differenzieren, was er fühlte, was er wirklich wollte, nach was er sich sehnte und was er sich trotz den langen Jahren immer noch selbst verboten hatte. Er hatte die Welt der Liebe gesehen, doch ihm hatte sie nur Schmerz und Trauer gebracht, er war sich nicht sicher, ob er dieses Risiko noch einmal eingehen wollte.

Scully erschien es ähnlich zu ergehen, zumal sie Mulder gegenüber ein schlechtes Gewissen hatte. Die Trauer über seinen Tod war einfach zu groß, als dass sie sich hemmungslos einem neuen Mann hingeben konnte. Es war einfach der falsche Ort und der falsche Zeitpunkt. Die vergangene Nacht war sehr schön gewesen, aber es war ein Moment der Schwäche gewesen. Vielleicht war es ein Fehler, ein einmaliges Versehen, allerdings hatte es sich so verdammt gut angefühlt.

Scully riss sich endlich von Snapes Augen los und starrte peinlich berührt zu Boden, während sie langsam ihre Hände von seinem Brustkorb nahm.

“Gut, ich muss dann weiter, ich habe jetzt Unterricht in Verwandlung. Du ...Sie, na ja Professor McGonagall ist da sehr streng.”

Scully öffnete schnell die Tür und verschwand in dem weitläufigen Gang des Kellergewölbes. Snape sah ihr nur ratlos nach und wusste nicht, wie es jetzt mit ihnen weitergehen sollte.

In dieser Nacht war Scully noch lange wach. Sie sehnte sich nach der schützenden Geborgenheit von starken Armen, sie sehnte sich nach dem kleinen bisschen Liebe, das Snape ihr gegeben hatte.

Die Nacht hatte die verwirrende Eigenschaft, die Menschen hemmungsloser zu machen, die Gefühle werden intensiver und all die Probleme, die am Tag von erbarmungsloser Helligkeit bis ins Detail beleuchtet werden, verblassen nachts in einem undurchsichtigen Zwielflicht, in dem sich die Menschen ihren Sehnsüchten und Wünschen hingeben, und dabei war es primär egal, wie verloren ihre Seelen bereits waren und wie hoffnungslos zerstört ihre Leben waren.

Scully lag, mit einem dünnen Nachthemd bekleidet, im Bett, das Laken hatte sich bis zum Hals gezogen und sie fröstelte. Leise seufzend schloss sie ihre Augen und dachte an einen bestimmten Moment zurück.

Ihr Kopf ruhte auf Snapes nacktem Oberkörper, er hatte seine Arme um sie gelegt und sein Herz pochte leise und gleichmäßig unter ihrer linken Hand.

Wie sehr hatte sie sich doch gewünscht, dass dieser Augenblick nie vorüber gehen würde. Allerdings war die Zeit ein heimtückischer Freund. Gerade wenn es einem so vorkommt, als würden die Sekunden mit der Ewigkeit verschmelzen, dann rannen die Stunden nur so dahin und ehe man sich versah, war die Nacht dem verräterischen Licht der Morgendämmerung gewichen. Plötzlich war die liebende Vertrautheit zu einer unbehaglichen Stille geworden, peinlich berührt suchte man verzweifelt nach Worten, die das Verbotene der Nacht rechtfertigten.

Snape saß mit einem Glas Feuerwhisky vor dem Kamin, in dem ein rot glühendes Feuer prasselte, und dachte nach. Irgendwie trank er in letzter Zeit zuviel, doch das war ihm im Moment egal. Er fühlte sich so einsam wie schon lange nicht mehr, ein seltsamer Schmerz erfüllte seine Brust und er vermisste Dana. Nur zu gerne hätte er sich daran gewöhnt, jeden Morgen mit der wunderschönen rothaarigen Frau in seinen Armen aufzuwachen. Allerdings wusste er, dass das nicht ging. Er hatte die unsichtbare Grenze überschritten, war zu weit gegangen, hatte den Rausch der Liebe erlebt und musste jetzt mit dem Kater danach kämpfen. Irgendwann würde er sich schon wieder an seine Einsamkeit gewöhnen, immerhin hatte er die vergangenen

Jahre auch damit leben können. Er durfte sie nie wieder so nahe an sich heran lassen, er brauchte den Abstand, denn nur so konnte er seinen kühle, abweisende Maske vor ihr aufrecht erhalten.

Der November kam schnell und er brachte viel Schnee und eisige Kälte mit sich.

Snape war in den vergangenen Wochen zu alter Höchstform aufgelaufen, er hatte Scully durchweg die kalte Schulter gezeigt, während sie darum bemüht war, möglichst unbekümmert auszusehen. Innerlich tat es ihr unglaublich weh, von ihm so behandelt zu werden, aber eigentlich konnte sie ihn verstehen, sie brauchten Beide die Distanz.

Abends konnten sie oft lange nicht einschlafen, die Gedanken kreisten in Endlosschleifen um ihre nicht vorhandene Beziehung und den begangenen Fehler, der sich trotz allem unglaublich gut angefühlt hatte.

Manchmal erwischte Snape sich selbst dabei, wie er sie einen Moment zu lange beobachtete, während sie mit ihren filigranen Fingern Wurzeln zerschnitt und Kräuter zerkleinerte. Manchmal stellte er sich vor, wie diese zarten Hände über seinen Körper glitten und manchmal pochte sein Herz wild in seiner Brust, wenn sie sich zufällig berührten.

Außerhalb des Unterrichts waren sie streng darauf bemüht, sich nicht irgendwo zufällig zu begegnen und Scully wagte sich nicht mehr auf den Astronomieturm, denn sie hatte Angst ihn dort zu treffen und dann die Gewalt über sich zu verlieren, so wie es schon ein Mal geschehen war.

Es war schon seltsam, der Schritt war so schnell getan, er war so leicht, sich einfach seinen Gefühlen hinzugeben, aber so verdammt schwer sie danach wieder unter Kontrolle zu bringen. Es war so leicht gewesen, sich ihm einfach hinzugeben, aber so verdammt schwer, ihn danach wieder loszulassen.

Scully war dank Snapes Nachhilfeunterricht wesentlich besser im Zaubern geworden. Bei neuen Sprüchen, die sich mit nichts aus ihrer alten Welt vergleichen ließen, hatte sie zwar noch immer Probleme, aber sie hatte langsam gelernt zu akzeptieren, dass durch ihre Adern das Blut eines Magiers floss und dass auch sie mit einem Holzstab zaubern konnte.

Der Schulleiter suchte während dessen händeringend nach einem neuen Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste, denn nach Jure Grandos Verhaftung musste der Unterricht einfach ausfallen. Allerdings schien der Job nicht besonders lukrativ zu sein, da ihn nie ein Zauberer lange behält. Denn egal ob Werwolf oder Vampir, keiner kann in dieser Position lange bestehen. Dumbledore hatte das Ministerium schon gebeten, Severus Snape wieder einzustellen, doch die Zaubereiminister wehrten sich entschieden dagegen, einen ehemaligen Todesser dafür einzusetzen.

Snape selbst war es mittlerweile beinahe egal, ob er die Stelle nun bekam oder nicht. Zu lange hatte er darauf gehofft, allmählich hatte er sich damit abgefunden, den Posten immer wieder an andere Lehrer abtreten zu müssen.

Kapitel 36: Besuch in Hogsmeade

Kapitel 36

Besuch in Hogsmeade

Obwohl Scully Jesters Dienste sehr genoss und sie ihm dankbar war, dass er ihr immer frische Kleidung besorgte, war sie es leid, von einem Hauselfen eingekleidet zu werden. Deshalb machte sie sich einen Samstag Nachmittag nach Hogsmeade auf, um ein wenig einzukaufen. Von ihrem Vater hatte sie genug Geld vererbt bekommen, und obwohl sie noch nie in der kleinen Stadt war, glaubte sie, dass sie sich dort gut zurecht finden würde.

Die frische Luft tat ihr unglaublich gut und sie genoss es, endlich einmal aus dem großen Schloss herauszukommen, indem sie sich so gefangen fühlte. Das kleine Städtchen war einfach traumhaft, überall glitzerten die weißen Schneekristalle und eiskalter Puderzucker bedeckte die Gässchen. Die Vorbereitungen für Weihnachten waren bereits in vollem Gange und jeder Laden war festlich geschmückt.

Scully fand schnell ein hübsches Bekleidungsgeschäft und obwohl sie früher Shopping immer gehasst hatte, deckte sie sich nun mit Feuereifer mit neuen Klamotten ein. Wie sie diese eintönigen Röcke und Blusen doch hasste, ein paar Hosen, Pullis und T-Shirts mussten her. Dazu kaufte sie ein kurzes, dunkelblaues Kleid mit tiefem Ausschnitt, dass ihr sehr gut gefiel.

Nach drei Stunden Einkaufsmarathon gönnte sie sich ein leckeres Butterbier und spazierte dann noch ein wenig durch die Gassen, ehe sie wieder in die alte Mauer zurückkehren musste. Ihre Einkäufe wurden ihr direkt in ihre Wohnung gebracht und so konnte sie ohne Gepäck durch Hogsmeade schlendern.

Ohne direkt auf den Weg zu achten kam sie allmählich in die heruntergekommenen Ecken des Städtchens. Die Straßen wurden enger, in den Ritzen des holprigen Kopfsteinpflasters sammelte sich der dreckige grau-schwarze Matsch und allerlei seltsame Dinge wurden hier verkauft. Die Zauberer und Hexen wirkten abweisend, manche saßen auf dem nassen Bürgersteig und sahen aus leblosen Augen zu ihr auf, während andere ihr Köpfe aus den kaputten Fenstern nach ihr reckten. Scully fand die heruntergekommenen Gebäude beklemmend und sie wollte sich auf den Rückweg machen, aber egal durch welche Gasse sie auch ging, die Häuserfassaden wirkten nur noch brüchiger. Von Weihnachtsschmuck oder sonstige Dekoration schienen diese Bewohner nicht viel zu halten und dieser Stadtteil glich einem Labyrinth.

Vor Scully tauchte plötzlich eine Gruppe von vier Zauberern auf, die diabolisch grinsend auf sie zukamen. Sie entblößen ihre gelben Zähne, und ein widerlicher Geruch von Fäulnis schlug ihr entgegen. Unauffällig versuchte sie sich umzudrehen und dem Kreis keine Beachtung zu schenken, doch es war bereits zu spät.

“Hey, rothaarige Schönheit, wo willst du denn so schnell hin?”

Scully drehte sich langsam wieder um und schrak zurück, als die Vier direkt vor ihr standen.

“Woher kommst du überhaupt?”, fragte der Jüngste der Gruppe. Seine braunen Haare hingen ihm in fettigen Strähnen ins Gesicht und sein schwarzer Umhang war durchlöchert und von Schmutz starr.

“Ich komme aus Hogwarts. Ich wüsste jedoch nicht, was Sie das angeht”, sagte Scully eisig und legte einen drohenden Unterton in ihre Stimme.

Die Zauberer sahen sich nur fragend an und brachen dann in schallendes Gelächter aus.

“Bist du wohl noch eine Schülerin”, höhnte ein Dritter.

Ein etwas älterer, untersetzter Magier beäugte sie kritisch und flüsterte dann den Anderen zu.

“Was ist wenn sie eine Lehrerin ist? Wir könnten uns mächtigen Ärger einhandeln?”

“Die und eine Professorin, schaut sie euch nur mal an. Viel zu hübsch und außerdem sieht sie nicht so aus, als würde sie uns gleich mit einem mächtigen Zauber umpusten”, gackerte der Jüngste und griff ihr ans Kinn, um sie mit einem Ruck nahe an sich heran zu ziehen.

“Lassen Sie mich sofort los”, schrie Scully, allerdings presste der Zauberer seinen Körper nur fester gegen ihren.

“So hübsche Dinger verirren sich selten in unsere Gegend”, hauchte er gegen ihr Ohr.

Scully trat ihm kräftig in den Bauch, so dass er sich krümmte und seine Hand fest gegen seinen Magen presste. Ein heftiger Hustenanfall beutelte seinen Körper und er sank auf die Knie. Scully ging einige Schritte rückwärts und zog dabei ihren Zauberstab als Waffe. Das dunkle Holz fühlte sich ungewohnt gut in ihrer Hand an und fieberhaft überlegte sie, welchen Zauberspruch sie zu ihrer Verteidigung einsetzen könnte. In diesem Moment verfluchte sie Jure, dass er ihr nie die Praxis gelehrt hatte und ihr meistens nur von Vampiren, seinem Lieblingsthema, erzählt hatte. Sie versuchte sich an ihre erste Unterrichtsstunde zu erinnern, in der er ihr einige Zauber aufgezählt hatte, während der ältere Zauberer ihr gefährlich nahe kam.

“Stehen bleiben!”, herrschte sie ihn mit gezücktem Zauberstab an.

“Und was wenn nicht? Du kleine Schlampe schlägst nicht so einfach meinen Kumpel zusammen!”

“Stupor”, schrie sie und die roten Lichtstrahlen, die aus ihrem Zauberstab schossen, rissen den Zauberer von den Füßen und lähmten ihn.

“Expelliarmus!”

Der Jüngste der Gruppe hatte sich wieder aufgegriffen und sie mit einem einfachen Zauber entwaffnet.

“So und nun zu dir”, sagte er gedehnt und schritt langsam auf sie zu. “Impedimenta. Nicht dass es dir noch einfällt, wegzulaufen”, lachte er gackernd, während sich die Anderen im Hintergrund zurückhielten.

Brutal packte er sie am Handgelenk und riss sie in die Höhe, so dass sie kaum den Boden mit ihren Fußspitzen berühren konnte, während seine giftgrünen Augen sie eingehend musterten.

Plötzlich gruben sich eiskalte Finger schmerzhaft fest in das Fleisch seiner Handwurzel, so dass er gequält aufstöhnte.

“Aversius”, zischte Snape, der sich drohend vor ihm aufgebaut hatte.

“Lass sie sofort los, **sie gehört zu mir**. Wage es nicht, sie jemals wieder mit deinen schmutzigen Fingern anzufassen. Du bist Abschaum, du hast nicht das Recht, sie zu berühren”, knurrte der schwarze Mann wütend. Aversius ließ sie sofort los und verbeugte sich heuchlerisch vor dem gefährlichen Tränkemeister.

“Professor Snape, Sir, ich wusste nicht, dass die Kleine Ihre Kurtisane ist.”

“Was?“, fragte Snape entsetzt und riss ihn am Kragen heftig herum.

“Du mieser Bastard.”

Seine Stimme war leise und schneidend, was ihn um so beängstigender erscheinen ließ.

“Wir halten uns keine Mätressen auf Hogwarts. Und nun verschwinde, du und dein Gesindel, ihr widert mich an“, mit diesen Worten stieß Snape ihn heftig von sich und drehte sich um. Sanft fasste er Scully an der Schulter und trieb sich vor sich her.

“Komm Dana“, sagte er übertrieben laut und leitete sie sicher durch die Gassen, bis sie wieder auf dem großen Marktplatz von Hogsmeade waren, den ein großer Springbrunnen zierte.

“Wie geht es dir“, fragte er einfühlsam und machte sich mit ihr auf den Weg zurück nach Hogwarts.

“Gut“, antwortete sie niedergeschlagen und sah aus traurigen Augen zu ihm auf.

“Hat Dumbledore dir schon einen Orden verliehen? Ich habe es mal wieder geschafft, mich in Schwierigkeiten zu bringen. Heute musstest du mich nicht vor einem Vampir retten, sondern vor einer Horde ... was auch immer.”

“Sozialer und gesellschaftlicher Abschaum“, wiederholte er.

“Dieses Teufelspack hat sich von Lord Voldemort ein besseres Leben erhofft und seit seinem Fall, lungern sie in den dunkelsten Straßen von Hogsmeade rum und tun nichts. Schreckliche Gegend, wie bist du überhaupt dorthin gekommen?“

“Ich habe mich verlaufen“, meinte Scully beschämt.

“In Hogsmeade?“, fragte Snape belustigt und zog hochmütig eine Augenbraue nach oben.

“Ja in Hogsmeade. Ich wollte eigentlich nur einkaufen. Was hast du denn dort gesucht?“

“Einige Zutaten für die Tränke findet man nur in solchen Ecken“, antwortete er wahrheitsgemäß und wunderte sich über lockere Atmosphäre, die zwischen ihnen herrschte. Es war nicht seine Art, so mit seinen Schülern zu plaudern. Andererseits war es auch nicht seine Art, mit seinen Schülern zu schlafen, und doch hatte er es mit ihr getan.

“Ich hoffe du hast gleich ein Ballkleid gekauft. Dumbledores geliebter Weihnachtsball steht kurz bevor.“

“Ich denke ich werde kein Kleid brauchen, da es keinen Vampir oder Lehrer mehr gibt, der ganz besessen darauf ist, mit mir zu tanzen.“

“Besessen bin ich zwar nicht darauf, aber vielleicht würdest du mir trotzdem einen Tanz schenken, auch

wenn ich dich nicht vor einem Vampir retten muss”, sagte Snape plötzlich beiläufig und so leise, dass sie ihn gerade noch verstehen konnte.

Scully schaute ihn überrascht an und lächelte dann.

“Ok, gerne.”

Snape blickte auf sie herab und konnte in ihren Augen ehrliche Zuneigung lesen, was seinen Pulsschlag erheblich beschleunigte. Auf ein Mal wurde ihm bewusst, dass, immer wenn er begann, eine Frau mehr zu mögen als es für sie Beide vielleicht gut war, diese Frau dann sein Leben komplett veränderte. So war es damals mit Lily und so war jetzt mit Dana. Er selbst war ein anderer Mensch geworden, sie hatte ihm sein Herz gestohlen, von dem er lange Zeit nicht einmal mehr wusste, dass es existierte.

Snape grinste zurück und beide betraten schweigend die große, einladende Eingangshalle des großen Schlosses.

Kapitel 37: Vorbereitungen

Kapitel 37

Vorbereitungen

Es waren nur noch zwei Tage bis zum großen Weihnachtsball und Dumbledore hatte alle Lehrer zu sich ins Büro bestellt, um mit ihnen den Ablauf des Festes zu besprechen.

“Schön, dass ihr alle so kurzfristig Zeit hattet”, eröffnete der Schulleiter die Besprechung und grinste fröhlich in die Runde.

“Ihr freut euch sicherlich schon auf den Ball, genauso wie ich”, ereiferte er sich weiter, und Snape, der in der dunkelsten, hintersten Ecke des Büros saß, verzog genervt das Gesicht.

“Aber vorher müssen noch einige organisatorische Details besprochen werden. Um den ewig gleichen, traditionellen Kreislauf zu durchbrechen, habe ich mir überlegt, dass der Eröffnungstanz ein Tango wird, so wird es sicher ein aufregendes und berauschendes Fest. Und ihr wisst, an diesem Abend sind wir nicht Lehrer und Schüler, sondern wir sind alle gleichgestellt, wir machen keine Unterschiede, wir sind Freunde.”

Snape schnaubte verächtlich über diese “wir-lieben-uns-alle” Ansprache, und er warf Dumbledore einen vernichtenden Blick zu, doch dieser lächelte nur zurück.

“Das gilt ganz besonders für Sie, Severus. Da Sie wie gewöhnlich die erste Schicht bei der Aufsicht übernehmen werden wollen, möchte ich keine Klagen von Schülern hören, weil Sie ihnen wegen Kleinigkeiten Punkte abgezogen haben.”

“Ich muss Sie enttäuschen Albus, ich werde nicht die erste Schicht der Aufsicht übernehmen, aber da wir alle eine liebende, übergroße Familie sind, brauchen wir eigentlich keine Überwachung mehr, nicht wahr?”, spottete Snape und verschränkte die Arme vor der Brust.

Dumbledore sah ihn durchdringend an und fragte dann ehrlich überrascht.

“Wieso das denn? Sie haben seit Jahren die Kontrollgänge übernommen. Tanzen werden Sie ja wohl kaum, oder?”

Verhaltenes Lachen kam aus verschiedenen Ecken des Zimmers und Snape antwortete mit eiskalter Stimme.

“Sie selbst haben immer gesagt, ich solle mich auf diesen wahnwitzigen Veranstaltungen etwas amüsieren, und das versuche ich dieses Mal. Sagen wir es so, ich gebe Ihrem Weihnachtsball eine Chance, sollte Sie das nicht eigentlich freuen, Albus?”

Professor McGonagall starrte ihn mit offenem Mund an, ehe sie ihre Sprache wiederfand.

“Wer ist Ihre Tanzpartnerin”, fragte sie neugierig.

“Das werden Sie alle schon noch früh genug sehen. Allerdings dachte ich, dass es heute wichtigere Dinge zu besprechen gilt, oder liege ich da falsch?”, meinte Snape kalt und beendete damit das leidige Thema.

“Ganz genau”, lenkte Dumbledore ein und erklärte den geplanten Ablauf des Festes.

Als Snape nach der Besprechung zurück in seine Räume ging, war seine Stimmung auf dem absoluten Tiefpunkt und er fragte sich, warum er sie überhaupt gefragt hatte. Dumbledore hatte Recht, er war kein Typ, der sich gerne amüsierte, der gerne tanzte, ganz im Gegenteil, er hasste solche Feste. Bis jetzt zumindest, bis er mit Scully unfreiwilligerweise auf dem Halloweenball getanzt hatte. Bis er ihren Körper nahe bei seinem gespürt hatte, bis er sie zu den sanften Takten der Musik geführt hatte, bis diese Frau sein Leben völlig verändert hatte.

Snape massierte sich seinen Hals, denn schon den ganzen Tag schmerzte die Stelle, an der Nangini ihn gebissen hatte. Er war todmüde und kraftlos und dumpfe Schmerzwellen, ausgehend von der Bisswunde, pulsierten durch seinen Körper. Schwer atmend lehnte er sich einen Moment an die kalte Steinmauer, sein Kopf sank gegen den kühlen Stein und er schloss die Augen.

“Severus?“, fragte eine bekannte Stimme leise, sie klang besorgt. Eine weiche, warme Hand legte sich auf seine Schulter, und übte sanften Druck aus, so dass er sich halb zu ihr umdrehte.

“Geht es dir gut?“, flüsterte Scully.

“Ja ja, bin nur etwas müde“, antwortete Snape gereizt. Er war noch wenige Meter von seiner Wohnung entfernt und er wollte nur ins Bett.

“Was ist mit deinem Hals“, wollte sie wissen und griff nach seiner Hand, die die hellroten Einstichlöcher verbarg.

“Nichts! Das geht Sie nichts an, Miss Scully“, meinte er barsch und schüttelte ihre Hand ab.

Scully sah ihn enttäuscht an, Sorge lag in ihrem traurigen Blick und ohne ein weiteres Wort wand sie sich von ihm ab und ging in die große Halle.

Severus konnte ihre Fürsorge im Moment einfach nicht ertragen, denn er verstand sich selbst nicht mehr, er wusste nicht, was er wollte, was er fühlte und die anschwellenden Schmerzen machten es ihm nicht gerade leichter, einen klaren Kopf zu bekommen.

Bereits am nächsten Morgen tat es ihm irgendwie Leid, die einzige Person, die ihm nach langer Zeit wieder wirklich etwas bedeutete, verletzt zu haben, aber es war Samstag und morgen sollte der große Ball stattfinden. Außerdem war der nicht der Typ für große Entschuldigungen. Streng genommen war er für nichts der passende Typ, schon garnicht für diese Frau.

Scully machte sich bereits früh am Morgen nach Hogsmeade auf, um sich einen Tag vor der Feier ein Kleid zu besorgen. Sie hasste es zwar, kurzfristig einkaufen zu gehen, aber die Hektik lenkte sie wenigstens davon ab, ständig an ihren Lehrer denken zu müssen.

Vier Stunden und zehn Bekleidungsgeschäfte später, hatte Scully endlich das passende Abendkleid gefunden. Es war ein bodenlanges, schwarzes Kleid, der Rücken war frei, es wurde im Nacken zusammengebunden und es hatte einen weiten, aber noch nicht zu gewagten Ausschnitt. Dana wusste selbst nicht, was sie zu diesem doch sehr reizvollen und freizügigen Kleid verleitet hatte, aber vielleicht waren es einfach die jungen Schülerinnen, die mit Vorliebe rosa und hellblaue Kleider kauften, die ihre jugendlichen Figuren kaum betonten. Scully wollte sich von dieser Gruppe bewusst distanzieren, sie wollte sich trotz allem nicht zur Schülerin denunzieren lassen, nicht an diesem Abend. Sie wollte sich wie eine hübsche Frau fühlen und endlich wieder als Persönlichkeit wahrgenommen werden.

Als sie wieder nach Hogwarts kam, das schaffte sie dieses Mal ohne sich in Hogsmeade zu verlaufen, entschloss sie sich spontan dazu, Hagrid wieder einen Besuch abzustatten. Durch seine offene und herzliche Art hatte er ihr die erste Zeit in der Schule erheblich erleichtert und sie hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen.

Nach kurzem Klopfen öffnete sich bereits die Tür und Fang kam schwanzwedelnd auf sie zugestürmt und sie tätschelte lächelnd den großen Kopf des Hundes.

“Miss Scully, na so eine Überraschung, kommen’s rein“, freute sich der Wildhüter und schüttelte überschwänglich ihre Hand.

“Erzähl’s mal, wie lebt es sich so in Hogwarts. Ich denke, Dumbledore hat sich gut um sie gekümmert. Snape sind sie ja auch schon näher gekommen“, meinte er dann und sah sie erwartungsvoll an.

Scully verstand nicht, worauf er hinauswollte und für einen kurzen Augenblick glaubte sie, dass er weiß, was zwischen ihr und Snape vorgefallen ist, ihre Augen weiteten sich vor Schreck. Allerdings sah sie im nächsten Moment sein spitzbübisches Grinsen und sie lächelte erleichtert.

“Ja, der Schulleiter war immer sehr nett zu mir. Und ich komme mit Professor Snape ganz gut aus.“

Scully merkte, wie sehr Hagrid Dumbledore mochte, er hielt viel von ihm, er war so etwas wie ein Held für ihn. Sie hingegen war nicht so überzeugt von Dumbledores Freundlichkeit, sie fand ihn sympathisch, seine väterliche Art machte ihn vertrauenswürdig, aber sie wusste, dass der Schulleiter oftmals aus Berechnung handelte.

“Na das hört man selten von Schülern. Snape ist eben manchmal etwas schwierig, aber er ist Dumbledores Mann, hat ebenfalls gute Seiten an sich, sieht man nur nicht gleich. Und von Grandos Übergriff haben Sie sich wieder gut erholt, ja?“, fragte er besorgt und tätschelte beruhigend ihren Arm. Mittlerweile wusste jeder Lehrer, was in dieser Nacht vorgefallen war, und Scully befürchtete, dass es die meisten Schüler die Geschichte ebenfalls kannten.

“Ja, es geht mir wieder gut. Es ist ja, dank Professor Snapes Hilfe, nicht viel passiert”, antwortete Scully wahrheitsgemäß und dachte dabei nicht nur an die Rettungsaktion, sondern vor allem an die Stunden danach.

“Das ist schön. Ich habe gehört, dass Sie im Unterricht große Fortschritte gemacht haben. Ich bin selbst Lehrer”, sagte Hagrid stolz.

“Ich unterrichte ‘Pfleger magischer Geschöpfe’ und ich habe Dumbledore bereits gefragt, wann ich Sie darin unterrichten darf. Wir haben so schöne Tiere hier, Einhörner, Knallrumpfige Kröter, Flubberwürmer und früher hatten wir hier sogar Hippogreife. Darf ich jetzt aber nicht mehr halten.”

“Oh”, machte Scully nur, da ihr die Namen außer Einhörner nichts sagten und sie sich nicht sicher war, ob sie diese Geschöpfe wirklich sehen wollte.

“Einhörner sind bezaubernde Tiere. Strahlend weiß, meist nur nachts zu sehen, und unglaublich scheu. Wollen Sie mal eines sehen.”

“Ähm, ja, ja gerne”, meinte Scully unsicher, obwohl sie ein Einhorn reizen würde.

“Wir müssen es nachts versuchen, denn tagsüber lassen sie sich niemals blicken. Vielleicht haben wir Glück, manche von ihnen mögen Frauen lieber. Wir warten aber besser, bis das Weihnachtsfest vorbei ist, denn sie mögen den Trubel nicht so. Ich hoffe, ich sehe Sie morgen auf dem Ball, Sie kommen, oder?”

“Ja, ich werde da sein.”

“Vielleicht wollen Sie dieses Mal mit mir tanzen? Obwohl ich befürchte, dass ich etwas zu groß dafür bin. An Halloween waren Sie das Highlight des Abend, selbst Snape hat sich dazu herab gelassen, mit Ihnen zu tanzen”, lachte Hagrid und warf ihr einen vielsagenden Blick zu.

“Danke”, sagte Scully beschämt und wurde rot. Sie war nicht an Komplimente gewöhnt.

“Na gut”, meinte Hagrid nach einer kurzen Pause und erhob sich.

“Ich will Sie ungern vertreiben, aber ich muss noch einiges für das Fest morgen vorbereiten. Sie entschuldigen mich? Dumbledore hatte meine Hilfe angefordert.”

“Aber natürlich”, lächelte Scully und stand ebenfalls auf.

Sie gingen gemeinsam ins Schloss zurück und Scully genoss die Anwesenheit des Wildhüters, seine ungezwungene, liebevolle Art vertrieb ihr die finsternen Gedanken an einen gewissen Magier.

Kapitel 38: Die Schöne und das Biest?

Kapitel 38

Die Schöne und das Biest?

Es war ein verschneiter Sonntagabend und Scully stand zweifelnd vor dem großen Spiegel in ihrem Badezimmer. Mittlerweile war sie sich nicht mehr so sicher, ob es wirklich eine gute Idee war, dieses Kleid zu kaufen. Ihr Rücken lag völlig frei und der gewagte Ausschnitt ließ auch nicht mehr viel Spielraum für etwaige Fantasien. Es stand ihr jedoch sehr gut, ihre roten Haaren fielen in sanften Wellen über ihre Schultern und die filigrane, weisgoldene Kette mit den dazu passenden, unauffälligen Ohrringen vollendeten stimmig das Gesamtbild. Mit ihrem zartes Make-up, bei dem die Betonung auf den Augen lag, wirkte sie wie eine wunderschöne, leidenschaftliche Hexe aus einem Märchenbuch. Allerdings war das hier die harte Realität.

Außerdem war sie unsicher, ob Snape noch mit ihr tanzen wollte. Nachdem er sie so unwirsch abgewiesen hatte, wäre es gut möglich, dass diese Abmachung dadurch hinfällig geworden war. Sie wusste nicht, ob er sie abholen wollte, oder ob sie sich direkt auf dem Ball trafen, oder ob sie sich an diesem Abend nicht besser völlig aus dem Weg gehen sollten.

Nervös zupfte sie an dem Ausschnitt ihre Kleides herum und schielte auf die Uhr, deren kleiner Zeiger sich rasend schnell auf die Acht zubewegte, als es an ihrer Tür klopfte. Erschrocken zuckte sie zusammen und überlegte kurz, ob sie vielleicht überhaupt nicht öffnen sollte, ehe sie sich langsam in Bewegung setzte und vorsichtig die Wohnungstür öffnete. Vor ihr stand ein Severus Snape, dessen Gesichtsausdruck sie nicht recht zu deuten vermochte, bevor er seine steinerne Miene wieder aufsetzte.

“Guten Abend”, sagte er stolz.

“Guten Abend, Professor Snape”, antwortete Scully höflich und musterte ihren Lehrer eingehend. Er trug eine lange, festliche Robe aus feinstem Stoff, die ihn bis zu den Knien reichte und ihn unheimlich gut aussehen ließ. Die pechschwarze Robe hatte er ausnahmsweise einmal nicht bis oben hin zugeknöpft, darunter kam ein blütenweises Hemd zum Vorschein, den Kragen lässig nach oben gestellt, die ersten zwei Knöpfe offen gelassen.

“Gibt es ein Problem?”, fragte Snape spöttisch, und sein Mund verzog sich zu einem zynischen Lächeln.

“Nein”, meinte Scully peinlich berührt und starrte zu Boden.

“Darf ich bitten?”

Snape bot ihr einladend seinen Arm an und sein Herz schlug schneller, als sie sich bei ihm unterhakte. Erst jetzt fiel ihm auf, dass ihr Rücken nackt war und der tiefe Ausschnitt ihres Dekoltees verursachte ein sanftes Pochen in seinen Lenden.

Als sie zu Zweit die große Halle betraten, reckten viele Schüler die Köpfe nach dem schönen, ungleichen Paar. Die Halle, die in einen Ballsaal umfunktioniert worden war, war mit großen, silbern glänzenden Eiszapfen dekoriert, sich bewegende Mistelzweige hingen überall, riesige, schneebedeckte und herrlich geschmückte Tannen standen in den Ecken und über allem hing der verzauberte Nachthimmel, der von Millionen von hell leuchtenden Sternen übersät war.

Scully lächelte und sah sich erstaunt um. Ihre strahlend blauen Augen konnten sich an dem Anblick garnicht satt sehen, während Snape sie an einen entlegenen, kleinen Tisch führte. Die übliche Sitzordnung war aufgehoben, es gab keinen Lehrertisch mehr, dafür viele, kleine Tischchen, die außerhalb der Tanzfläche aufgereiht waren.

Snape betrachtete seine hübsche Partnerin verstohlen, sie sah heute Abend einfach bezaubernd aus.

Kurz nach Acht hielt Dumbledore eine kurze Ansprache und eröffnete danach das Fest mit dem ersten Tanz. Wie üblich betraten er und Minerva als erstes Paar das Parkett, ehe weitere folgten. Snape wusste, dass er da jetzt wohl oder übel durchmusste und nach den ersten Takten des feurigen Tangos, befand er sich mit Scully ebenfalls auf der Tanzfläche.

Das Lied entfachte in Scully eine ungeahnte Leidenschaft und mit verführerischer Geschmeidigkeit passte sie sich Snapes Körper an, der mit unerwarteter Professionalität tanzte. Keines der anderen Paare bewegte sich derart elegant und erotisch zugleich. Snape stieß sie passend zur Musik erst von sich, nur um sie danach verlangend wieder an sich zu ziehen. Er ließ sie an seinem Körper zu Boden gleiten und seine Hände wanderten fordernd über ihre reizvolle Figur. Sie schlang ein Bein um seine Hüfte und ließ sich nach hinten fallen. Seine starke Hand fing sie mit Leichtigkeit auf, ihre nackter Rücken machte ihn fast wahnsinnig und er presste sie wieder an sich. Ihre Nasenspitzen berührten sich, ihre Lippen trennten nur Millimeter. Ihr Tanz war aufreizend, aber nicht zu übertrieben, es passte durchaus zum Lied, zu den Takten der Musik, aber nicht zu Severus Snape.

Albus Dumbledore betrachtete das schwarze Paar aus den Augenwinkeln und an der Art, wie Snape sich bewegte, wie er sie ansah, wie er sie berührte, wusste er, dass irgendetwas zwischen ihnen vorgefallen sein musste. Selbst Minerva entging Snapes Veränderung nicht und sie warf Dumbledore einen fragenden Blick zu. Niemals hätte sie daran gedacht, Severus jemals *so* tanzen zu sehen.

Zum einen genoss Snape die Aufmerksamkeit, die ihm vor allem durch seine hübsche Partnerin zuteil wurde, zum anderen war es ihm aber furchtbar unangenehm, denn nach diesem Abend ging das Leben weiter. Er hatte wieder zu unterrichten, und zwar die Schüler, die ihn so mit dieser Frau hatten tanzen sehen.

Die letzten Klänge des Liedes verebbten und Snape verließ mit einer Mischung aus Enttäuschung und Erleichterung das Parket. Scully hatte sich bei ihm untergehakt und mit rot glühenden Wangen sah sie lächelnd zu ihm auf.

“Wo haben Sie so gut tanzen gelernt”, keuchte sie und ließ sich von ihm aus dem Ballsaal auf eine große, mondbeschienene Terrasse führen. Snape grinste nur geheimnissvoll und war froh, den geifernden Blicken der Schüler zu entkommen.

“Hey”, schrie er plötzlich, als er zwei knutschende Teenager im Halbschatten einer Marmorsäule entdeckte und auseinander scheuchte.

“Sie ist meine Freundin”, erklärte sich der Junge aus der sechsten Klasse überflüssigerweise und wurde bei Snapes imposanten Auftreten ganz blass.

“Ich ... also wir sind zusammen und wir wollten nur ...”, fuhr er hektisch fort, wurde jedoch von Snape barsch unterbrochen.

“Ich weiß was eine Freundin ist und ich kann mir schon vorstellen, was ihr hier nur wolltet. Das ist allerdings der falsche Ort dafür, also verschwindet”, keifte Snape und wies mit seiner Hand nach drinnen.

Die beiden Schüler blieben wie angewurzelt stehen und starrten ihn aus großen Augen an. Sie warteten auf ihre Strafe und den horrenden Punktabzug, der folgen würde.

“Worauf wartet ihr? Oder soll ich nachhelfen?”, bellte Snape und die Teenager ergriffen überrascht die Flucht.

Scully stand belustigt hinter ihm und konnte sich ein kurzes Lachen nicht verkneifen.

“Was ist denn so lustig”, fragte Snape mit hochgezogener Augenbraue.

“Ich weiß nicht. Irgendwie waren die Zwei ja ganz süß und du scheinst ihnen eine Heidenangst eingejagt zu haben.”

“Für gewöhnlich hätte ich sie auch nicht einfach so verschwinden lassen, sondern ihnen eine Strafe aufgehalst und ihnen jeweils hundert Punkte abgezogen.”

“Und was ist jetzt so anders?”

“Das fragst du noch. Alles ist anders, alles hat sich verändert. Du bist hier, ich habe getanzt ... ich habe mit dir getanzt”, raunte Snape leise und ging einen Schritt auf sie zu. Scully sah beinahe ehrfürchtig zu ihm auf. Sein Haar schimmerte im Mondlicht wie schwarze Seide und in seiner Festrobe sah er unglaublich gut aus. Wie sehr hatte sie den Tanz mit ihm genossen.

“Severus”, flüsterte sie und ein schiefes Lächeln lag auf ihren roten Lippen.

Er legte eine Hand in ihren Nacken und zog sie näher an sich heran, während er mit der anderen ihren Rücken streichelte. Das Gefühl ihrer nackten Haut unter seinen Fingern ließ sein Herz schneller schlagen und Bilder einer vergangenen Nacht vernebelten sein Denken.

Verlangend küsste er sie und presste seinen Körper gegen ihren, worauf Dana ihre Arme um seinen Hals schlang und seinen Kuss mit gleicher Leidenschaft erwiderte. Keuchend ließen sie wieder voneinander ab und Snape sah ihr lange tief in die Augen.

“Du siehst wunderschön aus”, flüsterte er und strich ihr über die Wange.

Danach zog er sie zu sich heran und nahm sie fest in den Arm. Er drückte sie eng an sich und streichelte ihr über das Haar. Sein Kinn legte er leicht auf ihren Kopf und er wünschte sich, dass dieser Moment ewig währen sollte. Die sternenklare Mondnacht, ein Engel in seinen Armen, bei dem er fast Angst hatte, dass er ihm plötzlich wegflog und ihn alleine zurückließ. Doch auch dieser Augenblick ging vorüber, im Ballsaal wurde das nächste Lied angespielt und er wusste, dass sie wieder nach drinnen gehen sollten.

“Wir gehen besser wieder rein, hm?“, sagte Snape leise, und löste sich von ihr.

“Albus lässt sonst noch nach uns suchen.”

Sie lächelten beide, Scully hakte sich bei ihm unter und sie betraten erneut die große Halle. Er war so, als würde sie die ganze Schule anstarren. Bis auf die wenigen Pärchen auf der Tanzfläche hatten alle Schüler die Köpfe nach ihnen gereckt und aufgeregt miteinander getuschelt, als sich das Paar zurück an ihren Tisch gesetzt hatte.

“Habt ihr das gesehen, habt ihr das gesehen“, rief Hermine aufgeregt, die mit Ron, Harry, Ginny, Neville und Luna an einem großen Tisch saß.

Harry nickte wissend, während Ginny ihm liebevoll die Hand streichelte und Ron den Beiden nur einen genervten Blick zuwarf und demonstrativ nach Hermines Hand griff.

“Sieht so aus, als wäre Professor Snape verliebt“, sagte Luna verträumt, und grinste in die Runde.

Hermine starrte sie nur mit offenem Mund an und Harry warf dem Tränkemeister einen hastigen Blick zu.

“Ach Quatsch“, meinte Ginny ruhig und damit war das Thema für sie beendet.

“Genau, nur ein albernes Hirngespinnst, typisch“, pflichtete Ron seiner Schwester bei, der sich nach all dem, was passiert war, noch immer weigerte, die guten Seiten an Snape sehen zu wollen.

“Bei Merlins Bart“, quiekte Hermine.

“Luna könnte wirklich Recht haben! Was ist, wenn es so ist? Was wenn?“, fragte sie und wandte sich damit an Harry.

“Ich weiß nicht so recht. Ist das nicht etwas überstürzt. Ich meine, Snape und diese Frau? Er ist trotzdem Snape.“

“Schaut ihn euch doch nur an. Er sieht heute wirklich gut aus!“

“Hey“, entrüstete sich Ron über seine Freundin.

“Na ja, anders sieht er schon irgendwie aus“, meldete sich nun Neville zu Wort, der langsam anfang, seinen absoluten Hasslehrer mit anderen Augen zu sehen.

Selbst Ginny besah sich ihren Lehrer nun genauer und sagte dann grinsend.

“Stimmt Mine, er sieht echt gut aus. Irgendetwas, oder besser gesagt irgend jemand hat ihn verändert. Seht mal, lächelt Snape etwa?“

Ron schnaubte verächtlich, drehte seinen Kopf aber dennoch in Snapes Richtung.

Scully hatte sich zu ihm gebeugt, eine Hand auf seine Schulter gelegt und sie flüsterte ihm gerade etwas ins Ohr, was Snape ein kleines Grinsen entlockte.

“Wahnsinn“, sagte Harry perplex.

“Sie sind wirklich süß. Genau wie Philtrum und Amanda“, sagte Luna überzeugt und schien wieder in ihre Fantasy abgedriftet zu sein.

“Was?“, fragte Ron völlig entnervt.

“Du kennst sie nicht“, fragte Luna überrascht.

“Das ist das unsichtbare Geisterpaar, das seit Jahrhunderten in Hogwarts wohnt. Manchmal kann man sie nachts hören, wenn sie sich die ewige Liebe schwören.“

“Oh Mann, ihr seid doch alle verrückt“, antwortete Ron und schlug sich mit der offenen Hand gegen die Stirn.

“Mister Weasley“, schnarrte Snape, der plötzlich hinter ihm stand.

“Wie ich sehe, verspüren Sie mittlerweile das Bedürfnis, sich selbst zu verletzen. Gut, das kann ich verstehen, da frage ich mich nur, ob sie das aus Dummheit machen, oder, weil sie sich in einem Augenblick spontaner, geistiger Klarheit, ihrer eigenen Dummheit bewusst geworden sind?“, fragte Snape spöttisch und ging dann weiter.

“Altes Arschloch“, knurrte Ron.

“Glaubt ihr er hat gehört worüber wir gesprochen haben?“

“Ne, denk ich nicht”, meinte Ginny auf Hermines ängstliche Frage hin.

“Ich hab ihn garnicht kommen sehen”, sagte Harry.

“Fies ist er noch immer”, meinte Neville und Luna starrte Scully weiterhin an.

“Sie ist echt hübsch”, sagte sie am Thema vorbei, lenkte damit die Aufmerksamkeit aller wieder auf sich.

“Stimmt”, pflichtete Hermine ihr bei.

“Und genau deshalb hat sie auch nichts mit Snape. Sie treibt sich bestimmt nur aus Mitleid mit der alten Fledermaus rum! Die Zwei sind wie ‘Die Schöne und das Biest’ aus dem Muggelmärchen und es ist ja wohl klar, wer von den Beiden das Biest ist”, maulte Ron und grinste Harry zwinkernd zu, der nur ein nachdenkliches “Hm” von sich gab.

Die Sechs beobachteten Snape gespannt dabei, wie er zwei Gläser, gefüllt mit blutrot schimmerndem Wein, zurück an seinen Tisch brachte und Scully eines davon reichte, die sich lächelnd bei ihm bedankte.

“Er hat ihr was zu trinken gebracht”, sagte Hermine mit Nachdruck, als wäre das der absolute und untrügliche Beweis für Lunas Theorie.

“Na bei dem Lächeln würde ich ihr auch was zu trinken bringen”, schwärmte Ron und erntete dafür einen schmerzhaften Seitenhieb von seiner Freundin.

“Aber ihr dürft Snape plötzlich alle toll finden, was?”, brummte er und begann diesen verdammten Abend zu verfluchen, und Snape mit dazu.

Kapitel 39: Frohe Weihnachten

Kapitel 39

Frohe Weihnachten

Dumbledore, der mit Minerva an einem kleinen Tisch in der Mitte des Saals saß, beobachtete das schwarze, ungleiche Paar den ganzen Abend aus den Augenwinkeln. Er wusste nicht recht, was er von den Beiden halten sollte, Snape war so verändert und Miss Scully hatte er noch nie so unbeschwert erlebt wie in dieser Nacht. Gerade legte sie ihre Hand auf Snapes Unterarm, drückte ihn kurz und lachte ausgelassen über etwas amüsantes, und ihr ansteckendes Lachen entlockte selbst Snape ein kleines Grinsen.

“Die Zwei scheinen sich ja sehr gut zu verstehen”, flüsterte Minerva.

“Vielleicht etwas zu gut”, murmelte Dumbledore abwesend.

“Ja. Das Thema des Abends ist dieses Paar. Die Schüler reden nur noch über einen Tango tanzenden Severus Snape”, sagte Minerva und lachte kurz nervös auf.

“Ich begrüße unser Traumpaar kurz”, grinste Dumbledore und stand auf.

“Vielleicht solltest du ihnen die Zweisamkeit gönnen, Albus?”, wand Minerva ein.

“Ich befürchte nur, dass die Beiden schon zu viel Zweisamkeit genossen haben.”

“Guten Abend Severus, guten Abend Miss Scully”, sagte Dumbledore freundlich, nickte Snape zu und hauchte vornehm einen Kuss auf Scullys Hand. Snape warf ihm einen argwöhnischen Blick zu und verdrehte genervt die Augen, als sich Dumbledore einen Stuhl heranzog und sich zu den Beiden setzte.

“Wie gefällt Ihnen unser Ball, Severus?”, fragte Dumbledore.

“Man kann es hier aushalten.”

“Na mit dieser hübschen Partnerin könnte es wohl jeder Mann aushalten”, lachte Dumbledore und zwinkerte Scully zu, die leicht errötete.

Severus sagte nichts, sondern kippte nur den letzten Rest Rotwein hinunter und schloss für einen Augenblick die Augen.

“Sie haben uns alle überrascht, Severus.”

“So?”, fragte er gelangweilt.

“Ja, wir wusste alle nicht, dass Sie ein so begnadeter Tänzer sind.”

‘Ihr wisst so einiges über mich nicht’, dachte Snape, sagte aber besser nichts.

Gerade als die Stille, die sich über die kleine Gruppe gelegt hatte, begann bedrückend zu werden, rettete der Glockenschlag der großen Turmuhr die Situation.

“Frohe Weihnachten”, posaunte Dumbledore fröhlich, nachdem der letzte Schlag verklang.

“Ihr entschuldigt mich”, sagte er breit grinsend und erhob sich.

“Es kommt seine Weihnachtsansprache”, flüsterte Snape.

“Es ist jedes Jahr das Gleiche.”

Scully lächelte und drückte Snapes Hand kurz unter dem Tisch.

“So, meine Lieben”, dröhnte Dumbledores magisch verstärkte Stimme durch die Halle.

“Das Fest neigt sich nun leider langsam dem Ende zu. Aber ich hoffe, ihr hattet alle viel Spaß. Ich für meinen Teil, habe es jedenfalls genossen.”

Beifall und Jubel erfüllten den Saal.

“Mir bleibt nur noch zu sagen: Frohe Weihnachten und viele Geschenke!”

Tosender Applaus, und Scully war überrascht, wie sehr die Schüler ihren Schulleiter mochten.

“Trotzdem muss ich euch nun bitten, sich in die Schlafsäle zu begeben. Morgen gibt es ein Festessen und wir feiern gemeinsam Weihnachten, aber für heute ist das Fest vorbei. Genießt die Ferien und gute Nacht.”

Die Schüler applaudierten begeistert und Snape seufzte nur genervt.

“Wie ich sehe sind wir an deinem persönlichen Höhepunkt des Balls angekommen”, witzelte Scully und strich ihm über den Unterarm.

Snape warf ihr einen gespielt bösen Blick zu und erhob sich dann.

“Ich muss einen Teil der Kontrollgänge übernehmen. Es dauert immer eine halbe Ewigkeit, bis alle Schüler in ihren Betten sind”, erklärte er sich.

“Sehen wir uns heute Abend noch?“, fragte Scully.

“Bleib hier, ich komme wieder”, meinte Snape und verzog seine Lippen zu einem zweideutigen Grinsen.

Kurz nachdem Snape gegangen war, begannen bereits die Aufräumarbeiten und ohne dass Scully es bemerkt hatte, stand Hermine vor ihr. Die Haare kunstvoll hochgesteckt, ein hellblaues Kleid tragend, dass ihr ganz gut stand.

“Hi Dana.”

“Hallo Hermine.”

Diese höfliche Begrüßung interpretierte sie scheinbar falsch, denn sie ließ sich auf den Stuhl neben Scully fallen.

“Tollen sehen Sie aus und Sie haben fabelhaft getanzt. Professor Snape scheint ein grandioser Tänzer zu sein”, ereiferte sich Hermine.

“Danke, du siehst auch gut aus, das Kleid steht dir”, lenkte Scully ab und Hermine errötete.

“Sie und Professor Snape, Sie waren der Mittelpunkt des Abends, Sie haben alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Sie müssen wissen, Snape tanzt normalerweise nie und keiner hätte erwartet, dass er so mit ihnen tanzt. Einfach unglaublich. Und er sah heute richtig gut aus, so verändert.”

“Hm”, machte Scully lediglich und hoffte, Hermine würde damit aufhören.

“Sie haben so wundervoll Tango getanzt, keiner kann Ihnen da das Wasser reichen und Sie sahen so hübsch aus, Beide. Sie wären ein richtig gutes Paar”, zwinkerte Hermine und hoffte, Scully so aus der Reserve zu locken.

“Wir sind aber kein Paar. Er ist mein Professor, ich bin seine Schülerin, genauso wie du, Hermine. Wir haben nur getanzt”, log Scully und wirkte abweisender als beabsichtigt.

“Ja ne, schon klar. War ja nicht ernst gemeint”, beschwichtigte Hermine sie und versuchte sich in einem verlegenen Lächeln.

“Schon ok”, sagte Scully und nippte an ihrem Rotweinglas.

“Warten Sie auf jemanden?”

“Was? Nein, ich möchte nur das Fest in Ruhe ausklingen lassen und noch ein wenig hier sitzen”, wobei sie das in Ruhe mit Nachdruck betonte.

“Oh.”

“Miss Granger”, schnarrte Snape plötzlich hinter ihnen, der früher als gedacht seinen Kontrollgang beendet hatte.

“Auch wenn Sie fälschlicherweise glauben, hier in Hogwarts eine Sonderstellung inne zu haben, müssen Sie sich jetzt in Ihren Schlafsaal begeben. Außerdem kommt Miss Scully ebenfalls ohne Ihre hochgeschätzte Gesellschaft gut klar. Also, verschwinden Sie.”

Hermine sah ihn lange an und erhob sich langsam. Er sah wirklich gut aus, in dieser Nacht. Das Hemd lässig zwei Knöpfe weit geöffnet, der Ansatz des Schlüsselbeines war erkennbar, und er wirkte jünger, als er die ganzen letzten Jahre ausgesehen hatte. Vor allem die Zeit als Doppelspion hatte ihn stark beansprucht und ihn blass und krank aussehen lassen. Alles war irgendwie anders, selbst sein Tadel und Spott wirkten nicht mehr ganz so aggressiv wie sonst.

“Neugieriges Weibsbild”, knurrte Snape, und sah ihr nach.

“Komm, wir sollten gehen”, meinte er dann und reichte ihr seine Hand. Scully lächelte und nahm sie dankend an.

“Wie Sie wünschen, Professor.”

Dumbledore beobachtete das Paar, wie sie gemeinsam die große Halle verließen, allerdings hielt er es für falsch, ihnen nachzuspionieren. Snape war ein erwachsener Mann und wenn da etwas zwischen den Beiden lief, dann würde er es wohl noch früh genug erfahren, immerhin war er der Schulleiter.

Schweigend ging Scully an Snapes Seite durch die langen Korridore, es war überraschend schnell ruhig im Schloss geworden und Dana fand die Stille irgendwie bedrückend. Kurz vor ihren Räumen hielt sie Snape am Arm zurück und flüsterte so leise, dass er sie kaum hören konnte:

“Bitte Severus, lass mich heute Nacht nicht alleine!”

Unsicher blickte sie zu Boden, sie wagte es nicht, ihn direkt anzusehen. Sie wollte das Verbotene wiederholen und nicht an morgen denken, die Folgen waren ihr egal, zumindest für eine Nacht.

“Das hatte ich auch nicht vor”, sagte er ernst und griff dann lächelnd nach ihrer Hand. Zielstrebig führte er sie einen Korridor weiter in seine Wohnung.

Scully stand unschlüssig in seinem Wohnzimmer, während Snape zwei kleine Gläser hervorholte, sie mit Feuerwhisky füllte, und Scully dann eines davon reichte. Snape setzte sich auf sein Sofa und forderte Scully mit einer stummen Geste dazu auf, sich neben ihn nieder zu lassen und nippte dann nachdenklich an der goldbraunen Flüssigkeit.

Irgendwie war es eine seltsame Stimmung, beide wussten, was sie wollten, aber keine wagte es, den Anfang zu machen. Snape überlegte gerade, was er als nächstes sagen oder tun sollte, als Scully ihm zu Hilfe kam.

“Danke, danke Severus für den schönen Abend. Und für den Tanz, du warst wunderbar. Auch wenn dir das wahrscheinlich bis zum Ende deiner Zeit als Lehrer nachhängen wird”, sagte Scully und kicherte, ihre blauen Augen leuchteten, als sie an den Tango zurückdachte.

“Das befürchte ich ebenfalls”, grinste Snape.

“Allerdings ist der Abend noch nicht vorbei”, flüsterte er, beugte sich zu ihr herüber und legte seine Lippen sanft auf ihre. Seine Augen waren geschlossen und nachdem er den Kuss beendet hatte, verharrte er nur wenige Millimeter von ihrem Mund entfernt und sah sie abwartend an. Scully lächelte nur, stellte ihr Whiskyglas ab und nahm seinen Kopf in beide Hände.

“Nein, ist er nicht”, hauchte sie und küsste ihn verlangend.

Snape platzierte sein Glas ebenfalls auf dem kleinen Tisch neben der Couch, nahm Scully mit Leichtigkeit auf seine Arme und trug sie ins Schlafzimmer, wo er sie sanft auf dem Bett ablegte.

Gekonnt öffnete er ihr Kleid, das am Nacken zusammengebunden war und zog es ihr langsam aus. Nur noch mit einem schwarzen Slip bekleidet kniete sich Scully aufs Bett, drückte ihr Lippen auf seine und murmelte gegen seinen Mund:

“Du hast eindeutig zu viel an, aber das kann ich ändern.”

Er lächelte leicht und sah ihr amüsiert dabei zu, wie sie die zahlreichen Knöpfe seiner Robe öffnete und sich danach an seinem Hemd zu schaffen machte. Nach jedem Knopf bedeckte sie seinen Oberkörper mit einem zärtlichen Kuss und Snape schloss genießerisch die Augen. Er wollte sich gerade die Hose ausziehen, als er von Scully daran gehindert wurde.

“Lass mich”, sagte sie nur und öffnete sie.

Nachdem dies erledigt war, sah Scully grinsend auf die beträchtliche Ausbeulung herab, die sich durch den dünnen Stoff seiner Boxershorts abzeichnete. Scully verteilte hauchzarte Küsse auf seinem muskulösen Bauch und zog langsam Snapes letztes Kleidungsstück herab. Als ihre Hand beinahe beiläufig sein Geschlecht berührte, stöhnte er leise auf und legte sie bestimmt zurück auf Bett und riss ihr den Slip vom Körper.

Danach legte er sich zu ihr, drängte sich vorsichtig zwischen ihre Beine und drang behutsam in sie ein. Scully schloss genussvoll die Augen und Snape keuchte gedämpft, als er sich langsam in ihr zu bewegen begann.

Scully genoss die Nacht mit Snape, er war unglaublich zärtlich zu ihr gewesen, so rücksichtsvoll wie sie es noch bei keinem Mann erlebt hatte, und sie hätte Snape, dem schwarzen Magier, der ihr vor einer gefühlten Ewigkeit das Leben gerettet hatte, diese weiche Seite nie zugetraut.

Zum einen war es die wundervollste Sache der Welt, hier mit ihm zu liegen, und alle Sorgen zu vergessen, zum anderen war es aber leider nur für eine Nacht. Ob sie wollten oder nicht, der Morgen würde kommen und damit auch die Probleme.

Es war schrecklich in seinen Armen zu liegen und zu wissen, dass sie nicht bleiben konnte.

*Es war schrecklich, in seinen Augen zu versinken und zu wissen, dass sie wieder auftauchen musste.
Es war schrecklich, in seiner Nähe zu ertrinken und zu wissen, dass sie später an Sehnsucht sterben würde.
Es war schrecklich, seine Küsse zu schmecken und zu wissen, dass deren Geschmack verflog.
Es war schrecklich, seine Hand zu halten und zu wissen, dass sie sie wieder loslassen musste.
Und es war schrecklich für sie, seinen gleichmäßigen Atemzügen zu lauschen und zu wissen, dass der erste
Windhauch des anbrechenden Morgens diese fortragen wird.*

Eine einzelne Träne löste sich in stummer Qual aus ihrem Augenwinkel und Snape zog sie instinktiv fester in seine Arme und strich ihr liebevoll über das Haar. Geborgen lag sie in seinen Armen und mit einem Mal waren ihre düsteren Gedanken verschwunden, zumindest für ein paar Stunden.

“Der Weihnachtsmann hat mir einen Engel gebracht”, flüsterte Snape und seine Stimme klang ungewohnt tief und rau.

“Frohe Weihnachten”, murmelte Scully müde im Halbschlaf, während sie sich noch enger an Snapes Körper kuschelte und nach wenigen Sekunden glücklich einschlief.

Kapitel 40: Ein Geschenk

Kapitel 40

Ein Geschenk

Scully erwachte als die blaugraue Morgendämmerung die letzten Schatten der Nacht aus dem stillen Schlafzimmer vertrieb.

Snape lag friedlich neben ihr, einen Arm hatte er sanft um ihre Hüfte geschlungen, seine Züge waren entspannt und sein Atem ging gleichmäßig.

Dana löste sich aus seiner leichten Umarmung, entriss sich von seinem Anblick und stand hastig auf. Sie wollte nicht anwesend sein, wenn er aufwachte, sie wusste, wie es das letzte Mal abgelaufen war und sie befürchtete, dieses Mal würde es ähnlich sein.

Wenn die Leidenschaft erst einmal abgeklungen war, wenn der Zauber der Nacht verschwunden war, dann würde Severus die verbotene Tat wieder bereuen und das konnte sie nicht ertragen, sie wollte nicht dabei sein.

Schnell zog sie ihr Kleid von gestern wieder an und huschte aus Snapes Wohnung in den dunklen Korridor. Die Fackeln warfen tanzende Schatten an die Wände und der lange Ganz lag stumm und kalt vor ihr.

Glücklich, niemandem begegnet zu sein, stürzte Scully in ihre Räume, riss sich das Kleid vom Leib und sprang unter die Dusche. Als das warme Wasser ihre Haut traf ließ sie die Tränen zu und lehnte ihren Kopf gegen die kalten Fliesen.

Sie wollte ihm heute nicht begegnen, weil sie zweifelte, weil sie Angst hatte, den gleichen Fehler erneut begangen zu haben, und weil sie es war, die es verabscheute, die Kontrolle über sich zu verlieren.

Scully ballte ihre Hände zu Fäusten und schlug frustriert gegen die nasse Badfliese. Sie war verwirrt, weil sie etwas fühlte, was sie nicht fühlen wollte, weil sie sich vor den Konsequenzen fürchtete. Sie wusste nicht, wie Snape darüber dachte, was er von dieser Sache hielt und sie wollte ihn auf keinen Fall in Schwierigkeiten bringen.

Wütend über sich selbst stieg sie aus der Dusche, zog sich ihre schwarze, figurbetonte Jeans an und dazu einen eng anliegenden cremeweißen Pullover. Unruhig tigerte sie in ihrem kleinen Zimmer umher, ihre nasse Haare wirkten dunkler als sonst und fielen in feuchten Wellen über ihre Schultern. Ihre Gedanken trieben sie voran, ließen sie nicht zur Ruhe kommen, bis sie schließlich genervt die Wohnungstür aufriss und auf den Astronomieturm flüchtete.

Severus erwachte nur Minuten nachdem Scully ihn verlassen hatte. Schlaftrunken tastete er auf die leere Seite seines, plötzlich zu großen, Bettes, bekam aber nur das zerwühlte Laken in die Finger. Der gestrige Abend kam ihm mit einem Mal wie ein Traum vor, wunderschön, zu schön für die Realität, dennoch wusste er, dass es passiert war. Müde verließ er sein Bett, holte das verpackte Geschenk aus seiner Schreibtischschublade und sah es lange an. Das schwarze Seidenpapier glänzte im fluoreszierenden Licht und die weiße Schleife war stimmig in der Mitte des Pakets drapiert.

‘Es ist wahr’, dachte er. ‘Sie hat mich verändert. Wie lange ist es her, dass ich jemanden etwas zu Weihnachten geschenkt habe? Wie lange ist es her, dass ich für jemanden so stark empfunden habe?’

Langsam schüttelte er den Kopf, legte das Päckchen zurück auf den Tisch und fragte sich stumm, warum sie gegangen war.

Snape duschte und zog dann seine alltägliche, schwarze Robe an, ehe er seine Wohnung verließ. Er hatte eine vage Vermutung, wo sich Dana aufhalten könnte, und obwohl er sich nicht wie ein liebeskranker Vollidiot aufführen wollte, musste er sie an diesem Morgen einfach sehen. Sie würde sich ähnlich fühlen, wie er selbst, verunsichert, verwirrt, aber er hatte in seinem Leben schon genug Türen hinter sich zugeschlagen und viele Menschen mit seinem ignoranten Verhalten verletzt, das wollte er bei Scully verhindern, er musste

seinen Stolz überwinden.

Leise stieg er die vielen Treppen zum Astronomieturm hoch und sah sie dort am Sims unter der Brüstung sitzen. Ihr Kopf lag auf ihren Armen, die sie auf dem kalten Eisengeländer abgestützt hatte, ihre Beine hatte sie angewinkelt und sie starrte gedankenverloren in die weite Landschaft. Weiße Schneeflocken segelten von dem hellgrauen Himmel und die verletzlichen Eiskristalle verdichteten sich zu einer herrlichen Puderzuckerschicht.

Er stand mittlerweile direkt hinter ihr, doch sie schien ihn noch immer nicht zu bemerken, als er sich langsam zu ihr setzte.

“Was machst du hier, Dana”, flüsterte Snape und Scully zuckte erschrocken zusammen und sah ihn überrascht an.

Snape umarmte sie von hinten und bemerkte wohlwollend, wie sie sich sofort entspannte und sich sanft gegen ihn lehnte.

“Nachdenken”, war ihre knappe Antwort, denn sie wusste nicht, wie sie mit dieser ungewohnten Situation umgehen sollte, er war so anders.

“Hm”, machte Snape nur, er verstand sie, er verstand sie so gut.

‘Mag sein, dass ich auch durcheinander bin, mag sein, dass ich auch ein bisschen Angst habe, aber es ist an der Zeit, meine Kindheit und Jugend hinter mich zu lassen und meine Vergangenheit zu begraben. Ich lebe, ich bin frei’, dachte Snape. ‘Sie hat mich verändert, ich habe mich durch sie verändert.’

“Was machst du hier”, lautete ihre Gegenfrage und ihre Worte sickerten durch eine dicke Wattesicht und drangen zögernd zu ihm durch.

“Ich habe dich gesucht”, meinte er ehrlich, wobei er ihr verschwieg, dass er gerne neben ihr aufgewacht wäre. Scully nickte lediglich und Severus hauchte ihr einen zarten Kuss auf den Nacken und Scully kicherte, drehte sich zu ihm um und küsste ihn lange.

Snape sah sie danach durchdringend an und lächelte plötzlich, eine Seltenheit, die sein Gesicht erhellte wie ein Sonnenstrahl einen regnerischen Tag. Er hatte in den letzten drei Monaten öfter gelächelt als in den vergangenen zwanzig Jahren.

Erst jetzt fiel ihm wieder auf, wie unglaublich hübsch sie war. Diese eng anliegenden Muggelsachen standen ihr verdammt gut und Severus fühlte sich so gut wie seit der Zeit mit Lily nicht mehr, als er ihr zärtlich über die Wange streichelte und seinen Blick über ihren reizvollen Körper wandern ließ. Scully errötete leicht und dachte an die vergangene Nacht zurück. Wie verrückt dieser Morgen doch war, es erschien ihr wie ein Traum, allerdings war es Realität.

“Komm mit”, hauchte Snape. “Lass uns frühstücken.”

Sein Geschenk verschwieg er ihr. Wie ein echter Gentleman reichte er ihr die Hand, die sie dankend ergriff, und sich von dem eisigen Steinsims erhob.

“Ist dir kalt”, fragte Snape, als er ihre klammen Finger berührte und sah, dass sie leicht zitterte.

“Geht schon”, meinte sie verlegen und schüttelte leicht den Kopf.

Snape allerdings öffnete seinen Umhang, löste ihn von seiner langen Robe und legte ihr das viel zu große Stück Stoff um die Schultern.

“Danke”, sagte Dana, grinste, und nahm seine bleiche Hand in ihre.

‘Wenn Dumbledore uns jetzt so sehen würde’, grübelte Snape verdrossen, umschloss ihre Hand jedoch nur fester mit seinen Fingern.

Allerdings blieb ihm das erspart. Es war noch sehr früh am Morgen und die meisten Schüler schliefen noch, während die wenigen, die bereits wach waren, mit Begeisterung ihre Geschenke auspackten.

Severus bestellte über den Kamin zweimal Frühstück bei einem Hauselfen und noch ehe Jester mit dem Essen erscheinen konnte, holte er aus seinem Schreibtisch das schwarze Päckchen hervor. Wortlos schob er es Scully über den Tisch, die auf der dunklen Ledercouch saß und ungläubig das Geschenk anstarrte.

“Oh Severus”, keuchte sie, ihre Augen füllten sich mit Tränen der Rührung. “Ich ... ich habe nicht daran gedacht ... ich meine ... ich ... ich weiß garnicht was ich sagen soll ... ich hab nichts für d....”

Snape unterbrach sie schnell:

“Ich brauche kein weiteres Geschenk von dir”, flüsterte er.

“Du weißt außerdem nicht, ob es dir überhaupt gefällt”, fügte er dann kühler hinzu.

Mit zitternden Fingern entfernte sie das schwarze Geschenkpapier mit der weißen Schleife und ihre Augen wurden groß, als sie auf ein großes, in Leder gebundenes Buch starrte.

“Heiltränke, Medimedizin und das Einwirken von Muggelpraktiken in das magische Heilverfahren” stand in großen, goldenen Lettern auf dem braunen Leder. Ehrfürchtig nahm Scully es in die Hände und schlug begeistert die erste Seite auf.

“Danke, vielen Dank Severus, das ist wundervoll”, sagte sie enthusiastisch und drückte ihm einen festen Kuss auf die Lippen.

“Ich habe es neulich gesehen und dachte, es wäre was für dich”, erklärte Snape verlegen und war Jester, der gerade mit zwei riesigen Tablettis die Tür hereinkam, dankbar für die Unterbrechung.

“Das Frühstück, Professor, Sir. Jester wünscht frohe Weihnachten”, piepste der Hauself mit seiner hohen Stimme und stellte das Essen ab. Als er Scully bemerkte starrte er sie aus großen Kulleraugen an und wandte sich dann an sie.

“Wünschen Miss Scully noch etwas?”

“Nein, danke Jester, frohe Weihnachten”, sagte sie lächelnd.

Scully machte sich hungrig über das Frühstück her und ereiferte sich noch immer über ihr Geschenk, was Snape ein väterliches Grinsen entlockte.

“Ist es eigentlich wahr, was das steht? Dass ihr Muggelmedizin in eure Welt mit einbindet?”, fragte Dana interessiert. Mittlerweile hatte sie sich an das Wort “Muggel” schon so sehr gewöhnt, dass sie es selbst verwendete.

“Ja, es stimmt. Im St. Mungo, unserem Zaubereikrankenhaus, gibt es eine eigene Abteilung, die sich speziell mit Muggelheilverfahren beschäftigt. Es gibt in unserer Welt Menschen, die aus Zaubererfamilien stammen, aber trotzdem nicht zaubern können, weil ihnen die magischen Kräfte fehlen. Viele davon arbeiten in dieser Abteilung. Die meisten von ihnen haben jahrelang in der Muggelwelt gelebt und sich deren medizinische Techniken angeeignet. Es freut mich, wenn dir das Buch gefällt. Als ich es gesehen habe, musste ich an dich denken”, meinte Snape tonlos, brach jedoch den Augenkontakt zu Scully ab. Diese lächelte und griff über den Tisch nach seiner Hand und drückte sie dankbar.

“Danke Severus.”

“Hagrid hat mir erzählt, dass es hier magische Geschöpfe gibt, dass es sogar ein Fach für Schüler gibt, dass sich mit deren Pflege beschäftigt und dass er der Lehrer dafür ist. Er will mir einmal ein Einhorn zeigen”, wechselte Scully geschickt das Thema und Snape sah sie skeptisch an.

“Ja, dieses Fach gibt es. Allerdings wird sich um die Fachkompetenz von Hagrid gestritten. Und du willst mit diesem Mann alleine in den Wald gehen?”, fragte Snape zweifelnd.

“Warum nicht? Es ist nicht das, woran du vielleicht denkst”, meinte Scully lachend.

“So, an was denke ich denn”, fragte Snape spöttisch mit hochgezogener Augenbraue.

“Keine Ahnung”, sagte Scully und zuckte scheinbar unwissend mit den Schultern, während ihr Gesicht einen verschmitzten Ausdruck annahm.

Snape wurde allerdings schnell wieder ernst und meinte trocken:

“Hagrid mag ein guter Wildhüter sein, aber er ist definitiv kein guter Zauberer. Außerdem darf er nicht zaubern. Mir ist nicht wohl bei dem Gedanken, dass du alleine mit ihm in der Nacht auf Einhornjagd gehst, es könnte etwas unvorhergesehenes passieren und ich bin mir nicht sicher, ob er dich ausreichend beschützen kann.”

Scully war überrascht und gerührt von seiner Fürsorge.

“Dann komm mit”, sagte sie ehrlich und sah ihn erwartungsvoll an.

“Ich?” Doch bei dem Gedanken an Einhörner kam ihm noch ein anderer Gedanke, Thestrale.

“Zieh dir heute Abend etwas Warmes an”, herrschte sie Snape an.

“Wir treffen uns um acht Uhr am Haupteingang von Hogwarts, ich will dir etwas zeigen.”

Scully sah ihn verständnislos an und fragte:

“Was zeigen?”

“Eine Reise auf den Flügeln der Nacht”, antwortete Snape geheimnisvoll und ehe Dana mehr fragen konnte, klopfte es an Snapes Wohnungstür.

Genervt stand er auf und Scully verschwand wie selbstverständlich im Schlafzimmer. Snape sah ihr noch einen Augenblick träge hinterher, danach öffnete er schwungvoll die Tür.

“Guten Morgen Severus, Sie sind schon wach?”, begrüßte Dumbledore ihn fröhlich.

“Wenn es Sie überrascht, dass ich schon wach bin, warum haben Sie dann überhaupt bei mir geklopft?”

Dumbledore lächelte nur verschwörerisch und warf einen Blick an Snape vorbei in sein Wohnzimmer. Obwohl Severus breit im Türrahmen stand und die Sicht verdeckte, konnte der Schulleiter dennoch erkennen, dass zwei Essen auf dem Tisch standen.

“Haben Sie neuerdings Hunger für Zwei?”, witzelte Dumbledore und Snape verstand sofort.

“Falschlieferung von einem Hauselfen”, erklärte Snape beiläufig, aber dem Blick von Dumbledore zu urteilen, überzeugte ihn diese Ausrede keineswegs.

“Wo ist Miss Scully? Ich habe ein Geschenk für sie.”

“Woher soll ich das wissen”, fragte Snape barsch.

“Ich dachte, nachdem Sie sich gestern so prächtig verstanden haben, möchten Sie heute zusammen den Weihnachtstag verbringen.”

“Tja, da haben Sie sich scheinbar geirrt, Albus”, meinte Snape trocken und funkelte ihn zornig an.

“Hmm. Seltsam, dass Sie den Tag alleine verbringen wollen. Kommen Sie doch mit mir in die große Halle, Miss Scully ist mittlerweile bestimmt auch schon dort.”

“Das glaube ich kaum”, antwortete Snape kalt und wollte die Türe wieder schließen.

“Warten Sie Severus. Wenn Sie sie sehen, dann geben Sie ihr bitte das von mir.” Dumbledore überreichte Snape ein großes, weiches Päckchen, das in goldenes Weihnachtspapier gehüllt war.

“Damit sie später auch bei Quidditsch ihr Haus anfeuern kann”, zwinkerte der Schulleiter vergnügt und verschwand dann wieder.

“Ich sollte jetzt wohl besser wirklich gehen”, sagte Scully leise, als sie aus dem Schlafzimmer kam, ihre Augen hatten einen traurigen Ausdruck angenommen.

“Nein, du musst nicht gehen”, wehrte Snape ab.

“Der Schulleiter beobachtet uns, Severus. Ich will dich nicht in Schwierigkeiten bringen.”

“Dana, ich hoffe du verstehst, ich kann nicht mit dir durchs Schloss spazieren.” Er klang entschuldigend, doch seine Augen waren ausdruckslos.

“Natürlich verstehe ich.”

Scully wollte selbst nicht, dass alle anderen von dieser ... was war es eigentlich, eine Beziehung, eine Affaire, ein Fehler, der sich immer wieder wiederholte, erfuhren. Außerdem wusste sie von Snape selbst, wie sehr er an seinem Beruf und an dieser Schule hing. Hogwarts war zu seinem Zuhause geworden, und sie wollte seine Position nicht gefährden. Des weiteren war lange nicht geklärt, wie es mit ihnen beiden nun weitergehen sollte. Sie war noch immer seine Schülerin, er ihr Lehrer. Auch wenn sie zwei erwachsene Menschen waren, machte dieser Umstand, eine Beziehung ziemlich schwierig.

“Ich sollte mich wirklich bei der Weihnachtsfeier blicken lassen”, wiederholte Scully und vermied es, ihn direkt anzusehen.

“Gut, aber denk an heute Abend. Und hier ist noch dein Geschenk von Albus”, sagte Snape kühl, gab ihr allerdings einen zärtlichen Kuss und drückte ihr das Päckchen in die Hand, bevor sie seine Wohnung verließ.

Kapitel 41: Eine Reise auf den Flügeln der Nacht

Kapitel 41

Eine Reise auf den Flügeln der Nacht

—
—

“Frohe Weihnachten Miss Scully”, tönte der Schulleiter fröhlich, als Scully die große Halle zum Mittagessen betrat.

“Danke, Ihnen auch frohe Weihnachten Professor. Vielen Dank für das Geschenk”, sagte Scully und lächelte freundlich.

“Professor Snape konnte es Ihnen schon geben? Schön, dass es Ihnen gefällt. So können Sie demnächst mit Ihrem Hauslehrer zu den Quidditschspielen gehen”, schmunzelte er und zwinkerte ihr zu.

“Ja”, lachte Scully. “Ich habe den Professor vorhin auf dem Gang getroffen”, erklärte sie sich, doch Dumbledore warf ihr nur einen allwissenden Blick zu.

“Dann genießen Sie den Tag, auf Wiedersehen.”

Genau das versuchte Scully. Den verdammten Tag genießen, allerdings wollten ihre Gedanken ihr nicht so recht gehorchen. Sie driftete immer wieder zu Snape ab und überlegte fieberhaft, was er wohl heute Abend mit ihr machen wollte.

Sie unternahm einen ausgedehnten Spaziergang über die verschneiten Ländereien von Hogwarts, Dumbledores Weihnachtsgeschenk, ein warmer Schaal mit dem Wappen von Slytherin darauf, leistete ihr dabei gute Dienste. Danach machte sie es sich vor ihrem Kamin in ihrer Wohnung mit Snapes Geschenk gemütlich. Sie freute sich wahnsinnig über das Buch, denn es war genau ihr Geschmack, und außerdem zeigte es ihr, dass Snape auch manchmal an sie dachte. Es war faszinierend zu lesen, wie sehr die Medizin der magischen Welt doch ihrer glich. Einige Methoden wurden sogar aus der Muggelmedizin übernommen und es weckte ihn ihr die leise Hoffnung, dass sie vielleicht doch eines Tages in dieser Welt Heilerin werden konnte, irgendwann, vielleicht.

Der Abend kam schnell und Scully hatte sich gerade in Mantel und Schaal gehüllt, als es plötzlich an ihrer Tür klopfte. Einen Moment glaubte sie, Snape würde sie abholen, allerdings verwarf sie den Gedanken sofort wieder und öffnete.

Vor ihr stand ein breit grinsender Albus Dumbledore, dessen Gesicht langsam einen verwunderten Ausdruck annahm.

“Oh, wollten Sie noch irgendwo hin?”

“Ähm, ja, na ja, eigentlich schon, warum?” Scully überlegte fieberhaft, was sie Dumbledore jetzt erzählen sollte.

“Ich wollte Sie zum gemeinsamen Abendessen einladen. Es gibt noch ein kleines Weihnachtsfest und Spiele, vor allem für jüngere Schüler. Aber wenn Sie bereits etwas vorhaben.”

“Ja, es tut mir sehr Leid, aber es geht leider nicht. Lassen Sie es mich ein anderes Mal wieder gutmachen, in Ordnung? Sie entschuldigen mich, ich muss wirklich los.”

“Aber natürlich, ich wünsche Ihnen einen schönen Abend”, sagte Dumbledore freundlich und sah ihr nachdenklich nach. Er glaubte zu wissen, mit wem sie diesen Abend verbrachte und er nahm sich vor, morgen einmal mit Severus zu reden.

Scully eilte durch den großen Haupteingang nach draußen, wo Snape bereits auf sie wartete.

Mit einem scheuen Lächeln schloss sie zu ihm auf und beide setzten sich zunächst stumm in Bewegung. Snape schmunzelte, als er sah, was Dumbledores Geschenk war. Der Slytherinschaal stand ihr gut, auch wenn es ungewohnt war, sie in diesen Farben zu sehen. Irgendwie riefen sie schlechte Erinnerungen in ihm wach, aber dennoch war er der Hauslehrer von Slytherin und es gab nicht nur schlechte Menschen in seinem Haus. Ganz im Gegenteil, seit der großen Schlacht verstanden sich vor allem Slytherin und Gryffindor

außerordentlich gut und Dana war dafür das beste Beweis, obwohl er offen gestanden nicht wusste, warum der sprechende Hut sie ausgerechnet in sein Haus gesteckt hatte.

“Feiert Dumbledore eigentlich immer?“, durchbrach Scully die Stille.

“Warum?“

“Weil er mich gerade zu einer erneuten Weihnachtsfeier einladen wollte.“

“Was hast du ihm gesagt?“

“Nur, dass ich schon etwas vorhabe. Allerdings hat nicht gefragt, was oder mit wem.“

Scully lächelte und griff unsicher nach seiner Hand, die Snape zwar ergriff, sich allerdings einmal nervös in Richtung Schloss umdrehte.

‘Severus verliert gerade sein Herz’, dachte Dumbledore besorgt, der im Schatten in der großen Eingangshalle stand und das Paar aus dem Dunkel heraus beobachtete. Er sah, wie Snape zurückblickte, und er sah auch, dass sie wie verliebte Teenager Händchen hielten.

Snape ging mit Scully ein Stück in den großen Wald und sie sah erstaunt zu den hohen Baumkronen auf, die sich hunderte von Metern über ihnen befanden.

An einer kleinen Lichtung angekommen, meinte Snape leise:

“Da wären wir.“

Dana stand wie versteinert da, als sie die seltsamen Fabelwesen sah. Es war wie eine Art geflügeltes Pferd, obwohl es nicht wirklich wie ein Pferd aussah. Die schwarze, dünne Haut der Tiere spannte sich direkt über deren Knochen, so dass sich das ganze Skelett abzeichnete. Die ebenfalls schwarzen, ledrigen Flügel glichen denen, von riesigen Fledermäusen und der große Kopf ähnlich dem eines Drachen, während die weißen, pupillenlosen Augen leer und gespenstisch wirkten.

“Hab keine Angst“, flüsterte Snape und legte seine Hand behutsam auf ihren Rücken.

“Hab ich nicht“, sagte Scully und lächelte in die Dunkelheit.

“Was sind das für Tiere?“, fragte sie dann.

“Thestrale“, antwortete Snape kühl, ging an Scully vorbei und streckte einem Thestrale seine flache Hand entgegen.

Das schwarze Wesen schnupperte kurz daran und schmiegte flüchtig die Nüstern gegen seine Handfläche, ehe es einen Schritt zurückging und Scully aus leeren Augen ansah. Snape nahm sanft Scully Hand und deutete damit in die Richtung des Thestrals. Das Tier lief zu ihr, beschnupperte sie ebenfalls und deutete mit dem drachenähnlichen Kopf ein Nicken in Scullys Richtung an.

“Er scheint dich zu mögen“, sagte Snape traurig. Zwar hatte er das befürchtet und er war sich sicher, dass Dana die Wesen sehen konnte, aber dass der Thestral so schnell Vertrauen zu ihr fasste, hatte er nicht gehofft.

‘Er wittert ihre Schmerzen, er spürt, welches Leid sie schon erlebt hat. Diese Tiere sind unglaublich empfindsam, wenn es um solche Gefühle geht’, dachte Snape und war sich nicht mehr so sicher, ob es eine gute Idee war, Dana hierher zu bringen.

Severus glaubte diese Tiere mindestens ebenso gut wie Hagrid zu kennen. Niemand wusste, wie oft er in den letzten Jahren hier gewesen war. Er mochte diese Wesen, sie lebten in der Dunkelheit, wie er bis jetzt auch. Erst Dana hatte ihn langsam wieder ins Licht geführt, sie hatte das Unmögliche nach all den Jahren vollbracht. Die Thestralherde hatte nie Angst vor ihm gezeigt, er musste sie nicht mit Futter bestechen, sie nahmen den gebrochenen, schwarzen Mann freiwillig in ihre Mitte auf, weil sie seinen Schmerz sehen konnten.

Scullys geflüstertes “das ist unglaublich” ließen ihn aus seinen Gedanken erwachen und er lächelte, als er sah, wie Dana vorsichtig den Kopf des Tieres streichelte. Nur die wenigsten Menschen konnten einem Thestral so nahe kommen.

“Warte erst, bis wir auf ihnen geflogen sind, ich glaube, das wird dir gefallen“, sagte Snape und half ihr beim Aufsetzen. Danach schwang sich Snape selbst geschmeidig auf das Tier, streichelte ihm kurz über die Seite und berührte die Flügel, was das Wesen dazu veranlasste, mit ein wenig Anlauf in die Lüfte aufzusteigen.

“Oh mein Gott“, lachte Scully, als sie sich immer höher gen Himmel bewegten. Snape umarmte sie innig von hinten und sie hielt seine Hände auf ihrem Bauch fest umklammert.

Der Thestral flog weiter und schon bald lag das schwach beleuchtete Schloss tief unter ihnen.

“Ich hätte nie gedacht, dass Hogwarts so groß ist”, schrie Scully gegen den Flugwind und lachte befreit. Sie hatte sich noch nie so schwerelos und unbeschwert gefühlt und langsam ließ sie Snapes Hände los und breitete ihre Arme weit aus.

‘Wie ein Engel’, dachte Snape und verstärkte den Griff seiner Umarmung.

“Flieg mir nicht weg”, sagte er und hauchte einen zarten Kuss hinter ihr Ohr.

Snape lenkte das Wesen nicht, aber das musste er auch nicht, denn er wusste, dass der Thestral immer wieder zu seiner Herde zurückkehren würde.

Eine Reise auf den Flügeln der Nacht, das waren Snapes Worte gewesen und wie recht er damit hatte. Sie flogen auf den samtigen Flügeln der schwarzen Dunkelheit, getragen von einem magischen Fabelwesen, alle Sorgen und Ängste um sich herum vergessend.

Kapitel 42: Der Abschied

Kapitel 42

Das Ende

[url=[img=http://img229.imageshack.us/img229/4705/derabschiedkopie665.th.png]]

Als Scully am nächsten Morgen in Snapes Wohnung erwachte, war dieser schon weg. Das zerwühlte Laken, welches auf der leeren Betthälfte lag, war der einzige Beweis der vergangenen Nacht. Scully lächelte, als sie an den gestrigen Abend zurückdachte. Eine Reise auf den Flügeln der Nacht, ja, das war es wirklich. Danach folgte sie Snape wie selbstverständlich in seine Räume und dieses Mal mit wesentlich weniger schlechtem Gewissen.

Während Scully in Snapes Wohnung ausgiebig duschte, war dieser bereits auf dem Weg in die große Halle, als plötzlich die steinerne Eingangstür aufflog und ein gutaussehender, blonder Mann das Schloss betrat. Snapes Augen verengten sich zu Schlitzen und er starrte den jung gebliebenen, groß gewachsenen Zauberer unverhohlen an. Zorn blitzte in seinen Augen auf und mit stolzer Haltung schritt er auf ihn zu.

“Demian Immutus. Dich hier zu sehen, was für eine Überraschung”, höhnte Severus und ein verächtliches Grinsen stahl sich auf sein Gesicht.

“Severus, alter Freund, wie geht’s dir, lange nicht gesehen, was?”

Ein ehrliches Lächeln lag auf Demians Gesicht und er klopfte Severus freundschaftlich auf die Schulter.

“Fass mich nie wieder an, Demian. Wir sind keine Freunde und das waren wir auch nie. Also verschwinde.”

“Ich fürchte, das wird sich nicht machen lassen. Der Schulleiter hat mich als Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste eingestellt. Wenn wir schon keine Freunde sind, dann zumindest Kollegen”, sagte Demian freundlich und streckte Severus seine Hand hin.

“Das ist nicht wahr, Dumbledore würde nie jemanden wie dich für diesen Posten anwerben. Was willst du hier wirklich?”

“Ob du es mir glaubst oder nicht, genau das hat Dumbledore getan. Tut mir sehr Leid, wenn dir das nicht passt, aber ich denke, wir sollten die Vergangenheit endlich ruhen lassen.”

“Ruhen lassen?”, fragte Snape gehässig und nahm sich zusammen, dabei nicht die Beherrschung zu verlieren. “Ruhen lassen, also? Der dunkle Lord ist erst seit wenigen Monaten tot und auch wenn es für dich vielleicht so scheint, unser aller Vergangenheit ist nicht mit ihm gestorben, wir müssen damit leben. Doch wo warst du, alter Freund, während wir gegen Voldemort gekämpft haben?”

“Oh, ich habe schon gehört, dass du die Seiten gewechselt hast und für das Gute gekämpft hast. Scheinst ja ziemlichen Ruhm dafür bekommen zu haben. Dumbledore ist sicher stolz.”

“Das tut nichts zur Sache. Also, wo warst du? Hast dich mit deinen feigen Freunden irgendwo verkrochen und darauf gewartet, dass der Krieg vorübergeht, während andere hier ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Selbst James' Sohn war wesentlich mutiger als du.”

“Ja der junge Potter, der berühmte Potter, der Voldemort getötet hat. Starke Leistung für einen Teenager. Ich habe eher aus dem Hintergrund agiert.”

“Du widerst mich an! Du meinst wohl eher, dass du dich im Hintergrund versteckt hast. Alter Freund.”

Snape spuckte seinem Gegenüber die Worte vor die Füße, ließ ihn dann stehen und eilte mit wehendem Umhang weiter.

“Severus?” Wenige Meter weiter traf Snape auf Dumbledore, der ihn fragend ansah und ihn mit einer Handbewegung zum stehen bleiben bewegte.

“Was?”, keifte Snape.

“Ich muss mit Ihnen reden”, meinte der Schulleiter sanft.

“Oh ja, dass muss ich auch. Zum Beispiel darüber, warum Sie diesen feigen Mistkerl als Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste eingestellt haben!”

“Severus, bitte beherrschen Sie sich. Ich weiß, dass Sie nicht besonders gut auf ihn zu sprechen sind, aber ich bin mir sicher, er wird ein sehr guter Lehrer sein. Mir geht es um etwas anderes.”

“Gut, da wir über dieses Thema nun scheinbar ausführlich genug gesprochen haben, verehrter Schulleiter, worum geht es denn”, fragte Snape kampflustig und seine Augen funkelten zornig.

“Um Sie und Miss Scully.”

“Ich wüsste nicht, was Sie das angeht.”

“Oh, das geht mich sehr wohl etwas an. Miss Scully ist eine Schülerin und ich befürchte, dass Sie sie mit einer Frau gleichsetzen, die Ihnen einmal sehr viel bedeutet hat. Severus, Miss Scully ist nicht Lily”, sagte Dumbledore eindringlich und sah Snape dabei fest in die Augen.

“Ach was Sie nicht sagen, dieser winzige Aspekt wäre mir beinahe entgangen. Mir wäre fast nicht aufgefallen, dass diese Miss Scully ein ungebildetes Muggelweib mit unterdurchschnittlichen Fähigkeiten ist, während Lily eine große, talentierte Hexe war. Ich weiß sehr wohl, dass sie nicht Lily ist. Lily war begabt und mutig und ich könnte noch weitere Attribute aufzählen, die jedoch keinesfalls auf Miss Scully zutreffen. Zufrieden? Gut, Sie entschuldigen mich jetzt, Albus?”, fragte Snape aufgebracht und verschwand, während Dumbledore ihm traurig nachsah.

Scully, die das ganze Gespräch mit angehört hatte, stand ungläubig auf der letzten Stufe der Kellertreppe und hielt sich krampfhaft am eisernen Geländer fest. Tränen schossen ihr in die Augen und ihr schlanker Körper zitterte vor Wut und Schmerz.

“Nein Severus, ich bin nicht Lily, ich bin nur ein ungebildetes Muggelweib und deshalb verschwinde ich jetzt von hier”, flüsterte Dana und ging in die Kerker zurück. In ihren Räumen angekommen, zog sie sich ihre Muggelkleidung an und beschloss, alles andere hier zu lassen. Das Ballkleid, die Robe, die Röcke und Blusen, selbst Dumbledores Schal legte sie achtlos in den Schrank. Sie rief nach Jester, der eine Sekunde später mit einem lauten Plopp in ihrem Zimmer erschien, so dass Scully erschrocken zusammenfuhr.

“Jester, du muss mir einen gefallen tun. Du musst mich zurück in meine Welt bringen, kannst du das?”

Jester musterte verwirrt die junge Frau, die ihn mit Augen eisblauer Seen bittend ansah.

“Ja natürlich, Miss Scully, Jester kann Sie dorthin bringen. Aber, Miss Scully möge mir diese Frage gestatten, wollen Sie uns etwa schon wieder verlassen?”

“Ja Jester, ich muss hier weg, ich hätte nicht einmal hier bleiben dürfen. Warte bitte hier, ich bin in wenigen Minuten zurück, ich sage nur noch dem Schulleiter Bescheid.”

“Wie Sie wünschen, Miss Scully. Jester geleitet Sie nach Hause. Jester wird hier warten.”

“Danke”.

“Professor Dumbledore?”, rief Scully dem Schulleiter nach, der sich gerade auf den Weg in sein Büro gemacht hatte.

“Ich muss mit Ihnen sprechen.”

“Gut, wenn Sie mir bitte in mein Büro folgen möchten”, sagte Dumbledore freundlich, der bereits ahnte, worum es ging.

“Setzen Sie sich bitte”, meinte er höflich und deutete mit seiner Hand auf den freien Stuhl vor seinem Schreibtisch.

“Vielen Dank, aber es wird nicht lange dauern”, antwortete Scully kühl, setzte sich aber trotzdem.

“So, worum geht es, Miss Scully.”

“Ich werde Hogwarts verlassen. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich getan haben. Dennoch, diese Welt ist nicht die Richtige für mich. Ich muss wieder nach Hause. Man vermisst mich sicher bereits.”

“Miss Scully”, setzte Dumbledore langsam an und musterte die junge Frau intensiv.

“Ich werde Ihre Entscheidung respektieren, aber es verwundert mich ein wenig. In den letzten Wochen kam es mir beinahe so vor, als würden Sie sich bei uns wohl fühlen. Zudem haben Sie sich enorm weiterentwickelt. Sie haben beachtliche Fortschritte gemacht und sind auf dem besten Weg, eine begabte Hexe zu werden.”

“Ich bitte Sie, bei allem Respekt Professor Dumbledore, so bin ich doch nur ein ungebildetes Muggelweib. Ist das nicht die Meinung Ihrer Kollegen?”, fragte Scully hitzig und ihre Wangen färbten sich rot vor Zorn.

“Das habe ich befürchtet. Sie haben das Gespräch zwischen mir und Professor Snape mitbekommen. Ich versichere Ihnen jedoch, dass Professor Snape es nicht so gemeint hatte, er war nur wütend. Haben Sie sich in letzter Zeit nicht prächtig verstanden?”

“Das tut hier nicht zur Sache, Professor. Ich bin keine Hexe und ich gehöre nicht hierher. Ich wollte Sie nur über meine Abreise informieren.”

“Gut, das ist alleine Ihre Entscheidung. Wer begleitet Sie nach Hause?”

“Ich habe Jester darum gebeten. Vielen Dank für alles”, damit stand sie auf und schenkte Dumbledore ein letztes Lächeln.

“Miss Scully, falls Sie es sich anders überlegen, haben Sie eine Woche Zeit, zurückzukommen. Jester wird in genau einer Woche dort warten, wo er sie heute hinbringt. Ich wünsche Ihnen alles Gute.”

“Das ist sehr freundlich von Ihnen, Professor Dumbledore, aber ich werde meine Meinung nicht ändern. Leben Sie wohl und richten Sie allen Lehrern meinen herzlichsten Dank aus.”

“Das werde ich. Auf Wiedersehen”, meinte Dumbledore schmunzelnd und drückte ihre ausgestreckte Hand fest.

Scully eilte mit Jester über die schneebedeckte Ländereien und kam frierend in ihren Muggelsachen an der Appariergrenze von Hogwarts an. Ohne sich ein weiteres Mal umzublicken nickte sie dem kleinen Hauselfen auffordernd zu, der ihre Hand mit seiner eisern umschloss.

“Sie müssen sich gut festhalten, Miss Scully. Auf keinen Fall loslassen, Jester darf Sie nicht verlieren”, piepste er traurig.

“Verdammt Dana, was machst du da?”, rief eine wohlbekannte Stimme und Snape kam von den Gewächshäusern auf die Beiden zu gerannt.

“Worauf wartest du Jester? Los”, bat Scully laut und sah ihn auffordernd an.

“Warte, wage es nicht, einfach so zu apparieren, wo willst du hin?, fragte Snape barsch, der Scully erreicht hatte und nun drohend direkt vor ihr stand.

“Ich gehe nach Hause”, sagte sie fest und hielt seinem durchbohrenden Blick stand.

“Was, warum Dana? Du kannst jetzt nicht einfach so verschwinden!”, herrschte er sie an und griff nach ihrem Handgelenk, das sie ihm sofort wieder entzog.

“Es tut mir Leid Severus, aber ich bin nicht Lily”, sagte Scully traurig und fügte dann ein leises “Bitte Jester” hinzu, was den unschlüssigen Hauselfen endlich dazu veranlasste, mit einem lauten Plopp zu verschwinden und einen verwirrten Snape alleine zurückzulassen.

Kapitel 43: Das Ende

Kapitel 43 *Das Ende*

[url=[IMG]http://s12.directupload.net/images/090721/temp/9lqtrckp.png[/IMG]]

Jester lokalisierte durch Scullys Gedanken ihren genauen Wohnort, apparierte aber in eine kleine, unbelebte Seitenstraße, damit sie nicht entdeckt wurden.

“So, Miss Scully, Jester wird Sie in einer Woche wieder hier erwarten. Jester wäre hoch erfreut, Sie dann anzutreffen.”

“Vielen Dank, Jester. Danke für alles, aber ich fürchte, dass wir uns nicht wiedersehen werden. Mein Besuch in eurer Welt ist zu Ende, ich bin endlich wieder daheim”, flüsterte Scully und ein wehmütiger Unterton mischte sich in ihre Stimme.

Jester nickte stumm und apparierte, mit einem schüchternen Lächeln auf seinen Lippen, wieder zurück nach Hogwarts.

Dana war es ein wenig schwindelig von der ungewohnten Reisepraktik, aber sie war froh, dass Haus ihrer Mutter im Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends zu erkennen. Ein schlechtes Gewissen keimte in ihr auf, da sie ihre Mutter so lange im Unklaren über ihr Verschwinden gelassen hatte.

Mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend klingelte Dana und wenige Sekunden später öffnete ihre Mutter bereits.

“Dana”, fragte sie ungläubig und riss entsetzt die Augen auf, ehe sie ihre Tochter unter lautem schluchzen in die Arme nahm.

“Oh Ma”, keuchte Dana mit tränenerstickter Stimme.

“Dana, oh Gott Dana, wo um alles in der Welt hast du gesteckt?”, fragte Margret Scully ihre Tochter.

“Das ist eine lange Geschichte, bitte, ich möchte mich gerne setzen.”

“Aber natürlich. Ich kann es noch immer nicht glauben. Bist du es wirklich? Ich hatte schon befürchtet, du seist ebenfalls tot.”

“Ebenfalls?”

“Ja, man hat die Leiche deines Partners in der Nähe seiner Wohnung gefunden. Wusstest du nichts von Mulders Tod”, fragte ihre Mutter vorsichtig.

“Doch, doch Ma. Ich war dabei. Man hat ihn also wirklich hergebracht“, meinte Dana traurig und Tränen glänzten bei der schmerzlichen Erinnerung in ihren Augen.

“Wer hat ihn gebracht?”

„Dana Schatz, wovon redest du?“

Dana sah ihre Mutter ernst an und fragte dann ohne Umschweife:

“Ma, hast du gewusst, dass unser Vater ein Magier war?”

Margret starrte sie entsetzt an, ihre Gesichtszüge entglitten ihr und ihr Körper versteifte sich.

“Dana ... ich weiß nicht was du meinst. Vielleicht solltest du dich ein wenig ausruhen und wir reden morgen darüber? Ich bin so froh, dass du hier bist. Wo warst du nur?”

“Ich war in Hogwarts. Sagt dir dieser Ort etwas? Antworte mir! Wusstest du, dass Vater ein Zauberer war?”

“In Hogwarts? Oh Gott, nein. Hat man dir dort etwas getan, wie kamst du in diese Schule?”

“Also wusstest du die ganze Zeit davon, dass in uns das Blut eines Magiers floss. Wie konntest du uns das die ganze Zeit verschweigen?”

Danas Mutter begann zu weinen. Sie war völlig überfordert mit der Situation. Erst steht ihre tot geglaubte Tochter plötzlich vor ihrer Tür und dann wird sie mit den Ängsten ihrer Vergangenheit konfrontiert.

“Dana bitte, lass uns das morgen besprechen!”

“Mum, ich will dich nicht quälen”, sagte Dana sanft und griff nach der Hand ihrer Mutter, “aber ich muss jetzt alles wissen. Es betraf nur mich und Melissa, nicht war, unsere Brüder besaßen diese Fähigkeiten nicht,

oder?”

“Genau. Deshalb hoffte dein Vater ja auch, dass seine Kinder von der Magie nicht befallen waren.”

“Wenn du davon sprichst klingt es so, als wäre es eine Krankheit, allerdings ist dem nicht so. Ich war dort, ich war in Hogwarts. Diese Schule bietet den Kindern so viele ungeahnte Möglichkeiten. Ich war immer Wissenschaftlerin aus Leidenschaft, aber das was ich dort gesehen habe, ließ mich an meiner ganzen Existenz zweifeln. Mulder hätte diese Welt sicher gefallen.”

Die Erinnerung an Mulder traf sie ungeahnt und mit voller Wucht und eine neue Welle des Schmerzes rollte unbarmherzig über sie hinweg.

“Oh Gott, Mulder”, keuchte sie und verbarg ihr Gesicht in ihren Händen.

“Ich war auf seiner Beerdigung”, flüsterte ihre Mutter und strich ihr liebevoll übers Haar.

“Du kannst ihn morgen besuchen, vielleicht macht es das etwas leichter. Denkst du nicht auch, dass wir morgen weiterreden sollten. Es ist schon spät und wir sind beide erschöpft.”

Dana sah aus dem großen Wohnzimmerfenster und bemerkte erst jetzt, dass es tatsächlich bereits dunkel geworden war. Seltsam, dabei kam es ihr so vor, als wäre sie gerade eben erst in Snapes Bett aufgewacht.

“Snape.”

“Was? Dana, hast du etwas gesagt?”

“Hmm? Nein. Du hast wahrscheinlich recht, ich sollte wohl ein wenig schlafen.”

Margret stand auf und meinte im Gehen.

“Gut, ich richte dir oben ein Zimmer her.”

“Das ist nicht nötig, ich übernachtete hier auf der Couch. Geh du nur ins Bett, ich schlafe hier.”

“Sicher? In Ordnung, dann gute Nacht”, kapitulierte ihre Mutter und ging die hölzerne Treppe nach oben in den ersten Stock.

Trotz der übergroßen Wiedersehensfreude mit ihrer Tochter, war sie froh, den Fragen wenigstens für ein paar weitere Stunden entgehen zu können, um sich selbst noch einmal Gedanken über die Vergangenheit zu machen.

Warum holte sie Hogwarts nur nach so vielen Jahren wieder ein?

Kapitel 44: Ein Wiedersehen

Kapitel 44

Ein Wiedersehen

Snape war außer sich vor Wut und demolierte in seinem Zorn seine ganze Wohnung.

Energisch riss er die Laken von seinem Bett und warf sie achtlos in eine Ecke, wo schon etliche Bücher verstreut lagen.

“Wir haben uns das Bett geteilt, dieses Miststück! Wie kann sie es wagen einfach zu verschwinden.”

Er fühlte sich benutzt, verletzt und auch ein wenig schuldig. Dumbledore hatte mit ihm bereits über Scullys Abreise gesprochen und ihm erzählt, dass sie wohl ihr Gespräch von heute morgen mit angehört haben musste.

Das erklärte zumindest den Satz: “Ich bin nicht Lily!”

Aber das war noch lange kein Grund ihn einfach zu verlassen und das ohne es ihm zu sagen. Sie hatten die Nacht zusammen verbracht und am nächsten Tag wird er einfach übergangen. Hätte er sie nicht zufällig getroffen, hätte er nichts von ihrem Verschwinden gewusst.

Snape setzte sich schwer atmend in seinen dunklen Ledersessel und beschwor ein Glas und eine Flasche Feuerwhisky herauf.

Zuerst machte er sich noch die Mühe das begehrte Getränk in das Glas zu füllen, doch bereits nach den ersten, brennenden Schlucken trank er weiter aus der Flasche. Nachdem diese zur Hälfte geleert war, stand er schwankend auf und rief lauthals nach dem Hauselfen.

“Jester, Jester verdammt, wo bleibst du nutzloses Drecksvieh!”

Jester erschien ängstlich in der hintersten Ecke der verwüsteten Wohnung und duckte sich, als der Tränkemeister leicht schwankend auf ihn zuschritt und ihn dann wütend am schmutzigen Hemd packte.

“Wo”, brüllte der große, schwarze Zauberer, “wo hast du Scully hinggebracht?”

“Professor Snape, Sir, lassen Sie mich bitte los, Sir. Ich habe Miss Scully nur nach Hause gebracht, wie es ihr ausdrücklicher Wunsch war.”

“Und wo ist zu Hause”, schrie er weiter und stieß Jester unsanft von sich.

“Das weiß ich nicht, Professor Snape, Sir. Miss Scully hat den Ort in ihren Gedanken heraufbeschworen.”

“Ah ja, und kannst du mich da hinbringen”, fragte Snape und versuchte sich zu beherrschen.

“Jester könnte es zumindest versuchen, wenn Sie es wünschen, Professor Snape, Sir.”

“Ja, ja. Los, bring mich zu ihr!”

“Jetzt?”, fragte Jester erschrocken.

“Professor Snape, Sir, wenn Sie mir diese Anmerkung erlauben, so wäre es wohl besser, wenn Sie morgen zu Miss Scully reisen.”

“Dich hat niemand gefragt. Du bist nur ein dummer Hauself, niemand legt Wert auf deine Meinung, also bring mich endlich hin”, beharrte Snape und trieb Jester mit seinem Fuß voran.

Der kleine Hauself jagte mit Professor Snape im Nacken über die Felder zur Appariergrenze von Hogwarts.

Jester reichte Snape demütig die Hand, doch dieser beachtete sie gar nicht, sondern packte den Hauself nur fest an den dünnen Schultern.

“Los”, knurrte er und nach einer weiteren Sekunde, waren Beide verschwunden.

Nachdem Dobby ihn dorthin gebracht hatte, wo er auch Scully abgesetzt hatte, zeigte er ihm das Haus, worin sie verschwunden war und ließ ihn dann alleine. Jester war froh zurück nach Hogwarts apparieren zu können und somit aus Snapes Fängen entkommen war.

Snape ging, leicht schwankend, auf das Haus zu und pochte wild an die Tür.

Scully schrak von dem Sofa, auf dem sie eingeschlafen war, hoch, schlich zur Eingangstür und schaute durch den Spion. Ihre rechte Hand suchte immer noch automatisch nach ihrer Waffe.

Als sie Snapes wütendes Gesicht erblickte, seufzte sie genervt, öffnete ihm aber.

“Severus, was”, begann sie, wurde allerdings sofort unterbrochen.

“Wie kannst du es wagen einfach zu verschwinden? Nach allem was passiert war! Wie kannst du es nur wagen?”, schrie er sie an und musste sich, um das Gleichgewicht halten zu können, am Türrahmen festhalten.

“Severus, hast du getrunken?”, fragte sie verblüfft und Trauer erfüllte ihre Brust. Er schien wirklich gekränkt zu sein.

“Das tut hier nichts zur Sache, warum bist du einfach gegangen? Bist du wirklich so feige?”

“Ich denke du weißt genau, warum ich gegangen bin”, sagte sie nun lauter, und ihre Mutter, die im ersten Stock auf der Treppe stand, rief besorgt nach unten.

“Dana Schatz, wer ist da an der Tür?”

“Niemand Mum, nur ein alter Lehrer.”

“So ist das also”, zischte Snape und seine Augen verengten sich zu Schlitzern, “ich bin also ein niemand, nur ein alter Lehrer.”

Er packte schmerzhaft ihr Handgelenk und zog sie näher an sich heran. Sie konnte den Alkohol in seinem Atem riechen, während er sich tief zu ihr herabbeugte und sich seine kalten Finger tief in ihr Fleisch gruben.

“Man spielt nicht mit mir, Dana, merk dir das! Ich lasse mich nicht benutzen.”

“Wie bitte”, rief Scully empört und versuchte sich von ihm loszureißen.

“Ich habe dich nie benutzt, aber ich bin nicht Lily. Ich kann nicht sein, was ich nicht bin. Und ich bin nun einmal keine talentierte, reinblütige Hexe.”

Seine Hand schloss sich nur noch fester um ihr dünnes Gelenk und er blickte ihr eindringlich in die Augen.

“Ich weiß, ich weiß doch, dass du nicht Lily bist, aber du bist talentiert Dana. Du bist begabt, du kannst eine große Heilerin werden.”

“Lass mich los Severus, du tust mir weh.”

Snape ließ sofort von ihr ab und starrte entsetzt auf die roten Druckstellen, die er auf ihrer hellen Haut hinterlassen hatte.

“Wann hast du aufgehört ehrlich zu mir zu sein und wann hast du angefangen mich zu belügen”, fragte Scully leise.

In ihren Augen glänzten Tränen.

“Ich hab das nicht ernst gemeint! Du solltest mich besser kennen. Dumbledore hat mich wütend gemacht, ich wollte ihn verletzen, aber nicht dich. Komm mit mir nach Hogwarts zurück. Bitte”, fügte er flüsternd hinzu.

“Nein. Severus, das Abenteuer Hogwarts ist vorbei. Ich gehöre dort nicht hin. Mein Platz ist hier. Hier bin ich gut in dem was ich mache, hier finde ich mich zurecht, hier kann ich mich selbst verteidigen. Hier bin ich stark. Geh nach Hause Severus. Geh schlafen.”

Die Wut kehrte zurück und sein unbändiger Zorn verklärte sein Denken. Er stand wie ein liebeskranker Trottel vor ihr und bettelte sie förmlich an, zu ihm zurückzukommen. Wo war der alte, stolze Snape hin? Was hatte sie aus ihm gemacht?

Er packte sie hart an den Schultern und war versucht sie zu schütteln.

“Das war also alles nur ein Abenteuer für dich? Ich war nur ein kleines Abenteuer. Und jetzt kehrst du wieder an deinen alten Platz zurück. Nur schade, dass dein kleiner Freund bei diesem Abenteuer ums Leben gekommen ist, denn ansonsten könntest du dich gleich heute Nacht wieder mit ihm vergnügen.”

Scully entzog sich seinem Griff, warf ihm einen letzten vernichtenden, und unendlich traurigen Blick zu, ehe sie sich umdrehte und die Tür hinter sich zuschlug.

Snape begriff erst jetzt, was er ihr da eben an den Kopf geworfen hatte und es bereute es zutiefst. Mit diesen unüberlegten, dummen Worten, die nur durch seinen ungezügelden Zorn den Weg aus seinem Mund fanden, hatte er sie mehr verletzt als jemals zuvor. Wieso musste er ausgerechnet ihren Partner erwähnen.

Er lehnte seinen Kopf einen Augenblick an die kalte Steinmauer, dann sah er sich flüchtig um und apparierte zurück nach Hogwarts.

Scully legte sich zurück aufs Sofa, während heiße, salzige Tränen unaufhörlich ihre Wangen herab rannen.

Er hatte nicht das Recht, so über sie und Mulder zu sprechen. Sie fragte sich, wo dieser zärtliche, große, schwarze Mann geblieben war, mit dem sie vor einer gefühlten Ewigkeit noch das Bett geteilt hatte.

Kapitel 45: Wieder allein

Kapitel 45

Wieder allein

Am nächsten Morgen machte sich Scully bereits im Morgengrauen zu Mulders Grab auf.

Sie ging zu Fuß durch den kalten Winter, der weiße Schnee hatte sich auf den befahrenen Straßen in dreckigen grauen Matsch verwandelt und sie fröstelte. Selten hatte sie sich so komplett verlassen und schutzlos gefühlt. Außerdem dröhnte eine schreckliche Dissonanz in ihrem Kopf. Sie hatte eigentlich gedacht, dass sie glücklich sein würde, wieder in ihrer Welt zu sein. Nicht einmal das Wiedersehen mit ihrer Mutter konnte sie fröhlich stimmen. Die Enttäuschung, dass ihre Eltern ihr und ihrer Schwester die ganzen Jahre einen entscheidenden Teil ihrer Existenz verschwiegen hatten, wog einfach zu schwer.

Sie wollten sie schützen, hatte ihre Mutter ihr erklärt.

Man hatte ihr niemals die Möglichkeit gelassen, sich für diese andere, magische Welt zu entscheiden. Ihr so stolzer Vater war vor seiner Vergangenheit davongelaufen und hatte seine Töchter zu einem Leben als Muggel gezwungen.

Dana kam diese Welt plötzlich so schrecklich trostlos und eintönig vor.

Jetzt hatte sie die Möglichkeit, sich für Hogwarts zu entscheiden. Sie war zwar kein Kind mehr, aber vielleicht war es noch nicht zu spät, um dieses andere Leben zu wählen.

Sie wusste nicht mehr, wo sie hingehörte. Alles zu vergessen, was sie in den vergangenen Monaten erlebt hatte, war unmöglich und sie wollte es auch nicht.

Irgendwie kam es ihr falsch vor, die Kraft in ihr, die sich nur so mühsam beherrschen und einsetzen ließ, wieder verkümmern zu lassen.

Konnte sie überhaupt nahtlos an ihr altes Leben anknüpfen? Nach allem was passiert war und vor allem ohne Mulder?

Einfach wieder zu ihrer Arbeit beim FBI zurückkehren und so tun als wäre nichts gewesen?

Als wäre Mulder nicht gestorben, als hätte sie sich nicht auf ganz groteske Weise in ihren Zaubertanklehrer verliebt. Und obwohl sie es sich nicht eingestehen wollte, musste sie zugeben, dass die Zeit mit Snape schön gewesen war. Schwierig, aber auch schön.

Der Friedhof lag totenstill und verlassen vor ihr, ein paar Krähen hatten sich lautlos auf ein paar alten, knorrigen Bäumen niedergelassen und beobachteten die junge Frau misstrauisch, während sie die Gräber nach Mulder absuchte.

Severus wachte am nächsten Morgen verkatert auf und zwang sich zu einer eiskalten Dusche, um endlich wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Nachdem er gestern Nacht wieder in seinen Räumen angekommen war, ging er sofort schwankend ins Bett, um seinen Rausch auszuschlafen. Er wollte nicht mehr nachdenken, sich fragen wann es so verdammt schief gelaufen war, und warum er Dinge gesagt hatte, die er niemals hätte aussprechen dürfen.

Eine viertel Stunde später stieg er wenig erholt aus der Dusche und beschloss, sich wieder zu Scully in die Muggelwelt zu begeben. Er wollte nicht wie ein erbärmlicher Straßenkötter um ihre Liebe betteln, aber er musste trotzdem ein weiteres Mal mit ihr sprechen. Er konnte nicht einfach so mit ihr abschließen, er wollte nicht wahrhaben, dass Jure Grando vielleicht recht behalten sollte. Er hatte sein Herz ein zweites Mal in seinem Leben verloren, er hatte sich geöffnet und nach so vielen Jahren wieder einen Menschen nahe an sich herabgelassen, sie durfte ihm sein Herz jetzt nicht brechen.

Er war stark und er war an die Einsamkeit gewohnt, doch er konnte es nicht ertragen, noch einmal auf diese Weise verletzt zu werden.

Schnell zog er sich an und wagte sich in den kalten Dezembertag. Eisige Luft schlug ihm entgegen, als er die große Halle hinter sich ließ und über die Ländereien zur Appariergrenze von Hogwarts eilte.

Hochkonzentriert schloss er die Augen und versuchte sich verzweifelt den Ort vorzustellen, zu dem Jester ihn gestern Nacht gebracht hatte. Nachdem er sich sicher war, die Seitenstraße klar vor Augen zu haben,

verschwand er lautlos und tauchte einige Augenblicke später in der Muggelwelt wieder auf.

Er sah sich kurz nach allen Seiten um, ehe er die Orientierung wiedergefunden hatte, und zielstrebig auf Scullys Haus zuschritt. Die Fassade war weiß getüncht, ein kleiner, ordentlicher Vorgarten, ein typisches Vorstadthaus.

An der Eingangstür atmete er noch einmal tief durch und betätigte dann die Klingel, anstatt wieder wild gegen das Holz zu klopfen.

Stille. Danach leise Schritte, die eilig näherkamen. Ein kurzes Zögern, ehe die Tür vorsichtig geöffnet wurde.

“Kann ich Ihnen helfen?”

Snape zog unwillkürlich eine Augenbraue in die Höhe. Vor ihm stand nicht Dana, sondern eine ältere Frau, die fragend aus ihren blauen Augen zu ihm auf sah.

“Ich möchte Dana Scully sprechen”, sagte Snape kalt.

“Sie ist nicht da.”

“Wo kann ich sie finden?”

“Wer sind Sie überhaupt und was wollen Sie von meiner Tochter”, fragte Margret mit Argwohn in der Stimme.

“Ich bin Professor Snape, Miss Scullys Lehrer auf Hogwarts”, antwortete er stolz und schenkte ihr ein arrogantes Lächeln.

“Unter diesen Umständen kann ich Ihnen leider nicht weiterhelfen. Ich glaube kaum, dass Dana mit Ihnen sprechen möchte. Sie ist jetzt wieder zu Hause.”

“Und ich glaube kaum, dass es in Ihrem Ermessen liegt, zu entscheiden, mit wem Miss Scully reden möchte. Also sagen Sie mir jetzt einfach wo sie ist und überstrapazieren meine Nerven nicht weiter. Meine Zeit ist knapp bemessen”, zischte Snape bissig.

Margret Scully seufzte schwer und besah sich den großen, schwarzen Mann vor ihrer Tür genauer. Seltsame Lehrer unterhielt diese Schule. Sehr vertrauenswürdig sah dieser Professor nicht aus und von Freundlichkeit schien er ebenfalls nicht viel zu halten. Aber Snape, dieser Name kam ihr bekannt vor, ihre Tochter hatte ihr heute morgen kurz von ihm erzählt. Konnte es wirklich sein, dass dies der Mann war, der ihrer Tochter das Leben gerettet hatte?

“Sie ist auf dem Friedhof”, antwortete Danas Mutter knapp und wollte bereits die Tür schließen, als Snape diese mit seiner Hand weiterhin aufhielt.

“Und wie komme ich dahin”, fragte er genervt und fixierte sie mit seinen schwarzen Augen.

“Ich dachte Sie können zaubern, dann dürfte es doch nicht schwer für Sie sein, meine Tochter zu finden.”

‘Macht sie sich etwa über mich lustig? Frech wie die Tochter’, schoss es Snape durch den Kopf.

“Es wäre mir ein leichtes Sie mit einem Fluch zu belegen und zu zwingen mir den Weg zu zeigen, aber ich wollte nicht so unhöflich sein”, knurrte er und warf ihr einen böse Blick zu.

“Die Straße entlang, bis zur Ampel, dann nach rechts und von der Tankstelle aus sollten Sie den Friedhof bereits sehen. Guten Tag, Professor Snape”, und damit schloss sie endgültig die Tür.

Snape drehte sich leicht verwirrt der Straße zu und entfernte sich langsam von dem Haus.

Ampel? Tankstelle? Von dem ganzen Muggelzeug hatte er schon ewig nichts mehr gehört, aber er war fest davon überzeugt, Dana trotzdem zu finden.

Eine Stunde und zahlreiche sinnlose Nebengassen später, erreichte Snape den Friedhof endlich. Beinahe lautlos ging er durch das schmiedeeiserne Tor und er konnte fühlen, dass sie hier ganz in der Nähe war. Er spürte ihre warme Aura, konnte den Duft ihrer Haut fast schon riechen.

Zwei endlos erscheinende Gräberreihen schritt er ab, ehe er sie sah und sein Herz verkrampfte sich bei ihrem Anblick. Sie kniete auf dem schneebedeckten Boden vor einem grauen Grabstein. Mit ihrer rechten Hand fuhr sie sich durch die vom Wind zerzausten Haare und er sah die roten Druckstellen, die sich von ihrer hellen Haut absetzten. Er selbst hatte ihr diese Wunde zugefügt.

Langsam ging er auf sie zu und sie bemerkte ihn erst, als er neben sie in die Hocke ging. Aus eisblauen Augen blickte sie überrascht zu ihm auf, sagte jedoch kein Wort. Severus wagte es, zögernd seinen Arm um sie zu legen und ihr stummen Trost zu spenden. Ihr Körper entspannte sich unter dieser angenehmen Berührung und ihr Kopf sackte schwer gegen seine Brust.

„Mein Verhalten von gestern tut mir Leid, ich wollte dir nicht wehtun!“, sagte Snape leise.

Sie schüttelte nur den Kopf, wischte sie eilig die nassen Tränen von den Wangen und stand auf. Snape erhob sich ebenfalls.

Sie wollte ihm nicht sagen, wie sehr er sie mit seinen Worten verletzt hatte, sie wollte es durch einen erneuten Streit nicht schlimmer machen, als es schon war. Sie genoss diese letzte Berührung.

Es war vorbei.

„Wirst du nach Hogwarts zurückkehren?“

„Nein“, antwortete sie und ihre Stimme zitterte. „Mein Entschluss steht fest, ich gehöre hierher. Verzeih mir bitte.“

Er zögerte, schluckte hart, nahm noch einen tiefen Atemzug und fragte dann leise.

„Was wird dann aus uns?“

Jetzt war es raus. Jetzt hatte er sich vollkommen zum Idioten gemacht.

Er sah, wie ihr Gesicht einen traurigen, gequälten Ausdruck annahm und hörte sie flüstern, während sich erneut eine einzelne Träne aus ihrem Auge stahl.

„Uns? Gab es denn jemals ein *uns*, Severus?“

In ihren Gedanken ging sie einen Schritt weiter und fragte sich verzweifelt.

'War es wirklich ehrliche Zuneigung, ja vielleicht sogar Liebe, die uns zusammengeführt hatte, oder doch nur das unbändige Verlangen zweier verlorener Seelen, die eigenen, versteinerten Herzen für ein paar glückliche Stunden wieder im erkalteten Brustkorb schlagen zu spüren?'

Snape sagte nichts, seine schwarzen Augen wurden für einen kurzen Augenblick noch dunkler, aber sie konnte keine Gefühlsregung in seinem starren, undurchdringlichen Blick erkennen.

Langsam drehte er sich um und verließ sie ohne ein weiteres Wort.

Sie war wieder allein. Und obwohl alles in ihr danach schrie mit ihm zu gehen, ihn zurückzurufen und die Welt in seinen Armen zu vergessen, sah sie ihm nur stumm zu, wie er sich mit wehendem, schwarzem Umhang von ihr entfernte.

Sie war wieder allein und es tat so unglaublich weh.

Sie würde es überleben, es kostete ihr allerdings das Herz.

Kapitel 46: Fremde Heimat

Kapitel 46

Fremde Heimat

Snape verschwand hinter dem nächsten Baum und apparierte, im Schatten einer alten Weide vor neugierigen Blicken geschützt, zurück nach Hogwarts.

Unbändige Wut wallte durch seinen Körper und ein ungeahnter Schmerz machte sich in seiner Brust breit.

Den Blick starr nach vorne gerichtet eilte er über die üppigen, verschneiten Ländereien, während sich seine Hände immer wieder zu Fäusten ballten.

In diesem Moment hasste er alles und jeden. Er hasste dieses verdammte Schloss, welches sein einziges Zuhause war, das ihm noch geblieben war. Er hasste Dumbledore, weil er ihn für Scullys Gehen mitverantwortlich machte und er hasste auch diesen widerlichen neuen Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Demian Immutus, ein ehemaliger Slytherin, er ging mit ihm damals in eine Klasse. Früher waren sie vielleicht einmal so etwas wie gute Bekannte gewesen. Als Snape jedoch ein Todesser wurde, haben sich endgültig alle von ihm abgewandt. Voldemort und seine Anhänger waren zwar nie Freunde für ihn, aber er war in ihrer Gemeinschaft akzeptiert und anerkannt. Er war einer von ihnen und für den jungen Severus war diese Zugehörigkeit eine ganz neue, angenehme Erfahrung.

Demian hingegen war ein mieser Verräter, der sich weder für die Eine, noch für die Andere Seite entschieden hatte. Je nachdem, wie es für ihn gerade passend war, war er eben entweder einer von den Guten oder einer von den Bösen. Selbst ohne Todessermal konnte er mit seiner hinterhältigen Art den Krieg unbeschadet überstehen.

Demian war ein Chamäleon und der alte Narr von Schulleiter stellte diesen Wicht als Lehrer ein.

„Severus?“, fragte Dumbledore unvermittelt, der in der großen Halle auf Snape traf.

„Was?“, knurrte Severus und Zorn loderte noch einen kurzen Moment in seinen Augen auf.

„Wissen Sie etwas Neues von Miss Scully?“

„Warum sollte ich? Sie ist weg, mehr ist mir nicht bekannt.“

„Sie haben also nicht versucht, sie nach Hogwarts zurückzuholen?“

„Warum sollte ich?“, fragte Snape unbekümmert und setzte gekonnt seine undurchschaubare Maske auf. Seine Stimme war kalt und monoton.

Dann wandte er sich mit einem arroganten Nicken von Dumbledore ab und ging weiter in seine Räume.

Müde setzte er sich mit einer dampfenden Tasse schwarzen Kaffee in den großen Ledersessel und fuhr sich nachdenklich über die Augen.

Das war er sich da einbildete zu fühlen, nämlich so etwas wie Trauer und Schmerz, war absurd.

Er hatte nur für einen einzigen Menschen in seinem Leben jemals tiefe, ehrliche Zuneigung empfinden können.

Lily Evans.

Aber Lily war tot und mit ihr war auch ein Teil von Severus gestorben. Nämlich der Teil, der für dumme, irrationale Gefühle wie Liebe zuständig war.

Demnach konnte er Dana überhaupt nicht vermissen, da er nie etwas für sie empfunden hatte. Zugegeben, sie war eine kluge, hübsche, rothaarige Frau, die ihn durch ihren Stolz und ihren Perfektionismus beeindruckt hatte, aber das war alles. Er war ein Mann und sie eine attraktive Frau, er hatte sich also nichts vorzuwerfen.

Sie war eine einmalige Sache gewesen, wohl so etwas wie ein Affäre, es war gut, und jetzt war es vorbei. Das war ebenfalls gut, denn diese Frau brachte nur Probleme mit sich.

Obwohl Severus verzweifelt versuchte sich einzureden, dass er sie jetzt vergessen konnte, spürte er den Schmerz in seiner Brust noch immer.

Er fühlte sich benutzt und schuldig. Er wusste, dass er sich falsch verhalten hatte und konnte sich wage vorstellen, wie Scully sich jetzt fühlen musste, aber um Verständnis zu zeigen, war er viel zu wütend, viel zu

verletzt. In seinem Stolz, in seiner Ehre, in seiner Seele.

Snape seufzte laut und stellte seine Tasse ab, während er sich an seinen Schreibtisch setzte, um den Test der Abschlussklasse zu korrigieren, welchen er kurz vor Weihnachten noch hatte schreiben lassen. Er konnte sich schon vorstellen, wie katastrophal die Ergebnisse wohl ausfallen würden und das dies kaum zur Besserung seiner Laune beitragen würde, doch er glaubte, dass Ablenkung ihm jetzt gut tun würde.

Scully stand noch lange an Mulders Grab, während sie ihren eigenen, düsteren Gedanken nachhieng. Sie fühlte sich Mulder gegenüber schuldig, weil sie sich auf einen neuen Mann eingelassen hatte. Sie hatte Mulder geliebt, obwohl sie nie eine wirkliche Beziehung geführt hatten, und obwohl sie ihn nie so begehrt hatte, wie sie diesen gefährlichen, schwarzen Magier beehrte. Sie hätte für ihren Partner ihr Leben gegeben, und die Trauer um seinen Verlust fraß sich tief in ihr Herz, aber auch im Moment des größten Schmerzes war Severus an ihrer Seite gewesen, hatte sie nicht alleine gelassen. Dieser Mann war so verwirrend, so kalt, so abweisend und gleichzeitig so zärtlich und liebevoll, dass sie fast den Verstand verlor, wenn sie in der Schwärze seiner Augen versank. Sie dachte an die vielen seltsamen Momente mit dem Tränkemeister, der groteskerweise ebenfalls ihr Lehrer war. An die kleinen Berührungen, an eines seiner seltenen Lächeln, an den Weihnachtsball, an die wenigen, wundervollen Nächte, in denen sie ein Bett geteilt hatten. Unwillkürlich brannten neue, heiße Tränen auf ihren Wangen und sie zweifelte bereits daran, ob es gut war, hier bleiben zu wollen, ob es wirklich sein hatte müssen, ihn so zu verletzen. Er hatte sich ihr geöffnet, der verschlossene, dunkle Zauberer hatte sie für den Wimpernschlag eines Augenblickes in sein Herz sehen lassen, und sie schickte ihn weg.

Diese Welt ohne Mulder und ohne Snape erschien ihr düster und sinnlos, und ihr war, als würde sie bereits jetzt nicht mehr hierher gehören. Doch wenn sie zurück nach Hogwarts ging, wie sollte es dann weitergehen. Hatte sie wirklich das Talent zu einer Heilerin oder war sie so unbegabt, wie Severus es in seiner Wut von ihr behauptet hatte. Sah Severus in ihr wirklich mehr als einen Ersatz für Lily, die ihr laut Dumbledore wohl ähnlich sah? Hatte sie selbst ihn nicht nur benutzt, um über den Verlust ihres besten Freundes hinwegzukommen?

Aber da war mehr, viel mehr.

Ihr Herz pochte wild bei seiner Anwesenheit, seine samtene Stimme jagte ihr Schauer über den Rücken und die Vorstellung ihn jetzt verloren zu haben, schmerzte tief in ihrer Brust.

Allerdings stellte sie sich die Frage, wie das mit ihnen hätte weitergehen sollen? Er war ihr Lehrer, daran war im Moment nichts zu ändern. Wie also sollte das mit ihnen eine Zukunft haben? Wie konnte sie dem *'uns'* eine Chance geben?

Scully schüttelte leicht den Kopf und atmete tief die kalte Dezemberluft ein. Sie wollte endlich wieder einen klaren Kopf bekommen, denn sie hatte genug vom nachdenken.

Wieder in ihrem Elternhaus angekommen ließ Dana sich das Auto ihrer Mutter, um sich um ihre alte Wohnung zu kümmern. Ihr Vermieter war geschockt gewesen, als seine tot geglaubte Mieterin plötzlich vor ihm stand. Betreten hatte er ihr erklären müssen, dass ihr Apartment bereits weitervermietet worden war. Ihre Möbel habe er aber sicher eingelagert. Dana war mit dieser Lösung zufrieden. So oder so hatte sie nicht vorgehabt, nach ihrem unfreiwilligen Verschwinden, wieder hier einzuziehen.

Der nächste Weg führte sie direkt zu ihrem alten Arbeitgeber. Kolossal und unbekümmert wie immer stand der große Gebäudekomplex des Federal Bureau of Investigation vor ihr und es fühlte sich seltsam fremd an, nach all den Monaten hierher zurückzukehren.

Zögernd betrat sie das Gebäude und wurde bereits nach wenigen Schritten überschwänglich begrüßt und nach ihrem Verbleib ausgefragt. Kurz und unterkühlt wimmelte sie die neugierigen Kollegen ab, die sie während ihrer Zusammenarbeit mit Mulder immer gemieden hatten.

Beim Büro ihres ehemaligen Chefs angekommen, wurde sie von der Sekretärin, die sie mit vor Schreck geweiteten Augen anstarrte, mit den Worten „Sie sind tot“, empfangen.

„Nein, wie Sie sehen können bin ich sehr lebendig. Kann ich bitte Assistent Direktor Skinner sprechen?“, fragte Scully kalt und wurde ohne ein weiteres Wort zu ihrem Chef durchgelassen.

„Guten Tag, Assistent Direktor Skinner“, begrüßte Scully ihn freundlich und bei dem Klang ihrer Stimme sah dieser von der Akte hoch, die er gerade konzentriert studiert hatte.

„Agent Scully? Kann es wirklich sein?“

Sofort stand Skinner auf und drückte fest ihre beiden Hände. Scully lächelte und dachte an ihre Arbeit zurück. Sie hatte ihren Vorgesetzten immer gemocht, er war ein Verbündeter gewesen, ein Vertrauter, fast schon ein Freund.

Geduldig beantwortete Scully ihrem Chef jede Frage und erzählte ihm ihre vorher genau durchdachte Geschichte.

Sie und Mulder seien von Verbrechern überfallen worden, wobei Mulder ums Leben kam. Sie selbst wurde verletzt in ein Krankenhaus in England eingeliefert und litt an einer kurzzeitigen, retrograden Amnesie. Als sie sich endlich wieder an alles erinnern konnte, sei sie sofort zurück in die USA gereist und nun sei sie hier.

Skinner glaubte ihr diese Version der Realität und sah sie mitleidig an. Er wusste wie nahe sie und Mulder sich standen und konnte sich daher nur zu gut vorstellen, wie schwer der Verlust ihres Partners sie getroffen haben musste.

„Wie soll es nun weitergehen?“, fragt er nach einer kurzen Pause leise.

Scully, die sich auf einem Stuhl vor seinem Schreibtisch niedergelassen hatte, blickte einen Moment zu Boden, ehe sie ihm mit überraschend fester Stimme antwortete:

„Ich beantrage eine Beurlaubung, Sir. Nach Mulders Tod möchte ich meine bisherige Arbeit an den X-Akten unter keinen Umständen weiterführen. Ich überlege, ob ich nicht ganz beim FBI aufhören sollte und anstatt Bundesagentin, Ärztin werde, so wie ich es nach meinem Medizinstudium ursprünglich geplant hatte.“

Skinner musterte sie überrascht und nickte dann verständnisvoll.

„Natürlich. Eine Beurlaubung ist sicher vorerst die beste Lösung und obwohl ich es natürlich bedauern würde, eine so gute Agentin zu verlieren, würde ich Ihre Entscheidung, uns zu verlassen, respektieren.“

Kapitel 47: In der Nacht kommt die Sehnsucht

Hallo,

falls das überhaupt noch jemand liest, bitte ich jeden Leser mir ein Kommentar zu hinterlassen. Wie vielleicht dem ein oder anderem aufgefallen ist, bleibt meine Kommentarbox nach jedem neuen Kapitel weiterhin leer. Fast niemand äußert sich, und das ist sehr schade. Ich werde jetzt noch ein paar Kapitel online stellen und wenn sich dann noch immer weiterhin keiner zu den Kapiteln äußert, dann stelle ich diese FF ein, weil sie keiner mehr liest.

Viele Grüße

Kapitel 47

In der Nacht kommt die Sehnsucht

Snape hatte den restlichen Tag damit verbracht den unangekündigten Test zu korrigieren und er war noch schlechter ausgefallen, als er befürchtet hatte. Außer Hermine war es niemandem gelungen auch nur eine einzige Aufgabe richtig zu lösen. Obwohl seine Laune mit jedem Fehler weiter sank, hielt ihn die Arbeit vom Nachdenken ab.

Jetzt saß er mit einem gefüllten Glas Feuerwhisky vor seinem träge prasselnden Kamin und mit der Ruhe kamen die Gedanken an Scully zurück.

Wie konnte er nur so dumm sein und sie in sein Leben lassen? Das Verlangen nach ihr schien ihm in diesen späten Stunden endlos und je schwärzer die Nacht, desto größer die Sehnsucht nach ihrem heißen Atem auf seiner nackten Haut.

Wie konnte er nur so dumm sein und glauben, dass es noch Glück für ihn geben könnte? In seinem Leben war die Liebe schon vor vielen Jahren gestorben. Alles was er tun konnte, war zu verlieren, denn in dem ältesten Spiel der Welt hatte er schon immer verloren.

Mit jedem Schluck des brennenden Goldes, welches seine ausgetrocknete Kehle hinabrann, wuchs die Gelassenheit in ihm. Zwar konnte nichts die Bitterkeit des Verlust versüßen, doch es wurde ihm zunehmend egal. Nur ein Narr braucht die Gesellschaft, er war die ganze Zeit allein gewesen. Die Einsamkeit legte sich wie ein Mantel sanft und schwer um ihn und sein Blut wurde ruhig und kalt. Seine Brust entspannte sich, sein Herz schlug langsam und steinern.

Er würde sie vergessen und falls ihm das nicht gelingen sollte, dann würde er zumindest jeden Gedanken an sie verbannen und ihr Gesicht in seinem schlafenden Unterbewusstsein verstecken.

Beruhigt ging Snape diese Nacht zu Bett, allerdings hatte er nicht damit gerechnet, dass sich Scully in seinen Schlaf schlich und ihre ozeanblauen Augen ihn im Traum verfolgen würden. Er träumte von leidenschaftlichen Küssen in dunklen Gärten und die Sehnsucht in ihm wuchs und sein Herz hämmerte hart gegen seinen Brustkorb.

Ein dunkler Mond zog seine Bahn und erst im Schlaf fühlte Severus die Kälte seiner Einsamkeit wieder. Die lebhaften Bilder von Scully zerstörten seine Gelassenheit und Traurigkeit erfüllte seine Seele.

Scully fühlte sich in ihrer einst so vertrauten Welt immer fremder. Sie hatte schlecht geschlafen, der dunkle Tränkemeister hatte sich in ihre Träume gestohlen und eine tiefe Sehnsucht in ihre zurückgelassen.

Ein nagender Schmerz hatte sich in ihr Herz eingenistet und sie musste sich eingestehen, dass Snape und die magische Welt ihr wirklich fehlten. Sie erinnerte sich daran, dass morgen ein Quidditchspiel stattfinden

sollte und sie hatte sich schon auf dieses seltsame Sportereignis gefreut.

Lustlos stocherte sie am Frühstückstisch in ihren Pfannkuchen herum und nahm abwesend einen Schluck ihres mittlerweile kalten Kaffees. Angewidert schüttelte sie sich und sah in das besorgte Gesicht ihrer Mutter. „Du bist hier nicht glücklich, nicht wahr Schatz“, fragte Margret und fürchtete sich bereits vor der Antwort.

„Ach ich weiß nicht. Es ist schön endlich wieder hier zu sein, dich wieder zu sehen Ma, aber nein, glücklich bin ich nicht.“

„Wirst du zurück in diese Schule gehen?“

„Ich denke darüber nach, ja vielleicht“, antwortete Dana ehrlich und bemerkte den traurigen Gesichtsausdruck ihrer Mutter, aber sie schwieg und wandte sich wieder ihrem Frühstück zu.

Zwei Stunden später streifte Scully allein und ziellos durch die belebten Straßen von Washington D.C.. Sie kam sich seltsam deplatziert vor, als sie an den weihnachtlich geschmückten Fenster und Häuserfassaden vorbeiging und sich genervt durch die eilig vorbei hetzenden Menschenmassen schob.

Der Wunsch nach Hogwarts zurückzukehren wuchs weiter in ihr und sie fragte sich verzweifelt, welchen Bann Dumbledore wohl über sie ausgesprochen hatte, so dass sie nicht von der magischen Welt loskam. Unbewusst trugen ihre Füße sie zu Mulders einstiger Wohnung und erneut wurde sie von Kummer überwältigt. Stumm stand sie vor seiner Wohnungstür, Tränen brannten in ihren Augen und sie konnte noch immer nicht begreifen, dass er diese Tür niemals wieder öffnen würde.

Was konnte ihr diese Welt noch bieten, ohne Mulder? Sie wollte auf keinen Fall zum FBI zurück, und die Aussicht hier Ärztin zu werden, obwohl sie in einem anderen Leben Heilerin werden könnte, gefiel ihr kein bisschen. Aber war es richtig von hier zu flüchten, nur weil sie ohne Mulder keine Perspektiven mehr sah? Und was für eine Rolle spielte der schwarze Magier in ihrem Leben? Tröstete sie sich nur über den Verlust von Mulder hinweg?

Sie wusste, dass dem nicht so war. Neben der Trauer in ihrem Herzen spürte sie noch etwas anderes. Tiefe Zuneigung und Sehnsucht erfüllten ihre Brust, wenn sie an Snape dachte. Das war so irrational und verrückt wie Hogwarts selbst, doch sie konnte sich dagegen nicht wehren und wenn sie ehrlich zu sich selbst war, musste sie sich eingestehen, dass sie das überhaupt nicht wollte. Sie mochte Severus, vielleicht mehr als für sie Beide gut war, aber trotz all der Schwierigkeiten war dieses Gefühl so wundervoll und gefährlich zugleich, dass sie mehr davon wollte.

Sie hatte schon immer jede Herausforderung in ihrem Leben angenommen, warum also sollte sie vor dieser zurückschrecken?

Es hatte wieder angefangen zu schneien und die weißen Flocken segelten wie betäubt vom hellgrauen Himmel. Scully blieb stehen, schloss die Augen und atmete tief durch. In der hektischen, pulsierenden Stadt war für sie kein Platz mehr, ihr Stillstand war den anderen Menschen lästig, argwöhnisch umgingen sie dieses seltene Hindernis.

Als Scully ihre Augen wieder aufschlug, leuchteten sie strahlend blau und klarer denn je. Sie hatte einen Entschluss gefasst.

Sie würde die Herausforderung annehmen. Sie wollte die Hexe in ihr wecken und mit Ehrgeiz und Eifer ihre Ausbildung aufnehmen.

Und sie musste Severus wiedersehen.

Morgen bei Tagesanbruch würde sie nach Hogwarts zurückkehren und die Muggelwelt endgültig hinter sich lassen.

Ein kleines Lächeln stahl sich auf ihre Lippen und sie machte sich auf den Heimweg, um noch ein paar Sachen zu packen. Viel würde sie nicht brauchen, denn alles was sie benötigen würde, könnte sie sich mit dem Vermögen ihres Vaters besorgen.

Snape arbeitete bis die Dämmerung hereinbrach. Winzige Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet und fünf dampfende Kessel umgaben ihn. Hochkonzentriert stand er in seinem Labor und braute die Tränke, die Poppy sicherlich für morgen brauchen würde. Auf Grund des Quidditchspiels würde der Krankenflügel erfahrungsgemäß überfüllt seine und Blutstill – und Wundheiltränke konnte sie nie genug vorrätig haben.

Nach einer grauenvollen Nacht voller Träume, in denen ihn Gesichter der Vergangenheit quälten, hatte er sich nach einer kalten Dusche und einer starken Tasse Kaffee sofort an die Arbeit gemacht.

Zehn Stunden braute er nun schon Tränke und langsam machte sich Erschöpfung in ihm breit. Die Stichverletzungen von Nanginis Biss in seinem Hals brannte wie Höllenfeuer und der Schmerz strahlte in seinen ganzen Körper aus. Das Mistvieh hatte ihn wohl schlimmer erwischt, als er nach der wundersamen Heilung durch die Phönixtränen angenommen hatte.

Snape bestellte sich über den Kamin sein Abendessen, brachte jedoch nur wenige Bissen runter und beschloss, ins Bett zu gehen.

Er löschte das Feuer unter den Kesseln in seinem Labor, füllte die Tränke ab, schickte einen Hauselfen mit den gefüllten Phiolen zu Poppy und legte sich mit steifen Gelenken ins Bett. Seine Augen brannten, sein Rücken schmerzte und seine Glieder fühlten sich merkwürdig taub an.

Waren das die ersten Zeichen des Alters? Wurde er, Severus Snape etwa alt? Aber da gab es noch eine andere, viel erschreckendere Erklärung als die ersten Alterserscheinungen.

Das Gift? Nanginis Gift. Es lähmte ihn, machte seinen Körper in einem schleichenden Prozess steif und taub. War das wirklich möglich?

Snape schloss seine schweren Lider, er wollte jetzt nicht darüber nachdenken. Er hoffte auf einen schnellen, erholsamen Schlaf, doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Er dachte an Scully und daran, was er so alles zu ihr gesagt hatte. Er versuchte in Gedanken das Gespräch zwischen ihm und Dumbledore zu rekonstruieren, und irgendwie konnte er verstehen, dass sie gegangen war. Er wollte er nicht verstehen, weil er verletzt und verdammt wütend war, aber er musste sich eingestehen, dass er ungerecht zu ihr war. Er hatte es so dargestellt, als würde er die Anwesenheit dieses dummen Muggelweibes nur dulden, obwohl er sich in Wirklichkeit die begabte Lily herbeisehnte. Er benutzte sie, weil er eine andere Frau in ihr sah.

Allerdings wusste er, dass es nicht so war. Er mochte sie, ja so grotesk ihm das auch vorkam, so falsch und doch so richtig, er mochte diese Frau. Sie hatte ihm ein kleines bisschen Glück geschenkt, ein kleines bisschen Liebe, hatte Wärme in sein kaltes Herz gebracht, hatte seine schwarze Seele ein wenig heller gemacht, hatte ihm etwas von seiner Schuld genommen, ihm etwas Reinheit zurückgegeben. Sie war ein guter Mensch, das hatte er gespürt, hatte ihre Trauer, ihren Stolz, ihren Ehrgeiz und ihre Zuneigung in ihren Augen gesehen, sie war immer ehrlich zu ihm gewesen. Und er hatte sie fortgetrieben, obwohl er alles daran gesetzt hatte, dass sie blieb.

Jetzt war er allein und so sehr er sich dagegen wehrte, er sehnte sich nach ihr. Er brauchte sie, denn er spürte, wie sein Herz erkaltete, wie er sich dem Abgrund wieder näherte, seine innere Ruhe wich einer Abgestumpftheit, die ihn selbst erschreckte. Das Sehnen erstarb in seiner Brust und er wollte nicht wieder den dumpfen Schmerz vollkommener Leere als ständigen Begleiter spüren.

Er war ein Monster, sie war sein Engel gewesen, er hatte auf sie geschossen und sie vom Himmel geholt, es war klar dass es so enden musste.

Er war so dumm, er hätte sich nie auf sie einlassen dürfen, dann hätte er nie erfahren, wie es sich anfühlen würde, dann hätte er nicht gesehen, dass es anders sein könnte. Sie hatte sein Leben bereichert, doch dann hatte das Miststück ihn verlassen und dafür hasste er sie. Glühender Zorn brannte in seinem Körper und mit ihrem Gesicht vor seinem inneren Auge fiel er in einen unruhigen Schlaf, in dem Sehnsucht und Wut ihn fast auffraßen.

Kapitel 48: Wieder Zuhause?

Liebe Leser,

ich möchte mich ganz herzlich für euere lieben Kommentare bedanken. Ich habe mich sehr gefreut zu sehen, dass es doch noch Leser gibt.

Es hat zwar etwas gedauert, aber dafür ist das neue Kapitel recht lang. Ich hoffe es gefällt euch!

Über Kommentare jeglicher Art wäre ich euch sehr, sehr dankbar, damit ich weiß, ob noch weiterhin Interesse besteht.

Nun wünsche ich euch noch viel Spaß beim Lesen.

Liebste Grüße,

Jessi

Kapitel 48

Wieder Zuhause?

Der erste zarteste Hauch von Dämmerlicht kroch über die Stadt und erhellte die dunklen der Schatten der Nacht, als Scully aus dem Schlaf hochschreckte. Sie konnte nicht sagen, was genau sie geweckt hatte, aber sie musste wohl schlecht geträumt haben. Ein fahler Geschmack blieb in ihrem Mund zurück und ein beklommenes Gefühl breitete sich in ihr aus, während Snapes Gesicht langsam in ihren Gedanken verblasste. Von einer inneren Unruhe getrieben stand sie hektisch auf, zog die Vorhänge vor ihrem Fenster zurück und sah in den graublauen Morgenhimmel. Sie holte einen kleinen Koffer hervor, den sie gestern noch gepackt hatte, huschte ins Bad, nahm eine kalte Dusche und machte sich dann reisefertig. In der Küche überlegte sie fieberhaft mit einer Tasse Kaffee in der Hand, wie sie ihrer Mutter den Abschied möglichst schonend beibringen konnte. Vielleicht wäre ein kurzer Brief die beste Lösung? Sie war ja nicht vom Erdboden verschluckt, immerhin konnte sie sie manchmal besuchen.

„Dana? Wohin gehst du?“, fragte ihre Mutter alarmiert, die im Morgenmantel und mit zerzausten Haaren in der Küchentür stand.

„Guten Morgen Mum.“ Scully versuchte sich an einem aufmunterndem Lächeln und ging einen Schritt auf ihre Mutter zu.

„Ich geh zurück nach Hogwarts. Ma bitte, es tut mir Leid, aber ich muss zurück. Ich weiß, dass kannst du nicht verstehen. Ich muss!“

„Doch Dana, ich kann dich verstehen. Diese Welt bietet dir nichts mehr, ganz im Gegensatz zu Hogwarts. Versprich mir bitte, dass du dich ab und zu bei mir meldest. Du bist meine einzige Tochter, mein Mädchen, das mir noch geblieben ist“, antwortete Margret mit brüchiger Stimme. Tränen schwammen in ihren Augen.

„Natürlich Mama“, seufzte Dana und warf sich in die Arme ihrer Mutter. Es schmerzte ihr, sie nach so kurzer Zeit wieder verlassen zu müssen, doch sie hatte keine Wahl. Etwas in ihr zwang sie dazu, zurückzugehen.

„Wie kommst du zurück? Soll ich dich begleiten?“

„Nein Mum, ich werde abgeholt, mach dir keine Sorgen um mich.“

Margret Scully winkte ihrer Tochter wehmütig hinterher. Wie gerne hätte sie Dana hier behalten, wenigstens bis zum Neujahrsfest. Sie war es mittlerweile jedoch gewohnt, dass ihre Tochter einfach verschwand und sich für längere Zeit nicht meldete, dieser Abschied war nur einer von vielen.

Ihre Tochter war schon vor Minuten in der Dunkelheit des grauen Zwielfichts des anbrechenden Morgens verschwunden, aber sie konnte sich einfach nicht vom Türrahmen lösen. Sie hatte das seltsame Gefühl, Dana in den nächsten Monaten nicht wieder zu sehen.

Die Luft war klirrend kalt und Scully fror in ihrem schwarzen Mantel, der dunkelblauen Jeans und dem ebenfalls schwarzen Pullover. Sie hasste den Schwebezustand, während die Nacht langsam vertrieben wurde, der Morgen die Welt aber auch noch nicht ganz erfasst hatte. Konzentriert kämpfte sie sich durch die verschwommene, graue Welt und erreichte Minuten darauf die abgelegene Seitenstraße, in der der Hauself sie abgesetzt hatte. Sie hoffte inständig, dass Jester irgendwie ihre Gedanken hören konnte. In einem Buch hatte sie gelesen, dass, wenn man seine Gedanken bündelt und diese einem Hauselfen sendet, dieser dann Kontakt zu einem aufnehmen konnte.

„Jester, Jester kannst du mich hören? Ich brauche dich, du musst mich zurück nach Hogwarts bringen. Jester, komm“, flehte sie stumm und schloss die Augen.

Einige Augenblicke passierte nichts und Scully seufzte resigniert. Gerade als sie ansetzte noch einmal nach Jester zu rufen, erschien dieser mit einem leisen Plopp direkt vor ihr.

„Oh“, entfuhr es ihr erschrocken und sie trat einen Schritt zurück. Der Hauself starrte sie aus riesigen, blauen Augen an und fragte ergeben.

„Miss Scully, Sie haben nach mir gerufen?“

„Ja, ja Jester. Bitte, du musst mich zurück nach Hogwarts bringen!“

„Es erfreut Jester sehr, dass Sie ihre Meinung geändert haben. Nehmen Sie meine Hand, Jester wird Sie sicher zurückbringen.“

Ein glückliches Lächeln huschte über Scullys Gesicht und entschlossen griff sie nach der kleinen, dünnen Hand des Elfen.

Sie hatte sich bereits an diese praktische Reisemethode gewöhnt und sie nahm sich fest vor, in Hogwarts die Kunst des Apparierens zu erlernen.

Einen Moment später stand Scully bereits an der Appariergrenze von Hogwarts und bestaunte das große, spärlich beleuchtete Schloss. Es war immer wieder ein atemberaubender Anblick. Sie sah, dass der Morgen die Ländereien schon ganz erobert hatte, weshalb sie sich beeilen musste, um noch rechtzeitig zum Quidditchspiel zu kommen.

„Danke Jester, vielen vielen Dank. Du bist wunderbar!“, lachte Scully und tätschelte unbeholfen Jesters schmale Schulter. Der Elf strahlte übers ganze Gesicht und seine übergroßen Augen drohten aus den Höhlen zu fallen.

„Es ist mir eine Ehre, Miss Scully zu dienen. Wenn Sie mich jetzt aber entschuldigen würden. Jester hat viel zu tun.“

Jester verbeugte sich tief und apparierte zurück in Küche, während Scully sich zu Fuß auf den Weg in ihre Räume machte. Sie genoss die kühle, erfrischende Luft und es fühlte sich gut an, wieder hier zu sein.

Sie war wieder Zuhause.

Im Schloss begegnete sie den ersten aufgeregten Quidditchspielern, die ihr jedoch keinerlei Beachtung schenken. Viel zu sehr waren sie damit beschäftigt, den aktuellen Spielplan zum wiederholten Mal durchzugehen. Scully betrat lächelnd ihr Zimmer, dass seit ihrer Abreise unverändert geblieben war. Schnell steckte sie ihren Zauberstab in ihre Jeans, legte den Mantel ab und hing sich dafür den Umhang um. Dumbledores Geschenk, den grün silbernen Slytherhinschal schlang sie um ihren Hals und betrachtete sich zufrieden im Spiegel. So konnte sie sich wohl auf den Spieltribünen sehen lassen. Sie räumte die wenigen Habseligkeiten, die sie mitgebracht hatte, in ihren Schrank und stieß dabei auf Snapes Weihnachtsgeschenk. Er hatte sich ihr geöffnet und sie hatte ihn verletzt. Sie war keinen Deut besser als sie, hatte sie ihn doch auch nur benutzt. Sie musste unbedingt mit ihm reden.

Eilig hetzte sie zum Spielfeld, das Auspacken hatte mehr Zeit als erwartet in Anspruch genommen und jetzt war sie viel zu spät dran.

Stunnd betrachtete sie die riesigen Tribünen und das weitläufige Spielfeld. Alles war in den Hausfarben der beiden Mannschaften, Slytherin und Gryffindor, geschmückt. Die linke Seite strahlte in kräftigen Gold- und Rottönen, während auf der rechten Tribüne silber-grüne Fahnen das Bild beherrschten.

Scully kämpfte sich leicht desorientiert durch die grün gekleideten Schülermenge zu den erhöhten Sitzplätzen. Ein großer Schüler trat gerade beiseite und plötzlich stand sie vor ihm. Seine Robe blähte sich im Wind weit hinter ihm auf und ließ ihn noch größer und mächtiger erscheinen, seine schwarzen Augen verfolgten das rege Treiben, als er aus den Augenwinkeln eine Bewegung wahrnahm.

„Diese Tribüne ist nur für Lehrer“, keifte Snape und drehte sich schwingvoll um, um den vermeintlichen

Schüler durch sein Auftreten einzuschüchtern.

Unerwartet starrte er in die klaren, überraschten Augen von Scully. Für einen Moment entglitten ihm seine Gesichtszüge, ehe er sich wieder im Griff hatte und gewohnt arrogant auf sie herabsah.

„Guten Morgen Professor Snape. Hab ich den Anfang verpasst oder hat das Spiel noch nicht gefangen?“, fragte sie nervös lächelnd.

Snape konnte noch immer nicht fassen, wen er da vor sich hatte. Da stand sie, einfach so, mit ihren strahlend blauen Augen, und einem einnehmenden Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht. Ihre roten Haare waren vom Wind zerzaust, ihre Wangen von der Kälte leicht rosa.

„Ich denke Sie sehen selbst, dass das Spiel noch nicht begonnen hat“, höhnte Snape und musterte sie aus kalten Augen, „oder hat Ihnen Ihr Kurzurlaub in der Muggelwelt die Sinne vernebelt?“

'Was für eine dumme Frage' schalt sich Scully in Gedanken selbst.

Scully lächelte tapfer weiter, doch Snape sah das kurze Aufflackern von Zorn in ihren Augen.

„Ist dieser Platz frei?“, fragte Scully kühl und ließ sich ohne eine Antwort abzuwarten auf den Sitz nieder. Im nächsten Moment wurde das Spiel angepfeifen und Snape musste sie unweigerlich neben sie setzen.

'Wie kann sie es wagen?', fragte sich Snape und spürte, wie heiße Wut durch seinen Körper schoss.

'Wie kann sie es wagen einfach wieder hier aufzutauchen. Mit einem Lächeln auf den Lippen, so als wäre nichts gewesen?'

Doch neben dem Ärger spürte er auch etwas anderes, was ihn noch zorniger machte. Er merkte, dass er irgendwie froh war, dass sie wieder hier war. Sein Herz schlug ein paar Takte schneller, sie war so schön und anziehend wie immer. Ihre Entschlossenheit, ihr Ehrgeiz und ihr Stolz ließen sie noch verführerischer wirken.

Scully verfolgte gespannt das Spiel, während Snape sie verstohlen beobachtete. Wie sie von Zeit zu Zeit auf ihrer Unterlippe herumkaute, und wie sich ihre Augen vor Schreck weiteten, wenn ein Schüler sich nur mit einer Hand an seinen Besen klammern konnte, weil er einen Augenblick zuvor von einem gegnerischen Klatsches getroffen wurde.

„Der Schnatz“, sagte Scully auf einmal begeistert und ihr wacher Blick heftete sich an den goldenen, geflügelten Ball.

'Gute Beobachtungsgabe', dachte Snape anerkennend, denn sie hatte den Ball noch vor ihm entdeckt. Weiterhin fragte er sich, woher sie nun wieder die Quidditchregeln und die verschiedenen Bezeichnungen wusste. Sie musste es irgendwo gelesen haben, denn Fliegen stand nicht auf ihrem Stundenplan. Was konnte ein einziger Mensch eigentlich in verdammten drei Monaten lesen und vor allem im Gedächtnis behalten?

Harry Potter, der schon immer ein guter Sucher gewesen war, raste wie vom Teufel besessen hinter dem Schnatz her und ließ seinen Gegenspieler weit hinter sich zurück. Ein Klatscher rauschte haarscharf an seinem Kopf vorbei und Scully entfuhr ein leises „oh“, während sie mit Harry mitfieberte.

„Das ist die falsche Mannschaft, die Sie anfeuern“, meinte Snape bissig und sah ihr in die Augen.

„Ich bin unparteiisch“, antwortete Scully spitz und hielt seinen schwarzen, ausdruckslosen Augen stand.

Ein spöttisches Lächeln stahl sich auf Snapes Lippen, während er mit Scully ein stummes Augenduell ausfocht. Er wusste, dass ihm diese blauen Augen gefährlich werden konnten, verdammt gefährlich. Das durfte er nicht zulassen, die Einsamkeit hatte ihm schon immer besser gestanden, diese Frau brachte nur Ärger, sie machte ihn verletzlich und eine Schwachstelle wollte er sich nicht erlauben. Diese Frau war nichts für ihn, sie hatte ihn verlassen, zurückgewiesen wie damals Lily. Sie war gegangen, doch jetzt, jetzt war sie wieder hier.

Sein Blick fokussierte sich wieder auf Scully und er sah, dass sich ein freches Grinsen auf ihr Gesicht gestohlen hatte. Snape ärgerte sich über seinen dummen Ausflug in die Vergangenheit, dieser sentimentale Gefühlsquatsch stand ihm nicht.

„Wie lange wollen Sie mich eigentlich noch anstarren? Fanden Sie bis eben Harry Potter nicht unglaublich spannend“, zischte Snape, wollte aber nicht der Verlierer sein, der den Augenkontakt als Erster unterbrach.

„Warum wenden Sie nicht einfach den Blick ab, Professor Snape, und feuern wieder Ihre Slytherins an?“, meinte Scully angriffslustig.

Snape seufzte genervt und beugte sich bedrohlich näher zu ihr herab.

„Passen Sie auf, mit wem Sie sich anlegen, Miss Scully.“

„Wollen Sie mir etwa Angst einjagen“, fragte Scully unbeeindruckt.

Ihre Lippen trennten nur Millimeter und Snape fühlte ihren warmen Atem in seinem Gesicht.

„Nein. Ich will Sie lediglich warnen.“

Bevor Scully etwas erwidern konnte, wurde das Spiel abgepfiffen und das laute Geschrei des Moderators überschallte das Spielfeld. Snape und Scully wandten beide ihre Aufmerksamkeit wieder Harry Potter zu, der freudestrahlend den Schnatz in seinen Händen hielt und von seinen Mannschaftsmitgliedern herzlich umarmt und gefeiert wurde.

Die Tribünen leerten sich langsam und auch Snape verschwand ohne ein weiteres Wort. Scully ließ sich von den ausgelassenen Schülermassen mittragen und genoss die ausgelassene Stimmung.

Es würde nicht leicht werden, aber sie war sich sicher, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Sie war wieder Zuhause und Snape war genauso seltsam und unnahbar wie immer. Seine kühle, bissige, distanzierte Art zog sie allerdings weiterhin an. Alles war wie immer.

Sie war wieder Zuhause.

Kapitel 49: Willkommen zurück

Ich liebe euch Leute,

tausend Dank für eure Kommentare.

Ihr wisst nicht, wie sehr es mich freut zu sehen, dass meine Story doch noch gelesen wird.

Dann mach ich natürlich gerne weiter. Ich hoffe euch gefällt das neue Kapitel.

Lasst es mich wissen und hinterlasst mir ein kleines Kommi, ja?!

DANKE.

Viel Spaß beim Lesen.

Liebste Grüße

Kapitel 49

Willkommen zurück

Noch bevor Scully die große Halle in der opulent gefeiert und gegessen wurde erreicht hatte, kam Dumbledore freudestrahlend auf sie zu.

„Miss Scully“, sagte er und schüttelte überschwänglich ihre Hand, „es freut mich sehr, Sie wieder bei uns in Hogwarts begrüßen zu dürfen. Es ist schön, dass Sie unsere Schule mit Ihrer Anwesenheit bereichern. Wie Sie vermutlich bereits festgestellt haben, ist Ihr Zimmer unverändert. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann können Sie morgen mit dem Unterricht fortfahren. Es sind zwar Ferien, aber ich könnte mir denken, dass Sie trotzdem bereit sind zu lernen.“

„Vielen Dank Professor Dumbledore. Sie liegen ganz richtig, ich habe schon viel zu lange den Unterricht versäumt, ich will nicht noch länger warten. Schließlich möchte ich nicht ewig nur eine Schülerin bleiben. Es ist schön wieder hier zu sein.“

„Wie ich sehe, Sie nehmen die Herausforderung unserer Welt an. Dann kommen Sie bitte mit in die große Halle und feiern mit uns. Ein Quidditchspiel ist immer ein großes Ereignis.“

Scully nickte lächelnd und ihre Augen strahlten, als sie den rot-gold geschmückten Saal betrat. Der Schulleiter führte sie mit an den Lehrertisch und ließ sie neben sich Platz nehmen. Stolz erzählte er den Lehrern, dass Miss Scully sich dazu entschieden hatte, nach Hogwarts zurückzukehren und den Unterricht weiterzuführen. Alle außer Snape hießen sie herzlich willkommen und im Geheimen wünschte sich Professor McGonagall noch immer, dass der sprechende Hut Scully in ihr Haus gesteckt hätte. Ihrer Meinung nach schätzte Snape die talentierte Hexe zu wenig und das, obwohl sie in seinem Fach ihre Begabung am stärksten zeigen konnte. Snape nickte ihr nur stumm zu und musterte sie mit steinerner Miene.

Scully verabschiedete sich sehr früh von der feiernden Runde und zog sich für ein paar Stunden in die Bibliothek zurück. Sie genoss die Stille dort und setzte sich mit einem Buch über Medihexen in die hinterste Ecke. Bereits nach den ersten Sätzen war sie gefesselt und nahm die Herstellung der Heiltränke begierig in sich auf.

Währenddessen berief Dumbledore eine Lehrerversammlung ein, bei der dieses Mal alle Lehrer erscheinen sollten. Snape stand im Schatten eines hohen Bücherregals und beobachtete argwöhnisch, wie sich alle in das Büro des Schulleiters drängten, welches auf Grund von Hagrids immensen Körperumfangs magisch vergrößert werden musste. Professor Demian Immutus stellte sich sehr zu Snapes Missfallen direkt neben ihn und begrüßte ihn mit einem offenherzigen Lächeln, welches Snape mit seinem Todesblick quittierte. Professor Trelawney hingegen starrte Severus mit großen Augen an und wippte beunruhigt von einem Fuß auf den Anderen. Professor McGonagall tätschelte sanft ihren Arm, schüttelte aber missmutig den Kopf über das Verhalten der Wahrsagerin. Diese verließ nur selten ihren Turm den sie bewohnte und die vielen Lehrer, vor

allem der schwarze Tränkemeister, auf engem Raum machten sie nervös. Hagrid unterhielt sich lautstark mit der Lehrerin für alte Runen über die neue Schülerin, der er praktisch schon einmal fast das Leben gerettet hatte. Dabei warf er Snape einen böse Blick zu, der ihn nur eiskalt erwiderte.

Der Schulleiter unterbrach kurze Zeit später das Geplapper, in dem er einmal in die Hände klatschte und dann offen in die Gesichter seiner Kollegen blickte. Er lächelte gutmütig und seine Augen blitzten vergnügt.

„Liebe Lehrerinnen und Lehrer, schön dass Sie alle erschienen sind. Wie ihr sicherlich wisst, dürfen wir eine neue Schülerin, Miss Scully begrüßen. Nach einer kurzen Pause tritt sie nun erneut Ihre Ausbildung bei uns an und ich hoffe, dass ihr euch alle besonders viel Mühe gebt. Sie ist ein Sonderfall und ich bin hochofregut, dass gerade wir die Möglichkeit haben, ihre Lernschritte zu beobachten.“

„Sie ist doch nur dein kleines Versuchskaninchen. Aber glaub nicht, dass sie dich nicht schon längst durchschaut hat“, dachte Snape finster.

„Sie hat in den letzten Wochen erhebliche Fortschritte gemacht und wenn das so bleibt, dann werde ich ihren Stundenplan erweitern. Darunter fällt Pflege magischer Geschöpfe. Hagrid, ich hoffe du kannst ihre Zusatzstunden einplanen.“

„Aber natürlich Professor. Ich werde ihr alles beibringen, ich hatte ihr eh versprochen, ihr einmal Einhörner zu zeigen, schöne Sache“, ereiferte sich Hagrid sofort, der stolz war, eine so hübsche Frau unterrichten zu dürfen.

Snape schnaubte nur verächtlich. Das konnte ja heiter werden, wenn der tollpatschige Halbbriese mit einer wehrlosen Frau im verbotenen Wald auf Einhornjagd geht.

„Des weiteren sollte sie in Zauberkunst und in Geschichte der Zauberei unterwiesen werden. Das sollte für sie kein Problem darstellen. Ich denke Muggelkunde würde sich als überflüssig erweisen, immerhin hatte sie ihr ganzes bisheriges Leben in der Muggelwelt verbracht. Ach und Besenflugstunden sollte sie auch bekommen, denn zu wissen wie man auf einem Besen fliegt kann sicher nie schaden.“

Dumbledore erntete von den jeweiligen Lehrern ein zustimmendes Nicken und schenkte ihnen ein dankbares Lächeln.

„Nicht zu vergessen ist unser neuer Kollege Professor Immutus, der sie in Verteidigung gegen die dunklen Künste unterrichten wird.“

„Natürlich. Ich bin schon sehr gespannt auf die Zusammenarbeit mit Miss Scully“, meinte Demian lächelnd.

„Zusammenarbeit? Nett formuliert, Kollege“, knurrte Snape sarkastisch.

„Gut“, sagte der Schulleiter zufrieden, „dann hätten wir das geklärt. Ich werde Ihnen rechtzeitig mitteilen, wenn Sie mit den Extrastunden für Miss Scully beginnen sollen. Das wäre somit alles. Vielen Dank, dass Sie mir Ihre Zeit geschenkt haben.“

Professor Trelawney starrte Dumbledore ungläubig an.

„Sie wollen Miss Scully nicht von mir in Wahrsagen unterrichten lassen?“, fragte die Lehrerin weinerlich.

„Warum bin ich hier?“

Fassungslos schüttelte sie ihren insektenhaften Kopf und ihre riesige, schwarze Perlenkette schwang wie ein Pendel von einer Seite zur Anderen.

„Aber, aber, meine liebe Sybill“, sagte Dumbledore beschwichtigend und erhob bedeutungsvoll seinen langen Zeigefinger, „die hohe Kunst des Wahrsagens ist noch nichts für eine Anfängerin. Sie wissen doch selbst, wie kompliziert eine Vorhersage ist, ich möchte Miss Scully damit nicht überfordern. Sybill, nun sind Sie über alle Vorgänge in Hogwarts bestens unterrichtet, so dass Sie ihre Vorhersagen genau an die gegebenen Umstände anpassen können. Ich wollte Sie nicht übergehen, meine Liebe, genau deshalb sind Sie hier.“

Sybill nickte wild und fühlte sich in ihrem Fach erneut bestätigt. Ihre Augen hinter den dicken Brillengläsern richtete sie wieder auf Snape, der sich gerade ein ihr vorbeisob. Ihr Arm schnellte vor, sie packte Snapes Schulter und schrie mit hysterischer Stimme.

„Ich sehe, ich sehe, etwas verbindet Sie und Miss Scully. Ein schwarzer Schleier, eine dunkle Bedrohung! Oh, ich sehe, ich ... oh, es ist schrecklich, schrecklich! Halten Sie sich von dieser Frau fern. Sie bringen Miss Scully in große, große Gefahr. Trauer und Schmerz, ich sehe Trauer und Schmerz. Ich fühle ihr Herz, es schlägt, es schlägt für einen Mann. Ich sehe Dunkelheit, es schlägt ... oh ... es schlägt ...“

Mit einem Ruck befreite sich Snape aus Trelawneys schraubstockartigem Griff und baute sich drohend vor ihr auf. Seine Augen funkelten vor Zorn und er zischte bissig:

„Verschon Sie mich mit ihren Vorhersagen, ich will von dem Quatsch nichts hören. Und fassen Sie mich

nie wieder an!“

Trelawney öffnete erschrocken ihre Augen, die sie vorher theatralisch geschlossen hatte und trat einen Schritt zurück. Hilfesuchend wandte sie sich an Dumbledore, der ihr ein väterliches Grinsen schenkte.

„Sie sollten jetzt gehen, Sybill. Ich danke Ihnen, vor allem für Ihre Vorhersage. Ich verspreche Ihnen, wir werden gut auf Miss Scully aufpassen. Severus, hätten Sie vielleicht noch einen Moment für mich?“, fragte der Schulleiter und entschärfte die Situation. Trelawney schlich wie ein reumütiger Hund an Snape vorbei, der sie nicht mehr beachtete, sondern zu Dumbledore vortrat.

„Was“, bellte Snape und presste seine Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. Die Schmerzen an seinem Hals hatten erneut und heftiger denn je eingesetzt und vergifteten seinen ganzen Körper. Er hatte keine Kraft für ein langes, nervenzehrendes Gespräch, er wollte nur in seine Kerker und etwas gegen diese grausamen Schmerzen unternehmen.

Dumbledore wartete bis alle Lehrer sein Büro verlassen hatten und verkleinerte es dann wieder. Ein gemütlicher Ledersessel erschien vor seinem Holzschreibtisch und er bot Snape mit einer ausladenden Geste an, dort Platz zu nehmen. Snape gehorchte und beobachtete Dumbledore dabei, wie er sich ebenfalls setzte, die Ellenbogen auf der massiven Tischplatte aufstützte und die Hände faltete.

„So Severus“, begann er und der Hauch eines Lächelns umspielte seine faltigen Mundwinkel.

„Miss Scully ist zurück.“

Snape sah den Schulleiter mit ausdrucksloser Miene an und schwieg, obwohl Dumbledore offensichtlich auf eine Reaktion seinerseits wartete.

„Was sagen Sie dazu?“, fragte Dumbledore schließlich.

„Miss Scully scheint wohl nicht genau zu wissen, was sie selbst will. Für Sie, verehrter Schulleiter ist es sicher gut, dass sie wieder hier ist. Schließlich haben Sie ihr Versuchsobjekt zurück.“

„Aber, aber, Severus, gehen Sie nicht so hart mit mir ins Gericht“, schmunzelte Dumbledore.

„Und, freuen Sie sich, dass Miss Scully wieder hier ist?“

„Freuen?“, meinte Snape sarkastisch und seine rechte Augenbraue zuckt in die Höhe.

„Natürlich freue ich mich. Noch mehr extra Stunden, weniger Zeit für meine Forschungsarbeiten und ein besserwisserisches Muggelweib an meiner Seite. Sehen Sie denn nicht, dass ich meine überschwängliche Freude kaum noch im Zaum halten kann.“

„Sie waren immerhin nicht ganz unbeteiligt an Miss Scullys Abreise“, fuhr Dumbledore unbeeindruckt fort, „haben Sie mit ihr bereits darüber gesprochen?“

„Ich wüsste nicht, was es da noch zu klären gibt!“

Snapes kalte Augen taxierten Dumbledore und er verschwieg ihm, dass er Scully noch am selben Abend in der Muggelwelt aufgesucht hatte.

Ein spitzbübisches Grinsen stahl sich auf das weise Gesicht des Schulleiters und sein allwissender Blick ruhte auf Severus.

„Gut, wie dem auch sei. Ich hoffe Sie halten sich in Miss Scullys Gegenwart mit abfälligen Kommentaren zurück. Sie wissen, dass sie gut ist. Außerdem ist mir zu Ohren gekommen, dass Sie an Miss Scullys enormen Fortschritten nicht ganz unbeteiligt waren.“

„Sie musste bei mir nachsitzen und so konnte sie gleich ihre magischen Fähigkeiten etwas verbessern.“

„Sie haben ihr also Nachhilfe gegeben. Schön, dass das so gut funktioniert hat. Da Sie ihr Hauslehrer sind, würde ich es sehr begrüßen, wenn Sie ihr weiterhin helfend zur Seite stehen könnten.“

„Natürlich, Albus. Sind wir dann fertig?“

Ironie und unterdrückter Zorn schwang in Snapes selbstbeherrschter Stimme mit.

„Wenn Sie es so eilig haben. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.“

Snape erhob sich energisch, deutete ein Nicken in Richtung Schulleiter an und öffnete die schwere Holztür.

„Ach und Severus?“

Snape drehte sich genervt um und blieb im Türrahmen stehen.

„Sie ist nicht Lily, vergiss das nie!“

Snape zog scharf die Luft ein, wollte stumm bleiben und verschwinden, doch er konnte die Worte nicht zurückhalten.

„Ich weiß, Albus. Lily ist gegangen, doch Miss Scully ist wieder zurückgekommen.“

„War das Ihr Verdienst, Severus?“

Snape erwiderte nichts mehr. Er sah den Schulleiter einen Augenblick aus ausdruckslosen Augen an, ehe er sich umdrehte und die langen Korridore entlang hinunter in die Kerker ging.

Der Schulleiter sah dem schwarzem Zaubertanklehrer noch lange nach und mit einem Mal dämmerte es ihm, dass Severus Dana mochte, obwohl oder gerade weil sie nicht Lily war.

Das wäre allerdings eine Entwicklung, die ihn sehr beunruhigte und er beschloss die Beiden, Lehrer und Schülerin, näher im Auge zu behalten. Vielleicht könnte ihm Professor Immutus dabei behilflich sein. Das wäre schließlich nicht das erste Mal.

Kapitel 50: Begehren

Hallo ihr lieben Leser,

erst einmal möchte ich dir, beste Kati für dein Kommentar danken. Es ist so super, dass wenigstens DU mir treu bleibst und mir immer schreibst.

Alle anderen möchte ich bitten, mir zu folgendem Kapitel BITTE ein Kommentar zu hinterlassen. Sonst weiß ich wirklich nicht, ob es sich noch lohnt, für einen Leser weiter zu posten.

Ich hoffe euch gefällt das neue Kapitel. Bitte äußert euch.

Liebste Grüße

Jessi

Kapitel 50

Begehren

Im Nachhinein dachte Snape, dass es wohl besser gewesen wäre, wenn er seine scharfe Zunge zurückgehalten hätte und auf Dumbledores provokante Aussage nicht näher eingegangen wäre. Er stieß den Schulleiter fast schon mit der Nase darauf, dass das Verhältnis zwischen ihm und Dana weit über eine neutrale Lehrer-Schüler-Beziehung hinausging.

Snape rauschte mit wehendem Umhang durch die spärlich beleuchteten Korridore des großen Schlosses und war derart in Gedanken versunken, dass er nicht bemerkte, wie Scully hastig, mit einem großen Stapel Bücher auf den Armen, aus der Bücherei gelaufen kam.

Es war bereits kurz nach Mitternacht und Dana wusste, dass sie nachts nicht mehr durch die Gänge streunen durfte. Sie schaute zufrieden auf ihren neuen Lesestoff und rannte eilig aus der Bücherei, als sie ungebremst gegen Snape lief. Sie taumelte einige Schritte zurück, die Bücher schlugen dumpf auf den Boden auf und Snape war schon versucht, nach Scullys Arm zu greifen, um ihr Gleichgewicht zu stabilisieren. Schlussendlich entschied er sich jedoch dagegen, zu groß war die Wut, und er baute sich drohend vor Scully auf.

„Oh verdammt“, fluchte Dana und kniete nieder, um die verstreuten Bücher einzusammeln. Sie hatte sich nicht umgesehen, und wusste noch nicht, mit wem sie kollidiert war. So erschrak sie umso mehr, als sie Snapes donnernde Stimme dicht über ihrem Kopf vernahm.

„Miss Scully?“, fragte Snape zornig. „Können Sie nicht aufpassen?“

Scully erhob sich und sah direkt in seine schwarzen und undurchdringlichen Augen.

„Sev ... Professor Snape, Sir, es tut mir Leid. Ich habe Sie wohl einfach nicht gesehen.“

„Ja das war offensichtlich“, spottete Snape und spürte zu seinem Missfallen, wie er leicht nervös wurde und sein Herz ein paar Takte schneller schlug. Wo war all die Wut hin, die Enttäuschung, der Schmerz?

„Passen Sie das nächste Mal besser auf“, sagte Snape langsam und verlor sich in ihren kristallklaren, blauen Augen. Scully trat unbewusst einen Schritt auf ihn zu und setzte ein schiefes, erwartungsvolles Lächeln auf. Snape hatte seinen Körper nicht mehr unter Kontrolle, wie in Zeitlupe hob er seine Hand und legte sie an ihre zarte Wange. Er beugte seinen Kopf zu ihr herab und im nächsten Moment spürte er schon ihre weichen Lippen auf seinen. Er schloss die Augen, umfasste ihr Gesicht mit beiden Händen und intensivierte den Kuss. Scully gab sich ganz seiner Leidenschaft hin und schlang ihren freien Arm um seinen Hals. Verzweifelt und hungrig presste er sie fester an sich, atmete den blumigen Duft ihrer Haare ein und genoss das pulsierende Gefühl, welches in Wellen durch seinen Körper schoss, um sich dann in seiner Lendengegend nieder zu lassen.

'Bei Merlin, was tue ich da. Was macht sie nur mit mir. Das muss aufhören, ich muss es beenden. Nicht hier, nicht jetzt, nie mehr!'

Snape stieß Scully unsanft von sich und warf ihr einen eisigen Blick zu.

„Zwanzig Punkte Abzug für Slytherin, Miss Scully.“

Es war lächerlich wie er versuchte, sich die verlorene Kontrolle so zurückzuholen. Sie war keine Schülerin die sich um Hauspunkte scherte. Aber zum Nachsitzen wollte er sie nicht verdonnern, es war schon schlimm genug, dass sie Einzelunterricht bei ihm hatte.

Mit wehendem Umhang ging er stolz an ihr vorbei, allerdings umfasste sie sanft seine Hand und hielt ihn zurück.

„Severus“, flüsterte sie „du musst versuchen mich zu verstehen, ich war verletzt und verwirrt, ich wusste nicht, wohin ich gehörte.“

„Für Sie, Miss Scully, immer noch Professor Snape. Und ich 'muss' überhaupt nichts.“

Mit diesen Worten verließ er sie und Scully ging in ihre Räume. Sie wusste nicht, was sie von Snapes Verhalten denken sollte. War es vorbei? Alles was zwischen ihnen jemals bestand, einfach hinfortgewischt, wegen eines unbedachten Satzes. Scully konnte und wollte nicht daran glauben, war er nicht ebenfalls ein Grund gewesen, nach Hogwarts zurückzukehren?

Die Sehnsucht nach ihm?

Die Nacht war kurz und ein merkwürdiger Traum jagte den nächsten. Müde tappte Scully unter die Dusche und das kalte Wasser weckte ihren erschöpften, schläfrigen Geist. Schnell trank sie eine Tasse Kaffee und biss einmal in das Brötchen, welches ein Hauself ihr gebracht hatte. Den Rest des üppigen Frühstücks rührte sie nicht an, sondern eilte, mit Umhang und Zaubertrankbuch bepackt, in den Unterricht.

Pünktlich um acht Uhr morgens betrat sie den kühlen Unterrichtsraum und musterte Snape unbehaglich, der ihr den Rücken zugewandt hatte, und in ein Buch vertieft zu sein schien. Langsam legte Scully ihre Utensilien ab, konnte den Blick aber nicht von ihrem Lehrer nehmen. Unweigerlich drängten sich ihr Erinnerungen an vergangene, bessere Zeiten auf, in denen sie nicht alleine in einem viel zu großen Bett auf Schlaf hoffen musste.

„Wollen Sie mich weiter anstarren oder sich endlich setzen, so dass wir beginnen können?“, fragte Snape scharf, und drehte sich schwungvoll zu ihr um.

„Natürlich Sir“, sagte Scully und beeilte sich, Platz zu nehmen.

„Seite 328.“

Scully schlug das Buch auf und las sich die Zubereitung des Trankes genau durch.

'Katamezereus. Kuriert selbst schwerste Vergiftungen.'

Scully nickte kurz und erhob sich dann selbstsicher, um die Zutaten zu holen. Sie war überzeugt, dass sie diesen Trank hinbekommen würde. In einem anderen Buch hatte sie über die Tücken und Fallen des Katamezereus gelesen, daher traute sie sich die Zubereitung zu.

Snape beobachtete sie, wie sie zielstrebig auf das Regal zuzuging und flink die Zutaten zusammensuchte. Ihr zierlicher Körper bewegte sich geschmeidig und ihre Haare wirkten in dem spärlich beleuchteten Kerker dunkelrot. Heute sah er zum ersten Mal die Hexe in ihr. Kein dummes Muggelweib mehr, wissbegierig aber untalentierte. Heute, in diesem Moment, in diesem Raum, mit dem brodelnden Kessel, ihrem Zauberstab und ihrem Buch, war sie durch und durch eine Hexe. Eine Hexe, die wusste, was sie zu tun hatte und der die Arbeit Spaß machte, weil sie die nötige Begabung dafür besaß.

Er konnte dieser Magierin nicht widerstehen.

Scully holte gerade getrocknete Blätter des schwarzen Nachtschattens aus einem Glas, als Snapes ölige Stimme hinter ihr sie derart heftig zusammenzucken ließ, dass sie beinahe den Behälter hätte fallen lassen.

„Heute so selbstbewusst, Miss Scully?“

Erschrocken drehte Scully sich um und blickte direkt in seine schwarzen Augen, die zu glühen schienen. Begehren lag in seinem Blick.

„Ich weiß was ich kann“, antwortete Scully forsch.

„Auch wenn Sie mir nichts zutrauen, Professor Snape, werde ich Sie noch von meinem Können überzeugen!“

„Ich traue Ihnen mehr zu, als Sie denken, Miss Scully“, sagte er leise und seine dunkle, samtene Stimme jagte ihr einen kalten Schauer über den Rücken.

„So“, fragte Scully und verlor sich in dem schwarzen Feuer seiner Augen. Ihre Lippen trennten nur noch Millimeter.

'Bei Merlin, ich muss mich beherrschen, ich muss!'

So sehr Snape um seine Kontrolle kämpfte, er wurde von ihren aufgeweckten, kristallklaren Augen besiegt, von ihrem schiefen Lächeln und von ihrem verführerischen Mund.

Hart presste er seine Lippen auf ihre und küsste sie stürmisch. Heiße Lust lag in seinen Küssen und er dirigierte sie rückwärts zum Lehrerpult, drückte sie dagegen und hob sie dann darauf. Scully fuhr mit vor Lust zitternden Fingern durch sein seidenes, schwarzes Haar und stöhnte gegen seinen gierigen Mund, als er sich zwischen ihre Beine drängte und mit seinen langen, schlanken Fingern ihren schwarzen Rock nach oben schob und dabei ihre Schenkel streichelte.

'Ich bin verdammt, ich komme nicht los von ihr.'

Ein hektischen Klopfen an der Kerkertür ließ Snape erschrocken herumfahren und Scully hatte gerade noch Zeit, ihre Bluse und ihren Rock wieder zurecht zu rücken, ehe die schwere Holztür aufflog und Demian Immutus eintrat. Einen Moment blieb er unschlüssig im Raum stehen, musterte erst Severus, dessen Augen einen seltsamen Glanz angenommen hatten und dann Scully, die sich betont lässig ans Lehrerpult lehnte und hektische rote Flecken auf den Wangen hatte.

„Was“, bellte Snape und der Glanz war unverhohlenem Hass gewichen.

„Verzeih, Severus, ich ...“

„Professor Snape“, korrigierte Snape ihn schneidend.

„Verzeihen Sie bitte die Störung Ihres ...“, sein Blick huschte ein weiteres Mal zwischen Severus und Scully hin und her.

„Ihres Unterrichts, aber Poppy, Madame Pomfrey, benötigt dringend Ihre Dienste. Eine Gruppe von Slytherins und Gryffindors haben sich einen wilden Kampf geliefert und sich gegenseitig Flüche auf den Hals gehetzt. Drei Slytherins haben acht Gryffindors mit dem Sectumsempra schwer verletzt“, fuhr er fort.

'Mein Fluch', schoss es Snape durch den Kopf. 'Woher kennen sie ihn?'

Demian erkannte das unruhige Flackern in Severus Augen sofort, er hatte einen guten Blick für solche Dinge.

“Ich konnte die Blutung stillen und Poppy kümmert sich um die Wunden und um die verletzten Organe, aber sie braucht unbedingt zwei weitere Phiole von deinem Blutbildenden Trank. Die Schüler haben trotz allem viel Blut verloren und Poppy hat nur noch sechs Tränke in Reserve. Bitte Severus, du musst dich beeilen.”

Snape nickte, und sagte brasch.

“Geh! Ich bringe Poppy die Tränke, sobald sie fertig sind.”

Demian verabschiedete sich mit einem kurzen “Danke” und einem ehrlichen Lächeln. Nachdem die Tür wieder verschlossen war drehte sich Snape zu Scully um, die nervös an ihrem Umhang zupfte.

“Gut, Miss Scully. Sie haben gehört was Ihre nächste Aufgabe sein wird, fangen Sie an. Zeigen Sie, was Sie können”, erklärte er ihn monoton.

“Ich? Ich darf einen Blutbildenden Trank brauen, der für die Schüler gedacht ist?”, fragte Scully begeistert und ihre blauen Augen strahlten.

“Natürlich, oder sehen Sie noch jemand, den ich vielleicht an Ihrer Stelle gemeint haben könnte”, höhnte Severus, doch Scully machte sich bereits daran, die erforderlichen Zutaten zu holen.

'Der sprechende Hut hatte wohl gar nicht so Unrecht mit seiner Wahl, sie in mein Haus zu stecken. Sie ist wahrlich eine Slytherin. Sie genießt und nutzt die Möglichkeit, welche die Verletzungen der dämlichen Gryffindors ihr beschert hatten', dachte Snape und ein kleines, stolzes Lächeln stahl sich auf seine Lippen.

Kapitel 51: Zurückhaltung

Hallo ihr Lieben,

nach einer langen, unfreiwilligen Pause bin ich mal gespannt, ob überhaupt noch jemand liest, aber egal! ;-)

Ich möchte mich ganz herzlich für eure letzten Kommentare bedanken.

@ophokles: Danke für dein Kommi, gut zu wissen, dass du auch liest, wenn du nichts schreibst! :D

@wandbreaker: Schön wieder von dir zu lesen. Ich mag es selbst nicht, wenn Frauen immer im Selbstmitleid versinken und Scully ist doch tapfer! ;-) Danke fürs Kommentar!

@Marry63: Vielen, vielen Dank für dein tolles ausführliches Kommi. *knutsch* Ja ja, warts ab, Sybill hat doch schon immer mal wieder mit wahren Prophezeihungen gegläntzt. Und Severus kann wirklich nicht seine Finger von ihr lassen. Ich hoffe dir gefällt meine Fortsetzung und du bleibst mir als Leserin erhalten.

Gut, dann mach ich mal weiter, als kleine Entschädigung ist das Kapitel auch recht lange.

Ich hoffe euch gefällt es!

Viel Spaß und liebste Grüße,

Yessi

Kapitel 51

Zurückhaltung

Eine halbe Stunde später standen Beide vor ihren dampfenden Kesseln und überwachten hochkonzentriert die blutrote Flüssigkeit darin. Obwohl Scully noch nicht so schnell und sicher wie Snape arbeitete, stand ihr Trank dem Seinem in Qualität nicht nach. Der Professor hatte sie immer wieder verstohlen beobachtet und war von ihrem Können einmal mehr beeindruckt, denn kein Fehler hatte sich eingeschlichen, obwohl sie den Trank ohne Anleitung oder Anweisung braute. Severus wischte sich mit einer flüchtigen Handbewegung den Schweiß von der Stirn und füllte dann seinen Blutbildenden Trank in eine kleine Phiole, die er dann Scully hinhielt.

“Was soll ich damit”, fragt sie gereizt und sah in verständnislos an.

“Den bringen Sie jetzt zu Madame Pomfrey, los. Ich kümmere mich um Ihren Trank und komme dann nach.”

“Ich kann ihn selbst vollenden”, beharrte Scully trotzig und wand sich wieder ihrem Kessel zu.

“Das weiß ich”, knurrte Snape. “Aber Sie wollen die Schüler doch wohl nicht verbluten lassen, oder? Deshalb nehmen Sie augenblicklich meinen bereits fertigen Trank und liefern diesen in der Krankenstation ab.”

Dana wollte noch etwas erwidern, doch ihr Lehrer unterbrach sie schnell und drückte ihr die Phiole in die Hand.

“Strapazieren Sie meine Nerven nicht weiter, sondern gehen Sie endlich”, fauchte Snape und funkelte Scully wütend an, ehe sie eilig den Kerker verließ.

“Madame Pomfrey, hier ist der Erste von Ihnen angeforderte Blutbildende Trank. Professor Snape wird gleich den Zweiten vorbeibringen”, keuchte Dana und reichte der Heilerin die rot schimmernde Phiole.

“Gut, gut”, meinte die resolute Frau nur und flößte die heilende Flüssigkeit auch schon dem ersten Schüler ein.

Scully stand direkt hinter ihr und beobachtete jeden ihrer Handgriffe interessiert. Überrascht stellte sie fest, dass der Junge fast augenblicklich seine Leichenblässe verlor und eine gesunde rosa Färbung in sein Gesicht zurückkehrte.

“Unglaublich”, murmelte Scully und trat einen weiteren Schritt an das Krankenbett des Schülers heran.

“Was machen Sie denn noch hier?”, herrschte Poppy sie an und scheuchte sie von dem Bett weg.

“Ich will von Ihnen lernen, ich will auch Heilerin werden”, verteidigte sich Scully und blieb stur an der Tür der Krankenstation stehen.

“Dann lernen Sie wann anders von mir. Sie sehen doch, dass ich zu tun habe, und jetzt gehen Sie bitte endlich!”

“Sie würden mich unterrichten?”, fragte Scully beharrlich und ihre Augen leuchteten.

“Ja, ja. Wenn es unbedingt sein muss und Sie mich dafür jetzt in Ruhe lassen!”

Severus, der diese Unterhaltung mit angehört hatte, konnte sich ein kleines Lächeln nicht verkneifen. Sie war so stur und so durchsetzungsfähig und genau diese Eigenschaften machten sie aus.

“Wunderbar, ich danke Ihnen. Bis bald.” Mit diesen Worten verabschiedete sich Scully, wurde jedoch an der Türschwelle von Professor Immutus aufgehalten.

“Miss Scully. Schön Sie persönlich kennen zu lernen. Ich habe schon so viel von Ihnen gehört. Darf ich mich vorstellen? Ich bin Professor Immutus, ich unterrichte Sie in Verteidigung gegen die dunklen Künste.”

“Freut mich”, meinte Scully kühl und reichte ihm die Hand.

“Die Freude ist ganz meinerseits”, tönte der großgewachsene, blonde Mann lächelnd und hauchte vornehm einen Kuss auf ihre Hand, was ihm jedoch nur einen argwöhnischen Blick von Scully einbrachte, die ihm ihre Hand schnell wieder entzog.

Snape, der unweit hinter ihnen in dem Flur stand, beobachtete die ihm dargebotene Szene mit wachsendem Unmut.

“Wenn ich mich recht entsinne, dann haben Sie jetzt Unterricht bei mir. Wie wäre es, wenn wir uns gleich in den Klassenraum begeben?”

“Ich muss Sie leider enttäuschen, aber die Stunde bei Professor Snape ist noch nicht vorüber und ich werde mich jetzt besser wieder in den Kerker begeben, wo der Unterricht sicher sogleich fortgeführt werden wird.”

“Aber, aber, die Zaubersprüche sind in wenigen Minuten vorbei. Da wird Professor Snape Sie doch entbehren können.”

“Ich denke kaum, Professor Immutus”, sagte Scully gedehnt und setzte ein falsches Lächeln auf, “dass ich es mir erlauben kann, auch nur eine Minute von Professor Snapes Unterricht zu verpassen. Zaubersprüche sind, ebenso wie alle andere Fächer, unentbehrlich für meine weitere Ausbildung. Deshalb bitte ich Sie mich jetzt zu entschuldigen, Professor Snape erwartet mich sicherlich bereits.”

“Ganz genau”, dröhnte Snapes dunkle Stimme durch den Gang und er schenkte Demian einen vernichtenden Blick, als er an ihm vorbei schritt und Poppy stumm das kleine Fläschchen überreichte.

“Danke Severus. Und bitte nehmen Sie Ihre Schülerin wieder mit”, sagte Poppy knapp und mit einem flüchtigen Lächeln verabschiedete sie sich von ihm.

“Kommen Sie Miss Scully, wir haben keine Zeit zu verlieren. Nicht dass Sie noch zu spät zu Ihrer nächsten Unterrichtsstunde kommen.”

Scully konnte sich ein amüsiertes Grinsen nicht verkneifen, während sie Professor Immutus kurz zunickte und dann Severus zurück in die Kerker folgte.

“Der Schulleiter hat eine Vorliebe für seltsame Lehrer, finden Sie nicht”, fragte Scully, als sie wieder im Klassenraum angekommen waren, um die unangenehme Stille zu durchbrechen.

“Was erwarten Sie von mir, dass ich jetzt sage?”, entgegnete Snape unfreundlich, doch Dana ließ sich davon nicht einschüchtern, dafür kannte sie ihn mittlerweile zu gut.

“Nein”, spottete sie und ein verschmitzter Ausdruck stahl sich auf ihr Gesicht, “das würden Sie doch niemals tun!”

Severus sah sie lange an und sie konnte seinen Blick nicht deuten. Er wirkte so undurchschaubar wie immer und doch lag eine Traurigkeit darin, die ihr fast den Atem nahm.

„Sie hat ihm die Stirn geboten, wegen mir. Warum hat sie das gemacht, jede andere Frau wäre wohl froh gewesen, mit dem blonden Schönling die Unterrichtsstunde zu verbringen. Statt dessen ging sie mit mir.“

Snape schüttelte fast unmerklich den Kopf, ließ sich erschöpft auf dem Stuhl hinter seinem Pult nieder und bedeutete seiner Schülerin, sich ebenfalls zu setzen.

“Gut Miss Scully, fahren wir mit dem Unterricht fort. Da ich weiß, dass Sie an Heilkräutern besonders interessiert sind, will ich Ihnen in der Theorie ein paar ganz besondere Zusammensetzungen nennen. Dafür sollte die uns verbliebene Zeit ausreichend sein.”

Dana nickte eifrig und nahm Snapes Ausführungen begierig in sich auf und war sichtlich enttäuscht, als die

große Glocke nach wenigen Minuten lautstark das Ende der Stunde verkündete.

“Vielen Dank Professor Snape, das war wirklich eine sehr lehrreiche Stunde. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen. Niemand sonst hätte mir wohl einen Heiltrank für die Schüler brauen lassen.”

Severus sagte nichts, sondern starrte sie nur aus seinen tiefschwarzen Augen heraus an.

Dana räusperte sich unsicher und erhob sich von ihrem Platz.

“Ok, ich muss dann wohl gehen, Professor. Passen Sie gut auf sich auf!”, und mit diesen Worten war sie aus dem Kerker verschwunden.

‘Passen Sie gut auf sich auf!’ Diese Worte hallten in Snapes Kopf wieder und er konnte seinen Blick nicht von der Tür nehmen, so als würde er fast hoffen, dass sie wieder zurück käme. Doch sie war ja zurückgekommen. Im Gegensatz zu Lily war sie wieder zu ihm zurückgekommen, was ihm jedoch ein Rätsel war. Er hatte schlimme Dinge zu ihr gesagt, sie sehr verletzt, sie sogar körperlich verletzt. Er verbarg seinen Kopf in seinen Händen, während er beschämt an die roten Druckstellen auf ihrem Handgelenk zurückdachte. Und trotzdem war sie wieder hier, hatte sich sogar bei ihm entschuldigt, obwohl es dafür keinen Anlass gab.

Nach Lilys Tod hatte er nie geglaubt, dass die klaffende Wunde in seinem Herzen jemals wieder heilen würde, der Schmerz war einfach zu grausam, zu real, zu omnipräsent. Selbst nach dem Fall des dunklen Lords gab es kein Heilmittel gegen die Krankheit der Traurigkeit, die Welt war gerettet, sein Schmerz war geblieben.

Dann war sie aufgetaucht, hatte die Wunde mit ihrem Lächeln, ihrer sanften Berührung, ihren Küssen verschlossen und sein altes Herz wieder zum schlagen gebracht. Ein Wunder. Sein Wunder in einer rauen Wirklichkeit, in der viele gebrochene Herzen mit dem Schmerz des Verlustes leben mussten. Sollte es wirklich noch so etwas wie Glück für ihn in dieser Welt geben? Wie selbstverständlich hatte sie sich in sein Leben geschlichen, hatte ein wenig Licht in seine ganz persönliche Dunkelheit gebracht. Sie war anziehend und unwiderstehlich, mit ihren strahlend blauen Augen und den feuerroten Haaren.

Nichts desto trotz war sein Verhalten während des Unterrichts unentschuldig. Wie hatte er es nur zulassen können, dass seine Triebe die Kontrolle seines sonst so selbstbeherrschten Körpers übernahmen. Die Sehnsucht und die Gier hatten ihn übermannt und er hatte sich zu dieser ungebührlichen Handlung hinreißen lassen. Nicht auszudenken was passiert wäre, wenn dieser vermaledeite Immutus auch nur zehn Minuten später gekommen wäre und gesehen hätte, wie er sich in wilder Lust mit seiner Schülerin auf dem Lehrerpult vergnügte. Während des Unterrichts? In solch einer Situation erwischt zu werden war immer verdammt unangenehm, aber dann auch noch von seinem alten Widersachen Demian.

Snape seufzte schwer und erinnerte sich an die Zeit mit Dana zurück, bevor sie Hogwarts überstürzt verlassen hatte. Sie hatte aus seiner steril wirkenden Wohnung ein Zuhause gemacht, hatte jedem Raum mit ihrer Anwesenheit neues Leben eingehaucht und hatte ihm mit ihrem Lachen von seiner Traurigkeit befreit. Sie hatte die Einsamkeit von ihm genommen und hatte aus ihm einen Menschen gemacht.

Kapitel 52: Unentschlossen

Marry63, ich liebe dich! :D Du bist wirklich eine großartige Kommischreiberin und ich finds so toll von dir, dass du dir die Zeit nimmst, mir ein so ausführliches Kommentar zu hinterlassen. Aus diesem Grund, ja meine lieben Schwarzleser ihr habt es nur der lieben Marry zu verdanken, gibt es heute schon das nächste Kapitel. Ja du hast Recht Marry, die zweite Phiolen war von ihr. Ha, mal sehen wie viel Spaß Poppy mit unserer wissbegierigen Ex-Agentin noch hat. Den neuen Professor hast du schon ganz richtig eingeschätzt, aber irgendwie mag ich ihn. Ich hab mit ihm ja auch noch Großes vor! ;-)

Severus tut mir ja fast schon ein wenig leid, muss er doch viel erdulden, der Arme. Ich bin schon sadistisch, was?

So und nun viel Spaß beim nächsten Kapitel. Und ich erwarte vieeeeel Kommiss, denn in dem kommenden Kapitel geht es dann um den vielversprechenden Neujahrsball und darauf wollt ihr doch nicht allzu lange warten, oder???

Liebste Grüße

Jessi

Kapitel 52

Unentschlossen

“Miss Scully? Gut, dass ich Sie hier treffe. Haben Sie einen kurzen Augenblick für mich Zeit?”

“Aber natürlich Professor Dumbledore”, antwortete Dana lächelnd und dreht sich zu dem Schulleiter um.

“Morgen ist, wie Sie sicherlich wissen, das alte Jahr zu Ende und ein neues Jahr beginnt. Hier in Hogwarts ist es üblich, dass eine kleine Silvesterfeier stattfindet. Mir ist bewusst, dass Sie im Moment sicherlich andere Dinge im Kopf haben, aber ich würde mich sehr freuen, Sie morgen Abend um acht Uhr in der großen Halle begrüßen zu dürfen. Um ein angemessenes Ballkleid würde ich mich natürlich kümmern, wenn Ihnen das Recht ist”, erklärte Dumbledore und schenkte ihr ein einnehmendes Grinsen.

“Ich ... ähm, okay, ich werde das sein.”

“Na wunderbar, das freut mich zu hören!”, ereiferte sich der Schulleiter und klatschte in die Hände. “Ich werde einen Hauselfen damit beauftragen, dass er Ihnen das Kleid rechtzeitig zukommen lässt. Gut, Sie müssen los, Professor Immutus erwartet Sie bestimmt schon. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag .”

Mit einer angedeuteten Verbeugung verabschiedete sich der Schulleiter, was Scully ein leises Kichern entlockte, ehe sie sich beeilte, rechtzeitig zu Verteidigung gegen die dunklen Künste zu gelangen.

“Ah, Miss Scully, kommen Sie nur herein”, posaunte Demian schon von Weitem und dirigierte sie mit einer einladenden Handbewegung in sein Klassenzimmer. Seine graublauen Augen registrierten jede ihrer Bewegungen und elegant glitt er hinter sein Pult, nachdem Scully in der ersten Reihe Platz genommen hatte.

“Wie Sie wissen bin ich der neue Lehrer in diesem beeindruckenden Fach und ich hoffe, dass wir uns gut verstehen werden. Ich hab schon viel über Sie gehört und bin gespannt auf Ihr Können. Endlich kann ich mir selbst ein Bild von der vielseitig talentierten Miss Scully machen.”

Dana lächelte beschämt und winkte ab, doch Demian ließ nicht locker.

“Nur nicht so Bescheiden, der Schulleiter hat mir schon gesagt, mit welchem Ausnahmetalent ich es zu tun habe. Vor allem für Zaubersprüche sollen Sie ein besonderes Händchen haben, aber vielleicht kann auch ich mit meinem Fach Ihre Neugier erwecken, sodass Sie die Freunde am Zaubern nie verlieren werden. Durch Ihre Adern fließt das Blut eines sehr starken Magiers, vergessen Sie das nie”, sagte er beschwörend und lächelte strahlend. Scully blickte ihn lange an, und sah wie glücklich er wirkte. Im Gegensatz zu Severus war er voller Freude und Selbstbewusstsein, seine Augen funkelten und in seinem Blick lag etwas freches, verschmitztes, was ihn wohl jünger wirken ließ, als er eigentlich war. Sie schätzte ihn ungefähr ebenso alt wie

Snape, aber ihm hatte das Leben eindeutig nicht so übel mitgespielt. Allgemein hin konnte man den großgewachsenen, blonden Mann als hübsch bezeichnen, trug er doch eine eng anliegende, dunkelblaue Hose, ein locker geknöpftes weißes Hemd und einen ebenfalls dunkelblauen Umhang.

“Sie kennen meinen Vater?“, fragte Scully dann.

“Ganz so kann man das natürlich nicht sagen, aber ich weiß, dass die Familie Scully auf eine lange Ahnentafel zurückblicken kann. Alles Reinblüter und alle außerordentlich talentiert.“

“Mir liegt nichts an einer reinblütigen Linie“, meinte Scully barsch.

“Natürlich nicht, diese Zeiten sind zum Glück ja vorbei. Verzeihen Sie meine unbedachte Formulierung. Eine alte und schlechte slytherin Angewohnheit“, sagte er entschuldigend und schenkte ihr erneut ein offenes Lächeln.

‘Also auch einer aus dem altehrwürdigen Hause Slytherin’, dachte Scully bissig.

“Gut, genug geplaudert, wir sollen endlich anfangen, Sie wollen heute schließlich etwas lernen!“

Obwohl Demian ihr trotz seiner freundlichen Art nicht wirklich sympathisch war, stellte sie fest, dass er ein ausgezeichneter Lehrer war. Dumbledore hatte mit dieser Wahl wirklich eine sehr gute Entscheidung getroffen. Er lehrte ihr in der Kürze der Zeit viele, nützliche Abwehrzauber und gönnte sich am Ende der Stunde sogar ein kleines Duell mit ihr, bei dem er ihr zwar haushoch überlegen war, dies aber geschickt verbergen konnte.

“Hervorragend Miss Scully. Der Schulleiter hat mir nicht zu viel versprochen. Ich kann kaum glauben, dass sie erst seit wenigen Monaten an dieser Schule unterrichtet werden.“

“Das liegt vielleicht daran, dass ich doppelt so alt bin wie Ihre anderen Schüler?“, spottete Scully.

“Aber auch doppelt so hübsch“, flüsterte er und öffnete ihr die Tür, hinter der unerwarteterweise Snape bereits auf ihn wartete.

Scullys Gesicht hellte sich auf, als sie ihn sah, doch er bedachte sie nur mit einem kühlen Blick, und wandte sich dann an Demian..

“Der Schulleiter erwartet uns. Besprechung für den Neujahrsball“, sagte er tonlos.

“Herrlich, ich komme“, flötete Demian und trat auf den Flur hinaus. Plötzlich presste Snape ihn fest gegen die raue Steinmauer und Demian rang überrascht nach Atem.

“Wage es nicht, dich an sie ranzumachen. Lass deine dreckigen Finger von ihr, sie hat etwas Besseres als einen widerlichen, hinterhältigen Mistkerl verdient.“

Demian sah ihn unverständlich an, ehe es ihm dämmerte und er sich ein Grinsen nicht verkneifen konnte, was Snape nur noch wütender werden ließ.

“Nicht doch, alter Freund“, keuchte Immutus atemlos. “Warum so eifersüchtig? Die Kleine ist nichts für mich, ich steh nicht so auf Rothaarige, das solltest du eigentlich wissen“, witzelte er. Allerdings machte die verachtende Art, mit der er über Scully sprach, Snape rasend, und er knallte ihn hart mit dem Hinterkopf gegen die Wand.

“Au“, empörte sich sein Kollege und rieb sich die schmerzende Stelle. Er war einfach ein Slytherin und konnte es nicht lassen, Snape mit seiner Vorliebe für rothaarige Frauen aufzuziehen.

“Beruhig dich mal, ich bin professionell genug, als dass ich mich niemals einer Schülerin ungebührlich näher würde. Ich wollte doch nur sagen, dass blonde Frauen eher in mein Beuteschema fallen. Das war keine Anspielung auf Lily!“

“Halt den Mund, du widerst mich an“, knurrte Snape und seine schwarzen Augen durchbohrten ihn, bevor er mit wehendem Umhang in Richtung Dumbledores Büro davon rauschte.

“Endlich Nacht“, murmelte Snape leise, als er weit nach Mitternacht seine dunklen Gemächer betrat. Dumbledore hatte ihn lange mit den Vorbereitungen für den morgigen Ball aufgehalten, so dass er sich jetzt todmüde und völlig ausgelaugt fühlte. Er machte sich nicht die Mühe ein Feuer in seinem Kamin zu entfachen, sondern ließ sich nur erschöpft in seinen wuchtigen Ledersessel fallen. Mit stumpfen Blick starrte er in die völlige Finsternis, kein Lichtschein erhellte das Zimmer. Severus lauschte in die pechschwarze Nacht, doch da war nur die Stille, kein falscher Hoffnungsstrahl und in ihm die Schattenbilder seiner Qual. Severus fuhr sich mit zittrigen Fingern durchs Haar und beschwor sich mit einem kurzen Schwingen seines Zauberstabs seine tägliche Dosis Schmerztrank herbei. In einem selbstverständlichen Automatismus entkorkte er die kleine Phiole und trank deren Inhalt in einem Zug. Seine Bisswunde am Hals brannte wie Feuer und seine Glieder waren steif und bleischwer. Severus wusste, dass er wohl schon morgen die Dosis seines Schmerztranks erneut

erhöhen würde müssen.

Unwillig dachte er die Unterhaltung mit Demian zurück. Warum er so eifersüchtig war hatte er gefragt, er hatte ja keine Ahnung. Und natürlich würde sich der blonde Herr Saubermann niemals einer Schülerin ungebührlich nähern. Bei Merlins Bart, auf was hatte er sich mit Dana eingelassen. Es war ein gefährliches Spiel, beinahe schon zu gefährlich, vor allem für sie! Er wollte sich von Scully distanzieren, aber immer wenn sie nicht bei ihm war, fühlte er sich verlassen und tot. Seine Hände waren kalt, seine Haut leichenblass, und sein Herz alt und verbraucht. Wenn sie jedoch hier war, dann wärmten ihre Hände die Seinen, ihre Leidenschaft ließ seine Wangen erröten und ihr junges, wildes Blut, das durch ihre Adern schoss machte ihn lebendiger als er es jemals war. Immer wenn er ihr wild pochendes Herz spürte, ihren heißen Atem auf seiner eisigen Haut fühlte, dann wusste er, er war noch am Leben. Ihr junges, laut klopfendes Herz, das nur für ihn schlug. Verdammt er brauchte sie, er brauchte sie so sehr. Er wollte ihr Liebe und durfte sie niemals von ihr verlangen. Er war nichts als eine Kreatur die lügt und betrügt und hasst und nach Rache sinnt. Wie konnte er sich wünschen von ihr geliebt zu werden. Sie war reinen Herzens, seine Seele war verflucht. Bisher hatte er jeden Menschen ins Verderben gestürzt, der ihm je einmal etwas bedeutet hatte. Lily ahnte vor Jahren nicht, dass er verloren war, er glaubte damals ja selbst noch daran, dass er gewinnen konnte. Doch er war immer tiefer ins Nichts gesunken, als Todesser war er ein mordendes Monster, das alles und jeden vernichtete und Jahr für Jahr hatte er sich selbst ein wenig mehr niedergedrückt. Was war es nur für ein erbärmliches Leben, das er da führte, in Einsamkeit und Dunkelheit, abgeschottet von der Welt, sein Herz verschlossen, seine Seele tot.

Wieso war sie nur zurückgekommen? Was wäre, wenn er sie in sein Herz liebe, wenn er an dieses verrückte kleine bisschen Glück in seinem Leben glaubte? Was wäre aber, wenn Sibyl Recht behalten sollte? Denn manchmal hatte sie erschreckend klare Momente und manche ihrer Prophezeiungen traten wirklich in Erfüllung. So wie die Prophezeiung über Harry Potter, die seiner Lily das Leben gekostet hatte. Die Wahrsagerin sprach von einer Gefahr, und dass sich Scully besser von ihm fernhalten sollte. Was wäre wenn er wirklich eine dunkle Bedrohung für sie war, wenn er ihr nur Trauer und Schmerz brächte? Das wäre dann endgültig eine Sünde zu viel, es würde ihn umbringen.

Severus fühlte trotz des Schmerztrankes ein stetig anschwellendes Pochen in seinen Schläfen und er beschloss, dass er für heute genug nachgedacht hatte. Er konnte kaum noch einen klaren Gedanken fassen, er war einfach zu müde. Mühsam quälte er sich aus seiner Robe und ließ sich nur in Boxershorts bekleidet ins Bett fallen, wo er sogleich in einen unruhigen Traum abdriftete.

Kapitel 53: Göttin der Nacht

Hallo meine lieben Leser,

dank eurer zahlreichen Kommentare, möchte ich euch nicht länger auf die Fortsetzung warten lassen. Ich habe mich sehr gefreut, dass sich dieses Mal einige Leser zu Wort gemeldet haben.

@Kati89: Du liest ja noch, wie schön! Toll, dass du mir über die lange Zeit hinweg treu geblieben bist. Freut mich, dass dir die Kapitel gefallen haben.

@Lilian: Juhu, ein neuer Leser, das freut mich riesig! Danke für dein großes Kompliment, es freut mich wirklich riesig, dass dir meine FF gefällt und dass du "meinen Snape" magst. Es ist so lieb von dir, dass du mir sogar zwei Kommentare geschrieben hast. Deshalb will ich dich auch garnicht länger auf die Fortsetzung warten lassen! Ich hoffe dir gefällt es weiterhin so gut!

@bedunet: Wahnsinn, dass du innerhalb von vier Tagen meine ganz Story gelesen hast. Tausend Dank fürs Kompliment, freut mich, dass dir mein Schreibstil gefällt. Hab mich sehr über dich als neuen Leser und über dein Kommentar gefreut.

Gut, also dann, wünsch ich euch viel Spaß und ich hoffe ihr mögt den "soften" Snape, aber keine Angst, er bleibt nicht immre so!

Liebste Grüße (ich hoffe auf eure Kommentare)

Jessi

Kapitel 53

Göttin der Nacht

Scully war früh auf den Beinen und streunte unruhig durchs Schloß, da sie den ganzen Tag wegen des Neujahrsballs aufgereggt war. Das Frühstück nahm sie in der großen Halle ein, welche aufgrund der Weihnachtsferien aber nur spärlich gefüllt war. Dana bedauerte es sehr, dass Snape nicht anwesend war, doch sie hoffte, ihn wenigstens auf dem Ball anzutreffen. Sie musste nun endlich mit ihm reden, so konnte und wollte sie nicht weitermachen. Sie verzehrte sich nach ihm und auch der sonst so selbstbeherrschte Lehrer schien sich in ihrer Gegenwart nicht immer unter Kontrolle zu haben. Wohlwollend dachte sie an den stürmischen Kuss vom Vortag und wünschte sich seine weichen Lippen auf ihren zurück.

Die Langeweile des Tages zog sie hinaus auf die Ländereien und sie fröstelte. Ihr Umhang blähte sich weit hinter ihr auf und ihr grüner Slytherinschal wehte ihr wild um den Hals. Die einst grünen Ländereien waren ein riesiges kalkweißes Feld und obwohl sie den Winter eigentlich mochte, wirkte die graue Landschaft trostlos und bedrohlich. Der ewig stille, schwarze See war seltsamerweise nicht zugefroren und sie starrte auf die glatte Wasseroberfläche. Heute würde endgültig ein neuer Lebensabschnitt für sie beginnen und sie fragte sich, ob sie wirklich bereit dafür war. Alles hatte sie hinter sich gelassen, allen voran die Menschen die sie liebte, ihre Mutter, ihre Brüder, ihre wenigen Freunde und das nur für diese Schule und einen ganz besonderen Mann. Für einen gebrochenen Mann, der sie vielleicht nie ganz in sein Herz lassen würde und trotzdem wollte sie es versuchen, das war sie ihm und sich selbst schuldig. Sie hasste es zwar, wieder eine Schülerin zu sein und oftmals auch dementsprechend behandelt zu werden, aber konnte sie das, was sie war nicht länger leugnen. Sie war eine Hexe, sie trug die Gene ihres Vaters in sich und manchmal konnte sie die Kraft tief in sich spüren. Ja, hier zu sein und die Herausforderung anzunehmen war die richtige Entscheidung, sie war bereit dafür und sie würde Severus jetzt nicht alleine lassen, sie würde nicht zulassen, dass er in die Dunkelheit seiner Seele zurücksank und in Einsamkeit vor sich hinvegetierte.

Langsam setzte sie ihren Spaziergang durch die weiße Einöde fort, als sie plötzlich vor einer großen Eiche erschrocken stehen blieb und die Person am Fuße des Baumes ungläubig musterte. Severus saß mit dem

Rücken an den Stamm gelehnt im Schnee, die Beine angewinkelt und seine leeren Augen blickten auf einen unwirklichen Punkt in weiter Ferne.

“Severus”, fragte Scully leise und ging langsam auf ihn zu, doch er schien sie nicht zu bemerken.

“Um Himmels Willen Severus, was machst du denn hier in der Kälte?”

Müde sah er zu ihr auf und Dana kniete sich neben ihn in den Schnee und griff nach seiner eiskalten Hand, worauf Snape ihr direkt in die Augen schaute. Der Schmerz, den er über lange Jahre hinweg erdulden musste, hatte tiefe Spuren des Leids in seinem Gesicht hinterlassen und der gequälte Ausdruck in seinen schwarzen Augen erschreckte sie.

Nicht nur Scully dachte über den Jahreswechsel nach, Snape war sich ebenfalls bewusst, dass mit dem neu anbrechenden Jahr auch für ihn eine andere, bessere Zeit beginnen konnte. Bereits nach Voldemorts Tod hatte er sich danach gesehnt, doch sein Leben war ihm weiterhin sinnlos erschienen, die Tage vergingen, er kehrte zurück nach Hogwarts und zog sich in die gleiche Einsamkeit zurück, die ihn sein ganzes bisheriges Leben begleitet hatte. Erst durch Scully hatte sein Überleben einen Sinn gemacht, sie hatte sich eisern bis zu seinem Herzen durchgekämpft und jetzt hatte er Angst, diesem zerbrechlichen Glück zu vertrauen. Wieder einen Menschen so nah an sich heran zu lassen machte ihn befangen und er befürchtete, sie ebenfalls zu zerstören. Der Aufbruch in eine neue Zukunft konfrontierte ihn mit seiner Vergangenheit und er fühlte sich darin gefangen und der Realität entrückt. Die Liebe zu Lily gab ihm damals so viel Hoffnung, doch am Ende brachte sie ihm und ihr nur viel zu viele Tränen. Wieso sollte es also mit ihr anders sein?

“Severus, geht es dir nicht gut?”

Danas Stimme holte ihn zurück in die Gegenwart und als ihre kalte Hand sanft über seine Wange streichelte, lies er es einfach geschehen.

“Du kamst und hast die Welt für mich gerettet. Du allein hast mein Rufen gehört”, flüsterte er mit rauer Stimme und Scully beugte sich näher zu ihm herab, damit sie ihn verstehen konnte. Seine Worte zauberten ein scheues Lächeln auf ihre Lippen und sie zog ihn in eine feste Umarmung. Severus verkrampfte sich unbewusst bei dieser nach wie vor ungewohnten Berührung.

“Warum lässt du mich dann nicht in dein Herz, warum gibst du diesem kleinen bisschen Glück, das die Welt für uns bereithält, nicht eine Chance?”

“Weil ich diesem Glück nicht traue. Ich war immer allein, ich kenne nur die Dunkelheit. Ich will ja ins Licht gehen, aber ich wage es nicht.” Er spürte ihren warmen Atem in seinem Gesicht und zu wissen, dass er noch am Leben war, dass er noch fühlen konnte, tat ihm gut.

“Dann komm mit mir Severus. Ich weiß nicht ob ich dich ins Licht führen kann, aber ich werde dich nicht in deiner Finsternis zurücklassen.”

Severus stand langsam auf und Scully erhob sich mit ihm. Sie griff ein letztes Mal nach seiner Hand und drückte sie fest, ehe er sich umdrehte und zurück zum Schloss ging.

“Sehen wir uns heute Abend”, rief sie ihm nach, doch er zeigte keine Reaktion. Eigentlich sollte es sie verärgern, dass er sie einfach so stehen lies, aber sie wusste, dass er verzweifelt und unsicher war, also lies sie ihn ziehen, lies ihm die Zeit zum Nachdenken in der Hoffnung, er würde die richtige Entscheidung treffen.

Dana setzte ihren Spaziergang um den See fort, sie brauchte die frische Luft, um ihre eigenen, aufgewühlten Gedanken und Gefühle wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Zwei Stunden vor der offiziellen Eröffnung des Balls erschien Jester mit einem wunderschönen, mitternachtsblauen Kleid. Es hatte keine Träger, sondern wurde hinten geschnürt, war im Brustbereich mit tiefblauen Diamanten verziert und der Rock war leicht gerafft und weit ausgestellt. Für Scullys Geschmack war dieses Kleid zu pompös, aber trotz allem bewies der Schulleiter mal wieder ein gutes Augenmaß und einen stilsicheren Geschmack. Selbst für Schuhe in der passenden Größe und farblich auf das Kleid abgestimmt hatte er gesorgt. Zusätzlich lag ein silbernes Collier mit kleinen nachtblauen Diamanten für sie bereit, welches sie beinahe ehrfürchtig anlegte. In ihrem bisherigen Leben hatte sie nie so sündhaft teuren Schmuck und traumhaft schöne Ballkleider getragen, aber sie hatte sich mittlerweile schon daran gewohnt, dass hier alles ein wenig anders war und ihr sollte es nur recht sein, wollte sie doch heute Abend einem Mann ganz besonders gefallen. Sie legte ein zartes Make-up auf, wobei sie ihre Augen extra betonte, die in Einklang mit ihrem Kleid standen. Ihre Haare lies sie offen, brachte sie nur etwas in Form, so dass sie in sanften Wellen in ihren Rücken fielen.

Als sie um Punkt acht Uhr die große Halle betrat, waren alle Augen auf sie gerichtet. Selbst Dumbledore,

der gerade mit einer aufheiternden Rede den Ball eröffnete, hielt eine Sekunde inne und warf einen kurzen, bewundernden Blick auf sie, ehe er gut gelaunt fortfuhr.

Scully fühlte sich ein wenig unwohl, sie war nicht damit vertraut, derart im Mittelpunkt zu stehen und deshalb suchte sie erst einmal Zuflucht in einer dunklen, unbelebten Ecke und hielt nach Severus Ausschau.

“Guten Abend Miss Scully, Sie sehen heute Abend einfach hinreißend aus. Wie eine Göttin der Nacht.”

Dana seufzte leise und drehte sich langsam zu Professor Immutus um, der ihr sein strahlendes Lächeln schenkte.

“Vielen Dank Professor”, meinte sie kühl und sah ihn abwartend an.

“Ein schöner Ball, nicht wahr?”

Erst jetzt achtete Scully näher auf ihre Umgebung und sie musste zugeben, dass er Recht hatte. Tausend glitzernde Kerzen schwebten über ihren Köpfe hinweg und spendeten weiches, flackerndes Licht, während der mit Sternen übersäte Nachthimmel über allen majestätisch thronte und Scully für einen Augenblick die Sprache verschlug.

“Ja, wunderschön”, flüsterte sie und sah noch immer zu den Sternen auf und wünschte sich, diesen Anblick mit Severus teilen zu können. Sie musste unbedingt mit ihm reden.

“Sie sehen ein wenig einsam aus. Darf ich Sie zu einem Sitzplatz begleiten und Ihnen Gesellschaft leisten? Oder warten Sie auf jemanden?”

“Nein Professor, vielen Dank. Ich bin nicht einsam, ich möchte den Abend nur in Ruhe verbringen, und welcher Ort bietet sich da besser an, als dieser hier. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass Sie mich hier finden würden”, antwortete sie frostig.

“Natürlich, dann entschuldigen Sie mein aufdringliches Angebot, ich will Sie natürlich nicht stören.” Mit einer Verbeugung und seinem unerschütterlichen Lächeln verabschiedete sich Demian von ihr und sie beschloss, nach Severus zu suchen.

Als sie auf die große Terrasse hinaustrat, weitab von der laut jubelnden Festgemeinde und vor neugierigen Blicken geschützt, bestätigte sich ihr Verdacht, Snape hier zu finden.

Er stand ihr zugewandt im Schein des Mondes, locker an die bronzene Brüstung gelehnt, die Arme vor der Brust verschränkt und sah sie abwartend an, als schien er sie erwartet zu haben. “Ich hätte gedacht, dass du früher herkommst”, sagte er prompt und lächelte.

Scully ging langsam einen Schritt auf ihn zu und staunte über sein ungewöhnliches Aussehen. Seine schulterlangen, schwarzen Haare waren mit einem dunklen Seidenband zusammengefasst worden und er trug einen Festanzug aus tiefschwarzer Seide, die Hose überraschend enganliegend, die edle Weste fest um seinen muskulösen Oberkörper geknöpft und die Innenseite seines Umhangs war aus dunkelrotem, fein glänzendem Stoff.

“Professor, Professor, wenn Ihre Schüler Sie jetzt sehen könnten, sie würden Sie nicht wiedererkennen”, flüsterte sie breit grinsend und spürte die Sehnsucht in sich immer stärker werden, während sie ihren Blick nicht von ihm nehmen konnte.

“Ich erkenne mich ja selbst kaum wieder”, antwortete er und lies seine Augen über ihren schlanken Körper schweifen.

Snape selbst lies sich nicht anmerken wie sehr sie ihm gefiel und wie die Gier in ihm erwachte. In ihrem mitternachtsblauen Kleid schien sie eins zu werden mit dem funkelnden Sternenhimmel über ihr und ihr rotes Haar legte sich wie Efeu um die weiche, helle Haut ihrer nackten Schultern. Sie sah aus wie eine Göttin.

Kapitel 54: Der Reiz des Verbotenen

Hey ihr Lieben,

also mehr als ein Kommentar wäre zwar sehr schön gewesen, aber ich will euch jetzt auch nicht länger auf das Kapitel warten lassen und auf Kommentare hoffen, die wohl nicht mehr kommen werden. Scheinbar war das letzte Kapitel nicht so nach eurem Geschmack. Daher hoffe ich, dass dieses hier euch besser gefällt und sich mehr Leser dazu äußern.

Liebe Kati, dir danke ich natürlich ganz, ganz herzlich für das liebe Kommentar. Es freut mich zu hören, dass dir meine Story noch immer gefällt. DANKE!

So, ich wünsche euch nun viel Spaß beim Lesen.

Liebe Grüße

Kapitel 54

Der Reiz des Verbotenen

Um nicht die Kontrolle über sich zu verlieren, wand Snape sich ab und starrte gedankenverloren in die weiße Leere der winterlichen Landschaft.

“Severus, gib mir eine Chance, lass mich dir beweisen, dass ich nicht wie sie bin”, begann Scully leise das Gespräch und trat an die Brüstung heran.

“Darum geht es nicht”, entgegnete Severus barsch.

“Du hast ja keine Ahnung. Du weißt nicht was ich für ein Mensch bin. Ich war ein Todesser, ich habe getötet, freiwillig. Niemand hat mich dazu gezwungen. Ich habe den dunklen Lord verehrt, er hat meinem einsamen, trostlosen Leben einen Sinn gegeben. Endlich hatte ich eine Aufgabe, endlich gehörte ich irgendwo dazu. Dass wir eine Gruppe grausamer Mörder waren hat mich nicht gestört. Nicht bis zu Lilys Tod, an dem ich ebenfalls Schuld war!”

Er klang erschöpft und unendlich traurig, was Scully dazu veranlasste seine Hand zu nehmen und fest zu drücken.

“Severus, du bist ein guter Mensch, warum willst du dir nur immer das Gegenteil einreden? Haben wir nicht alle Fehler gemacht. Selbst unser feiner Schulleiter ist nicht schuldfrei, wenn man den Gerüchten um Grindelwald glauben darf.”

“Woher weißt du ...”, doch Dana unterbrach ihn mit einem Kopfschütteln.

“Du glaubst an Lilys Tod Schuld zu sein, weil du die Prophezeiung an Voldemort weitergegeben hast. Dass Lily sterben musste ist zweifelsohne schlimm, aber Severus, sie ist jetzt von Menschen umgeben, die sie liebt, sie ist bei ihrem Mann und egal wo auch immer sie sich jetzt gerade befinden mag, sie wird glücklicher sein als du. Du lebst, allerdings kann man das kein Leben nennen, du bist in deiner eigenen Hölle aus Reue, Hass und Schmerz gefangen. Wie lange willst du noch Buße tun. Du hast ihren Sohn all die Jahre beschützt, das Kind von James Potter. Das ist mehr, als die meisten anderen Menschen getan hätten. Und du hast als Doppelspion Tag für Tag dein Leben aufs Spiel gesetzt, und das ist definitiv mehr, als alle anderen Zauberer getan haben. Du bist nicht mehr der Mann, der du damals warst und ich bin nicht Lily, wir haben also eine reelle Chance auf ein klein bisschen Glück. Denkst du nicht, dass uns Beiden das zusteht. Vor allem dir Severus, nach all der Zeit des Leids?”

Snape löste seine Hand aus der Ihren und trat einen Schritt zurück, während er sich wieder zu ihr umdrehte und sie eingehend betrachtete.

Warum wollte sie ausgerechnet ihn? Sie war so jung, so schön und so voller Leben, die Welt lag ihr zu Füßen und sie hoffte auf eine gemeinsame Zukunft mit ihm.

Ein beinahe schüchternes Lächeln lag auf ihren sanft geschwungenen Lippen und sie strich mit einer

unsicheren Geste ihr langes, ausladendes Kleid glatt und schien auf eine Antwort von ihm zu warten.

„Ja“, sagte er langsam. „Ja, vielleicht haben wir eine Chance. Vielleicht hast du Recht, aber wenn nicht, dann kann ich für dich eine große Gefahr bedeuten“, sagte er ernst und noch immer lag Unsicherheit in seinen schwarzen Augen.

„Kein aber, Severus“, antwortete Scully bestimmt.

Sie standen im Halbdunkel der großen, ausladenden Terrasse und das spärliche Licht welches der Mond ihnen spendete, machte es schwer für Scully, seinen Blick zu deuten.

Sie ging vorsichtig einen Schritt auf Severus zu und wollte seine Wange berühren, doch er fing ihre Hand auf halbem Weg mit der Seinen auf und umschloss sie fest.

„Du solltest mich besser nicht berühren, du könntest es später bereuen. Ich bin nicht gut für dich, ich bin kein netter Mann, ich bin bedrohlich. Darüber musst du dir im Klaren sein“, raunte er dunkel und sah sie eindringlich an.

Dana konnte seinen Augen ohne Mühe standhalten und während sie langsam ihre Hand sinken ließ, lachte sie frech auf.

„Ich habe keine Angst vor dir, ich bin schon ein großes Mädchen. Ich bin mutig.“

„Andere würden es töricht nennen“, hauchte der schwarze Mann.

„Ich sage dazu tapfer ...“

„Und immer so schlagfertig und vorlaut, Miss Scully!“

„Wie könnte ich Ihnen sonst das Wasser reichen, Professor Snape?“, fragte Scully keck.

„Ach ja, und du glaubst also, dass du das kannst?“

Sie nickte überzeugt und trat noch näher an ihn heran.

„Ich möchte dich küssen, Severus.“

„Das solltest du besser lassen, meine Lippen schmecken bitter wie Gift.“

Ein verschmitztes Grinsen erhellte ihr Gesicht und sie flüsterte:

„Ach, dann ist es also nur dein Gift, welches wild durch meine Adern rauscht und mich nach dir verlangend macht?“

„Wo sind denn deine Überlebensinstinkte hin? Sollte nicht alles in dir danach schreien vor mir zu fliehen?“

Scully blieb stumm, sondern überwand nur den letzten Schritt, der sie von Severus trennte, schlang ihre Arme um seinen Hals und küsste ihn begierig.

Verlangend zog Snape sie näher an sich heran und erwiderte ihren leidenschaftlichen Kuss. In diesem Moment bereute er es, dass er eine so enge Hose angezogen hatte, denn er spürte die wachsende Erregung, welche sich in seinen Lenden sammelte. Scully grinste frech und rieb ihren Körper aufreizend an der Ausbuchtung, die sich nur allzu deutlich durch den dünnen, schwarzen Stoff abzeichnete.

„Wenn du so weitermachst“, raunte er ihr ins Ohr, „dann kann ich mich mehr lange beherrschen und es könnte für uns von Nachteil sein, wenn man uns hier in flagranti erwischen sollte.“

„Aber genau das ist doch der Reiz des Verbotenen“, schnurrte Scully, presste sich an seinen muskulösen Körper und küsste ihn wild.

„Glaub mir, dass was wir später in meinen Räumen tun werden, ist verboten genug“, keuchte Snape rückte ein wenig von ihr ab.

Kapitel 55: Ein berauschendes Fest

Hey ihr Lieben,

*ich hab zwar nur ein Kommentar bekommen (tausend Dank Kati *knutsch* ja mal sehen, Snape bleibt wohl auf ewig Snape, aber er gelobt sich zu bessern ^^) aber ich will mal nicht so sein und das Kapitel jetzt schon online stellen und nicht weiter auf Kommis warten.*

Aber es wäre natürlich schon schön, wenn sich zu diesem Kapitel mal wieder mehr Leser äußern würden. Ist ja auch relativ lang.

So, dann viel Spaß beim Lesen, ich hoffe natürlich, dass es euch gefällt!!!

Liebste Grüße

Kapitel 55

Ein berauschendes Fest

Scully sah mit rot glühenden Wangen zu ihm auf, als Demian auf die Terrasse gehetzt kam und erleichtert aufatmete.

„Miss Scully, ich suche Sie nun schon seit einer Stunde. Da haben Sie sich ja ein lauschiges Plätzchen ausgesucht“, sagte er zwinkernd, während Severus ihm einen tödlichen Blick schenkte.

„Was wollen Sie damit sagen?“, fragte er drohend und ging einen Schritt auf ihn zu.

„Nichts verehrter Kollege“, antwortete er mit einem breiten Grinsen und wandte sich dann wieder an Dana.

„Der Schulleiter schickte mich, um nach Ihnen zu sehen. Sie werden heute Abend doch seiner Bitte nach einem Tanz nachkommen, nicht wahr? Deshalb sollten Sie sich auch beeilen, denn das neue Jahr beginnt in Kürze und zum großen Feuerwerk sollten Sie sich auf den Ländereien eingefunden haben.“

„Gut“, meinte Snape knapp und trieb Demian zum Gehen an. In einem unbemerkten Moment legte er Dana die Hand auf ihren nackten Rücken und streichelte ihr kurz über das Schulterblatt, was sie mit einem sanften Lächeln quittierte.

„Miss Scully“, tönte der Schulleiter, als sie den Ballsaal erneut betrat und bat ihr sogleich seinen Arm an.

„Severus, gut sehen Sie aus. Ich wusste nicht, dass Sie diesem Fest beiwohnen, aber es freut mich sehr, Sie hier zu wissen.“

Snape registrierte Dumbledores Worte mit einem kurzen Nicken und verschränkte stumm die Arme vor seiner Brust.

„Miss Scully“, wandte er sich wieder an Dana und seine stahlblauen Augen hinter der halbmondförmigen Brille blitzten vergnügt, „Sie werden einem alten Mann doch keinen Tanz abschlagen, oder?“

Scully lächelte ergeben und schüttelte verneinend den Kopf.

„Natürlich nicht, Professor.“

„Wunderbar“, sagte Dumbledore und dirigierte seine Tanzpartnerin zu den ersten Tönen eines langsamen Walzers auf das halbleere Parkett.

„Bei Merlin, sie ist zwar nicht mein Typ, aber sie sieht einfach umwerfend in diesem Kleid aus“, schwärmte Demian, der sich zu Severus gesellt hatte und genau wie er nicht die Augen von Dana nehmen konnte.

„Bei diesem Anblick könnte man ja fast schwach werden. Dieser Körper, Wahnsinn!“

Snape packte ihn hart an der Schulter und drehte ihn zu sich um.

„Halt den Mund. Sprich nicht so über sie“, zischte Snape bedrohlich und in seiner Stimme schwang unterdrückter Zorn mit.

„Oh, oh ok. Du kannst mich wieder los lassen“, bat er und hob beschwichtigend die Arme.

Snape stieß ihn angewidert von sich und höre ihn noch flüstern.

„Bin ja schon ruhig. Meine Güte du hast ja ganz wild nach der Kleinen“, feixte Demian.

„Leg dich nicht mit mir an“, knurrte Snape und warf ihm einen letzten, vernichtenden Blick zu, ehe er sich

wieder auf Scully konzentrierte.

„Wie gefällt Ihnen unser kleiner Ball, Miss Scully“, fragte Dumbledore freundlich, während er mit Dana einen langsamen Walzer tanzte.

„Klein? Der Ball ist großartig und vielen Dank für das wunderschöne Kleid.“

„Tja, ich möchte mich ja nicht selbst loben, aber das Kleid steht Ihnen in der Tat ausgezeichnet“, lachte der Schulleiter.

Als die letzten Töne des Liedes verebten und Dana mit Dumbledore an ihrer Seite die Tanzfläche verließ, schenkte sie Severus ein offenes Lächeln und in diesem Moment beschloss der schwarze Magier, dass er den Abend noch auskosten sollte. Der Schulleiter hatte es sich jahrelang selbst so gewünscht und es wäre eine Schande, wenn er Dana in diesem Kleid nicht voll auskosten würde.

„Miss Scully, würden Sie mir den letzten Tanz dieses Jahres schenken“, fragte er rau und seine Augen funkelten wie schwarze Diamanten.

„Aber natürlich“, antwortete Dana und hakte sich bei ihm unter, während er stolz und aufrecht mit ihr auf die Tanzfläche trat, sich der Blicke der verwunderten Schüler wohl bewusst.

Sie sah glücklich aus, als er sie näher an sich drückte und unbeholfen anlächelte. Noch immer viel es ihm schwer, Freude zu empfinden oder gar offen anderen zu zeigen, doch zu ihr wollte er ehrlich sein, sich einem Menschen ganz anvertrauen, ihr mehr sehen lassen, als Dumbledore jemals zuvor.

„Du hättest das nicht tun müssen, mich zum tanzen auffordern“, erklärte sie und schmiegte sich wie zum Widerspruch weiter an ihn.

„So? Ich tue es nicht dir zu Liebe. Ich bin ein elender Egoist und ein Tanz mit dir in diesem Kleid, wie könnte man das Jahr denn schöner abschließen“, hauchte er nahe an ihrem Mund. Sie konnte seinen warmen Atem auf ihren Lippen spüren.

„Jetzt machst du es mir aber schwer dir zu widerstehen.“ Sie grinste frech und berührte mit ihrem Mund fast den Seinen.

„Sprachst du nicht von dem Reiz des Verbotenen?“

Jetzt lachte Dana kurz auf und legte dann ihren Kopf schief, die Lippen wie zum Kuss leicht geöffnet.

„Man beobachtet uns, Severus. Deine Kollegen scheinen unseren Tanz recht spannend zu finden!“

„Aber natürlich“, sagte Snape ohne sich umzuwenden. „Dann wollen wir ihnen die Show bieten, auf die sie so sehnsüchtig warten! Mein Ruf ist eh auf ewig ruiniert.“ Snape konnte sich dem Rausch des Abends nicht entziehen und fast so etwas wie Übermut ergriff seinen Körper. Er presste seine Hand fest auf die nackte Haut unter ihrem Schulterblatt, richtete sich zu voller Größe auf und führte sie in vollkommener Perfektion über das Parkett. Seine Bewegungen waren präzise und genau auf ihre abgestimmt, während er mit ihr zu dem Lied „sway“ den erotischsten Cha Cha Cha tanzte, den Demian jemals gesehen hatte.

„Scheiße, wo hat Severus denn bitte so zu tanzen gelernt? Das kann doch keine spontane Improvisation sein, die Zwei müssen geübt haben!“

„Das bezweifle ich“, antwortete Dumbledore leise. „Sie hätten sie mal Tango tanzen sehen sollen.“

„Ja, ich habe davon gehört.“

„Die Zwei sind eben ein gutes Team. Das ist es, was mir ein wenig Sorge bereitet. Und arbeiten Sie bitte an Ihrem Wortschatz, Sie sollten den Schülern ein Vorbild sein“, sagte der Schulleiter streng, allerdings verriet ihn der belustigte Ausdruck in seinen Augen.

„Aber natürlich!“ Demian senkte beschämt den Blick, trotzdem konnte er sich ein amüsiertes Grinsen nicht verkneifen.

„Und was Ihre Sorge betrifft, Albus. Sie tut ihm gut, unterbinden Sie das nicht, noch nicht!“

„Wartet mal!“, rief Harry, der gerade mit seinen Freunden auf dem Weg zu den Ländereien war.

„Sagt mal, ist das wirklich Snape?“

Drei Köpfe schnellten herum und starrten mit weit geöffneten Augen auf ihren teilweise verhassten Lehrer, der seine hübsche Partnerin elegant von der Tanzfläche führte.

„Dann hat er also wieder getanzt und wir haben es verpasst. So ein Mist“, schimpfte Ginny laut.

Ron, dessen Mund offen stand, fand nur langsam seine Sprache wieder und schüttelte ungläubig den Kopf.

„Krass. Wie sieht der denn aus.“

„Gut“, stelle Hermine trocken fest und erntete dafür einen wütenden Blick von ihrem Freund.

„Na komm, das musst selbst du zu geben. Manchmal war er ja wirklich zum fürchten, mit seinem blassen, viel zu schmalen Gesicht und den fettigen, schwarzen Haarsträhnen, aber heute Abend. Wow. Ich wäre fast versucht das Wort ‚sexy‘ zu gebrauchen“, kicherte Ginny freimütig.

Snape wandte plötzlich den Kopf und schenkte jedem der Vier einen eiskalten Blick.

„Das war jetzt peinlich“, stellte Hermine ertappt fest und senkte schnell ihren Kopf.

„Ach, glaubt ihr wirklich, dass er es bemerkt hat“, fragte ihre Freundin unschuldig grinsend.

„Was? Das wir ihn unverhohlen angestarrt haben? Na das war ja wohl kaum zu übersehen“, höhnte Harry.

„Lasst uns weiter gehen. So sexy ihr Snape auch finden mögt, ich kann den Kerl noch immer nicht leiden und bevor er mir noch den Abend versaut, will ich schnell aus seinem Blickfeld verschwinden“, drängte der rothaarige Schüler und seine Freunde folgten seinem Rat und huschten aus der großen Halle.